

Abhandlung



Abhandlung
über die
Veneriſche Krankheit

von

Chriſtoph Girtanner

der Arzneiwiſſenſchaft und Wundarzneikunſt Doctor, der Königl. Societät der Wiſſenſchaften zu Göttingen Correſpondenten.

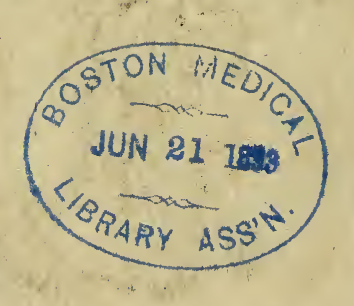
Ego fateor me ex eorum numero eſſe conari, qui proficienda ſcribunt et ſcribendo proficiunt.

AUGUSTIN. epiſt. 143. Nr. II.



Mit einem Kupfer.

Göttingen,
bei Johann Chriſtian Dieterich,
1788.


BOSTON MEDICAL
JUN 21
LIBRARY ASS'N.

Dem Herren

Wilhelm Cullen,

Der arzneiwiſſenſchaft Doctor; Mitglied des Königlichen collegiums der ärzte zu Edinburgh; Erſten Leibarzt Seiner Königlich Groſsbrittanniſchen Majeſtät für Schottland; Profeſſor der praktiſchen medicin auf der Univerſität zu Edinburgh; Mitglied der Königl. Societäten zu London, Edinburgh, &c. &c. &c.

widmet

diesen Band,

als einen öffentlichen beweis
ſeiner vorzüglichen achtung
für ſo ausgezeichnete verdienſte
und
ſeiner dankbarkeit
für die ihm bewieſene freundſchaft,

Deſſen groſser verehrer,

Der Verfaſſer.

Vorrede.

Mehr als ein halbes iahrhundert ist nun verflossen, seit Astruc sein werk über die venerische krankheit herausgab, worin er alles was damals von der natur und heilung der lustseuche bekannt war, sammelte, und unübertrefflich schön vortrug. Seither sind die zur arzneikunde gehörige wissenschaften durch so viele wichtige entdeckungen bereichert worden, daß der theoretische sowohl als der praktische theil des Astrucschen werks beinahe ganz unbrauchbar geworden ist. Es scheint also an einer abhandlung über die so allgemein ausgebreitete krankheit zu fehlen, welche für unsere zeiten das wäre was damals Astrucs werk war. Gegenwärtige schrift ist bestimmt diesem mangel abzuhelfen. Außer vielen mir eigenen, meinungen und curmethoden, habe ich darin alles

vollständig vorzutragen gesucht, was in einer großen menge von büchern über die venerische krankheit zerstreut zu finden ist. Auf die ausarbeitung derselben habe ich mehrere iahre verwandt, und während dieser zeit nicht nur, auf meinen reisen, in verschiedenen ländern, die für venerische kranke bestimmte hospitäler besucht, und die mir mitgetheilten bemerkungen berühmter ärzte mit dem was ich, bei meinen eigenen kranken, zu sehen gelegenheit gehabt habe, genau verglichen: sondern auch beinahe alles gelesen was, seit dem ersten ausbruche der lustseuche bis auf die neusten zeiten, über diese merkwürdige krankheit geschrieben worden ist. Wenn ich sage, meine absicht sei gewesen ein werk zu schreiben, welches, bei dem gegenwärtigen zustande der arzneiwissenschaft, eben das sein sollte, was vormals Astrucs werk war: so bitte ich dieses nicht so zu verstehen, als ob ich die gegenwärtige schrift mit jenem vortrefflichen werke, auch nur entfernt, vergleichen wollte. Ich fühle sehr lebhaft alle mängel meines buches, und bin von der lächerlichen eitelkeit die eine solche vergleichung verrathen würde

weit

weit entfernt. Aſtrucs abhandlung habe ich mir zum muſter vorgeſtellt: wie nahe ich demſelben gekommen bin, und in wie fern ich es erreicht habe, überlaſſe ich dem urtheile des leſers, von deſſen billigkeit ich zuverſichtlich voraus ſetzen darf, daß er ein ganz fehlerfreies und vollkommenes werk von mir eben ſo wenig als von irgend einem andern ſchriftſteller erwarten werde.

Die ganze ſchrift habe ich in zwei bände getheilt. Der erſte *enthält, in fünf büchern, eine vollſtändige abhandlung über die veneriſche krankheit. In dem* erſten *buche handle ich von der geſchichte der luſtſeuche, und ſuche durch neue, und wie ich glaube überzeugende gründe, zu beweiſen, daß dieſe krankheit von Amerika nach Europa ſeie übergebracht worden, wo ſie vor der entdeckung jenes welttheils ganz unbekannt war. Das* zweite *buch begreift die localzufälle; das* dritte *die vorbauungsmittel der luſtſeuche, und das* vierte *die allgemeine luſtſeuche ſelbſt. In dem* fünften *buche habe ich von der veneriſchen krankheit bei kindern gehandelt, wor-*

 über

über bis jezt noch ſo wenig geſchrieben iſt. Eine ſammlung ausgeſuchter formeln iſt dem erſten bande angehängt, um dieſe ſchrift für den praktiſchen arzt deſto brauchbarer zu machen. Der zweite *band wird die litteratur der veneriſchen krankheit enthalten; das heiſst: ein ſoviel möglich vollſtändiges verzeichniſs aller ſchriften, welche, ſeit dem erſten ausbruche der luſtſeuche bis auf die neueſten zeiten, über dieſe krankheit geſchrieben worden ſind, nebſt kurzen bemerkungen über das was jede ſchrift eigenthümliches enthält. Aſtruc hat wie bekannt ein ſolches verzeichniſs bereits geliefert, welches bis* 1740 *geht: es iſt aber viel zu weitläuftig und unvollſtändig, und ſchon jezt ſind mir über drei hundert ſchriften bekannt deren Aſtruc nicht erwähnt hat. Beide bände werden zuſammen eine ganz vollſtändige abhandlung über die veneriſche krankheit ausmachen und eine geſchichte aller meinungen, hypotheſen und theorien verſchiedener ärzte über die luſtſeuche enthalten, ſo wie auch aller dagegen empfohlener arzneimittel und quackſalbereien. Der zweite band giebt eine kurze überſicht alles würklich nützlichen, wichtigen*

und

und merkwürdigen was in ein paar tausend schriften über diese krankheit enthalten ist, die ich mit vieler mühe zusammen gesucht und mit aufmerksamkeit durchgelesen habe. Der vortrefflichen Universitäts-bibliothek zu Göttingen (die an vollständigkeit und brauchbarkeit alle andere bibliotheken welche ich gesehen habe weit übertrifft) habe ich es, so wie der gefälligkeit der dortigen Herren Bibliothekaren, vorzüglich zu danken, daß ich dem zweiten bande eine so große vollständigkeit werde geben können. Ich traf in Göttingen viele bücher an die ich auf meinen reisen lange vergeblich gesucht hatte, und durch die güte des Hrn. professor Reuß erhielt ich auch nachrichten von einigen seltenen werken die sich in andern bibliotheken befinden.

Ich habe in dieser schrift zu viele neue meinungen vorgetragen; zu viele allgemein angenommene theorien, und durch alter ehrwürdig gewordene vorurtheile wiederlegt, als daß ich nicht heftigen wiederspruch schon im voraus erwarten müßte. Was die neuen curmethoden betrifft, so wird ihren großen vorzug vor den

gewöhnlichen methoden den praktischen arzt die erfahrung bald lehren; auf diese berufe ich mich also ganz allein. Die neuen meinungen hingegen bitte ich strenge zu prüfen und zu untersuchen. Sind sie gegründet, so müssen sie durch eine solche prüfung viel gewinnen: sind sie ungegründet, so wünsche ich, aus liebe zur wahrheit und zum besten der wissenschaft, daß sie wiederlegt werden mögen. Beifall ohne überzeugung ist mir weit unangenehmer als wiederspruch, und unverdientes lob hasse ich mehr als ungegründeten tadel.

Pyrmont,
den 18ten Julius 1788.

C. *Girtanner.*

Inhalt.

I n h a l t.

Erstes

Funf-

Zweites

Zehntes

I. *Vene-*

Erstes

Erstes Buch.

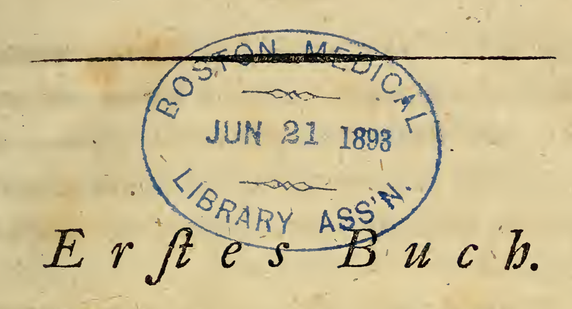
Geschichte der venerischen krankheit; ihres ursprungs und ihrer ausbreitung über verschiedene länder. Muthmaßungen über die erste entstehung der krankheit. Natur des gifts. Venerische ansteckung und ihre unmittelbare folgen.

Πριν μεν γαρ ζωεσκον επι χθονι φυλ᾽ ανθρωπων
Νοσφιν ατερ κακων, και ατερ χαλεποιο πονοιο
Νουσων τ᾽ αργαλεων, ἁιτ᾽ ανδρασι γηρας εδωκαν.
Αλλα Γυνη χειρεσσι πιθου μεγα πωμ᾽ αφελουσα
Εσκεδασ᾽; ανθρωποισι δ᾽ εμησατο κηδεα λυγρα.

ΗΣΙΟΔΟΥ Εργ. και Ἡμερ.

Egalement éloigné d'une liberté cynique et d'une rétenue trop ſcrupuleuſe, nous avons porté nos regards ſur les myſtères et les écarts de la nature humaine. Mais dans l'expoſition qui en a été faite, et qui étoit indiſpenſable, on n'a attaché aux mots que des idées philoſophiques, et dès lors tous les mots ſont ou doivent être égaux, aux oreilles de la pudeur.

Récherches philoſophiques ſur les Américains.



Erſtes Buch.

Erſte Abtheilung.

Geſchichte der veneriſchen krankheit, ibres urſprungs und ihrer ausbreitung über verſchiedene länder.

Einleitung.

Die entſtehung der veneriſchen krankheit gegen das ende des funfzehnten iahrhunderts, macht unſtreitig die wichtigſte epoche in der geſchichte der arzneiwiſſenſchaft. Zu der menge von krankheiten, denen das menſchliche geſchlecht vorher ſchon unterworfen war, geſellte ſich, um dieſe zeit, eine neue; fürchterlicher und zerſtörender als irgend eine der vorher bekannten. Eine krankheit, deren gift die quelle des vergnügens trübt und, noch im keim, ganze generationen erſtickt. Ihr eigentlicher urſprung bleibt bis iezt zweifelhaft und dunkel, indem die ge-

ſchichte deſſelben noch zu wenig iſt bearbeitet worden. Wahrſcheinlich deswegen, weil, wie ich aus erfahrung weiß, große geduld dazu gehört, um ſich von den mannigfaltigen ſchwierigkeiten nicht abſchrecken zu laſſen, welche zu überwinden ſind, ehe man zur gewißheit gelangen kan.

Die vorzüglichſten, oder beſſer, die einzigen *ſchriftſteller, welche, aller ſchwierigkeiten ungeachtet, dieſe mühvolle und langweilige unterſuchung angeſtellt, und uns das reſultat ihrer nachforſchungen mitgetheilt haben, ſind Aſtruc, Sanchez und Hensler.*

Vor Aſtruc finden wir die geſchichte der luſtſeuche gar nicht bearbeitet. Vielmehr war, durch eine menge lächerlicher und abſurder hypotheſen, die wahrheit ſo verdunkelt, daß nur ein mann der, mit mediciniſchen kenntniſſen, große beleſenheit, ausgebreitete ſprachkunde und hiſtoriſchen ſcharfſinn verband, durch den dichten nebel, ihre ſtralen erkennen konnte. Dieſer mann war Aſtruc. Er *vereinigte in ſich alle genannten eigenſchaften, wie ſein unſterbliches Werk über die veneriſche krankheit genug beweiſt. Durch genaue unterſuchungen fand er: die luſtſeuche ſei aus Amerika gekommen, und von den erſten entdeckern des vierten welttheils nach Europa übergebracht worden. Er bewies dieſes auf eine ſo bündige art, daß zehen iahre lang niemand mehr daran*

zweifelte,

zweifelte, bis Sanchez auftrat und (mit dem vorſatz, von der ſpaniſchen nation die ſchande dieſe krankheit nach Europa gebracht zu haben, abzuwälzen) in zwey kleinen ſchriften, ſehr ſcheinbare und auffallende einwürfe, gegen den Amerikaniſchen urſprung der luſtſeuche, vortrug. Sanchez beſaß weder die gelehrſamkeit noch den ſcharfſinn Aſtrucs. Es war ihm nicht einmal um wahrheit zu thun; ſondern lediglich darum, ſeinen ſatz: die luſtſeuche ſeie in Europa entſtanden, zu vertheidigen, und aufſehen zu machen. Er iſt daher ein ſehr unzuverläſſiger ſchriftſteller, der nicht ſelten die worte anderer, die er anführt, verdreht. Seine ganze ſchrift beruht auf der falſchen vorausſetzung, daß die luſtſeuche von der zweiten, und nicht von der erſten, reiſe des Columbus mitgebracht worden ſeie. Da aber dieſes, wie ich in der folge beweiſen werde, falſch und alſo der grund worauf Sanchez baut nicht feſt iſt: ſo fällt das ganze gebäude, bei einer leichten erſchütterung, von ſelbſt zuſammen. Die gröſten ärzte unſerer zeit, Haller und Van Swieten, haben dieſes eingeſehen und die einfälle des Sanchez theils widerlegt, theils, als keiner antwort werth, ganz mit ſtillſchweigen übergangen a). *Daher waren ſeine*

a) *Auch Robertſon beſchuldigt den Sanchez unrichtiger vorderſätze und falſcher folgerungen.*

ſchriften, wie ſie es verdienten, faſt ganz vergeſſen, bis Herr Hensler ſich derſelben annahm. Durch den dreiſten ton dieſer ſchriften aufmerkſam gemacht, fieng Hensler erſt an zu zweifeln und dann zu unterſuchen. Aerzte und geſchichtforſcher durch ganz Europa, erwarten nun begierig das reſultat ſeiner mühſamen unterſuchungen, das uns hoffentlich dieſer geſchickte arzt nicht lange mehr vorenthalten wird. Der erſte band ſeiner geſchichte der luſtſeuche *hat dieſe begierde mehr angefacht als befriedigt: denn er enthält eigentlich nicht viel zur geſchichte der krankheit, (wenigſtens nichts was Aſtruc und Sanchez nicht ſchon geſagt hätten) aber deſto mehr ſchätzbare beiträge zur geſchichte der arzneiwiſſenſchaft überhaupt und der barbariſchen zeiten der medicin insbeſondre, welche vor Hrn. Hensler noch niemand* ſo *ſtudirt hatte. Gewiß wird jeder, der muth genug hat dieſes gelehrte werk durchzuleſen, es nicht aus den händen legen, ohne den fleiß und die gelehrſamkeit des verfaſſers zu bewundern. Zu bedauren iſt es aber, daß Herr Hensler, von dem ſo viel aufklärung zu erwarten wäre, partheiiſch iſt; daß er von allen hauptſtellen* für *den Amerikaniſchen urſprung der luſtſeuche auch nicht eine anführt; daß er die ſchriften der erſten entdecker von Amerika nicht geleſen hat* b); *daß*

b) *In den weitläuftigen excerpten, die Hrn. Henslers buch beigefügt ſind, findet ſich* kaum eine einzige *ſtelle aus irgend einem*

daß er dem Sanchez zu viel traut c); *daß er stellen, als beweise für seine meinung, anführt, von denen er selbst weiß daß sie untergeschoben sind* d); *und endlich daß er gegen Astruc so ungerecht ist* e). *Durch alles dieses verliert, das sonst in manchem betracht vortrefliche werk, viel von seinem werth.*

einem Spanischen geschichtschreiber oder aus den nachrichten der ersten entdecker von Amerika.

e) *So heißt es z. b.* (*s.* 104.) *Schmaus sey der* erste, *welcher, 1518, die nachricht bekannt gemacht habe, die lustseuche komme aus Amerika. Dieses ist aus Sanckez* Dissertation (*s.* 81) *genommen, aber irrig: denn viele schriftsteller, deren eigene worte ich unten anführen werde, haben es lange vor Schmaus gesagt. An einem andern ort* (*s.* 113) *scheint Hr. Hensler auch die wichtige Stelle des Oviedo nur aus Sanchez zu kennen, der sie aber verdreht hat; wie aus dem original, das ich unten anführen werde, erhellt. Sanchez sagt* (apparition *s.* 18.) *Oviedo sei der* einzige *schriftsteller, welcher behaupte die lustseuche komme aus Amerika. Hr. Hensler wiederholt auch dieses* (*s.* 114) *und fügt noch hinzu: die nachfolger seien fast alle nachbeter, deren viele stimmen nur* eine *gelten. Beides ist irrig: wie ich in der folge beweisen werde.*

d) *So z. b. den brief von Peter Martyr* (exc. *s.* 94) *wo doch das datum so offenbar falsch ist, daß selbst Sanchez es gesteht. Hrn. Hensler konnte dieß nicht unbekannt seyn: dennoch führt er die stelle wieder an, ohne dabey zu bemerken daß sie falsch ist. Sie wird also durch ihn zu* einer *neuen fruchtbaren quelle von irrthümern.*

e) *Nur ein beispiel* aus vielen, *um zu beweisen wie* flüchtig *Hr. Hensler Astruc* gelesen *hat. Hensler sagt* (*s.* 22) *Widmann*

Bei allen nachforschungen wissen wir also über die geschichte der venerischen krankheit noch sehr wenig. Die ärzte zweifeln ob sie aus Amerika gekommen oder in Europa entstanden sei.[1] Beide meinungen haben ihre vertheidiger: aber alles ist ungewiß, zweifelhaft und dunkel. Ich wünschte über einen gegenstand welcher die menschheit so nahe angeht, gewißheit zu haben, und übernahm daher das, weder leichte noch angenehme, geschäfte, genaue untersuchungen darüber noch einmal anzustellen. Meine mühe blieb nicht unbelohnt. Ich gelangte zur gewißheit, und diejenigen leser, welche sich meiner führung anvertrauen wollen, werde ich, auf einem kurzen und angenehmen wege, zu dem ziele hinzubringen suchen, welches ich nur durch lange und beschwerliche umwege, endlich erreicht habe. Ich hoffe nemlich den Amerikanischen ursprung der venerischen krankheit, aus den eigenen worten der augenzeugen, so einleuchtend und überzeugend darzuthun, daß, wie mir deucht, dem unbefangenen wahrheitsforscher kein schatten von zweifel mehr übrig bleiben wird.

mann rechne den beischlaf mit unter die ursachen der lustseuche, obgleich Astruc es läugne, oder es wenigstens überſehen *habe. Astruc aber führt (S. 561) die stelle, wo Widmann von der ansteckung durch den beischlaf spricht, nicht nur* ganz *an, sondern fügt hinzu:* Ex quibus patet, Widmannum morbi venerei contagionem ex concubitu non praesensisse modo, sed iam exploratam habuisse! !

Erstes

Erstes Kapitel.

Die venerische krankheit war den Griechen und Römern nicht bekannt.

Einige schriftsteller behaupten: die lustseuche könne unmöglich eine neue *krankheit sein. Durch sie bestrafe die Vorsehung alle ausschweifungen mit dem andern geschlecht* a), *und daraus folge daß die venerische krankheit so alt als die welt* sein müsse. *Ich kan mich nicht auf die untersuchung dessen einlassen, was hätte sein können oder sein müssen: sondern schränke mich als geschichtschreiber bloß auf das ein, was würklich gewesen ist.*

In den Griechischen und Lateinischen schriftstellern wird der lustseuche mit keinem wort gedacht. Weder ärzte, geschichtschreiber noch dichter thun auch nur im geringsten meldung davon. Selbst Plinius, in dem vortreflichen gemälde, das er von dem elend und unglück entwirft, welchem das menschliche geschlecht unterworfen ist, erwähnt mit keinem wort der traurigen folgen des

 unreinen

a) Rectae rationi consentaneam esse censemus eorum sententiam, qui luem veneream orbi nostro, Deo prouidente, eo fine inductam fuisse existimant, vt tamquam fraeno vaga hominum libido coërceretur, vel vindicaretur tanquam flagello. *So fängt Astruc sein buch an.*

unreinen beischlafs b). *Indessen hat man doch, nach vieler mühe, endlich einige stellen in alten schriftstelleru gefunden, welche, wenn die kunstgriffe der auslegungskunst bei ihrer erklärung angewandt werden, einigermaßen von der lustseuche zu verstehen sein könnten. So werden bei der beschreibung der pest, im dritten buch der dritten abtheilung der* volkskrankheiten *des Hippocrates; ferner im zweyten buch des Thucydides, und im sechsten buch des Lucrez, allerley zufälle an den zeugungstheilen erwähnt. Herodot spricht, im ersten buch, von einer* weiblichen krankheit, *die er θηλειαν νουσον nennt, und sagt, die Skythen heißen diejenige welche von dieser krankheit befallen werden, εναρεας oder εναριας. Aber schon Hippocrates hat in seinem buche:* de aëre, aquis et locis, *erklärt, worin diese weibliche krankheit der Skythen bestand; die weiter nichts als eine besondere art von impotenz war. Im funfzehnten kapitel des Leviticus und in Paulus Aegineta (im 55 kap. des dritten buchs) wird eines ausflusses aus der harnröhre gedacht,*

der

b) — — Vni animantium (*homini*) luctus est datus; vni luxuria, et quidem innumerabilibus modis et per singula membra. Vni ambitio, vni auaritia, vni viuendi immensa cupido, vni superstitio, vni sepulturae causa. PLIN. hist. nat. lib. VII. *Sollte wohl Plinius, in einem so detaillirten gemälde, die lustseuche vergessen haben, wenn sie damals schon bekannt gewesen wäre?*

der mit dem tripper viel ähnliches hat. Endlich hat auch Celſus, im achtzehnten kap. des ſechsten buchs, verſchiedene krankheiten der zeugungstheile beſchrieben.

Dieſes ſind die vorzüglichſten ſtellen, die man anführt, um daraus das alter der luſtſeuche darzuthun. Sie beweiſen aber in der that nichts. Localzufälle aller art, die ſchwer von würklich veneriſchen zu unterſcheiden ſind, können an den zeugungstheilen beider geſchlechter, aus verſchiedenen urſachen entſtehen, ohne daß das veneriſche gift den geringſten antheil daran hat. So verurſacht jeder in die harnröhre gebrachte reiz einen wahren *tripper, wie mein freund Dr. Swediaur durch verſuche bewieſen, und Hr. Ritter Murray durch eine merkwürdige erfahrung beſtätigt hat. Einige dieſer* nicht veneriſchen *tripper ſind ſogar anſteckend. Wahre chankers, mit weiſſem rand und ſpeckigtem grund, phimoſis, paraphimoſis, warzen und auswüchſe aller art, habe ich, und verſchiedene meiner freunde, ſehr oft bey perſonen geſehen, wo aller verdacht einer veneriſchen anſteckung wegfiel, und die reizende urſache deutlich genug war. Dergleichen nicht veneriſche localzufälle mögen wohl von den älteſten zeiten her beobachtet worden ſein. Es waren aber bloß einzelne zufälle, nicht anſteckend, unter einander in keiner verbindung, und niemals*

mals entſtand aus ihnen eine wahre luſtſeuche; welche nur die folge einer würklichen veneriſchen anſteckung zu ſein pflegt.

Zweytes Kapitel.

Die veneriſche krankheit war vor dem iahr 1493 *in Europa ganz unbekannt.*

Vor dem ende des iahrs 1493 war die luſtſeuche in Europa gar nicht bekannt. Dieſes erhellt:

I. Aus den verſchiedenen namen welche man der veneriſchen krankheit, bey ihrer erſten ausbreitung in Europa, gab. *Dieſe namen waren bald von den ſymptomen der krankheit, bald von den ländern aus welchen ſie hergebracht wurde, zuweilen auch von den Heiligen hergenommen, die man um ſchutz gegen dieſe verheerende ſeuche anrief. So hieſs ſie:* Broſulae, puſtulae, bolle, bubas, tavelle, verugas, vérole, *oder:* mal de Naples, morbus Gallicus, Franzoſen, Spaanſe pocken, morbo caſtellano, french pox, *oder:* morbus Sancti Maevii, Sanctae Reginae, Sancti Jobi, Sancti Rochi, Sancti Evagrii *u. ſ. w.*

II. Aus dem einſtimmigen zeugniſs aller ärzte und geſchichtſchreiber jener zeit. *Alle ſprechen von der luſt-*

lustseuche, als von einer neuen, unerhörten, noch nie vorher gesehenen krankheit. Unter den ärzten stimmen Alexander Benedetti (1496) a], *Conradinus Gilinus (1497)* b], *Bartholomaeus Montagnana (1499)* c], *Antonio Beniveni (1502)* d], *Wendelin Hock de Brakenau (1502)* e], *Jacobus Cataneus de Lacu marino (1505* f], *Johannes de Vigo (1514)* g], *Petrus*

a] Venereo tactu, *nouus*, vel saltem medicis *ignotus* prioribus, morbus Gallicus, ad nos ex Occidente irrepsit. AL. BENED. de omnibus morbis.

b] Hic morbus apud modernos *incognitus* est. CONRADIN. GILINVS in opusc. de morbo gallico, in praefat.

c] Hic morbus — antiquis medicis *ignotus* fuit, et propterea nos eius nomine proprio caremus. MONTAGNANA consil. medic.

d] *Nouum* morbi genus anno salutis MCCCCXCVI non solum Italiam sed totam Europam irrepsit, ab Hispania incipiens, ANTONIO BENIVENI in libro de abditis rerum causis.

e] Ab anno domini 1494 vsque ad praesentem annum 1502 — morbus quidam contagiosus, qui Gallicus appellatur, satis efferbuit. — De hoc morbo aut de causa eius efficiente, formali ac materiali, nec Antiqui nec Moderni certam cognitionem dederunt, nec de nomine et quidditate eius aliquid veridice dixerunt aut scripserunt. WENDELIN HOCK de morbo Gallico cap. I.

f] Anno virginei partus 1494 — exortus est — monstruosus morbus, nullis ante seculis visus, totoque in orbe terrarum incognitus, JAC. CATANEVS in tractatu de morbo Gallico. cap. I.

g] Anno 1494 de mense Decembris — apparuit quoddam morbi genus, quasi per totam Italiam, incognitae naturae, quem variis et diuersis nominibus diuersae Nationes appellarunt. JOANN. DE VIGO in practica chirurgica lib. 5. cap. I.

Petrus Maynardus (1518) h], *Jacob a Bethencourt* (1527) i], *Laurentius Phrisius* (1532) k], *Petrus Andrea Matthiolus* (1535) l], *Alphonsus Ferro* (1537) m], *Hieronymus Fracastorio* (1546) n], *Antonius Musa Brassavolus* (1553) o], *Gabriel Fallopius* (1560) p]. *Unter den geschichtschreibern, Joseph Grünbeck* (1496) q], *Ulrich de Hutten* (1519)

h] Morbus Gallicus, de quo nulla est memoria, nisi ab anno — virginei partus 1496.

i] Morbus hic Gallicus Antiquis plane ignotus fuit (ASTRVC pag. 34)

k] Anno Christi 1496 efferbuit quidam morbus atrocissimus — Incognitus et inuisus erat ille pestifer morbus. LAVRENT. PHRIS. opusc. de morbo Gallico cap. I.

l] Hoc vnum scias, ante Caroli Francorum Regis aduentum, nec morbum vidisse Italiam, nec nomen audiuisse. P. A. MATTHIOL. opusc. de morbo Gallico.

m] De morbo, quem Gallicum appellant, neminem ex Antiquis scriptoribus — scripsisse comperio.

n] Nouum et diu orbi nostro incognitum morbum — nostra tempestas vidit.

o] Rei vero summa est morbum hunc coepisse, cum Galli Italiam infestarunt, et Carolus octauus Francorum Rex Neapolim sub ditionem posuit. BRASSAV. de morbo Gallico.

p] Nouissimum est quod prae manibus habemus, et morbum Gallicum appellamus — temporibus nostrorum patrum nondum repertus, nondum auditus.

q] Nouum est genus morbi, naturae inuisum — Horribile, terribilissimumque portentum, omnibus mortalibus inauditum, inuisum,

(*1519*) r], *Marcus Antonius Coccius Sabellicus* (*1506*) s], *Baptiſta Fulgoſio* (*1509*) t], *Franciſcus Guicciardinus* (1532) u], *und noch viele andere, hierin überein, wie ſchon Aſtruc gezeigt hat.*

Bis gegen das ende des iahres 1493, war dem zu folge die luſtſeuche in Europa eine ganz unbekannte krankheit. Indeſſen macht man doch gegen dieſen, ſo deutlich bewieſenen, ſatz einige einwürfe, die ich, um alle zweifel zu heben, wiederlegen muß. Dieſe einwürfe beruhen:

I. Auf einigen ſchriftſtellern, welche den urſprung der luſtſeuche weit früher zu ſezen ſcheinen. Solche ſind:

1. Eine

viſum, atque penitus incognitum. GRÜNBECK tractatus de peſtilentia Scorra, ſiue mala de Franzos.

r] Annus fuit a Chriſto nato poſt 1493 aut circa, cum irrepſit peſtiferum malum, non in Gallia quidem, ſed apud Neapolim primum. DE HVTTEN de morb. Gallic. curat.

s] Per idem tempus (anno 1496) nouum morbi genus coepit tota Italia vulgari, ſub primum Gallorum in ipſam terram deſcenſum — Dira lues et quam nulla ſit aetas antea experta. M. A. C. SABELLICVS rhapſod. Ennead. 10. l. 9.

t] Noua aegritudo inter mortales deiecta, cui nec nomen, nec remedia medici, ex veterum auctorum diſciplina inueniebant. BAPT. FVLGOS. lib. 1. cap. 4.

u) Qui quidem morbus, ſiue nouus omnino, ſiue in hoc noſtro orbe, ad hanc vſque aetatem — ignoratus. FRANC. GVICCIARDIN. Hiſt. lib. 2.

1. Eine ſtelle aus Widmann *oder Salicetus* x) (*Hensler ſ. 13*) *Widmann ſagt: er habe die veneriſche krankheit ſchon ſeit 1457 geſehen. Hr. Hensler möchte lieber 1475 ſtatt 1457 ſetzen, weil die ſpätere iahrzahl beſſer zu ſeiner meinung paßt. Wenn es erlaubt iſt* ſo *zu ändern, würde ich noch lieber 1497 ſetzen, um der wahrheit ſoviel näher zu kommen. Für den urſprung der luſtſeuche beweiſt dieſe ſtelle gar nichts. Widmann war 1457 noch nicht geboren, folglich ſteht hier, blos durch einen druckfehler, eine falſche iahrzahl.*

2. Eine ſtelle in *dem, von Hrn. Cotunni in Neapel gefundenen, buch eines gewiſſen* Peter Pinctor *der, wie man ſagt, behauptet: die luſtſeuche ſei ſchon 1483 entſtanden. Hr. Hensler hat aus dieſem buche voll aſtrologiſchen unſinns, excerpte geliefert. Mir bleibt es unbegreiflich, wie ein ſchriftſteller ſo falſch verſtanden oder ſo flüchtig geleſen werden kan, als Pinctor geleſen worden iſt. Er ſagt ganz deutlich, wie alle übrige ſchriftſteller ſeines zeitalters: die*

x) Morbi epidemiales aliquando ſunt febres, interdum carbunculi, nonnunquam morbilli et variolae, vel aliae cutis infectiones. quales etiam ſunt vel puſtulae formicales, vel Alſaticae (dictum malum Franciae) quae nunc ab anno 1457 vſque in praeſentem annum 1500 de regione in regionem dilatatae ſunt. J. Salicetvs de peſtilentia cap. 3.

die lustseuche sei eine neue *krankheit und im iahr 1494 in Italien ausgebrochen* y). *An zwei andern stellen spricht er offenbar nicht von der lustseuche, sondern von einer pest; dergleichen um diese zeit in Italien sehr viele ausbrachen* z). *Also Pinctor sagt nirgends, die lustseuche sei schon um das iahr 1483 in Italien entstanden.*

3. *Unter den briefen des Peter Martyr, findet sich einer, datirt den 5 April 1489, von Jaen in Andalusien, mit folgender aufschrift:* Ario Barbosa Lusitano, Graecas litteras Salmanticae profitenti, valetudinario *a*). *Martyr spricht seinem freund, der*

y) Sicut nunc istis temporibus C. H. aegritudinibus infestatur *ignotis*. Scilicet *ab a. 1494 vsque ad praesentem annum* 1499 quidam morbus *ignotus*, diuersis dolorum speciebus in diuersis membrorum corporis partibus — qui a vulgo Romano, Gallicus morbus vocatur. HENSLER exc. p. 42. *Wie kan man eine solche stelle falsch verstehen? Man vergleiche noch damit die beiden andern stellen* HENSLER *exc. p. 43 und 46.*

z) Hic morbus (*er spricht von der pest*) coepit exordium anno 1483, *quia* eo anno de M. Octobr. fuerunt quatuor planetae, videlicet Mars, Jupiter, Sol et Mercurius in domo aegritudinis. HENSLER exc. p. 45. *Und an einem andern ort, wo er von einer andern pest spricht, sagt er:* Talis epidemia in vrbe Romana contigit 1493 mense Martii, post introitum Solis in primum minutum Arietis. SANCHEZ. apparit. p. 11.

a) Petri Martyris Anglerii Mediolanensis epistolae. Alcala de Henarez 1530 fol. epist. LXVIII. Hensler exc. p. 49. Sanchez apparit. p. 20.

der an der luſtſeuche krank war, in dieſem briefe troſt zu. Offenbar iſt aber das datum falſch: denn α) nennt Martyr die krankheit morbum Gallicum; *und dieſen namen erhielt ſie erſt im iahr 1495 in Italien, wie ich unten beweiſen werde; und β) iſt er an den profeſſor der Griechiſchen ſprache in Salamanca geſchrieben. Dieſe profeſſur wurde aber zu Salamanca erſt im iahr 1508 errichtet* b), *alſo neunzehn iahre ſpäter als dieſer vorgebliche brief geſchrieben iſt. Alles das giebt ſogar Sanchez zu. Zu welcher abſicht hat denn Hr. Hensler dieſe* vorgebliche *beweisſtelle noch einmal abdrucken laſſen?*

4. *Eine ſtelle in den ſchriften des* Leonicenus. *Einer der hauptbeweiſe, wie Hr. Hensler meint. Leonicenus, ein berühmter arabiſirender arzt, der gegen das ende des funfzehnten iahrhunderts lebte, nennt die luſtſeuche: eine ganz unbekannte, ungewöhnliche krankheit* c), *ſagt aber zugleich* "es wolle ihm nicht in den kopf" *daß dieſe krankheit* neu *ſein*

ſolle

b) Franciſci Sanctii Brocenſis opera omnia Genevae 1766. T. I. p. 9. Sanchez apparit. p. 23.

c) Inſolitae naturae morbum.

ſolle d). *Gründe führt Leonicenus keine an. Viele ärzte jener zeit und ſelbſt einige ſeiner ſchüler ſchrieben gegen ihn und widerlegten dieſen ſonderbaren einfall.*

II. Will man in einigen ſchriften des funfzehnten iahrhunderts, vor dem iahr 1493, alle localzufälle der luſtſeuche ſchon finden. *Herr Hensler hat mit erſtaunendem fleis dieſe ſtellen geſammelt und auf ſein buch verweiſe ich meine leſer. Es ſind theils ſcheusliche beſchreibungen, theils obſcöne bruchſtücke aus dichtern, welche ich ohne noth nicht abſchreiben mag. Eines dieſer gedichte muß ich indeſſen doch anführen, weil es das wichtigſte von allen iſt* e). *Sanchez*

d) Vbi conſidero eadem natura praeditos homines, ſub eodem coelo natos, ſub iisdem ſyderibus educatos, eisdem etiam ſemper fuiſſe morbis obnoxios, cogor exiſtimare, *neque mihi poteſt in captum mentis peruenire*, natam hanc repente labem noſtram ita infeciſſe aetatem, vt nullam ſuperiorem. *Aus aſtrologiſchen gründen vermuthet dem zu folge Leonicenus, gegen das einſtimmige zeugniß aller ärzte ſeiner zeit, die veneriſche krankheit ſei vormals ſchon da geweſen.*

e) Pacificvs Maximvs *in ſeinen gedichten, welche 1489 zu Florenz gedruckt ſind.* Sanchez *im Journal de Médecine vol. 9. 1759.* Hensler p. 310.

Ad Priapvm.

Tuque meum ſi non properas ſanare Priapum
Decidet heu! non hoc nobile robur erit,

Ante

fand es zuerſt, und aus ihm hat es Hr. Hensler wiederholt.

Aus dieſem gedicht des Pacificus Maximus ſieht man zwar (beſonders wenn die verordnungen, die um dieſe zeit in den buhlhäuſern gemacht wurden, damit verglichen werden) deutlich genug, daß es ſchon vor dem iahr 1493 zuweilen anſteckende tripperarten gab. Daß aber iemals die luſtſeuche darauf erfolgt ſei, davon iſt vor dem genannten iahr keine ſpur vorhanden. So dachte auch Hr. von Haller, wie folgende ſtelle beweiſt: Vniuerſi fere ſeculi XIV et XV ſcriptores, de

Ante meis oculis orbatus priuer, et ante
Abſciſſus foedo naſus ab ore cadat!
Non me reſpiciet, nec me volet vlla puella.
In me etiam mittet triſtia ſputa puer.
Laetior heu! toto me non erat alter in orbe!
Si cadet hic, non me triſtior alter erit.
(Me miſerum! *Sordes quas marcidus ore remittit!*
Vlcera quae foedo marcidus ore gerit!)
Adſpice me miſerum, precor, oh! per poma, per hortos
Per caput hoc ſacrum, per rigidamque trabem.
Hunc ego commendo tota tibi mente, Priape,
Fac valeat, fac ſit ſanus, vt ante fuit.

Ich nehme zwar hier an, daß dieſe von Sanchez und Hensler angeführte ſtelle ſich würklich, *ſo wie ſie hier ſteht, in den gedichten des Pacificus Maximus befinde; ob ich gleich eigentlich daran zweiſle und einen von Sanchez gewöhnlichen kunſtgriffen vermuthe. In der ausgabe dieſes dichters welche ſich auf der Göttingiſchen Univerſitäts-bibliothek befindet* fehlen die beiden beweiſenden verſe ganz.

de morbis penis ſcripſerunt, et de vlceribus, quae homines luxurioſi ex concubitu cum femina immunda contraxerint. Verum topicum id malum erat. Lues noua ſuis in initiis continuo vniuerſum corpus humanum adgrediebatur, inque puſtulas erumpebat et vlcera, eiusque tanta erat crudelitas, vt nunquam tot medicorum notitiam effugiſſet, aut absque nomine proprio latuiſſet, ſi ante haec tempora in Europa dominata fuiſſet. HALL. Bibl. pract. vol. I. p. 473.

Drittes Kapitel.

Die veneriſche krankheit iſt auch nicht um das iahr 1493 in Europa entſtanden.

Leonicenus behauptet die veneriſche krankheit ſei eine epidemiſche ſeuche die (als eine folge der feuchten und ſchwülen luft, des übertretens der flüſſe und der großen ſommerhitze des iahrs 1494) in Italien entſtanden *ſei. Sanchez findet das ſehr wahrſcheinlich, und glaubt lieber dieſem Arabiſchen, als dem* einſtimmigen *zeugnis aller übrigen ärzte und geſchichtſchreiber jener zeit. Mit vieler beleſenheit und einem großen aufwand von gelehrſamkeit beweiſt Sanchez: daß im iahr 1490 und 1491 in Italien eine große trockenheit geherrſcht habe;*

daſs lang anhaltender und häufiger regen darauf gefolgt ſei, ſo daſs alle flüſſe anliefen und austraten. Ferner beweiſt er: daſs eine verheerende peſt auch um dieſe zeit ſich über ganz Italien ausgebreitet und beſonders in Rom ſehr gewüthet habe. Geſetzt alles dieſes wäre wahr, was folgt denn daraus für den urſprung der luſtſeuche? Dergleichen epidemiſche faulfieber, die in kurzer zeit tauſende von menſchen hinraften, waren leider! bei dem barbariſchen zuſtand der medicin in jenem zeitalter, und bei der verkehrten curart der Arabiſirenden ärzte nichts ſeltenes. Daſs aber eine ſolche, ſogenannte *peſt, nachher in die luſtſeuche ausgeartet ſei, iſt eine bloſse behauptung, für welche Sanchez ganz und gar keine gründe vorbringt, und bei der ſich länger aufzuhalten zeitverluſt wäre.* "Neque enim par eſſe videtur, vt a negante magno molimine euerti debeant, quae ab affirmante nullo ſtabiliuntur fundamento." *Ich gehe daher ſogleich zur eigentlichen geſchichte des* wahren *urſprungs der veneriſchen krankheit über, und bitte mir die ungetheilte aufmerkſamkeit meiner leſer für das folgende kapitel aus.*

Viertes

Viertes Kapitel.

Die venerische krankheit ist aus Amerika nach Europa übergebracht worden.

Bisher habe ich gezeigt: die lustseuche sei nicht in Europa entstanden; sie sei, bis auf das iahr 1493 ganz unbekannt gewesen, und von allen geschichtschreibern und ärzten jener zeit als eine neue, vorher nie gesehene krankheit, beschrieben und behandelt worden. Nun werde ich mich bemühen zu beweisen: sie sei aus Amerika gekommen; durch die gefährten des Columbus, bei der rückkunft von seiner ersten reise, nach Spanien gebracht und von da über alle drei theile der alten welt verbreitet worden. Um nicht durch allzuviele citationen dieses buch unnöthiger weise zu vergrössern, werde ich aus der menge von beweisstellen, welche ich vor mir habe, nur die wichtigsten ausheben, und auch von diesen gerade nur soviel anführen, als unmittelbar zur sache gehört. Ich habe sorgfältig die ausgaben, deren ich mich bediente, bemerkt. Und da sie beinahe alle auf der Götttingischen Universitäts-bibliothek zu finden sind, so wird es künftigen geschichtforschern leicht werden sich zu überzeugen, daß ich getreu die eignen worte aufnehme, ohne, wie Sanchez gethan hat, sie zu verdrehen, aus dem

zuſammenhang zu reißen, oder ihnen einen falſchen ſinn unterzuſchieben.

Aus den nachrichten folgender geſchichtſchreiber und ärzte hoffe ich den Amerikaniſchen urſprung der luſtſeuche überzeugend darzuthun:

1. Chriſtoph Columbus (*oder wie er auf Spaniſch heißt, Colòn) der berühmte entdecker dieſes neuen welttheils. Er ſelbſt hat zwar nichts durch den druck bekannt gemacht, aber ſein ſohn hat deſſen zerſtreute bemerkungen geſammelt und in ſeine lebensbeſchreibung eingerückt. Unter dieſen findet ſich auch die* erſte *nachricht von der unter den Indianern auf der inſel Hiſpaniola gefundenen luſtſeuche.*

2. Ferdinand Columbus (*Hernando Colòn) der ſohn Chriſtophs. Er ſchrieb das leben ſeines vaters mit welchem er ſelbſt zu verſchiedenen malen nach Amerika gereiſt war. Von gleichzeitigen ſchriftſtellern wird er ſehr gelobt.*

   La Hiſtoria del Almirante Don Chriſtoval Colòn, per Don Hernando Colòn, ſu hyo. *Da die erſte originalausgabe äuſſerſt ſelten iſt, ſo citire ich den abdruck in* Barcia hiſtoriadores primitivos de las indias occidentales. *Madrid. 1749. fol. T. I. p. 1.*

3. Franceſco Lopez de Gomara. *Ein Spaniſcher prieſter und capellan Ferdinand Cortes des berühmten*

eroberers

eroberers von Mexiko, welchen er auf ſeinen reiſen begleitete. Er ſchrieb:

Hiſtoria general de las Indias. En Medina del Campo 1553. fol. *Ich citire den abdruck in* Barcia hiſtoriadores T. II.

4. Gonçalo Hernandez de Oviedo y Valdès. *Er wurde am hof Ferdinands königs von Arragonien und der königin Iſabella von Caſtilien erzogen. Im iahr 1493 war er mit dem hof zu Barcelona als Chriſtoph Columbus von der erſten reiſe zurück kam und daſelbſt landete. Mit Columbus und ſeinen gefährten gieng er viel um. Nachher wurde er, 1513, vom könig Ferdinand nach der inſel Hiſpaniola und dem feſten lande von Amerika geſchickt, wo er die oberaufſicht über die gold und ſilberminen hatte. Zehen iahre lang hielt er ſich daſelbſt auf und gab nach ſeiner zurückkunft 1525 heraus:*

Relacion ſommaria de la hiſtoria natural de las Indias, compueſta y dirigada al Emperor Carlos V, por el capitan Gonçalo Hernandez de Oviedo y Valdès. *Ich citire den abdruck in* Barcia hiſtoriadores. T. I.

Ferner erſchien im iahr 1535. La hiſtoria general y natural des las Indias occidentales. *Ich be-*

diene mich der Italienischen übersetzung in Ramusio raccolta. Venezia 1565 fol. T. 3.

5. Petrus Martyr *einer von denen die selbst bei den ersten reisen mit nach Amerika gegangen waren. Die erste ausgabe seiner schrift:* de orbe nouo *erschien 1500. Ich citire die von* Hackluyt *Paris.* 1587. 8. *und eine französische übersetzung ohne druckiahr in 4. welche sich auf der Göttingischen Universitäts - bibliothek befindet.*

6. Hieronymus Orenzonus *einer der ersten geschichtschreiber der entdeckung von Amerika. Er schrieb:* Historiae noui orbis. *Ich bediene mich des abdrucks in De Bry's sammlung.* pars sexta 1596.

7. Antonio Herrera. *Ein gleichzeitiger schriftsteller, der selbst in dem neu entdeckten welttheil gewesen war. Er schrieb:*

Historia general de los hechos de los Castellanos en las islas y tierra fierme del mar Oceano. Escritta por el Antonio Herrera coronista mayor de las Indias.

8. Augustin de Zarate. Historia del descubrimiento y conquista del Peru. *Ich bediene mich des abdrucks in* Barcia historiadores Tom. III.

9. Jaques le Moyne *oder* Morgues. *Ein mönch der mit bei den ersten entdeckungsreisen nach Florida gegenwärtig war. Er schrieb:*

Breuis narratio eorum quae in Florida Americae prouincia Gallis acciderunt. 1564. De Bry pars secunda.

10. Pedro de Cieça de Leon chronica del Peru.

11. Franciscus Guicciardinus, *der berühmte geschichtschreiber.*

12. Rodericus Diaz de Isla. *Ein Spanischer arzt der sich zu Barcelona aufhielt als Columbus von seiner ersten reise daselbst ankam. Er schrieb nicht lange nachher:* Tratado contro la enfermedad de las bubas. *Ich kenne ihn nur aus* Welsch *lateinischer übersetzung.*

13. Joannes Baptista Montanus. *Ein italiänischer arzt, schrieb einen:* Tractatus de morbo Gallico. Patavii 1554. 8.

14. Gabriel Fallopius. *Einer der berühmtesten ärzte und beobachter seiner zeit. Sein* tractatus de morbo Gallico Patavii 1564. 4. *wurde erst nach seinem tode von einem seiner schüler herausgegeben.*

Ferdinand Columbus erzählt: sein vater sei das erste mal aus dem hafen zu Palos abgesegelt den 3 oder 4 August 1492. Nachdem er die insel Hispaniola entdeckt,

deckt, habe er seine rückreise angetreten den 16 Januar 1493. Durch einen heftigen sturm sei er nach den Azorischen inseln verschlagen worden und den 16 Februar daselbst angekommen. Nach wenigen tagen lief er von da wieder aus und kam am 4 März 1493 zu Lißabon an, wo ihn könig Johann der zweite sehr gut aufnahm. Columbus blieb neun tage zu Lißabon, segelte dann am 13 März wieder ab und lief am 15 zu Sevilla in Spanien ein, sieben monate und eilf tage nach seiner abfahrt von Palos. Von Sevilla setzte er seine reise nach Barcelona fort, um sich dem könig und der königin vorstellen zu lassen, welche sich damals eben an diesem orte aufhielten. Gegen die mitte des Aprils kam er zu Barcelona an, während eines seiner schiffe in Gallizien einlief.

Der 4 März 1493 war also der traurige, in der geschichte der menschheit so merkwürdige tag, der die lustseuche aus der neuen welt nach Europa brachte. Sie wurde an vier orten zugleich eingeführt (nemlich in den verschiedenen häfen in welche die schiffe des Columbus einliefen) zu Lißabon, Sevilla, Barcelona und in Gallizien. Die geschichte des ersten ausbruchs der lustseuche in Barcelona, bald nach der ankunft des Columbus daselbst, hat Diaz de Isla sehr schön beschrieben.

Durch

Durch eine genaue vergleichung der oben angeführten und noch vieler anderer ſchriftſteller, laſſen ſich, wie mir deucht, folgende ſätze unwiderleglich darthun:

I. Die luſtſeuche war auf den Antilliſchen inſeln, eine gemeine und bekannte krankheit, von welcher die wilden beinahe alle angeſteckt waren. *Dieſes erhellt:*

1. *Aus dem zeugniß des* Chriſtoph Columbus. *Columbus ließ bei ſeiner erſten reiſe einige Spanier auf der inſel Hiſpaniola zurück, um die ſitten der wilden zu ſtudiren. Unter dieſen befand ſich ein mönch welcher die ſprache derſelben in kurzer zeit lernte und dem Columbus bei ſeiner zweiten ankunft einen aufſatz übergab der ſeine gemachte bemerkungen enthielt. Dieſen aufſatz hat Ferdinand Columbus in die lebensbeſcreibung ſeines vaters eingerückt und wir finden darin die erſte und älteſte nachricht von der veneriſchen krankheit, die bei den wilden* Caracaracol *hieß. Der mönch ſagt: es ſei ein ausſchlag über den ganzen körper wie die krätze, nnd unter den Indianern ſehr gemein* a).

2. Franceſco Lopez de Gomara *erzählt die wilden auf der inſel Hiſpaniola ſeien alle von der veneri-ſchen*

a) Es el Caracaracol una enfermedad como tina, que cauſa gran aſpereça en el cuerpo. HERNANDO COLÒN in *Barcia* hiſtoriadores. p. 63.

schen krankheit angesteckt und durch den umgang mit Indianischen weibern hätten die Spanier die lustseuche bekommen b).

3. *Dieses bestätigt* Rodericus Diaz de Isla *c) und*

4. Antonio Herrera *d). Ferner:*

5. Hernandez de Oviedo. *Er versichert an verschiedenen stellen seiner schriften: die lustseuche sei aus Amerika gekommen und unter den wilden eine sehr gemeine krankheit* e).

6. Johan-

b) Los de aquesta isla Española son todos bubosos, i como los Españoles dormian con las Indias, hicheronse luego de bubas, enfermedad pejagosissima y que atormenta con recios dolores. *Barcia* T. .II p. 24.

c) Ego hunc morbum, morbum serpentinum insulae Hispaniolae vocaui, quia in insula illa ab antiquissimis temporibus endemius est. De Isla apud Welsch.

d) Con la conversacion de las mugeres se les vino a pegar un mal *ordinario entre los Indias*, y entre los Castellanos no conocido, que les dava mucho trabajo. Herrera. Decad. 1. lib. 5. cap. 11.

e) Nel vero questo e un proprio morbo di questa terra, e cosi ordinario a gl'Indiane come nell'altre parti vi son altre infermità ordinarie. Oviedo in *Ramus.* T. 3. p. 148. Venezia 1565 fol.

Ma nel vero da questa Isola Spagnola passò questo male in Europa. E qui e molto ordinario a gl'Indiani, che se ne fanno guarire, e honno a questo effetto excellenti herbi e piante. *Ramus.* ibid. p. 92.

Puede

6. Johannes Baptiſta Montanus *f*).
7. Peter Martyr *g*).
8. Antonius Muſa Braſsavolus *h*).
9. Leonardus Schmaus, *ein Salzburgiſcher arzt* i).

II. Auch auf dem feſten lande von Amerika war die luſtſeuche eine ſehr gemeine und gewöhnliche krankheit.

1. *Von*

Puede V. Mageſtad (*er ſchreibt an kaiſer Karl den fünften*) tener por cierto, que aqueſta enfermedad vino de las Indias, y es mui commun a los Indios. OVIEDO relacion ſommaria in *Barcia.* T. I. p. 41.

f) A Chriſti Natiuitate 1492 quidam Columbus miles vna cum multis Hiſpanis acceſſit in Indias illas nouas quas Calicut appellant, qui quidem morbus (*Gallicus*) ibi familiariſſimus eſt, vt ſcabies apud nos. *In tractat. de morbo Gallico,*

g) Ont auſſi en cette isle une maladie péculiaire, groſſes puſtules, occupant le corps et rongeant les membres ſi ſont trop adonnez à luxure. Et eſt cette maladie contagieuſe aux autres régions par cohabitation et intempérance avec ceux ou celles qui en ſont touchez. PIERRE MARTYR. Paris. 4. p. 117. *In der lateiniſchen ausgabe des Hakluyt habe ich dieſe ſtelle nicht finden können.*

h) Cum Gallicus affectus, vel ſimilis quidam, ſit fere peculiaris incolis qui Indicas nuper repertas inſulas inhabitant . . . . . . *de morbo Gallico.*

i) *Compertum eſt iam omnibus* Occidentales Indos per plurimos annos hoc morbo grauiter laboraſſe, medicinamque qua ſemper vſi ſunt contra hunc morbum, noſtris mercatoribus iam indicaſſe. SCHMAVS de morbo Gallico cap. I.

1. *Von* Peru *erzählen dieses: Lopez de Gomara* k), *Petrus de Cieça de Leon* l), *Hieronymus Benzonus* m), *Augustin de Zarate* n) *und verschiedene andere.*

2. *Von* Florida *Jaques le Moyne* o).

III. Die lustseuche war aber viel gelinder in Amerika als nachher in Europa. Unter den wilden schien sie blos eine ansteckende hautkrankheit, etwa wie in der alten welt die krätze, zu sein.

Dieses

k) Apena havian satisfecho al casancio e hambre, quando les sobrevino un nuevo y feo mal, que Claman *Berrugas*, aunque segun attormentaban y dolian; eran *bubas*. Salian aquellas berrugas ò pupas a las cejas, narices, orejas y otras partes de la cara y cuerpo tan grandes como nueces y mui sangrientas. (*Die allerälteste beschreibung der lustseuche*) Lopez de Gomara in *Barcia* p. 103.

l) Chronica del Peru p. I. cap. 46.

m) Ceterum omnes in vniuersum Portus Veteris Prouinciae Indi fere, pustulis quibusdam obnoxii sunt, seu verrucis, quae e facie aliisque corporis partibus erumpentes, quum maximae sunt, nucis iuglandis crassitudinem aequant — foedae, sanguineae. Hier. Benzon. in *de Bry* America part. 6. 1596. fol. p. 65.

n) (*Er spricht von der ankunft des Piçarro in Peru*) Les sobrevino una enfermedad de berrugas (de que arriba tenemos hecha mencion) tan general en todo el exercito que pocos se libraron de ella. Zarate in *Barcia* T. III. p. 18.

o) *Er sagt in der vorrede*: Plerumque venerea lue laborant.

Dieſes verſichern Oviedo p), *Gabriel Fallopius* q), *Chriſtoph Columbus* r), *und viele andere. Es ſcheint ſchwer zu erklären, wie eine krankheit welche in Amerika ſo gelinde war, durch ihre verpflanzung nach Europa, in eine ſo ſchreckliche ſeuche ausarten konnte. Wahrſcheinlich iſt dieſes dem clima zuzuſchreiben: denn man hat bemerkt, daß die veneriſche krankheit deſto ſchlimmere ſymptome hervor bringt, je kälter das land iſt worin der kranke ſich aufhält. Außerdem finden wir in der geſchichte verſchiedene beiſpiele, daß anſteckende*

p) Fra gl'Indiani non è queſta infermità coſi gagliarda, ne coſi pericoloſa, come è in Spagna e nell' altre contrade fredde. Oviedo hiſtoria *Ramuſ.* vol. 3. p. 148.

Queſta enfermedad es mui comun a los Indios, però no peligroſa tanto en aquellas partes, como en eſtas; antes mui facilmente los Indios ſe curan en las islas. Oviedo relacion. *Barcia* T. I. p. 41.

q) Ibi (*in America*) mitis eſt morbus et inſtar ſcabiei, ſed ad noſtrum veniens orbem ita ferus, ita immitis factus, vt caput, oculos, naſum, palatum, cutim, carnem, oſſa, ligamenta, viſcera tandem omnia, infeſtet, inficiat, corrumpat. G. Fallopivs de morbo Gallico.

r) Es el Caracaracol una enfermedad como tiña. Christ. Colvmbus l. c.

ſteckende krankheiten, die aus einem lande in das andere, oder aus einem welttheil in den andern gebracht wurden, dort viel fürchterlicher und verheerender waren, als in den ländern wo ſie ſeit iahrhunderten exiſtirt hatten. So wurden z. b. von eben den ſchiffen welche die luſtſeuche nach Europa brachten, die kinderblattern nach Amerika verpflanzt. Sie richteten dort ſchreckliche verwüſtungen an, und rafften millionen von menſchen in kurzer zeit dahin. Im iahr 1733 brachten Däniſche miſſionarien die blattern nach Grönland, und in kurzem ſtarben über drei viertel der einwohner dieſes landes daran. Eben das geſchah in Lappland, als die blattern, im vorigen iahrhundert, durch die Schweden, dahin kamen. Im iahr 1713 brachte ein Holländiſches ſchiff dieſe krankheit unter die Hottentotten, am Vorgebürg der guten hoffnung, woran über zwei drittel der Hottentottiſchen ſtämme in kurzer zeit ausſtarben. Ein anderes Holländiſches ſchiff, welches, im iahr 1755, die blattern nach dem Vorgebürg der guten hoffnung hinbrachte, hätte beinahe den untergang der ganzen Holländiſchen colonie daſelbſt verurſacht. Die philoſophiſch - mediciniſche geſchichte der wanderungen und verpflanzungen anſteckender krankheiten, und ihrer folgen für das menſchliche

geſchlecht,

geschlecht, wäre ein wichtiges und interessantes werk, das uns bis jetzt noch fehlt.

IV. Ehe die Spanier nach Amerika kamen war ihnen die venerische krankheit ganz unbekannt.

Dieses bezeugen Oviedo s), *Herrera* t), *Lopez de Gomara* u), *Diaz de Isla* x) *und andere.*

V. Durch den umgang mit den Amerikanischen weibern wurden die Spanier von der lustseuche angesteckt.

Dieses versichern einstimmig alle genannte schriftsteller. Sie sagen: nicht ein einziger von denen die sich mit den Indianischen weibern eingelassen haben sei von der krankheit verschont geblieben. „Nur ei-

s) E benche ora in altre parti si ritrova il mal Francese, la origine però di questa bolle, è dovè i Christiani prima le viderò, provarono e sentirono — fu in questa isola Spagnuola. Oviedo in *Ramus.* p. 148.

t) — un mal ordinario entre los Indios, y entre los Castellanos no conocido. Herrera decad. I. lib. 5. c. 11.

u) Como era nueva enfermedad no sabian què hacerse, y renegaban de la tierra. Barcia p. 103. Bubas que hasta entonces, non sabian què mal era. Barcia p. 19.

x) Cum dolores eiusmodi nunquam ab illis conspecti aut cogniti essent etc. de Isla apud Welcsh.

nige beweise aus vielen, von Oviedo y), *Herrera* z), *Lopez de Gomara* a).

VI. Die folgen der ansteckung waren schrecklich, so dass viele daran starben, andere mit den grausamsten schmerzen gequält wurden. Columbus und Piçarro verloren den grössten theil ihrer gefährten durch diese krankheit.

So erzählen es Ferdinand Columbus b), *Lopez de Gomara* c), *Herrera* d) *u. a.*

VII.

y) In queste Indie pochi Christiani sono da questo disgraziato male iscampati, i quali si siano carnalmente giacuti con le donne Indiane di questi luoghi. ODIEDO in *Ramus.* l. c. T. 3. p. 149. Soffrirono anche i primi Christiani, che habitarono questa isola, strani dolori e passioni, per le Nigue e per lo mal delle Bughe, perche nell' Indie origine hebbe, per le donne di questi luoghi. *Ramusio* p. 90.

z) Con la conversacion de las mugeres se les vino a pegar un mal ordinario entre los Indios, y entre los Castellanos no conocido, que les dava mucho trabajo. HERRERA d. I. l. 5.

a) Mugeres que les pegaron las bubas. LOPEZ DE GOMARA in *Barcia* T. 2. p. 19. *und ebendaselbst* p. 24. Y como los Espannoles dormian con las Indias, hincheronse luego de bubas.

b) Todas las familias de la Isla estaban en gran tumulto, y sedicion, por lo qual gran parte de la gente, de la que dejò, era ià muerta, y no havian quedado allí mas que 160 hombres llenos de las bubas. F. COLÒN historia del Almirante. cap. 73.

c) Enfermedad pejagosissima y que atormenta con recios dolores. LOPEZ DE GOMARA in *Barcia* p. 24. *und ebendaselbst* p. 103. Como era nueva enfermedad, no sabian què hacerse, y renegaban de la tierra, y de quien à ella los trajò *viendose tan feos.* Piçarro aunque sentia la dolencia y *muertes* de sus compañeros, no dejò la empresa.

d) Con la conversacion de las mugeres se les vino a pegar un mal ordinario entre los Indios y entre los Castellanos no conocido, que

VII. Die angesteckten Spanier, welche die krankheit noch nie gesehen hatten und die wahre ursache derselben nicht kannten, hielten diese zufälle für eine würkung des clima, oder der schlechten nahrung, oder für folgen der langen, beschwerlichen seereise.

Dieses bezeugen de Isla e), *Lopez de Gomara und viele andere.*

VIII. Durch die gefährten des Columbus wurde die lustseuche, schon von der ersten, und nachher auch von den folgenden reisen, nach Spanien gebracht.

Für diesen satz könnte ich ganze seiten von beweisstellen hersetzen, denn hierin stimmen alle *Spanische schriftsteller überein. Ich begnüge mich damit, blos diejenigen stellen anzuführen, woraus deutlich erhellt, daß die venerische krankheit, schon bei der rückkunft des Columbus von seiner ersten reise, nach Spanien gebracht worden ist. Indem ich dieses beweise, wiederlege ich zugleich die beiden schriften des Sanchez, und* alle *seine*

que les dava mucho trabajo. Eran unos granos que nacian per el cuerpo, con dolores intensos, y era contagioso, y sin remedio ninguno, de que morian rabiando: y por esto se bolvieron muchos a Castilla, pensando sanar con mudança del ayre natural, y pecaron el mal. HERRERA d. I. l. 5. c. 11.

e) Cumque dolores eiusmodi nunquam ab illis conspecti aut cogniti essent, caussam in maris labores et nauigationum molestias referebant, aliasque occasiones, vt cuique probabile visum erat. DE ISLA apud WELSCH obseruat. in *Marcell. Cuman.*

seine einwürfe. Columbus landete, wie ich oben erzählt habe, zu Barcelona, wo sich damals der hof aufhielt. Dort befanden sich Oviedo, der immer um die person des Königs war und mit Columbus viel umgieng, und Diaz de Isla, der ebenfalls den Columbus öfters sprach. Beide sind also augenzeugen: Diaz de Isla noch dazu ein arzt; folglich sein zeugniß um so weniger verdächtig f). *Ich bin begierig zu*

f) El mal delle bughe, per esser contagioso, passò *al parer mio* in Spagna, *con gli primi Spagnuoli* che qui vennero con l'Almirante Colombo. Oviedo historia generale in G. *Ramusio* raccolta Venezia 1565. fol. T. 3. p. 90.

Mi ridea molte volte in Italia, sentendo da gli Italiani nominare il mal Francese, e dagli Francesi dir il mal di Napoli: ed in effetto che e questi e quelli havrebbono indovinato il *vero* nome, se il *male dell' Indie* chiamato l' havressero — Ma nel vero da questa isola Spagnuola passò questo male in Europa. Oviedo ibid. p. 92.

Puede Vuestra Magestad (*Er schreibt an den Kaiser Karl den fünften*) *tener por cierto* que aquesta enfermedad vino de las Indias. — La primera vez que aquesta enfermedad en Espanna se vido, fue despues que el Almirante Don Christoval Colòn descubriò las Indias, y tornò a estas partes, y alguno Christianos, *de los que con èl vinieron, que se hallaron en aquesto descubrimiento*, y los que el segundo viage hicieron, que fueron mas, truxeron esta plaga, y de ellos se pegò à otras personas. Oviedo relacion sommaria in *Barcia* T. I. p. 41.

In Hispania morbus ille visus est 1493 Barcionae, *quae primum infecta* et sic deinceps Europa cum reliquo Orbe universo

zu wiſſen, was ſich nun noch ferner, gegen die erzählung zweier ſolcher *unbefangener augenzeugen, einwenden läßt? Wer hier zweifeln will, der muß, um conſequent zu ſein, an der ganzen geſchichte zweifeln: denn es giebt wenige facta in derſelben, für welche man* zwei augenzeugen *anführen könnte. Außer dem habe ich noch einige andere hauptſtellen als beweiſe beigeſetzt, um die wahrheit in ihrem* vollen *lichte zu zeigen* g).

verſo. Originem traxit in Inſula Hiſpaniola, *quod ſatis longa certaque experientia compertum fuit.* Cum enim a Chriſtophoro Columbo Thalaſſarcha reperta et detecta eſſet, militibus cum incolis conuerſantibus, quod affectus contagioſus eſſet, facile communicatus eſt et quam citiſſime in exercitu graſſabatur. — Et cum eodem tempore quo Columbus ſtolarcha appulerat, Reges Catholici Barcionae degerent, quibus itineris rationem reddebat, nuperque ab eo reperta denarrabat, mox tota vrbs eodem morbo corripi cepit, latiſſime ſe diffundente. DIAZ DE ISLA apud WELSCH in annotat. ad obſerv. 4. Marc. Cumani.

g) Sentiendoſe atormentar, y non mejorando, ſe bolvieron muchos de ellos à Eſpaña, por ſanar y à otros negocios; los quales pegaron ſu encubierta dolencia à muchas mugeres corteſanos. y ellas à muchos hombres que peſaron à Italia à la guerra de Napoles. LOPEZ DE GOMARA in *Barcia* T. 2. p. 24.

Nec tamen eius gentis (*Hiſpanicae*) fuit propria (*lues*) ſed eo quoque ex illis inſulis allata, quae Chriſtophori Columbi, Genuenſis, nauigatione manifeſtari iisdem fere annis in noſtro orbe coeperunt. FRANCISC. GVICCIARDIN. Hiſt. lib. 2. verſion Coelii ſecundi Curionis.

IX. Die ſtadt Barcelona in Spanien war der erſte ort in Europa wo die luſtſeuche ſich ausbreitete.

Die veneriſche krankheit griff in kurzer zeit in Barcelona ſo ſehr um ſich, daß im folgenden iahr öffentliche gebeter, proceſſionen und faſttage gehalten wurden, um dieſe ſchreckliche ſeuche abzuwenden, wie Diaz de Isla h) *erzählt.*

X. Durch

Inuentum eſt certe pretioſiſſimum metallum (*in America*) inde delata eſt copia et ingens margaritarum magnitudo: ſed eſt etiam adiuncta ſpina et aloë melli admiſta. Detulit enim Columbus triremes Gallica lue refertas. GABR. FALLOPIVS tract. de morbo Gallico c. I.

Y por eſto (*mal de las bubas*) ſi bolvieron muchos a Caſtilla, penſando ſanar con mudança del ayre natural y pegaron el mal. HERRERA Decad. I. lib. 5. cap. II.

Accidit tunc vt multi ex illis Hiſpanis, dum ibi (*in Hiſpaniola*) morarentur, infecti ſint tali morbo, qui deinde ad ſuas regiones et ad nos reuertentes multos ex noſtris infecere. Jo. BAPT MONTANVS in tractatu de morbo Gallico. (*Luiſin.*).

Iſt es denn möglich daß Sanchez behaupten kan: (apparit. p. 18.) *Oviedo ſei der einzige geſchichtſchreiber, der ſage die veneriſche krankheit komme von der inſel Hiſpaniola?*

Iſt es möglich daß Hr. Hensler (*ſ. 114.*) *ſagen kan: Oviedos zeugniß ſei das erſte und einzige das man vom Amerikaniſchen urſprung der luſtſeuche und von der fortpflanzung derſelben habe?*

Iſt es möglich daß Hr. Hensler (*ſ. 104.*) *dem Sanchez nachbeten kan: Schmaus ſei der erſte* (alſo zwei *erſte*, denn Oviedo iſt bei ihm auch der erſte!) *der die nachricht bekannt gemacht habe die luſtſeuche komme aus der inſel Hiſpaniola?*

h) Mox tota vrbs eodem morbo corripi cepit latiſſime ſe diffundente — ſed quia incognitus hactenus valdeque formidabilis videbatur,

X. Durch verfchiedene, fonderbar zufammen treffende umftände, verbreitete fich die luftfeuche, in wenigen iahren, über alle drei theile der alten welt.

Diefes gefchah um foviel gefchwinder, weil bald nach der entdeckung des neuen welttheils fehr viele fchiffe zwifchen Spanien und Amerika hin und her liefen, und die kranken, angefteckten Spanier mit nach haufe brachten, welche hofften im vaterland von der krankheit geheilt zu werden, für welche fie in Amerika weder hülfe noch linderung fanden. Diefes bezeugen Lopez de Gomara i), *Herrera* k), *und andere.*

videbatur, ieiunia, religiofae deuotiones aliae et eleemofyna inftitutae funt. DIAZ DE ISLA apud Welfch l. c.

i) Sintiendofe atormentar, y non mejorando, fe bolvieron muchos de ellos à Efpanna, por fanar y otros negocios; los quales pegaron fu encubierta dolencia à muchas mugeres cortefanas, y ellas à muchos hombres, que paffaron à Italia à la guerra de Napoles. LOPEZ DE GOMARA l. c.

k) Si bolvieron muchos à Caftilla, penfando fanar con mudança del ayre natural y pegaron el mal. HERRERA l. c.

Fünftes Kapitel.

Geſchichte der ausbreitung der veneriſchen krankheit über alle drei theile der alten welt.

Bisher habe ich bewieſen, daß die luſtſeuche würklich aus Amerika nach Spanien gebracht worden, wo ſie vorher eine ganz unbekannte krankheit war. Ferner habe ich gezeigt: Barcelona ſei die erſte ſtadt in Europa, wohin die luſtſeuche durch die gefährten des Columbus kam, und wo ſie ſo ſchnell um ſich griff, daß man öffentliche gebeter zu ihrer abwendung anzuſtellen, für nöthig erachtete. Die fernere ausbreitung dieſer krankheit über alle länder der alten welt, wird nun der gegenſtand meiner unterſuchungen in dieſem kapitel ſein.

Es vereinigten ſich verſchiedene außerordentliche und merkwürdige begebenheiten, die, zum unglück für das menſchliche geſchlecht, alle dazu beitrugen, dieſe ſchreckliche krankheit ſehr ſchnell zu verbreiten: ſo daß wenige iahre nach ihrem erſten ausbruche kein land auf der ganzen, damals bekannten erde, zu finden war, welches von ihr befreit geblieben wäre. Diejenige Begebenheit die am meiſten zu ihrer verbreitung beitrug, war der feldzug Karls des achten, königs von Frankreich, nach Italien.

Ferdinand

Ferdinand und Iſabella regierten, am ende des funfzehnten iahrhunders, gemeinſchaftlich über Spanien und Sicilien, welche inſel, von ſeinem vorfahr, Peter dem dritten, könig von Arragonien, auf Ferdinand gekommen war. Peter hatte, durch die treuloſe ermordung aller Franzoſen (die unter dem namen der Sicilianiſchen veſper *bekannt iſt) ſich zum herren der inſel gemacht. Schon ſeit dem tode Ludwig des neunten, ſtritt Ferdinand mit Karl dem achten, könig von Frankreich, über den beſitz einiger kleinen provinzen, welche auf den gränzen ihrer beiden reiche lagen. Endlich im Ianuar 1492 (nach unſerer jetzigen rechnung 1493, weil damals das iahr im März anfieng) machten ſie friede und ſchloſſen zugleich ein off- und defenſiv-bündnis zu Narbonne. Bald darauf, im Auguſt des iahrs 1494, zog Karl nach Neapel, um dieſes reich, das ihm durch erbſchaft zugefallen war, deſſen beſitz ihm aber ſtreitig gemacht wurde, mit gewalt zu erobern. Karl ſchickte, im iahr 1494, eine groſse armee, unter anführung geſchickter feldherrn, nach Italien, und in wenigen monaten, (noch ehe er die truppen die er ſelbſt anführte mit der armee vereinigen konnte) war Neapel ſchon erobert. Ferdinand hatte indeſſen treuloſer weiſe den könig von Neapel unterſtützt, und viele truppen nach Sicilien geſandt. Er befürcktete die Franzoſen möchten das glück ihrer waffen*

verfol-

verfolgen, und diese insel, die durch verrätherei an Spanien gekommen war, bei dieser gelegenheit ihm wieder abnehmen. Endlich erklärte er sich offenbar für *seinen verwandten, Ferdinand* II. *könig von Neapel, verschaffte diesem vertriebenen könig in Sicilien einen sichern zufluchtsort, ließ Karln (der sich damals zu Rom befand) durch seinen dortigen gesandten, den 29 Januar 1494 (eigentlich 1495) den krieg erklären, und das zwischen ihnen zu Narbonne geschlossene bündniß zerreißen. Nun kamen die Spanischen truppen aus Sicilien herüber, eroberten Calabrien, und, nach einigen schlachten mit den Franzosen, auch Neapel; so daß die Französische armee 1495 geschlagen nach Frankreich zurückkehren mußte. Einen theil derselben hatte Karl schon vorher selbst nach Frankreich geführt.*

Unter den Spanischen truppen, welche von Ferdinand nach Sicilien geschickt wurden, befanden sich viele die an der venerischen krankheit litten: sie waren mit Columbus, Peter Margarit oder A. Torrez in Amerika gewesen, oder in Barcelona angesteckt worden. Diese theilten das verborgene gift den lüderlichen frauenspersonen in Calabrien und Neapel mit. Da nun das kriegsglück sehr veränderlich war, und dieselben städte und dörfer wechselsweise von den Spaniern und Franzosen einge-

eingenommen wurden, die ſiegenden truppen aber allemal ſich mit dieſen lüderlichen frauensperſonen abgaben: ſo ward bald die Franzöſiſche armee von der fürchterlichen neuen krankheit angeſteckt. Unbekannt mit der natur derſelben, ſchrieben ſie dieſe noch nie geſehene ſeuche auf das Neapolitaniſche clima, glaubten es ſei eine im königreich Neapel endemiſche krankheit und nannten ſie daher mal de Naples. *Bei dem rückzug der geſchlagenen Franzöſiſchen armee durch Italien, ließen die ſoldaten die ſchreckliche ſeuche überall wo ſie durchzogen zurück: deswegen nannten ſie die Italiäner* mal Franceſe, *ein name den dieſe krankheit, über den gröſten theil von Europa, bis auf unſere zeiten behalten hat.*

Dieſes iſt die geſchichte der erſten ausbreitung der luſtſeuche. Um des raums zu ſchonen will ich aus einer menge *von beweiſen nur die vorzüglichſten anführen. Man erſtaunt wenn man dieſe ſtellen lieſt, und begreift nicht wie es möglich iſt drei hundert iahre nachher an einer thatſache zu zweifeln, welche durch das* einſtimmige *zeugnis aller ärzte und geſchichtſchreiber jener zeit beſtätigt wird. Der allzu weit getriebene hiſtoriſche ſkepticismus artet leicht in kleinigkeitsgeiſt und ſylbenſtecherei aus; er überſieht hundert deutliche beweiſe und hält ſich an eine einzige dunkle, unverſtändliche ſtelle,*

aus

aus welcher er, durch drehen und wenden, etwas heraus bringt, das gegen jene hundert in die waagſchaale gelegt, ſeiner meinung nach, überwiegen ſoll. Der unpartheiiſche geſchichtforſcher ſucht blos wahrheit und theilt ſie unbefangen, ſo wie er ſie gefunden hat, mit. Ich bitte um nachſicht wenn dieſe, an ſich richtige bemerkung, vielleicht hier am unrechten orte ſteht. — Das wichtigſte zeugniß von allen iſt das von Oviedo, welcher ſelbſt mit den Spaniſchen truppen den Neapolitaniſchen feldzug mitgemacht hat a). *Außer dieſem führe ich noch einige andere beſonders merkwürdige ſtellen, meiſt von augenzeugen, an* b).

Die

a) Deſpues el anno de 1495, que el gran Capitan Don Gonçalo Fernandez de Cordova paſſò à Italia con gente, en favor de el Rei Don Fernando joven de Napoles, contra el Rei Charles de Francia, el de la cabeça grueſa, por mandado de los Catolicos Reies — paſſò eſta enfermedad con algunos de aquellos Eſpañoles, *y fue la primera vez* que en Italia ſe vido; y como era en la façon, que los Franceſes paſſaron con el dicho Rei Charloes, llamaron à eſte mal los Italianos, el *mal Francès*; y los Franceſes le llaman el mal de Napoles, porque tan poco le havian viſta ellos, haſta aquella guerra, y de ai ſe eſparciò por toda la Chriſtiandad, y paſſo en Africa por medio de algunas mugeres y hombres tocados de eſta enfermedad. Oviedo relacion ſommaria. Barcia T. I. p. 41.

b) Pegaron ſu encubierta dolencia à muchas mugeres corteſanas, y ellas à muchas hombres, que paſſaron à Italia à la guerra de

Die venerische krankheit, welche sich dem zu folge gegen das ende des iahrs 1494 und den anfang von 1495 in

de Napoles — contra Franceses, *y pegaron allà aquel su mal.* Franc. Lopez de Gomara Barcia T 2. p. 24.

Gallis manu forti Italiam ingredientibus et maxime regno Parthenopeo occupato et ibi commorantibus hic morbus detectus fuit, idcirco ab Italis morbus Gallicus cognominatus est, imaginantibus ipsum Gallis connaturalem esse. In Gallia vero, quia in reuersione Regis Caroli cum suis in Galliam hic morbus apparere incepit, credentes Gallos eum ex Neapoli apportasse, hanc ob causam morbum Neapolitanum vocarunt. Gasp. Torella in tract. de dolore.

Anno virginei partus 1494, inuadente Carolo VIII. Francorum Rege, regnum Parthenopoeum, Alexandro vero VI. ea Tempestate summum Pontificatum gerente, exortus est in Italia monstrosus hic morbus. Iac. Catanevs de morb. Gallico. c. I.

Anno 1495 in Italia — dum me recepi in castris Novarae cum armigeris — plures armigeri et pedestres ex ebullitione humorum me vidisse attestor pati plures pustulas in facie et per totum corpus. Marcell. Cvmani obseruat.

Ie ne veuil oublier qu'en cet an (1495) commença à regner en France une maladie que les François appellerent grosse vérole et galle de Naples, pour ce que en leur voyage de Naples premierement s'apparut cette infection. J. Bovrdigné hist. p. 180.

Per idem tempus (1495) nouum morbi genus coepit tota Italia vulgari sub primum Gallorum in ipsam terram descensum — et ob eam rem (vt credere est) Gallicus appellatus. M. Ant. Coccivs Sabellicvs in rapsod. hist Basil. 1539. T. 2. p. 1637.

Galli ea lue, dum Neapoli agerent, correpti, eam post in patriam redeuntes per vniuersam Italiam diffuderunt. Francisc. Gvicciardini hist. sui temporis lib. 2. Eam luem scabiemque foedissimam ex Hispania Neapolim importatam fuisse constitit. *Idem* ibid. in fine.

Nouum

in Italien zuerſt zeigte, breitete ſich von da bald über das übrige Europa aus. Die Franzoſen brachten die luſtſeuche mit nach Frankreich zurück. Wir finden ſie ſchon im Iunius 1495 zu Paris c) *und 1496 in der Provence und zu Puy en Vélai* d). *Auch die Schweizeriſchen und Deutſchen hülfstruppen, welche unter der Franzöſiſchen armee gedient hatten, brachten, nach geendigtem krieg, die luſtſeuche mit nach hauſe. Wir finden ſie daher ſchon 1495 in der Schweiz* e) *und zu Strasburg* f); *1496 war ſie ſchon in Franken* g), *zu Köln* h) *und*

Nouum morbi genus anno ſalutis 1496 non ſolum Italiam ſed fere totam Europam irrepſit. Hoc ab Hiſpania incipiens, per Italiam ipſam primum, tum Galliam ceteraſque Europae prouincias late diffuſum mortales quam plurimos occupauit. Anton. Beniveni de abdit. rer. cauſis. Florent. 1502.

Hoc vnum ſcias, ante Caroli Francorum regis aduentum, nec morbum nouiſſe Italiam, nec nomen audiuiſſe. Petr. Andr. Matthiolvs de morbo Gallico.

c) Je ne veuil oublier que en cet an (1495) commença à regner en France une maladie que les François appellerent groſſe vérole et galle de Naples. Bourdigné l. c. *und* Arrêt du Parlement de Paris. Astrvc p. 109.

d) Astrvc. p. 39.

e) *Die landsknecht (ſoldaten) brachten die krankheit mit von Neapel.* Stvmpf *löbl. Eidgenoſſenſchaft kronik. Zürich 1548. T. 2. p. 444.*

f) Sebast. Frank Chronica. 1531. *ſ. 217.*

g) Linivrivs in Hensler exc. p. 114.

h) Hensler exc. p. 119.

und in Schlesien i) *und 1497 zu Nürnberg* k). *Aus Spanien kam die lustseuche nach Portugall, und wurde daselbst, wegen ihres ursprungs, die* Spanische krankheit (el mal Castellano) *genannt* l). *Aus Spanien kam sie ferner, im iahr 1496, nach den Niederlanden, wohin sie durch das gefolg der prinzessin Johanna (welche als braut dem erzherzog Philipp, in diesem iahre, zugeführt wurde) gebracht ward, und daher in den Niederlanden ebenfalls den namen der* Spanischen krankheit (*Spaanse pocken*) *erhielt* m). *Wegen der genauen verbindung zwischen Frankreich und Schottland in jenem zeitalter, finden wir sie schon 1497 in Schottland* n), *und erst im iahr 1498 in England* o). *Nach Afrika kam die venerische krankheit durch die aus Spanien vertriebenen Iuden* p). *Nach der Türkey kam sie aus Europa, und die*

i) Hensler cxc. p. 121.

k) *Journal von und für Deutschland. 1784.* I.

l) Rodericvs Diaz de Isla contra las bubas. cap. I.

m) Beverovicivs idea medicinae veterum lib. 3. cap. 8.

n) Philos. Transact. vol. 42. p. 420.

o) *In England zeigte sich die krankheit zuerst 1498 zu Bristol. Sie wurde aus Frankreich dahin gebracht, und zwar von Bordeaux, von welchem ort sie auch lange den namen behielt.*

p) Huius mali ne nomen quidem ipsis Africanis notum erat ante ea tempora, quam Hispaniarum Rex Ferdinandus Iudaeos omnes ex Hispania profligasset; qui vbi in Africam iam rediissent, coeperunt miseri quidam ac sceleratissimi Aethiopes, cum illo- rum

die Perser erhielten sie von den Türken; daher auch bei den Persern die lustseuche die Türkische krankheit *genannt wird* q). *Die Portugiesen, welche damals beinahe den ganzen Ostindischen handel allein besaßen, brachten die venerische krankheit nach den Molukken, der küste von Malabar und nach Iapan: wo sie daher noch heut zu tage die* Portugiesische krankheit (Nambakassan) *heißt* r).

rum mulieribus habere commercium, ac sic tandem velut per manus pestis haec per totam se sparsit regionem, ita vt vix sit familia quae ab hoc malo remansit libera. Quamobrem et illi morbo nomen *malum Hispanicum* indiderunt. Leo Africanvs. lib. 1.

q) Jo. Gottfried Hahn de variolarum antiquitate in praefat.

r) Kaempfer Japan. lib. 2. cap. 4.

Sechstes Kapitel.

Beschreibung der venerischen krankheit bei ihrem ersten ausbruch in Europa.

Die lustseuche war, bei ihrem ersten ausbruch in Europa, sehr verschieden, in ihren symptomen und in ihrem verlaufe, von dem was sie jetzt ist. Sie war weit heftiger, griff geschwinder um sich, und ihre vorzüglichste würkung zeigte sich auf der haut. Der ganze verlauf der krank-

heit

heit war damals folgender: wenige ſtunden nach dem unreinen beiſchlaf zeigte ſich an der vorhaut, oder an der eichel, ein kleines, ſtark juckendes bläschen, welches bald aufbrach und in einen chanker übergieng. Darauf erfolgte in wenigen tagen die allgemeine luſtſeuche. Es entſtanden über den ganzen körper, doch vorzüglich im geſicht, puſteln, von der gröſſe einer erbſe bis zur gröſſe einer kleinen nuſs, und zuweilen noch gröſſer. Dieſe puſteln ſahen roth und entzündet aus und ſchmerzten ſehr, giengen aber niemals in eiterung über. Zu dieſem ſymptom geſellten ſich die fürchterlichſten, nächtlichen knochenſchmerzen (dolores oſteocopi) *und knochenauswüchſe aller art, die in entzündung, eiterung und zuweilen in beinfäule übergiengen. Queckſilber und guaiak ſchafften zwar linderung, aber vollkommen geheilt wurde keiner der einmal angeſteckt war, ſondern die kranken ſchleppten ſich, mit den fürchterlichſten ſchmerzen, die immer zunahmen, viele iahre lang herum, bis endlich ein langſamer und längſt von ihnen ſehnlichſt gewünſchter tod, ihren quaalen ein ende machte. Den tripper finden wir in dieſem zeitpunkt der anfangenden luſtſeuche gar nicht. Sobald dieſer ſich zeigte, (welches ohngefähr in der mitte des ſechszehnten iahrhunderts geſchah) wurde die krankheit viel gelinder, und ſo iſt ſie auch, ohne groſſe veränderung, bis auf unſere zeiten geblieben; wo gewöhnlich*

 die

die venerische ansteckung einen tripper verursacht, welcher (wenn er nach der sichern und einfachen methode behandelt wird die ich unten angeben werde) leicht und in wenigen tagen, gründlich geheilt werden kan. In der note habe ich einige stellen angeführt, um diese beschreibung der krankheit in ihrem ersten anfang, durch die eigenen worte gleichzeitiger schriftsteller, zu beweisen a).

Noch

a) Eran unos granos que nacian per el cuerpo con dolores intensos, y eran contagioso. HERRERA l. c.

Ceterum omnes — Indi fere pustulis quibusdam obnoxii sunt, quae e facie aliisque corporis partibus erumpentes, quum maximae sunt, nucis iuglandis crassitudinem aequant — foedae, sanguineae. HIER. BENZON. l. c.

Principio cum is apud nos apparuisset, hae fere notae conspiciebantur in eo morbo. — Crustosae quaedam pustulae per cutem erumpebant, in quibusdam quidem a caluaria incipientes, in quibusdam et in aliis locis. — Quibus autem circa superiora vigebat malum, iis destillationes prauae contingebant, quae modo palatum, modo gargareonem, modo fauces et tonsillas erodebant. Labia quibusdam consumta sunt, quibusdam nasus, quibusdam oculi, aliis pudenda tota. Ad haec autem magna ex parte gummositates quaedam per membra concrescebant magna deformitate; nam saepe oui saepe panis magnitudinem aequabant, quibus apertis mucor suberat albus, mucilagineus. Tenax is callus maxime in brachiis et cruribus accidebat, qui interdum vlcerabatur, interdum integer vsque ad mortem perseuerabat. Praeter praedicta omnia, quasi parua illa forent, ingentes lacertorum dolores accedebant — et ipsi quidem diuturni, quibus nihil crudelius aderat. Affligebant praecipue noctu: dolor autem non proprie in iuncturis inerat, sed circa lacertos ipsos et neruos. HIERON. FRACASTORIVS de morb. contagios. lib. 2.

Noch muſs ich bemerken, daſs die krankheit allemal von den zeugungstheilen anfieng und daſs die anſteckung blos durch den beiſchlaf mitgetheilt wurde b).

b) *Anno 1495* — *in Italia* plures armigeros et pedeſtres me vidiſſe atteſtor pati plures puſtulas in facie et per totum corpus, et incipientes communiter ſub praeputio vel extra praeputium ſicut granum milii, aut ſupra caſtaneam (*glandem*) cum aliquali pruritu patientis. Aliquando incipiebat puſtula vna, in modum veſiculae paruae ſine dolore, ſed cum pruritu; fricabant et inde vlcerabatur tamquam formica corroſiua (*ein chanker*) et poſt aliquot dies incurrebant in anguſtiis propter dolores in brachiis, cruribus, pedibus, cum puſtulis magnis. MARCELLI CVMANI obſeruat.

Aeger morbum contraxerat quia "*de menſe Auguſti 1496*" rem habuerat cum muliere habente pudendagram. Illi aderat initio vlcus in virga (*ein chanker*) cum quadam duritie longa tendente verſus inguina, ad modum radii (*ein geſchwollenes lymphatiſches gefäſs*) cum forditie et virulentia. Poſt ſex dies (*ſo heftig war damals die krankheit*) vlcere ſemicurato, arreptus fuit ab intenſiſſimis doloribus capitis, colli, ſpatularum, brachiorum, tibiarum et coſtarum. Elapſis poſtea decem diebus, apparuerunt multae puſtulae in capite, facie et collo. GASP. TORELLA de morbo Gallico. Romae 1497. 4. Id autem quod in ea (*lue*) maxime mirum fuit, erat quod contagionis vires in coitu ſolo exercebat, a genitalibusque membris primordia ſumebat. B. FVLGOS.

Man vergleiche damit Grünbecks eigene krankengeſchichte in ſeinem buch de mentulagra. 1503. 4. (*wovon ſich ein exemplar auf der Göttingiſchen Univerſitäts-bibliothek befindet*) *Gleich nach dem unreinen beiſchlaf bekam er einen chanker auf der eichel, und dieſe ſchwoll, wie er ſelbſt erzählt, ſo auf, daſs er ſie mit beiden händen kaum umſpannen konnte.*

Siebentes Kapitel.

Erste entstehung der venerischen krankheit.

Wie entstand die lustseuche zuerst in Amerika? Wie erzeugte sich der erste funke dieses unauslöschlichen feuers? Was für sonderbare umstände trafen zusammen, um in einem menschen das gift zu entwickeln, welches nachher fähig war das ganze menschliche geschlecht anzustecken? Fragen die wir zwar nicht hoffen dürfen zu unserer völligen befriedigung beantwortet zu sehen, die uns aber, bei einigem nachdenken, auf sehr interessante muthmaßungen leiten können. Wenn, durch einen zusammenfluß von umständen, in einem menschen ein gift sich erzeugen kan, dessen würkungen durch viele iahrhunderte fortwähren, so lohnt sichs doch der mühe zu untersuchen, was es wohl für umstände sein mögen, die zu der hervorbringung eines solchen *gifts nöthig sind. Von den Amerikanern war über den ersten ursprung der venerischen krankheit nichts zu lernen. Columbus, Oviedo, Herrera und andere versichern: die lustseuche sei von den ältesten zeiten her, sowohl auf den Antillischen inseln als auf dem festen lande von Amerika, einheimisch gewesen, so daß die wilden des ursprungs derselben sich nicht erinnern konnten. Auch war darüber unter ihnen gar keine tradition vor-*

handen.

handen. Wurden die bewohner der inſeln gefragt, woher die krankheit komme? ſo antworteten ſie: dorther, *indem ſie nach dem feſten lande hinwieſen. Fragte man die auf dem feſten lande, ſo zeigten ſie nach den inſeln: ſo daß von den wilden gar keine aufklärung dieſes gegenſtandes zu erhalten war. Wir müſſen uns alſo mit bloßen muthmaßungen behelfen. Ich würde die geduld meiner leſer ermüden, wenn ich* alle *lächerliche einfälle und hypotheſen älterer ſchriftſteller, über die erſte entſtehung der luſtſeuche, anführen wollte. Bald ſoll die menſchenfreſſerei ſchuld daran geweſen ſein (obgleich die einwohner der inſel Hiſpaniola gar keine menſchen fraßen) bald das clima; bald einige beſondere ſpeiſen, mit denen die Amerikaner ſich nährten; oder auch der beiſchlaf mit den weibern, während ſie die monatliche reinigung hatten. Die letzte meinung findet ſogar Aſtruc nicht unwahrſcheinlich. Daß aber alle dieſe hypotheſen die entſtehung der luſtſeuche nicht erklären, braucht wohl keines näheren beweiſes.*

Ich habe mir viele mühe gegeben, durch vergleichung der reiſebeſchreibungen und anderer nachrichten, etwas befriedigendes über den urſprung der veneriſchen krankheit auszufinden: aber gröſtentheils war meine mühe vergeblich. Indeſſen wage ich doch hier eine neue muth-

maßung vorzutragen, die, wenn sie auch nicht zur gewißheit gebracht werden kan, dennoch vielleicht wahrscheinlicher ist als irgend eine der bisher vorhandenen.

Die ersten nachrichten von Amerika beschreiben die, von natur unbärtigen *Amerikaner, als zum zeugungsgeschäfte äußerst schwach; die weiber hingegen als sehr wollüstig.* Cest là, *sagt Montesquieu,* que la nature a une force et la pudeur une foiblesse qu'on ne peut comprendre. *Alle reisebeschreiber erzählen die sonderbarsten und auffallendsten beispiele, von der heftigkeit dieses naturtriebes bei den Amerikanerinnen. Als die Europäer zuerst daselbst landeten, suchten die weiber die umarmungen dieser fremdlinge mit einer begierde welche beinahe an wuth gränzte* a). *Ohne diesen außerordentlichen hang der Indianerinnen zu den Europäern, wäre vielleicht Amerika nie erobert worden. Sie warfen sich freiwillig in die arme der grausamen gefährten eines Pizarro und Cortes, deren goldgierige hände von blut trieften, und die auf den leichnamen ganzer gemordeter nationen ins land eindrangen* b). *Die weiber der getödeten Amerikaner liefen, zu tausenden, ins Spanische lager, dienten den Spaniern zu dolmetschern und wegweisern, und verschafften ihnen lebens-*

mittel,

a) Quando se Europaeis iungere poterant, nimia libidine pulsae, omnem pudicitiam contaminabant. AMERICI VESPVTII relatio.

b) Récherches philosophiques sur les Américains. T. I.

mittel, so oft sie daran mangel litten. Sie retteten die armee des Vasco Nunnez, indem sie eine verschwörung entdeckten, wodurch dieselbe eingeschlossen und niedergemetzelt werden sollte. Die schwester des von den Spaniern verrätherischer weise ermordeten prinzen Ataliba, wurde sogar die treue maitresse Pizarros, des mörders ihres unglücklichen bruders c). Solche auffallende beispiele beweisen genug, daß die Indianerinnen dem hang zum vergnügen alles aufopferten. Dieser heftige begattungstrieb der Amerikanischen weiber hatte, bei der großen schwäche ihrer männer, die allersonderbarsten erfindungen veranlaßt. Um diesen trieb zu befriedigen, gaben nicht nur die weiber den männern verschiedene zum beischlaf reizende getränke ein, die sie zu bereiten wußten, sondern bedienten sich, zu demselben zweck, eines mittels, das, soviel wir wissen, niemals, in irgend einer andern weltgegend außer Amerika, gebraucht worden ist. Sie setzten nemlich an die zeugungstheile der männer, welche sie zum beischlafe reizen wollten, eine art kleiner, giftiger insekten, die, durch ihren stich und den heftigen reiz ihres giftes, das männliche glied außerordentlich anschwellen machten, und einen nicht zu sättigenden trieb zum beischlaf erweckten. Die wunde, welche der stich des insekts verursachte, verwandelte sich bald in ein bösartiges geschwür, mit hartem weissem

c) Ebendaselbst. T. 2.

rand und ſpeckigtem grund, wie die veneriſchen chankers, und die entzündung, welche durch den wiederholten beiſchlaf noch vermehrt wurde, nahm oft auf einen ſolchen grad zu, daß der brand daraus entſtand, und das ganze glied wegfaulte. Dieſes erzählen augenzeugen d). *Sollte nicht das in die mutterſcheide der weiber abgeſetzte gift dieſer inſecten auch dort geſchwüre erregt haben, die nachher durch den beiſchlaf geſunden männern mitgetheilt werden konnten? Iſt nicht vielleicht in dieſer ſonderbaren gewohnheit der erſte urſprung der luſtſeuche zu ſuchen? Mir ſcheint es wenigſtens ſehr wahrſcheinlich, beſonders wenn ich damit die unterſuchungen über die natur des gifts vergleiche, welche ich unten anführen werde. Uebrigens iſt dieſes eine bloße muthmaßung, über deren wahrſcheinlichkeit zu urtheilen dem leſer überlaſſen bleibt.*

d) Mulieres eorum faciunt intumeſcere maritorum inguina in tantam craſſitudinem vt deformia videantur et turpia: et hoc quodam earum artificio et mordicatione quorundam animalium venenoſorum; et huius rei cauſa, multi eorum amittunt inguina quae illis ob defectum curae flacceſcunt, et multi eorum reſtant eunuchi. AMERICI VESPVTII relatio.

Zweite

Zweite Abtheilung.

Venerische ansteckung und ihre unmittelbare folgen. Natur des venerischen gifts.

Einleitung.

Das venerische gift erzeugt sich niemals von selbst im körper. Es kömmt allemal durch ansteckung, das heißt: durch mittheilung, durch übertragung, von einem körper in den andern. Zur venerischen ansteckung wird nothwendig erfordert: daß der eiterartige schleim, in den das gift immer eingewickelt, und ohne welchen es ganz unwürksam ist, irgend einen theil des körpers unmittelbar und lange berühre. Eine leichte und kurze berührung ist zur ansteckung nicht hinlänglich. Auch wird nothwendig erfordert, daß der berührte theil empfindlich, das heißt: nur mit einem sehr dünnen oberhäutchen (epidermis) bedeckt, oder ganz von demselben entblößt seie. Das venerische gift ist ein fixes gift: es steckt nicht durch die luft, nicht durch die lunge und nicht durch den magen an: sondern blos allein durch die oberfläche des körpers; durch die haut. Hierin unterscheidet es sich von allen

andern

andern ähnlichen giften, befonders vom blatterngift. Dennoch findet man auch in den beften und neueften fchriften, vergleichungen des blatterngifts mit dem venerifchen, und analogifche fchlüffe von dem einen auf das andere, die alle falfch find, weil zwifchen zweien giften von fo verfchiedener natur gar keine analogie ftatt haben kan. Diefe vergleichung des venerifchen mit dem blatterngift, und die ähnlichkeit, welche man zwifchen beiden bis jetzt fälfchlich angenommen hat, ift die wahre urfache warum wir mit der natur des venerifchen gifts noch fo wenig bekannt find.

Erftes Kapitel.

Ueber die venerifche anfteckung.

Die venerifche anfteckung (übertragung des venerifchen gifts von einer angefteckten perfon auf eine gefunde) findet ftatt:

I. Durch den beifchlaf, *und zwar:*

1. Durch den beifchlaf mit einer perfon welche einen venerifchen tripper, oder venerifche gefchwüre an den zeugungstheilen hat.
2. Durch den beifchlaf mit einer perfon bei welcher zwar weder ausflufs noch gefchwüre vorhanden find, wo aber

aber das gift ſchon in den zeugungstheilen liegt und nur ſeine würkungen noch nicht geäuſsert hat. *So geſchieht es z. b. daß eine frauensperſon, in deren mutterſcheide das veneriſche gift, durch den beiſchlaf mit einem angeſteckten mann, abgeſetzt worden, nachher mehrere andere mannsperſonen, die ihr beiwohnen, anſteckt; noch ehe das gift ſeine würkung geäußert hat, oder ehe ſie ſelbſt weiß daß ſie angeſteckt iſt. Auch bei dem männlichen geſchlechte kan dieſes geſchehen.*

Die anſteckung durch den beiſchlaf iſt die häufigſte und gewöhnlichſte. Die erfahrung lehrt, daß einige perſonen weit leichter angeſteckt werden als andere, ja es giebt ſogar eine kleine anzahl, welche, ohngeachtet ſie ſich der gefahr der anſteckung oft ausſetzen, dennoch niemals an irgend einem veneriſchen zufall leiden: ſo daß es ſcheint als wenn das gift in abſicht auf ſie ganz unwürkſam und unthätig ſei. Woher dieſe verſchiedenheit kömmt iſt ſchwer zu erklären. Doch ſcheint die größere oder geringene empfänglichkeit für die veneriſche anſteckung, wie mich meine beobachtungen gelehrt haben, vorzüglich von folgenden urſachen abzuhängen:

1. Von der gröſsern oder geringern reizbarkeit des körpers überhaupt. *Den grad der reizbarkeit können*

wir

wir aber a priori *nicht beurtheilen. Die ſtärkſten perſonen werden oft am geſchwindeſten angeſteckt und leiden am meiſten. Einige erfahrungen ſcheinen zu beweiſen, daß fette nicht ſo leicht angeſteckt werden als magere.*

2. Von der gröſseren oder geringeren reizbarkeit des körpers im augenblicke des beiſchlafs. *Aus mehreren männern, die kurz nach einander derſelben frauensperſon beiwohnen, wird ſehr oft einer angeſteckt, während die übrigen frei bleiben. Schwächliche, kränkliche perſonen; oder ſolche die ſich vorher betrunken haben; oder die erſt ſeit kurzem von einem tripper geheilt ſind, werden leichter angeſteckt als ganz geſunde.*

3. Von der beobachtung einer gröſseren oder geringeren reinlichkeit nach dem beiſchlaf. *Ob man gleich, durch reinlichkeit allein, die veneriſche anſteckung nicht verhüten kan, ſo wird doch ein theil des gifts dadurch weggewaſchen; reinliche perſonen werden daher, wenn alle übrigen umſtände gleich ſind, ſeltener angeſteckt als andere, die das waſchen der theile nach dem beiſchaf verabſäumen.*

4. Von dem verſchiedenen zuſtand der zeugungstheile. *Diejenigen bei denen die eichel gewöhnlich*

mit

mit der vorhaut bedeckt ist, werden leichter angesteckt als solche bei welchen sie ganz oder größtentheils unbedeckt bleibt.

5. Von der wiederholung des beischlafs. *Ie öfter der beischlaf mit einer angesteckten person wiederholt wird, desto gewisser wird das gift dem gesunden mitgetheilt.*

6. Von der tageszeit. *Einige erfahrungen scheinen zu beweisen, daß die ansteckung leichter des morgens mitgetheilt wird als des abends. So sonderbar dieses auch scheinen mag, so läßt es sich doch einigermaßen erklären, wenn man mit Cruikshank annimmt: daß die einsaugenden gefäße des morgens geschwinder einsaugen als des abends, wodurch folglich die ansteckung leichter wird.*

7. Von der gewohnheit. *Es scheint beinahe, als wenn sich die harnröhre zuletzt an den reiz des venerischen gifts* einigermassen *gewöhne: wenigstens werden junge leute leichter angesteckt als ältere, welche sich der gefahr schon öfter ausgesetzt haben. Vielleicht läßt sich aus der gewohnheit auch eine der sonderbarsten, schwer zu begreifenden erscheinungen erklären, die man, bei der praxis in großen städten, zu sehen gelegenheit hat. Ich habe nemlich, in Paris und London, verschiedene male,*

kranke

kranke an heftigen trippern zu behandeln gehabt, welche ſie durch den beiſchlaf mit verheiratheten frauenzimmern bekommen hatten, während der mann, der doch, vor und nach der anſteckung, mit ſeiner frau ſchlief, von allen dergleichen zufällen völlig frei blieb. Ob jene tripper veneriſch waren weiß ich nicht, weil ich nicht gelegenheit hatte die frauenzimmer zu unterſuchen: aber eine verborgene ſchärfe, von irgend einer art, mußte doch in der mutterſcheide vorhanden ſein, für welche die harnröhre des mannes, durch gewohnheit, unempfindlich geworden war, die aber auf fremde ſehr heftig würkte.

II. Durch das ſaugen und ſtillen der kinder, *und zwar kan:*

1. Eine veneriſche amme den geſunden ſäugling anſtecken. *Dazu wird aber nothwendig erfordert, daß die amme veneriſche geſchwüre an den bruſtwarzen habe. So lange ſie an blos örtlichen zufällen, trippern oder chankern an den geburtstheilen, leidet, kan ſie das kind nicht anſtecken. Die milch ſteckt, wie die erfahrung lehrt, nicht an. Die erſten zufälle zeigen ſich beim ſäugling, am angeſteckten ort; im munde. Es entſtehen daſelbſt kleine blätterchen, die wie ſchwämmchen* (aphthae) *ausſehen. Wenn eine veneriſche*

nerische amme auch anfänglich keine geschwüre an den brustwarzen hat, so entstehen doch bald welche, indem, durch den reiz des saugens, das im körper vorhandene gift nach den brustwarzen gelockt wird.

2. Kan ein venerischer säugling seine gesunde amme anstecken. *Wenn das kind venerische geschwüre im munde hat, so wird während des saugens das gift auf die brustwarze der amme abgesetzt, und verursacht an derselben venerische geschwüre.*

3. Findet diese art von ansteckung zuweilen auch bei erwachsenen personen statt. *Wenn sich nemlich frauenzimmer die brüste von dazu gedungenen weibern aussaugen lassen. Wir finden bei verschiedenen schriftstellern schreckliche beispiele dieser art.*

III. Durch küsse. *Wenn eine person die venerische geschwüre im munde hat eine andere gesunde küßt, und etwas von dem ausfluß der geschwüre, oder von dem damit vermischten speichel, auf der stelle hängen bleibt. Da aber gewöhnlich die geküßte stelle, wenn man sie feucht fühlt, sogleich rein abgewischt wird: ist diese art von ansteckung so außerordentlich selten, daß auch bei der ausgebreitetsten praxis kaum einmal im leben ein solcher fall vorkömmt. Der speichel venerischer personen steckt für sich nicht an, wenn er nicht mit dem eiterartigen ausfluß venerischer geschwüre ver-*

mischt ist. Diese art von ansteckung gehört also mehr unter die blos möglichen als unter die würklich vorkommenden. Die inneren theile des mundes werden durch küsse niemals *angesteckt: weil durch den daselbst vorhandenen speichel das gift sogleich weggewischt wird.*

IV. **Durch wunden.** *Wenn venerisches gift irgend einen theil des körpers, welcher von seiner oberhaut entblößt ist, berührt, so wird der körper sogleich angesteckt. Auch die leichteste wunde ist hinlänglich die ansteckung mitzutheilen. Geburtshelfer, hebammen, wundärzte und zergliederer müssen daher die größte vorsicht gebrauchen, nicht mit verwundeten fingern angesteckte theile zu berühren; um so viel mehr, da die erfahrung lehrt, daß diese art von ansteckung die gefährlichste unter allen und von den schlimmsten symptomen begleitet ist.*

Hieher gehört auch die ansteckung welche auf die verpflanzung der zähne erfolgt, und die durch chirurgische instrumente, aderlaßschnepper, schröpfinstrumente, clystierspritzen u.s.w. wenn sie bei venerischen personen vorher gebraucht worden sind.

Diese vier sind, nach meiner erfahrung, die einzigen *möglichen wege durch welche das venerische gift von einem körper auf den andern übergetragen werden kan. Es*

giebt

giebt aber außer diesen noch einige vorgebliche *ansteckungsarten:*

I. Durch die zeugung. *Daß diese so allgemein angenommene ansteckungsart unter die blos vorgeblichen gehöre, werde ich unten, im kapitel von der venerischen krankheit bei kindern ausführlich darthun.*

II. Durch gemeinschaftliche trinkgeschirre. *Viele ältere ärzte haben schon diese art von ansteckung für unmöglich erklärt. Indessen hält doch ein berühmter Deutscher arzt die ansteckung durch gemeinschaftliche trinkgeschirre nicht allein für möglich; sondern er hat sogar, vor einigen iahren, etwas übereilt, den wichtigsten und schönsten theil des öffentlichen gottesdienstes, das von dem stifter der christlichen religion eingesetzte brüderliche liebesmahl, aus diesem grund als gefährlich und der gesundheit nachtheilig, verdächtig zu machen gesucht. Da ich nun aus erfahrung überzeugt bin, daß diese besorgniß* nicht gegründet *ist: so halte ich es um so mehr für pflicht meine gründe hier anzuführen; um, wo möglich, zur beruhigung so vieler, durch jene schrift in furcht gesetzter christen, etwas beizutragen.*

1. *Es läßt sich schon* a priori *beweisen, daß nicht leicht die venerische ansteckung durch gemeinschaftliche*

 trinkge-

trinkgeſchirre mitgetheilt werden kan. So lange nemlich ein kranker blos localzufälle an den zeugungstheilen hat, iſt die anſteckung auf dieſem wege ſchon an ſich unmöglich. Es bleibt alſo nur der einzige, weit ſeltnere, fall übrig, wo veneriſche geſchwüre im munde oder am gaumen vorhanden ſind. Da könnte es vielleicht geſchehen daß am rande des trinkgeſchirres, von dem, mit dem ausfluß der geſchwüre vermiſchten, ſpeichel, etwas hängen bliebe. Es könnte, ſage ich, vielleicht geſchehen. Es geſchieht aber nie; denn beim trinken wird die feuchtigkeit in den mund eingeſogen, und es iſt beinahe phyſiſch unmöglich, daß ein tropfen welcher einmal die innere ſeite des mundes berührt hat, während dem trinken, wieder in das gefäß zurück fließen könne. Eben ſo wenig kan ſpeichel aus dem munde des trinkenden am rande des gefäßes hängen bleiben, wie man ſich fälſchlich vorſtellt. Geſetzt aber es bliebe ein tropfen von dem mit veneriſchen eiter vermiſchten ſpeichel am rande des trinkgeſchirres hängen, und berührte die lippen deſſen der zunächſt trinkt, was würde dieſes für folgen haben? Gar keine. Der unendlich kleine theil des veneriſchen gifts käme mit dem wein in den magen: wo es, wie viele erfahrungen beweiſen, ganz unſchädlich iſt. An den lippen könnte es keine

geſchwüre

geſchwüre verurſachen; weil jedermann dieſelben nach dem trinken ſogleich rein abzuwiſchen pflegt.

2. *Haben die gröſsten ärzte, von jeher, die möglichkeit dieſer anſteckung geläugnet. Zum beweiſe nenne ich aus jedem zeitalter nur* einen, *deſſen authorität über alle zweifel erhaben iſt. Fallopius ſagt: durch trinkgeſchirre ſei keine anſteckung zu befürchten* a). *Aſtruc verſichert: ihm ſei kein einziges beiſpiel einer ſolchen anſteckung jemals bekannt geworden* b). *Hunter ſagt: man ſei von der meinung, die anſteckung könne durch gemeinſchaftliche trinkgeſchirre geſchehen, völlig zurück gekommen.*

3. *Iſt bis jetzt* auch nicht ein einziges *beiſpiel einer ſolchen anſteckung bekannt. In der ſchrift die ich widerlege, findet man zwar beiſpiele genug, welche die möglichkeit dieſer anſteckung beweiſen ſollen; ſie ſind aber ſo flüchtig erzählt und ſo wenig bewieſen,*

 daſs

a) Primis temporibus creditum fuit ex uſu vitrorum atque poculorum poſſe naſci affectionem iſtam — ſed hodie non eſt timendum hoc. GABR. FALLOP. de morbo Gallico. c. 22.

b) Verum enim vero vellem multo minus eumdem contagionis modum pro comperto admittere, cum experimentis, *quae omni exceptione maiora ſint*, nondum liqueat; imo contra probabilis ſuſpicio ſit, adultos adultasue, qui tales morbi cauſſas afferunt, meliori iure luem veneream acquiſiuiſſe, ſed prae pudore diſſimulare. ASTRVC. p. 123.

daß sich gegen jedes derselben noch viele gegründete zweifel mit recht aufwerfen ließen.

4. *Endlich lehrt die erfahrung, daß der gebrauch gemeinschaftlicher trinkgeschirre die venerische ansteckung nicht mittheilt. In Engelland ist es in allen ständen allgemeine sitte, daß das bier von der ganzen tischgesellschaft aus* einem *glase oder krug getrunken wird: dennoch ist keinem Englischen arzt auch nur ein einziges beispiel einer hierdurch verursachten ansteckung jemals bekannt geworden. Ich habe venerische kranke in London behandelt, die sehr schlimme geschwüre im hals und am gaumen hatten, und dabei fortfuhren mit ihrer familie aus* einem *glase zu trinken: ohne daß dieses üble folgen für die gesundheit der frauenzimmer oder ihrer kinder gehabt hätte, welche mit ihnen tranken.*

III. Durch die luft. *Daß das venerische gift durch die luft nicht ansteckt, davon ist heut zu tage jedermann überzeugt.*

IV. Durch den schweis oder ausdünstung *wird die ansteckung auch nicht mitgetheilt. Im Lock-hospital in London sind die wärterinnen tag und nacht um die venerischen kranken: noch ist aber nie eine derselben dadurch angesteckt worden.*

V. Durch

V. Durch gemeinschaftliche betten. *Auch auf diesem wege steckt das venerische gift nicht an. Ich habe personen gekannt die lange mit venerischen in einem bette schliefen, und deren gesundheit darunter gar nicht litt. Von den Französischen soldaten, unter welchen die venerische krankheit so gemein ist, schlafen (wie ich an vielen orten in den casernen gesehen habe) oft vier in* einem *bette, und doch ist bis jetzt kein beispiel einer hierdurch verursachten ansteckung bekannt geworden.*

VI. Durch gemeinschaftliche kleidungsstücke. *Auch diese stecken nicht an, außer in dem fall wenn venerisches eiter an denselben klebt; beinkleider sind also beinahe das* einzige *gefährliche kleidungsstück. Hildanus erzählt einen merkwürdigen fall dieser art. Einige junge leute beiderlei geschlechts wechselten kleider. Eine von den jungen mannspersonen hatte einen heftigen tripper. Das mädchen, welches seine beinkleider anzog, wurde angesteckt. Ihre geburtstheile entzündeten sich, und die entzündung nahm so zu, daß sie daran starb. Doch bleibt es immer zweifelhaft, ob das mädchen nicht auf eine andere art angesteckt wurde.*

VII. Durch den magen *wird die venerische krankheit niemals mitgetheilt. Das gift das etwa in den magen kömmt wird verdaut, und ist ganz unschädlich. Wäre dieses nicht, so könnte kaum jemand vor ansteckung sicher*

 seyn:

ſeyn: da es ſich unmöglich verhüten läßt, daß nicht zuweilen veneriſches gift die ſpeiſen berühren ſollte, indem ſie durch die hände des fleiſchers, bäckers, kochs, bierbrauers, weinwirths u. ſ. w. gehen. Einige erfahrungen, dergleichen Hunter und Turnbull anführen, ſetzen die unſchädlichkeit des innerlich genommenen veneriſchen gifts außer allem zweifel.

VIII. *Das blut, die milch und der ſpeichel veneriſcher perſonen ſtecken nicht an.*

Zweites Kapitel.

Folgen der veneriſchen anſteckung im allgemeinen.

Die veneriſche anſteckung zeigt ſich immer zuerſt an dem ort, der unmittelbar vom gift berührt worden, oder durch welchen die anſteckung geſchehen iſt. Geſchieht ſie durch den beiſchlaf, ſo erſcheinen die erſten ſpuren an den zeugungstheilen. Wenn ſie durch das ſtillen der kinder mitgetheilt wird, ſo zeigt ſie ſich zuerſt an der bruſtwarze der amme oder, im andern fall, im munde des kindes u. ſ. w.

Sobald der eiterartige ſchleim, mit welchem das gift verbunden iſt, irgend eine empfängliche, empfindliche, *ſtelle berührt: ſo entſteht an der berührten ſtelle ein gelindes*

lindes iücken, das bald in eine ſchmerzhafte empfindung übergeht. Darauf entzündet ſich die ſtelle. Sondert der theil im geſunden zuſtand irgend eine feuchtigkeit ab; ſo wird jetzt die abſonderung vermehrt; die abgeſonderte feuchtigkeit nimmt die eigenſchaften des veneriſchen gifts an; iſt fähig wieder anzuſtecken und das gift andern mitzutheilen. Sondert aber der vom gift berührte theil im geſunden zuſtand keine feuchtigkeit ab: ſo zerſtört das gift allmälich die oberhaut und es entſteht ein fließendes geſchwür, deſſen eiter ebenfalls in die natur des gifts verändert wird, alle eigenſchaften deſſelben annimmt, und folglich geſunde perſonen wieder anſtecken kan.

Die merkwürdige veränderung, welche in den ſäften des angeſteckten theils vorgeht, wodurch ſie in die natur des veneriſchen gifts umgeändert, gleichſam ſelbſt zu veneriſchem gift werden, nennt man aſſimilation. Dieſes wort drückt die erſcheinung ſehr gut aus, aber es erklärt ſie nicht, und es bleibt immer noch unentſchieden worin eigentlich dieſe aſſimilation beſtehe. Eine gährung in den ſäften des theils, wie man fälſchlich annimmt, kan es nicht ſein, wodurch dieſe veränderung bewürkt wird. Nur lebloſe materie iſt der gährung unterworfen: in allen, feſten ſowohl als flüſſigen, theilen des organiſirten körpers, kan keine gährung ſtatt haben, ſo lange das lebens-principium noch in ihnen iſt. Ich halte es

 alſo

alſo für weit beſſer, zu geſtehen, daß wir von der art wie dieſe aſſimilation geſchieht nichts wiſſen; *als eine erklärung zu geben, welche die ſache nicht deutlicher macht, und falſche begriffe erregt.*

Eben ſo wenig wiſſen wir mit gewißheit, ob die menge *des gifts einen einfluß auf die nachher folgenden zufälle hat. Die meiſten ärzte glauben: auf die menge der anſteckenden materie komme gar nichts an; ſondern die größere oder geringere Heftigkeit der zufälle hänge von der beſchaffenheit des körpers welcher angeſteckt wird, ganz allein ab. Einige fälle aber die ich geſehen habe, machen mir es doch höchſt wahrſcheinlich, daß die menge des gifts ſowohl als der grad ſeiner ſchärfe auf die nachfolgenden zufälle ſehr viel einfluß habe.*

Außer der lymphe und den lymphatiſchen gefäßen würkt das veneriſche gift auf keine andere, weder feſte noch flüſſige, theile des menſchlichen körpers. Seine hauptwürkung iſt, daß es die lymphe verdirbt und verdickt. Hieraus laſſen ſich alle zufälle der luſtſeuche, ſelbſt die knochenauswüchſe und der beinfraß, erklären.

Drittes Kapitel.

Natur des veneriſchen gifts.

Das veneriſche gift iſt dem zu folge ein fixes gift, das nicht durch die luft (contagione in diſtans) *anſteckt, wie*

das

das miasma der wechselfieber; auch nicht durch einen mittel- körper (per fomitem), *wie die blattern, masern, pest, faulfieber u. s. w.; sondern allein* durch unmittelbare berührung. *Es steckt ferner nicht durch den magen an, wie die übrigen krankheitsstoffe; und äußert seine würkungen auf den körper* immerfort, *so oft es ihn berührt: nicht blos* einmal, *wie das blattern- oder maserngift. Hieraus erhellt:* dafs das venerische gift ein gift von eigener art sei, welches sich von andern ähnlichen giften durch viele wesentliche eigenschaften unterscheidet.

Mir scheint es in die classe der thierischen *gifte zu gehören: mit denen es seinen eigenschaften und würkungen nach eine auffallende ähnlichkeit hat. Thierische gifte (das gift der schlangen, vipern, das tolle hundsgift u. s. w.) bringen, wenn sie einen theil des körpers berühren der seines oberhäutchens beraubt ist, dem venerischen gift ähnliche, nur weit heftigere, würkungen, hervor: sie verdicken die lymphe und sind, innerlich genommen, so wie das venerische gift, ganz unschädlich.*

Einige chemische versuche scheinen zu beweisen, daß das venerische gift eine säure *ist. Ich habe, wie Cockburn, gesehen, daß das eiter schlimmer chanker und der ausfluß bei venerischen trippern blaue pflanzensäfte röthet.*

Auch

Auch die würkungen dieſes gifts auf den körper beweiſen eine ſaure beſchaffenheit: es verdickt die lymphe, erweicht die knochen u. ſ. w. wie andere ſäuren. Ich bin daher ſehr geneigt mit Aſtruc, Cockburn, Cyrillo und andern anzunehmen, das veneriſche gift ſei eine ſäure von eigener art. *Seine ähnlichkeit mit den thieriſchen giften wird hierdurch noch größer; denn* alle *dieſe gifte* ſind ſäuren, *wie ich mir an einem andern ort, gegen Fontana, ausführlich darzuthun vorbehalte.*

Zweites Buch.

Localzufälle der venerischen krankheit.

— — — κακον, ῷ κεν ἁπαντες

τερπονται κατα θυμον, ἑον κακον αμφαγαπωντες.

HESIODVS.

Difficilis eſt haec explicatio, ſimul et pudorem et artis praecepta ſeruantibus. Neque tamen ea res a ſcribendo deterrere me debuit: vt omnia quae ſalutaria accepi, comprehenderem.

CELSVS. lib. VI. cap. 18.

Zweites Buch.

Localzufälle der venerischen krankheit.

— — — — medio ex fonte leporum
Surgit amari aliquid — — — — — —

Lvcretivs.

Einleitung.

Ihrem verlauf nach, kan die venerische krankheit eingetheilt werden, in die örtliche *und in die* allgemeine. Oertlich (*local*) *heißt die lustseuche so lange das gift in dem angesteckten theile bleibt und in die säfte des körpers noch nicht übergegangen ist. Bei der* allgemeinen lustseuche *hingegen, ist das gift schon mit den säften vermischt, und hat die lymphe des ganzen körpers verdorben und angesteckt. Es sind dieses zwei verschiedene stadia von* einer *krankheit. Das erste stadium muß immer vorher gegangen sein, ehe das zweite (die allgemeine lustseuche) eintreten kan. Da es, wie ich unten beweisen werde, kein* angeerbtes, *oder im körper von selbst entstandenes, venerisches gift giebt, sondern die ansteckung* allemal *von außen kömmt: so entsteht auch nie eine allgemeine lust-*

luſtſeuche (lues univerſalis, confirmata) *ohne daſs localzufälle, an irgend einem theile des körpers (am ort der anſteckung), vorher gegangen wären.*

Localzufälle gehen alſo allemal *vor der allgemeinen luſtſeuche vorher; und wo ſie nicht vorher bemerkt worden ſind, da darf man kein veneriſches gift im körper vermuthen. Zuweilen ſind die localzufälle ſo gelinde, daſs ſie vom kranken ſowohl als vom arzt ganz überſehen werden, und die krankheit nicht eher als im zweiten ſtadium bemerkt wird. Es giebt daher groſse ärzte, welche behaupten, das veneriſche gift könne in die ſäfte übergehen, und eine allgemeine luſtſeuche könne entſtehen, ohne daſs ocalzufälle vorhergegangen ſeien. Franzöſiſche ſchriftſteller vorzüglich, vertheidigen dieſe meinung und nennen es, mit einem eigenen ausdruck:* gagner la vérole d'emblée. *Die erfahrung aber lehrt, daſs dieſe meinung durchaus irrig iſt, und daſs niemals eine allgemeine luſtſeuche entſteht ohne vorher gegangene localzufälle.*

So lange das gift blos örtlich iſt, würkt es heftig: durch den übergang in die ſäfte ſcheint es gemildert zu werden. Die localzufälle ſind mehr acut: die zufälle der allgemeinen luſtſeuche mehr chroniſch.

Ie gelinder die localzufälle, deſto heftiger wird gewöhnlich die darauf folgende luſtſeuche.

Vene-

Venerische localzufälle haben unter einander gar keine verbindung; sie müssen als so viele einzelne von einander unabhängige krankheiten angesehen und behandelt werden. Wir heilen z. b. bei einem kranken, welcher chankers und tripper zugleich hat, die chankers und der tripper bleibt: oder wir heilen den tripper und die chankers, es bleiben aber leistenbeulen zurücke. Die venerischen localzufälle sind also von einander ganz unabhängig.

Erste Abtheilung.

Vom Tripper.

Erstes Kapitel.

Beschreibung der krankheit beim männlichen geschlecht.

Der tripper, Gonorrhoea, Leucorrhoea, Blennorrhagia, *kömmt unter den venerischen localzufällen am häufigsten und gewöhnlichsten vor. Bei dem männlichen geschlecht giebt es zwei arten desselben:*

1. *Den* wahren, ächten tripper, Leucorrhoea urethralis.

Einige zeit nach dem beischlafe, gemeiniglich zwischen dem zweiten und sechsten tag, fühlt der kranke, in

der

der eichel, an der öffnung der harnröhre und in der ganzen länge derſelben, eine angenehme, kützelnde, gelind jückende empfindung, und einen mehr als gewöhnlichen hang zum beiſchlaf. Drei bis vier tage nachher wird die empfindung ſchmerzhaft; die öffnung der harnröhre wird entzündet, roth und geſchwollen; der kranke fühlt ein ſpannen mit einer unangenehmen brennenden hitze in der ganzen länge der harnröhre, und bemerkt ein tröpfeln einer eiterähnlichen materie aus der öffnung derſelben. Nun nimmt die entzündung in kurzer zeit ſehr zu. Die eichel wird roth, ſchwillt an und ſchmerzt bei der berührung. Der kranke empfindet einen öftern trieb zum urinlaſſen, es gehen aber nur wenige tropfen ab, die, im durchgang durch die harnröhre, eine unbeſchreiblich ſchmerzhafte brennende empfindung verurſachen.

Durch ſympathie leiden, mehr oder weniger, alle benachbarten theile. Das mittelfleiſch ſchmerzt bei der berührung. Der kranke klagt über ſchmerzen in den lenden, im ſcrotum, in den teſtikeln, im ſaamenſtrang und in der gegend der ſchaambeine. Zuweilen ſchwellen die teſtikel ein wenig an, und beinahe immer die leiſtendrüſen. Alle dieſe zufälle aber ſind blos ſympathetiſch, und hören mit der krankheit von ſelbſt auf.

Dazu

Dazu kommen öftere erectionen, besonders des nachts, und diese erectionen sind fürchterlich schmerzhaft. Durch den heftigen reiz wird das blut in die corpora cavernosa *des männlichen gliedes gelockt; diese schwellen dadurch außerordentlich an, die ausgedehnten fibern können gar nicht nachgeben, oder geben ungleich nach; das glied wird daher ungleich ausgedehnt, und krümmt sich, wie ein bogen, unterwärts, mit außerordentlichen schmerzen. Dieses symptom heißt* Chordee (gonorrhoea chordata).

Der beischlaf ist schmerzhaft und im augenblicke der saamenergießung fühlt der kranke ein glühendes brennen. Gemeiniglich geht blut mit dem saamen ab, zuweilen in sehr beträchtlicher menge.

Der ausfluß ist anfänglich weiß und dünne; wahrer, unveränderter schleim. So wie aber seine menge zunimmt, wird die farbe gelb und grünlicht. Gegen das ende der krankheit wird er wieder weißlicht und dick. Die menge des ausflusses ist bei verschiedenen kranken sehr verschieden. Bei einigen ein beständiger schleimfluß, bei andern ein bloßes tröpfeln.

Das brennen beim urinlassen zeigt sich gemeiniglich erst, nachdem der ausfluß schon angefangen hat. Anfänglich ist der schmerz hinter der öffnung der harn-

röhre; in der folge aber in ihrer ganzen länge. Die letzten tropfen des durchgehenden urins brennen am meiſten.

Nach einiger zeit verliert ſich allmählich entzündung und geſchwulſt; die ſchmerzhaften erectionen, das brennen beim urinlaſſen, die ſtechende empfindung bei der ergieſsung des ſaamens hören auf; die benachbarten theile, welche durch ſympathie gelitten hatten, leiden nicht mehr; der ausfluſs nimmt nach und nach ab, wird dicker, weiſser, und zieht faden zwiſchen den fingern. Alles dieſes ſind zeichen der beſſerung; und vorboten einer baldigen geneſung.

2. *Den* unächten tripper, eicheltripper, Gonorrhoea ſpuria, Leucorrhoea balani.

Hier kömmt der ausfluſs nicht aus der harnröhre, ſondern aus den drüſen der eichelkrone (corona glandis). *Dieſe art von tripper entſteht leicht bei denjenigen perſonen, welche von natur eine enge vorhaut haben, und wo alſo die eichel immer mit der vorhaut bedeckt bleibt. Mit dem eicheltripper iſt gemeiniglich kein brennen im urinlaſſen verbunden. Ich zweifle ob dieſer tripper jemals veneriſcher natur iſt; von allen denen, die ich zu ſehen gelegenheit gehabt habe, war es keiner.*

Zweites

Zweites Kapitel.

Diagnosis und prognosis des trippers beim männlichen geschlecht.

Jeder schleimausfluß aus der harnröhre, mit brennen beim urinlassen und mit schmerzhaften erectionen verbunden, ist ein wahrer tripper. Bei den übrigen ähnlichen krankheiten fehlt entweder das eine oder das andere dieser symptome; sie können daher mit dem tripper nicht leicht verwechselt werden. Der wahre *tripper unterscheidet sich:*

1. *Vom* eicheltripper *dadurch: daß bei diesem der ausfluß nicht aus der harnröhre kömmt, und daß der kranke nicht über brennen beim urinlassen klagt.*

2. *Vom* schleimtripper (gonorrhoea benigna) *dadurch: daß hier kein brennen beim urinlassen nnd keine schmerzhaften erectionen mit dem ausfluß verbunden sind.*

3. *Vom* blasencatarrh (catarrhus vesicae) *wo der schleim aus der blase oder aus den nieren kömmt, dadurch: daß in diesem falle der schleim nie anders als mit dem urin und beim urinlassen abgeht, und daß der kranke nicht über urinbrennen klagt.*

Die diagnosis des wahren trippers von andern ähnlichen krankheiten wird also in allen fällen sehr leicht.

In absicht auf die prognosis *des trippers ist folgendes zu bemerken:*

1. *Ein einfacher tripper, der recht behandelt wird, ist ohne alle gefahr, und kan in sechs bis acht tagen (auch wohl noch eher) leicht und gründlich geheilt werden.*
2. *Wird aber der tripper vom kranken vernachlässigt, oder vom arzt (wie oft geschieht) falsch behandelt: so gesellen sich sehr schlimme und gefährliche symptome dazu: geschwollene testikel, urinverhaltung, augenentzündung und darauf folgende blindheit; oder geschwüre in der harnröhre; oder die krankheit dauert mehrere monate hindurch fort.*
3. *Aus einem einfachen tripper, ohne geschwüre in der harnröhre, entsteht niemals eine allgemeine lustseuche.*
4. *Die ausgänge eines einfachen trippers sind:*
   a) *Entweder eine vollkommene herstellung, ohne alle weitere folgen.*
   b) *Oder es bleibt ein nachtripper.*
   c) *Oder die entzündung geht in brand über: ein äußerst seltener fall, den aber doch Tode beobachtet hat.*

Drittes

Drittes Kapitel.

Aetiologie des trippers.

Die erste *und älteste meinung war: der ausfluß sei* würklicher saamen, *und der sitz der krankheit in den saamenbläschen, der prostata und den Cowperschen drüsen: daher der name* gonorrhoea, *von* γονη (genitura, semen) *und* ῥεω (fluo) genituræ, seminis fluxus. *Diese meinung vertheidigte sogar noch Astruc. Daß sie aber ganz falsch ist, läßt sich mit folgenden gründen überzeugend darthun:*

1. *Zergliederungen haben gelehrt, daß die genannten drüsen, bei einfachen trippern, nicht angegriffen sind.*
2. *Iene drüsen sind vom ort der ansteckung (von der öffnung der harnröhre) zu weit entfernt, als daß das gift bis dahin gelangen könnte.*
3. *Wäre die krankheit in den saamenbläschen, so müßten die kranken daselbst schmerz, geschwulst, härte, oder irgend eine unangenehme empfindung bemerken: bei den meisten trippern fehlt alles dieses.*
4. *Der tripper läßt sich durch bloße einsprützungen heilen: diese können aber, vermöge der struktur der theile, nicht zu den saamenbläschen oder in ihre nachbarschaft gelangen.*

5. *Wenn der ausfluß ſaamen wäre, ſo ließe ſich ſchwer begreifen, wie während dem tripper ſo oft nächtliche pollutionen entſtehen könnten.*

6. *Wäre der tripperausfluß würklich ſaamen, ſo müßte er die folge einer heftigen entzündung und darauf folgenden anfreſſung der ſaamenbläschen oder der proſtata, und folglich eine ganz unheilbare krankheit ſein.*

7. *Eine ſo große menge von ſaamen wie oft der ausfluß bei heftigen trippern beträgt, könnte unmöglich, ohne den körper ſehr zu ſchwächen, abgehen. Wir ſehen aber, auch bei den heftigſten trippern, daß der kranke durch den ausfluß wenig oder gar nicht geſchwächt wird.*

8. *Wird die harnröhre eines tripperkranken in der mitte eine zeit lang zuſammen gedrückt, ſo hört deswegen das tröpfeln der materie nicht auf: zum deutlichen beweis, daß der ausfluß* aus dem vorderen theile *der harnröhre kömmt.*

Eine zweite *meinung iſt: die urſache des trippers ſei ein geſchwür in der harnröhre, und der ausfluß* eiter. *Dieſe meinung vertheidigen Van Swieten und andere große ärzte, ſie iſt aber eben ſo irrig als die vorige. Es entſteht zwar zuweilen bei trippern, welche durch diätsfehler oder durch verkehrte curart hartnäckig gewor-*

den

den ſind, ein geſchwür in der harnröhre: dieſes geſchieht aber nur äuſſerſt ſelten, und iſt niemals urſache, ſondern folge der krankheit. Nachſtehende gründe beweiſen, daß bei einem einfachen tripper kein geſchwür vorhanden und daß der ausfluß kein eiter iſt:

1. *Bei der zergliederung ſolcher perſonen, welche in ihrem leben öfters am tripper krank geweſen waren, hat ſich in der harnröhre keine ſpur einer narbe gefunden. Gegen dieſen grund läßt ſich zwar einwenden, daß auch die tiefſten chankers auf der eichel gewöhnlich keine narben zurücke laſſen, uud da die innere bedeckung der harnröhre nur eine fortſetzung der äuſſeren haut iſt, ſo beweiße die abweſenheit der narben nichts. Aber auch bei der zergliederung ſolcher kranken die während dem tripper ſtarben haben Hunter, Pott, Stoll und andere, keine geſchwüre in der harnröhre gefunden.*
2. *Wäre der ausfluß eiter, ſo müßten die kranken durch den ſtarken abgang deſſelben viel mehr geſchwächt werden, als gewöhnlich zu geſchehen pflegt.*
3. *Der ausfluß hört zuweilen plözlich auf; wenn ein geſchwür da wäre, ſo könnte dieſes nicht geſchehen, ſondern er müßte allmählich aufhören.*
4. *Die farbe beweiſt gar nichts; denn der ſchleim nimmt in vielen andern fällen die farbe des eiters an, ohne daß ein geſchwür vorhanden iſt. So z. b. der auswurf bei*

der ſchleimſchwindſucht, beim ſchnupfen, oder nach der einbringung einer bougie in die harnröhre.

5. *Ein kleines geſchwür könnte unmöglich ſo viel eiter erzeugen, als zuweilen bei tripperkranken abgeht.*

6. *Wäre ein geſchwür da, ſo müßte eben ſo oft auf einen tripper die luſtſeuche erfolgen als auf die chankers, weil die einſaugung in dem einen falle ſo leicht geſchehen könnte als im andern.*

7. *Wenn ein geſchwür da wäre, ſo könnte man den tripper nicht in ſo kurzer zeit, in ſechs bis acht tagen, heilen.*

8. *Während die entzündung am heftigſten iſt, ſieht der ausfluß am meiſten eiterartig aus. Käme er aus einem geſchwüre: ſo müßte die eiterung erſt dann anfangen, wenn die entzündung nachgelaſſen oder aufgehört hätte.*

9. *Wäre endlich ein geſchwür die urſache des ausfluſſes, ſo müßte der ſchmerz, als das hauptzeichen der entzündung, vor dem ausfluß des eiters am ſtärkſten ſein: es geſchieht aber gerade das gegentheil.*

Der ausfluß beim tripper iſt dem zu folge, weder ſaamen noch eiter, ſondern bloßer ſchleim, und: der tripper iſt eine, durch irgend einen reiz verurſachte, leichte entzündung (phlogoſis) der innern oberfläche der harnröhre. *Richtiger würde man alſo die krankheit* leucorrhoea *oder* blennorrhagia *nennen.*

Dieſe

Diese entzündung schränkt sich vorzüglich auf denjenigen theil der harnröhre ein, auf welchen der reiz des gifts unmittelbar würkt: obgleich alle benachbarten theile sympathetisch, mehr oder weniger, leiden.

Der theil der harnröhre, auf welchen das gift unmittelbar würkt, sind die schleimdrüsen; vorzüglich die Morgagnischen schleimdrüsen unter dem bändchen, in der grube (lacuna *oder* fossa navicularis). *An dieser stelle haben* alle *tripper ihren sitz. Dem Englischen arzt Cockburn gehört das große verdienst, diese wichtige entdeckung schon zu anfange dieses iahrhunderts, in einer eigenen schrift, bekannt gemacht zu haben. Es scheint unbegreiflich, daß dem ohngeachtet, bis auf die neusten zeiten, die alten irrigen meinungen die oberhand behalten haben.*

Der tripper ist daher eine örtliche krankheit, bei welcher der übrige körper gar nicht leidet. Es ist ein bloßer schnupfen der harnröhre (catarrhus urethrae): *das in der harnröhre, was der schnupfen in der nase ist. Beim schnupfen leiden ebenfalls die benachbarten theile, die luftröhre, der schlund, die mandeln, das zäpfchen, die schleimhölen u. s. w., sympathetisch. Beim schnupfen würden auch eben so heftige zufälle entstehen, und die entzündung eben so schmerzhaft werden wie beim tripper, wenn*

die-

die Schneiderſche membran ſo empfindlich wäre als die innere bedeckung der harnröhre, und der reiz ſich, wie beim tripper, nur auf eine einzige kleine ſtelle einſchränkte.

Der ausfluß kömmt aus den ſchleimdrüſen: iſt bloßer ſchleim. Der reiz des gifts würkt auf die ſchleimdrüſen, vermehrt die abſonderung und verändert die farbe des ſchleims; ſo wie bei dem ſchnupfen die farbe des ſchleims verändert wird.

Was es eigentlich für eine ſchärfe, für ein gift ſei, welches, durch den beiſchlaf mitgetheilt, den tripper verurſache, darüber iſt ſeit einigen iahren ein ſtreit entſtanden. Bis dahin hatte man allgemein den tripper für ein ſymptom der luſtſeuche gehalten. Man ſah; daß ſowohl der tripper als die luſtſeuche durch den beiſchlaf mitgetheilt werden; daß von der nemlichen frauensperſon einer geſchwüre, ein anderer den tripper bekömmt, und daß aus einem falſch behandelten oder vernachläſſigten tripper die luſtſeuche entſteht: man ſchloß alſo, beide krankheiten, der tripper und die luſtſeuche ſeien nur verſchiedene ſymptome, verſchiedene ſtadia, eines und eben deſſelben übels. Seit wenigen iahren haben aber zwei große ärzte, Duncan und Tode beinahe zu gleicher zeit, zweifel gegen dieſe allgemein angenommene meinung vorgebracht und behauptet, das trippergift ſei ein gift eigener

art,

art, und von dem venerischen, seiner natur nach, ganz verschieden. Durch die untersuchungen, welche diese behauptung veranlaßt hat, ist die natur und ursache des trippers genauer bestimmt und eine neue vernünftigere heilart dieser krankheit eingeführt worden.

Da es von der größten wichtigkeit ist die ursache des trippers genau zu kennen: so will ich die gründe für diese meinung nebst den gegengründen hier anführen, und beweisen, daß zwar das venerische gift sehr oft den tripper verursacht; daß aber auch außer diesem, jeder andere in die harnröhre gebrachte reiz, einen wahren tripper verursachen kan: wie Swediaur, durch einen äußerst schmerzhaften, an sich selbst angestellten, versuch, zuerst *außer allen zweifel gesetzt hat.*

Gründe der Herren Duncan und Tode, daß das venerische gift nicht die ursache des trippers sei, sind:

1. *Nach einem tripper entsteht niemals die lustseuche.*
2. *Das trippergift verursacht niemals chankers: das chankergift niemals einen tripper.*
3. *Quecksilber heilt zwar die lustseuche, aber nicht den tripper. Sydenham erzählt einen fall, wo ein venerischer kranke, durch den speichelfluß, von der lustseuche, aber nicht von einem tripper, den er zugleich*

hatte,

hatte, geheilt wurde; und dergleichen fälle kommen häufig vor.

4. *Der tripper und die lustseuche sind zu ganz verschiedenen zeiten entstanden. Die bewohner der Südsee-inseln haben von den Europäern zwar die lustseuche, aber nicht den tripper bekommen.*

5. *Der tripper heilt sich in den meisten fällen von selbst: die lustseuche niemals ohne hülfe des arztes.*

Gegengründe und beweise, daß das venerische gift eben so wie jeder andere in die harnröhre gebrachte reiz den tripper verursacht:

1. *Daß auf einen tripper niemals die lustseuche folge, ist nicht ganz wahr. Wenn aus irgend einer ursache, geschwüre in der harnröhre, oder auch nur eine leichte verletzung, entstehen: so wird das gift eingesogen, und die lustseuche ist die folge dieser einsaugung. Swediaur und Harrison erzählen dergleichen fälle.*

2. *Das chankergift verursacht den tripper, das trippergift chankers: und dasselbe gift beide. Dieses lehrt die erfahrung. Andree und Swediaur haben fälle gesehen, wo gesunde frauenzimmer, durch den beischlaf mit mannspersonen welche den tripper hatten, chankers bekamen. Auch versuche beweisen es. Ein Englischer wundarzt machte sich, wie Andree erzählt, mit einer*

lanzette

lanzette eine wunde und brachte trippergift darein: die wunde wurde bald zu einem chanker. Hunter machte mit einer in trippergift getauchten lanzette zwei ſtiche auf das männliche glied: beide wurden zu chankern und es entſtand daraus die luſtſeuche. Harriſon brachte eiter von einem veneriſchen chanker in die harnröhre, worauf ſogleich ein tripper entſtand.

3. *Queckſilber trägt freilich nichts zur cur bei, ſo lange blos ein einfacher tripper vorhanden iſt: ſobald ſich aber geſchwüre in der harnröhre dazu geſellen und das gift eingeſogen wird, iſt die heilung ohne queckſilber nicht möglich.*
4. *Der tripper war auf den inſeln der Südſee, gleich vom anfang an, wie mir mein freund, Herr geheime rath Georg Forſter, verſichert hat, ein ſehr gewönliches ſymptom. Eben das verſicherte auch Captain King dem Dr. Swediaur.*
5. *Die leichtere oder ſchwerere heilung beider krankheiten beweiſt nichts für ihren verſchiedenen urſprung.*

Es iſt alſo gewiß, daß in den meiſten fällen das veneriſche gift den tripper verurſacht. Das trippergift und das chankergift ſind in dieſen fällen einerlei. Ihre verſchiedene würkungen kommen nicht von einer verſchiedenheit in ihrer natur; ſondern von der verſchiedenen organiſation der theile, auf welche ſie würken.

Außer

Außer dem venerischen gift, verursacht jeder andere, in die harnröhre gebrachte reiz, einen wahren tripper, der von dem venerischen sich gar nicht unterscheiden läßt. Die heilungsmethode ist bei allen trippern einerlei, von was für einer ursache sie auch entstanden sein mögen. Einige der nicht venerischen tripper sind ebenfalls ansteckend, wie der venerische.

Für den praktischen arzt folgt hieraus die äußerst wichtige, nicht genug zu empfehlende, regel: nur mit der größten vorsicht und behutsamkeit einen tripper für venerisch zu erklären. Sehr oft wird, durch eine unüberlegte unbesonnene entscheidung, das glück ganzer familien, oder die ruhe und freundschaft unter eheleuten, unnöthiger weise gestöret. Bei verheiratheten personen ist es daher pflicht, so lange eine nicht venerische ursache zu vermuthen, bis sie nicht selbst ausdrücklich das gegentheil versichern; um nicht ungegründeten verdacht zu erwecken, und dadurch die ehliche liebe und das häusliche glück unter ihnen auf immer zu zerstören.

Alle die verschiedenen trippergattungen lassen sich nach ihren ursachen unter folgende fünf *classen bringen:*

1. *Der* idiopathische *tripper, der nach irgend einem von außen in die harnröhre gebrachten reiz entsteht. Hierher gehören der* venerische tripper *und der* auffatz

tripper,

tripper, *welcher im funfzehnten iahrhundert ſehr allgemein war, wie die verordnungen in den buhlhäuſern beweiſen. In den büchern Moſis, kömmt er auch ſchon vor. Der* künſtliche tripper, *vermittelſt des cauſtiſchen laugenſalzes, welcher nach Dr. Swediaurs verſuch entſtand, gehört ebenfalls in dieſe claſſe.*

2. *Der* conſenſuelle *tripper, nach einem reiz an einer entfernten ſtelle, Dergleichen tripperarten ſind:*

α) Beim beſchwerlichen zahnausbruch der kinder, wie Hunter bemerkt hat.

β) Bei hämorrhoiden. Dergleichen fälle erzählen Brendel und Ofterdinger.

γ) Beim blaſenſtein.

δ) Aus enthaltſamkeit. Folgenden äußerſt merkwürdigen fall dieſer art habe ich zu ſehen gelegenheit gehabt. Einer meiner freunde, ein junger mann, von ſtarker conſtitution und ſanguiniſchem temparamente, frug mich, vor einigen iahren, wegen eines trippers um rath, der kurz vorher bei ihm angefangen hatte, ohne daß eine veneriſche anſteckung die urſache ſein konnte. Dieſer mann hatte ein iahr zuvor geheirathet, und während dieſer zeit ſeiner frau, die er ſehr liebte, öfters beigewohnt. Seit vierzehn tagen war ſie in den wochen, als der tripper ſich zu zeigen anfieng. Da ich mich auf die verſicherungen

meines freundes verlaſſen konnte, und überzeugt war, daß bloße enthaltſamkeit dieſen tripper verurſacht hatte, ſo erlaubte ich ihm, ſeiner frau, nachdem ſie aus den wochen kam, wieder beizuwohnen; obgleich der ausfluß noch fortdaurte und alle ſymptome ſehr heftig waren. Gleich nach der erſten nacht war er völlig geheilt, und hat ſich ſeither, ſo wie ſeine frau, beſtändig wohl befunden. Den tripper aus enthaltſamkeit rechne ich zu den conſenſuellen: weil er höchſt wahrſcheinlich durch den reiz des verhaltenen ſaamens auf die ſaamenbläschen verurſacht wird.

e) *Von bleimitteln. Auch hievon habe ich einen ſonderbaren fall geſehen. Ein junger mann, von fetter leibesconſtitution und phlegmatiſchem temperament, bemerkte ſchon ſeit einigen iahren, um den knöchel des rechten fußes, eine ödematöſe geſchwulſt, die ihm zuweilen ſehr beſchwerlich fiel. Er hatte ſchon vieles vergeblich dagegen verſucht als er mich in London um rath fragte. Ich empfahl umſchläge von tüchern, welche in ſehr verdünntes Goulardſches waſſer getaucht waren. Die geſchwulſt nahm bald ab, aber in wenigen tagen zeigte ſich ein heftiger tripper, worüber dem kranken um ſo viel mehr bange wurde, da er, aus furcht angeſteckt zu werden, noch in*

ſeinem

ſeinem leben keiner frauensperſon beigewohnt hatte. Als ich mit dem gebrauch des bleimittels aufhören ließ, hörte auch der tripper ſogleich von ſelbſt auf. Ich kan mich nicht erinnern bei irgend einem ſchriftſteller einen ähnlichen fall gefunden zu haben.

3. *Der* metaſtatiſche *tripper, von ſchärfen die ſich aus dem körper nach den zeugungstheilen hinwerfen. Beiſpiele ſolcher tripper ſind:*

   α) *Der* arthritiſche, *welchen Hr. Ritter Murray vortreflich beſchrieben hat.*

   β) *Der* flechtenartige, *den Vigarous ſehr gut beſchreibt.*

   γ) *Der* tripper vom genuſs gewiſſer ſpeiſen. *Z. b. vom häufigen genuß des friſchen ungegohrnen biers.*

4. *Der* epidemiſche. *Baſſius, Morgagni und Noël wollen ihn bemerkt haben: ich zweifle indeſſen ob es einen tripper dieſer art giebt.*

Zur leichtern überſicht des bisher geſagten, kan folgendende pathologiſche tabelle dienen.

CLASSIS *Cullen.* IV. Locales.

ORDO *Cullen.* IV. Apocenoſes ſive profluvia.

Genus. LEUCORRHOEA. *Germanis,* tripper. *Gallis,* gonorrhée, chaude-piſſe. *Anglis,* clap. *Italis,* gonorroea. *Belgis,* druiper. Gonorrhoea, Bleunorrhagia, fluor albus auctorum.

Character in viris. Phlogosis localis, in urethrae parte anteriore, sub frenulo, in lacuna Morgagni. Stillicidium muci puriformis ex urethra. Erectiones membri virilis solito frequentiores, dolorificae. Ardor in mingendo.

Character in foeminis. Tumor, rubor, dolor praeternaturalis orificii vaginae, praecipue prope commissuram labiorum vulvae inferiorem. Ardor et dolor eiusdem partis in mingendo. Stillicidium muci puriformis ex vulva.

Species sunt:

1. *Leucorrhoea idiopathica,* a quocunque stimulo externo. Variet. *venerea, leprosa.*
2. *Leucorrhoea sympathica* vel consensualis.
3. *Leucorrhoea metastatica.* Variet. *arthritica, herpetica (venerea?).*
4. *Leucorrhoea epidemica?*

Viertes Kapitel.

Bemerkungen über die art, wie bei dem tripper die ansteckung geschieht.

Der tripper zeigt sich oft schon in wenigen stunden nach dem beischlaf, bisweilen aber erst in einigen tagen oder wochen: am gewöhnlichsten zwischen dem zweiten und

und vierten tag. Alle fälle wo ſich die anſteckung ſpäter als nach vier wochen gezeigt haben ſoll, ſind ungewiß. Swediaur und Duncan erzählen beiſpiele von trippern, welche erſt vier monate nach der anſteckung ſich zeigten: dieſe tripper waren aber gewiß keine folge jener anſteckung, ſondern entſtanden aus irgend einer andern urſache.

Man hat verſchiedene meinungen, über die art wie das veneriſche gift in die harnröhre kömmt:

Einige glauben, das männliche glied ſauge, nach der ergießung des ſaamens, die feuchtigkeiten aus der mutterſcheide in ſich: ohngefähr ſo wie ein haarröhrchen die flüſſigkeiten einſaugt. Der durchmeſſer der harnröhre iſt aber viel zu groß, um auf dieſe art würken zu können.

Andere nehmen an, das veneriſche gift werde, während dem beiſchlaf, von den einſaugenden gefäßen der eichel aufgenommen, und unter dem bändchen in die Morgagniſchen drüſen abgeſetzt. Dieſe meinung iſt gewiß irrig: denn es gehen von der eichel, keine einſaugenden gefäße nach der harnröhre; ſondern alle gehen nach den leiſtendrüſen.

Noch andere behaupten, das gift komme gar nicht in die harnröhre, es bleibe außen an der öffnung der-

ſelben, dieſe werde dadurch gereizt, und die entzündung in der harnröhre ſowohl als der ausfluß entſtehen blos ſympathetiſch. So ſinnreich dieſe hypotheſe iſt, ſo ſchwer läßt ſie ſich beweiſen: denn die heftigſte entzündung iſt, wie die erfahrung lehrt, nicht an der öffnung der harnröhre, ſondern inwendig, unter dem bändchen.

Die wahrſcheinlichſte erklärung iſt wohl die: daß beim zuſammenſchrumpfen des männlichen gliedes, nach der ergießung des ſaamens, ein tropfen des ſchleims aus der mutterſcheide in die harnröhre hinein kömmt und bis in die grube, unter dem bändchen, gelangt, wo nachher das gift, durch ſeinen reiz, die entzündung und den ausfluß erregt.

Fünftes Kapitel.

Cur des trippers im allgemeinen.

So lange man den ausfluß für ſaamen hielt und den ſitz der krankheit in den ſaamenbläschen, den Cowperſchen drüſen und der proſtata ſuchte, war der tripper beinahe ganz unheilbar. Der ſitz des übels lag zu tief, als daß man darauf hätte würken können; man mußte alſo der krankheit ihren lauf laſſen, und konnte weiter nichts thun, als die heftigſten zufälle zu mildern, und

zu verhüten daſs die entzündung nicht überhand nehme. Die ganze cur beſtand dem zufolge, wie man aus Aſtruc ſieht, darin, daſs man eine ader öffnete, antiphlogiſtiſche und urintreibende mittel, zwiſchen durch auch gelinde abführungen, nehmen lieſs, und queckſilberbereitungen gab, um das gift zu zerſtören. Andere ärzte bedienten ſich empiriſcher mittel. Sie gaben balſame, draſtiſche abführungen, bleibereitungen, cantharidentinktur, u. ſ. w. welche mittel nicht nur die krankheit nicht heilten, ſondern dem ganzen körper äuſserſt ſchädlich waren. Nach längerer oder kürzerer zeit, gemeiniglich in zwei bis drei monaten, hörte in den meiſten fällen der ausfluſs auf, und die natur bewürkte die heilung, welche dann der arzt dem zuletzt gebrauchten mittel zuſchrieb und die beobachtung in ſein mediciniſches tagebuch aufzeichnete. Das war die ſogenannte *cur des trippers, bis vor ohngefähr zwanzig iahren.*

Die meinung, der tripper werde durch ein geſchwür in der harnröhre verurſacht und der ausfluſs ſeie eiter, wurde um dieſe zeit allgemein angenommen, und war in abſicht auf die curmethode, von noch ſchädlichern folgen. Man ſuchte, dieſer falſchen vorſtellungsart gemäſs, die eiterung zu befördern, hielt jede geſchwinde cur des trippers für unzuverläſſig, und lieſs der krankheit ihren lauf, um die natur, welche (nach Stahliſchen grund-

 ſätzen)

ſätzen) durch eiterung das gift wegſchaffen wollte, nicht zu ſtören. Innerlich gab man antiphlogiſtiſche oder urintreibende mittel, und die kranken litten ſo lange bis der ausfluſſ von ſelbſt aufhörte. Daher kömmt die ganz falſche und ungegründete eintheilung des trippers in drei zeiträume, oder ſogenannte ſtadia: in die zeit der entzündung (ſtadium inflammationis), *die zeit der eiterung* (ſtadium ſuppurationis) *und die zeit der erſchlaffung* (ſtadium relaxationis); *daher kömmt auch der begriff vom* geſtopften *tripper, ein wort das viele ärzte im munde führen, ohne ſich etwas beſtimmtes dabei zu denken.*

Seitdem wir, durch genauere beobachtungen, mit der natur dieſer krankheit beſſer bekannt geworden ſind, haben alle jene, durch alter ehrwürdig gewordene vorurtheile, bei aufgeklärten ärzten ihr anſehen verloren, und ſeither iſt auch, wie die erfahrung lehrt, die cur kaum irgend einer andern krankheit ſo leicht und ſicher, als die eines einfachen trippers. Ein neuer beweis daſs ohne eine richtige, auf erfahrung gegründete theorie, gar keine vernünftige praxis möglich iſt.

Die mittel welche zur heilung des trippers gebraucht werden, ſind entweder allgemeine, *die auf den ganzen körper; oder* örtliche, *die allein auf den kranken theil würken.*

Von

Von innerlichen *oder* allgemeinen *mitteln, läßt sich wenig oder nichts erwarten. Der tripper ist eine blos örtliche krankheit, eine leichte entzündung der innern bedeckung der harnröhre. Innerliche mittel vermögen dagegen nichts; denn der sitz des übels ist außer den wegen der circulation, wo diese mittel gar nicht hinkommen können. Gesetzt aber sie kämen bis an die kranke stelle, so haben sie doch schon vorher so große veränderungen gelitten, daß sie nicht mehr kräfte genug besitzen, um die erwartete würkung hervor zu bringen.* Allgemeine *mittel, welche auf den ganzen körper würken, sind dem zu folge zur cur des trippers allemal entbehrlich; außerdem sind sie aber auch noch schädlich, und zum theil gefährlich. Eine genauere untersuchung dieser mittel, wird meine behauptung außer allen zweifel setzen. Sie lassen sich unter* sieben *hauptclassen bringen.*

I. Abführungsmittel. *Heftig würkende, sogenannte drastische abführungsmittel, sind zur cur des trippers, von den größten ärzten empfohlen worden, und werden daher häufig gebraucht. Sydenham empfahl sie zuerst, er hielt sie für die hauptmittel, ja für die* einzigen. *Er sagt:* Curationis omnis cardo in remediis catharticis vertitur. *Boerhaave nahm die Sydenhamsche curmethode sogleich an, weil sie zu seiner ungegründeten theorie, vermöge welcher er den sitz des giftes im fette*

 suchte,

ſuchte, ſehr gut paßte. Er wollte die tripperkranken mager purgiren, um ihre körper von dem fette, und, wie er glaubte, zugleich von dem gifte zu befreien. Auch ſeine ſchüler, vorzüglich Van Swieten, empfahlen, dieſer irrigen theorie gemäß, die allerheftigſten abführungsmittel. Er verſchreibt eine drachme ialappenwurzel mit einem ſcrupel verſüßten queckſilbers auf einmal zu nehmen; oder auch: zwölf gran ſcammoneum, achtzehn gran ialappenwurzel und fünf und zwanzig gran verſüßten queckſilbers auf einmal. Kaum traut man ſeinen augen, wenn man dergleichen formeln in dem berühmten werke eines Van Swieten findet. Dieſe curmethode iſt, wie ich leider nur zu oft geſehen habe, für die kranken von ſehr gefährlichen folgen. Die draſtiſchen abführungen ſchwächen die conſtitution, verurſachen einen heftigen reiz in den gedärmen, und vermehren dadurch die entzündung in der harnröhre und das brennen beim urinlaſſen. Gemeiniglich hört der ausfluß plözlich auf und es entſteht eine hodengeſchwulſt, oder ſogenannte hernia humoralis; *eine weit ſchlimmere krankheit als der tripper ſelbſt. Man kan alſo mit dem gebrauch der abführungen beim tripper nicht genug vorſichtig und behutſam ſein.*

II. Bal-

II. Balſame. *Dieſe ſind eben ſo häufig im gebrauch als die abführungsmittel und haben mit ihnen völlig gleiche würkung. Die gewöhnlichſten balſame, deren man ſich bedient, ſind der terpentin, der Meccabalſam, der Peruvianiſche und der Tolutaniſche balſam, auch der Copaivabalſam* a). *In kleinen doſen haben ſie gar keine würkung: in größeren doſen verurſachen ſie heftiges purgiren, vermehren die entzündung in der harnröhre, hemmen plözlich den ausfluß und verurſachen alle die gefährlichen und ſchmerzhaften zufälle eines ſogenannten geſtopften trippers. Balſame dürfen alſo, eben ſo wenig als draſtiſche abführungsmittel in dieſer krankheit gebraucht werden.*

III. Urintreibende mittel. *Entweder ptiſanen und kräutertränke, oder mittelſalze, z. b. die ſo häufig gebrauchten ſalpeterpulver. Auch dieſe haben ſchädliche folgen. Sie vermehren die abſonderung des urins; einige derſelben (die mittelſalze) machen ihn noch dazu ſchärfer als er ſonſt iſt; der beſtändig ausfließende urin reizt die ſchon entzündete harnröhre, vermehrt alſo die urſache der krankheit, folglich die krankheit ſelbſt. Außerdem iſt es an ſich ſchon zweckwidrig, die action eines entzündeten theils zu vermehren, und den zufluß der ſäfte dahin zu befördern, die*

man,

a) Jacqvin ſelectae ſtirpes Americanae. p. 133.

man, im gegentheil, auf alle weiſe abzuleiten ſuchen ſollte.

IV. Mittel um die ſchärfe des urins zu mindern *und das brennen bei dem abgange deſſelben zu verhüten. In dieſer abſicht giebt man Arabiſchen gummi; öle, vorzüglich mandelöl; hanfſaamenthee, oder auch emulſionen. Alle dieſe mittel werden durch die circulation zu ſehr verändert, und thun, wie die erfahrung lehrt, die gewünſchte würkung gar nicht. Zudem ſind ſie noch ſchädlich; ſie verurſachen, in den meiſten fällen, verſtopfungen und reiz im maſtdarme, wodurch die entzündung in den benachbarten theilen, und vorzüglich in der harnröhre, ſehr vermehrt wird.*

V. Queckſilbermittel. *Dieſe können beim tripper nichts helfen; ſie ſchaden vielmehr, indem ſie den körper des kranken ſchwächen. Mir ſind verſchiedene fälle bekannt, wo veneriſche kranke, während dem ſie die queckſilbercur gebrauchten, ſich der anſteckung von neuem ausſetzten, und alles queckſilbers das mit ihren ſäften circulirte ohngeachtet, den tripper bekamen, der auch noch blieb, nachdem dieſe kranken von der allgemeinen luſtſeuche geheilt waren: ſo wenig helfen innerlich gegebene queckſilbermittel gegen den tripper. Aehnliche fälle erzählen Sydenham und Hunter.*

VI.

VI. Empirische mittel. *Unter dieser classe begreife ich alle diejenigen arzneimittel, deren gebrauch blos auf dem ansehen und dem lob einiger, zum theil großer, ärzte beruht, ohne auf irgend eine indication gegründet zu sein, oder ohne daß sich eine genugthuende erklärung ihrer würkungsart angeben ließe. Dergleichen mittel sind allemal die zuflucht der unwissenden, welche für* jede *krankheit ein specificum kennen; da hingegen einer der größten, berühmtesten und erfahrensten, jetztlebenden ärzte, dem die arzneiwissenschaft nicht weniger als dem großen Boerhaave verdankt, versichert, ihm seie auch* nicht ein einziges *specificum bekannt. Solche empirische mittel beim tripper sind:*

1. *Der* campher. *Hofmann, Astruc und andere empfehlen ihn, er hat aber, wie die erfahrung lehrt, zur heilung gar keine kräfte.*

2. Bleizucker *wird empfohlen von Hofmann, Astruc, Hermann und einigen andern. Hofmann läßt den bleizucker in terpentinöl auflösen, die auflösung in einer gelinden wärme digeriren, und setzt nachher etwas campher dazu. Dieses nennt er ein göttliches mittel* (divinum in gonorrhoea remedium). *Astruc empfiehlt bei dem gebrauch eines so zerstörenden giftes vorsicht. Paul Hermann verschreibt es bis zu zehen gran* pro dosi. *Heut zu tage giebt es wohl keinen*

arzt,

arzt, der es wagen dürfte bleizucker zum innerlichen gebrauch, in ſolchen doſen, zu empfehlen.

3. *Das* Guaiakharz (reſina Guaiaci). *Paul Hermann nennt es* ſpecificum gonorrhoeae, *und auch Carolus Muſitanus lobt es. Neuere verſuche haben aber ſeine unwürkſamkeit genug bewieſen.*

4. Cochenille, *im aufguß oder als pulver, hatte Liſter empfohlen; aber Aſtruc fand durch verſuche, daß dieſes mittel nicht nur unwürkſam war, ſondern noch dazu das urinbrennen vermehrte.*

5. Spaniſche fliegen *und* Spaniſche fliegentinktur *empfehlen Bartholin, Fried. Hofmann und Mead. Durch die großen namen verführt, haben neuere ärzte dieſes mittel beim tripper gebraucht: aber die folgen waren fürchterlich. Das urinbrennen und die erectionen nahmen zu, es entſtand ein blutharnen, eine hartnäckige urinverhaltung und andere heftige zufälle. Man findet ſogar beiſpiele in ſchriftſtellern wo auf den gebrauch der cantharidentinktur im tripper der tod erfolgte.*

VII. *Unter die allgemeinen mittel, gehört endlich auch noch das* aderlaſſen. *Es wird von den größten ärzten empfohlen, und iſt noch häufig im gebrauch. Aſtruc ſagt: man müſſe zuweilen beim tripper ſo ſtark aderlaſſen als bei einer heftigen peripneumonie. Dem ohngeachtet*

geachtet bin ich überzeugt, daß das aderlaſſen (ſo lange ſich kein fieber zum tripper geſellt) nicht nur unnöthig, ſondern höchſt ſchädlich iſt; indem es den körper ſchwächt und die einſaugung des giftes befördert. Nimmt die entzündung in den zeugungstheilen ſo ſehr zu, daß eine ausleerung nothwendig wird, ſo thun einige blutigel an die weichen, oder an das mittelfleiſch geſetzt, weit beſſere dienſte, als das ſtärkſte aderlaſſen. Mir ſind fälle bekannt, wo man vierzig bis funfzig unzen blutes, in wenigen tagen wegnahm, und wo die entzündung, demohngeachtet, nicht eher nachließ bis blutigel geſetzt wurden. Wozu den kranken durch aderlaſſen unnöthigerweiſe ſchwächen?

Allgemeine *mittel, die auf den ganzen körper würken, ſind dem zufolge beim tripper beinahe immer ſchädlich, und die einzigen, von denen man etwas zur cur erwarten darf, ſind* ördliche, *topiſche mittel. Der tripper iſt eine örtliche krankheit, eine leichte entzündung der inneren bedeckung der harnröhre, folglich muß er auch, ohne rückſicht auf die urſache, wie jede andere örtliche entzündung behandelt werden: dieſes kan aber blos allein durch topiſche mittel geſchehen. Nur durch einſprützungen läßt ſich der tripper leicht, geſchwinde und gründlich heilen.*

Zwar

Zwar haben große ärzte, Astruc, Van Swieten und andere, diese curmethode ganz verworfen. Einsprützungen, sagen sie, stopfen den tripper und treiben das gift ins blut. In den händen unwissender ärzte sind freilich die einsprützungen, wie jedes andere arzneimittel, sehr schädlich: aber in den händen eines geschickten, erfahrnen arztes, sind sie, beim tripper, die vortreflichsten, nicht genug zu lobenden heilmittel.

Der mittel welcher man sich zu einsprützungen bedient, giebt es sehr viele. Alle lassen sich unter fünf classen bringen.

I. Reizende einsprützungen. *Zu dieser classe rechne ich diejenige, welche die entzündung und die absonderung des schleims vermehren. Z. b. auflösungen von eisen-kupfer- und zinkvitriol; auflösung von grünspan in wasser, in salmiakgeist, oder in baumöl; auflösung von salmiak; einsprützungen von terpentinöl, u. s. w. Der gebrauch dieser einsprützungen beruht auf der voraussetzung, daß das gift durch den schleim weggewaschen werde, und daß es um soviel geschwinder weggewaschen werde, je mehr die absonderung des schleims vermehrt wird. Gegen diese voraussetzung läßt sich aber vieles einwenden, und überhaupt sind dergleichen reizende einsprützungen ohne ausnahme schädlich, oder höchstens nur in dem ersten anfange der krankheit nützlich. In der*

der folge vermehren ſie den reiz und die entzündung und verurſachen geſchwüre in der harnröhre oder ſtopfen den ausfluß: ſie dürfen alſo nicht anders als mit der größten behutſamkeit gebraucht werden.

II. Einſprützungen von queckſilbermitteln *ſind häufig im gebrauch und werden von großen und erfahrnen ärzten empfohlen. Ihre anwendung gründet ſich auf die vorausſetzung, daß das queckſilber eine ſpecifiſche kraft habe auf das veneriſche gift zu würken, und daſſelbe, ſo bald es ſich damit vermiſchen könne, unthätig zu machen. Dieſes iſt aber ganz falſch. Das queckſilber hat, wie ich unten ausführlich darthun werde, gar keine ſpecifiſche kraft das veneriſche gift zu zerſtören: ob es gleich die zufälle heilt, welche das in die ſäfte übergegangene gift zu verurſachen pflegt. Queckſilber würkt auf das gift nicht eher, als bis dieſes mit den ſäften des körpers gemiſcht iſt, und eine gewiſſe, noch nicht genug bekannte, veränderung erlitten hat. Gegen alle localzufälle vermag das queckſilber, wie die erfahrung lehrt, gar nichts. Die einſprützungen von queckſilbermitteln haben alſo keine ſpecifiſche kräfte: ſie würken blos mechaniſch, durch ihren reiz, und daher gilt von ihnen alles, was ich oben von den mitteln der erſten claſſe geſagt habe. Wenn ſie mit gehöriger behutſamkeit, genugſam verdünnt, von einem*

erfahrnen arzte, und im ersten anfange des trippers (ehe noch die entzündung überhand genommen hat) angewandt werden: so verursachen sie einen gelinden reiz, vermehren den ausfluß und tragen zur cur bei. Später gebraucht, vermehren sie die entzündung und sind höchst schädlich. Eine verdünnte auflösung des sublimats, oder eine mischung des fein pulverisirten mercurius dulcis mit wasser, thut, in den händen geschickter ärzte, unter den angegebenen einschränkungen, vortrefliche dienste, wovon ich selbst oft zeuge gewesen bin. Außerdem aber läßt sich eben das davon sagen, was Boerhaave vom innerlichen gebrauch des sublimats zu sagen pflegte: abstine si methodum nescis. *Einige haben sogar laufendes quecksilber, oder die Plenksche auflösung, in die harnröhre eingesprützt. Was für schädliche folgen dergleichen einsprützungen haben können, und wie unnütze sie sind, habe ich um soviel weniger nöthig zu beweisen, da kein vernünftiger arzt sich heut zu tage derselben bedient.*

III. Einsprützungen von schleimauflösenden mitteln.

Da die erfahrung lehrt, daß das venerische gift immer in schleim eingehüllt und ohne denselben ganz unwürksam ist: so scheint wohl nichts der natur der krankheit angemessener zu sein, als schleimauflösende mittel in die harnröhre zu bringen, um den daselbst vorhande-

nen

nen schleim wegzunehmen, und hiedurch zugleich das gift zu zerstören. Georg Fordyce war der erste welcher diesen gedanken in ausführung brachte, und durch versuche und erfahrungen, schon vor dreißig iahren bewies, was für große vorzüge diese heilmethode vor allen andern habe. Seine eigene dreißigjährige praxis, und übereinstimmende erfahrungen großer ärzte, beinahe in allen ländern von Europa, haben nun genugsam bewiesen, daß die schleimauflösenden einsprützungen in der cur des trippers die vortreflichsten dienste thun. Ob ihre würkung blos allein der schleimauflösenden kraft zuzuschreiben seie, wie man allgemein annimmt, oder ob sie nicht vielmehr, vermöge ihrer alcalischen natur, das venerische gift neutralisiren und zerstören, scheint mir noch zweifelhaft. Das vorzüglichste mittel dieser art ist das caustische alcali, *die sogenannte seifensiederlauge* (lapis causticus chirurgorum). *Fordyce, Warren, Mederer* b) *und viele andere, erheben die heilkräfte dieses mittels beim tripper ganz außerordentlich, und ich kan, aus eigener erfahrung, versichern, daß es, auf die art angewandt welche ich sogleich angeben werde, eines der besten mittel zur heilung dieser krankheit ist, und allemal*

 auffal-

b) *Herr hofrath Mederer in Freiburg, schrieb mir, vor einigen iahren, er seie, durch vielfältige erfahrung, von dem großen nutzen dieser einsprützungen beim tripper überzeugt.*

auffallend ſchnell die zufälle mindert. Aber es wird dabei behutſamkeit und einige erfahrung erfordert, um nicht durch unrechten gebrauch mehr zu ſchaden als zu nützen. Es kömmt ſehr viel darauf an, daß die auflöſung des cauſtiſchen alcali bis zu dem gehörigen grade verdünnt ſeie, damit es nicht, im entgegengeſetzten fall, die harnröhre zu ſehr reize, wodurch die allerſchlimmſten zufälle entſtehen können. Der grad der verdünnung, der nöthig iſt wenn das mittel gehörige würkung thun ſoll, läßt ſich nicht leicht beſchreiben, aber durch einige erfahrung bald lernen. Ich habe dazu keinen andern maasſtab, als die empfindung welche die verdünnte lauge in meinem munde erregt. In ein großes bierglas mit flußwaſſer, laſſe ich, unter beſtändigem umrühren, von der auflöſung des lapis cauſticus *ſo viele tropfen hinein fallen, bis es ſtark genug iſt, um im munde eine gelinde zuſammenziehende empfindung zu erregen, und den ſchleim ohne brennen wegzunehmen. Genauer läßt ſich der nöthige grad der ſtärke nicht beſtimmen, weil der* lapis cauſticus *ſehr verſchieden bereitet wird, und bald mehr bald weniger äzend iſt. Wenn die auflöſung den gehörigen grad der ſtärke hat, ſo muß der kranke, gleich nach dem einſprützen, einen kleinen brennenden oder ſtechenden ſchmerz empfinden, der aber nach zwei bis drei*

minuten

minuten wieder aufhört. Hält der ſchmerz länger an, oder iſt die empfindung ſtärker, ſo iſt die auflöſung des äzſteins noch nicht verdünnt genug; erregt aber das einſprützen gar keine empfindung, ſo iſt die auflöſung zu ſchwach. Der ſchleim muſs nach dem einſprützen etwas ſtärker ausfließen. Nöthig iſt die vorſicht dieſe einſprützung nur im anfange des trippers zu gebrauchen, ehe noch die entzündung überhand genommen oder den höchſten grad erreicht hat. Im letzteren falle würde auch die allerverdünnteſte auflöſung des äzſteins die entzündung vermehren, und die heftigſten zufälle erregen: ich bediene mich daher in ſolchen fällen eines mittels, das alcaliſche und ſchleimauflöſende kräfte beſitzt wie der äzſtein, aber weit milder iſt; ich meine das kalkwaſſer. *Friſch bereitetes kalkwaſſer thut, wie ich oft geſehen habe, vortrefliche dienſte. Es wäſcht den ſchleim weg, neutraliſirt das gift und reinigt die theile, ohne die entzündung zu vermehren, oder auf irgend eine andere weiſe zu ſchaden. Statt des einſprützens, darf man auch nur ein bierglas mit der auflöſung des äzſteins, oder mit friſch bereitetem kalkwaſſer anfüllen, und den kranken das glied hinein hängen laſſen, während er mit den fingern die eichel gelinde drückt und reibt, um die harnröhre zu öffnen: ſo wird die flüſſigkeit hinein dringen, und, da der*

 ſitz

ſitz des übels gleich hinter der eichel iſt, die entzündete ſtelle berühren, und beinahe eben die würkung hervor bringen als wenn die flüſſigkeit würklich eingeſprützt worden wäre. In einigen fällen habe ich dieſe methode ſehr nützlich befunden.

IV. Einſprützungen welche die harnröhre gegen den reiz des giftes unempfindlich machen. *Bei jeder entzündung giebt es zwei indicationen zur cur. Entweder den reiz der ſie verurſacht zu entfernen; oder, wenn dieſes nicht möglich iſt, ſeine würkung aufzuheben, indem wir den theil auf welchen der reiz würkt unempfindlich machen. Letzteres geſchieht durch* bleimittel. *Dieſe thun beim tripper vortrefliche dienſte. Werden ſie aber nicht mit gehöriger vorſicht angewandt, ſo können ſie eben ſo ſehr ſchaden, und gefährliche ſymptome verurſachen: nicht dadurch daß ſie, wie man gewöhnlich glaubt, adſtringiren und das gift ins blut treiben, ſondern dadurch, daß die bleimittel, wenn ſie nicht genugſam verdünnt ſind, als reizende mittel würken, und die entzündung ſowohl als die empfindlichkeit der harnröhre vermehren, ſtatt ſie zu mindern. Alles kömmt auf den grad der verdünnung an. Ein tropfe Goulardſches bleiextract mit einer unze deſtillirtem waſſer vermiſcht, giebt eine einſprützung die, auch bei der heftigſten entzündung, ſicher, ohne*

alle

alle gefahr und mit dem auffallendſten nutzen gebraucht werden kan. Eben das und noch weit mehr als die bleimittel thut eine auflöſung von opium. *Ich halte es für pflicht die opiateinſprützungen allen praktiſchen ärzten recht dringend zu empfehlen. Seit ich dieſes mittel kenne, habe ich mich ſelten eines andern bedient, weil mir kein anderes bekannt iſt, das ſo geſchwinde, ſo ſicher und ſo leicht alle zufälle (wie heftig ſie auch ſein mögen) hebt, und ſobald den kranken wieder herſtellt. Bei der heftigſten entzündung, wo die harnröhre ſo empfindlich iſt, daß man es gar nicht wagen darf andere einſprützungen anzuwenden, thut es die vortreflichſten dienſte. Seine würkung iſt beinahe augenblicklich: die ſchmerzen mindern ſich ſogleich, der ausfluß nimmt allmählich ab, und hört, wenn der fall nicht ſchlimm iſt, gewöhnlich in ſechs bis acht tagen ganz auf. Im anfange der krankheit, oder wenn der tripper ſchon lange gedauert hat, muß etwas bleiextract dazu gemiſcht werden. In dergleichen fällen läßt man in einer unze deſtillirten waſſers, einen bis zwei gran opium und einen bis zwei tropfen Goulardſches bleiextract auflöſen und die miſchung einſprützen.* (IV.) *Der erfinder dieſer vortreflichen einſprützung iſt Hr. Doctor Hamilton, arzt am Königlichen krankenhaus in Edinburg; er verſchreibt ſie auf folgende art* (XX). *Täglich*

lich ſehe ich den beſten erfolg von dieſer curmethode, und verſchiedene meiner freunde (unter denen ich jetzt nur Hrn. Profeſſor und Leibarzt Fiſcher in Göttingen nennen will) können aus erfahrung bezeugen, daß dieſes lob nicht übertrieben iſt.

V. Oelichte und ſchleimigte einſprützungen *werden häufig gebraucht und empfohlen, um die harnröhre vor dem reiz des durchgehenden urins zu ſchützen und das harnbrennen zu mindern. Ich habe nie von dieſen mitteln die geringſte würkung geſehen und bediene mich derſelben ſchon lange gar nicht mehr.*

Sechstes Kapitel.

Heilung des trippers näher beſtimmt.

Bei jedem einfachen tripper haben wir drei anzeigen zur cur:

I. Den reiz welcher die urſache der krankheit iſt, wegzuſchaffen, oder ſeine würkungen ſoviel als möglich zu vermindern.

II. Allen übeln folgen, welche aus der würkung des reizes entſtehen könnten, vorzubeugen.

III. Die heftigſten und ſchmerzhafteſten ſymptome zu lindern.

Der

Der erſten *anzeige gemäß werden* einſprützungen *gebraucht, entweder ſolche welche den ſchleim und zugleich das gift wegnehmen: als die auflöſung des äzſteins und das kalkwaſſer; oder ſolche welche die harnröhre unempfindlich machen und dadurch die würkungen des reizes aufheben: als bleimittel und opium, vorzüglich das letztere. Vor dem einſprützen muß der kranke urin laſſen. Darauf wird die ſprütze mit der flüſſigkeit angefüllt. Der kranke hält ſie zwiſchen dem daumen und mittelfinger der rechten hand, und der zeigefinger derſelben hand liegt auf dem ſtempel. Zwiſchen dem daumen und zeigefinger der linken hand, drückt er das männliche glied, ohngefähr einen zoll hinter der eichel, gelinde zuſammen (damit die einſprützung nicht weiter in die harnröhre komme als nothwendig iſt) ſetzt dann die öffnung der ſprütze in die öffnung der harnröhre, und drückt den ſtempel langſam hinein. Das glied muß bei jeder einſprützung in die höhe gehalten werden. Die ſprütze wird weggelegt, die finger hinter der eichel losgelaſſen, mit denſelben die vorhaut ſchnell über die eichel gezogen und vor derſelben gelinde zuſammen gedrückt, um zu verhindern daß die eingeſprützte flüſſigkeit nicht ſogleich wieder ausfließe. Nach einer halben minute läßt man die finger los und die flüſſigkeit ausfließen. Wenn einſprützungen von nutzen ſein ſollen, ſo müſſen ſie oft,*

wenigſtens alle ſtunden, wiederholt werden. Das einſprützen muß ſehr langſam geſchehen; denn eine plözliche ausdehnung der entzündeten harnröhre iſt außerordentlich ſchmerzhaft. Nach dem einſprützen fühlt der kranke einen trieb urin zu laſſen, er muß aber dieſem ſo lange er kan wiederſtehen, um dem mittel zeit zu laſſen ſeine würkung zu thun. Das einſprützen muß drei bis viermale hinter einander wiederholt werden, und die einzuſprützende flüſſigkeit lauwarm ſein. Man wärmt ſie am beſten, indem man eine taſſe voll davon in ein becken mit heißem waſſer ſtellt. Iede einſprützung muß, wenn ſie würkſam ſein ſoll, einen kleinen, geringen grad von ſchmerz verurſachen, welcher aber nicht zu lange anhalten darf. Auf die form der ſprützen kömmt ſehr vieles an. Die beſten ſind von elfenbein oder zinn. Die ſpitze muß kegelförmig zugehen, ſehr glatt und abgerundet ſein, ſonſt läuft der kranke gefahr ſich die harnröhre zu verletzen. Der ſtempel ſollte vollkommen in den cylinder hinein paſſen, damit nicht die flüſſigkeit, zwiſchen dem cylinder und dem ſtempel, heraus laufen könne. Zuweilen iſt die harnröhre ſo ſehr entzündet, daß der kranke die berührung der ſprütze an der öffnung derſelben nicht verträgt. In dieſem falle darf man nicht eher einſprützen, bis die entzündung und empfindlichkeit abgenommen hat.

Die

Die zweite *anzeige erfordert:*

1. *Die größte* reinlichkeit. *Das männliche glied muß öfters in lauer milch gebadet und von der trippermaterie gereinigt werden, sonst entstehen leicht chankers. Auch müssen die hände sorgfältig rein gehalten und gewaschen werden. Berührt der kranke seine nase, ohren oder augen mit den fingern, woran etwas von der materie kleben geblieben ist, so entsteht leicht ein augen-ohren- oder nasentripper, der allemal mit sehr schlimmen zufällen verbunden zu sein pflegt. Einen solchen fall erzählt Duncan. Ein junger mann, der am tripper krank war, legte eine zeit lang sein schnupftuch in die beinkleider um das hemde zu schonen. Bald nachher verschaffte er sich andere lappen, steckte sein schnupftuch in die tasche, und bediente sich desselben wie vorher. Die folge davon war ein nasentripper, mit einer heftigen entzündung der Schneiderschen membran.*

2. *Einen* tragebeutel (suspensorium scroti). *Dieses ist das beste mittel, um zu verhindern daß sich die entzündung nicht den testikeln mittheilt und eine hodengeschwulst verursacht. Es darf aber nicht zu feste angelegt und nicht länger getragen werden als nöthig ist.*

3. Verhütung alles dessen was den reiz vermehren und den ausfluſs stopfen könnte. *Der kranke darf sich*

keine

keine ſtarke bewegung machen, nicht tanzen, nicht laufen, keinem frauenzimmer beiwohnen, nicht reiten, ſich nicht betrinken. Man muß ihm ferner verbieten die eichel nicht zu berühren oder zu drücken. Auch dürfen keine anhäufungen im maſtdarm entſtehen, und eben ſo wenig ein durchfall, den man ſogleich mit opium anhalten muß. Vor erkältung hat ſich der kranke ganz vorzüglich in acht zu nehmen. Nichts kaltes darf den kranken theil berühren, nicht einmal die kalte luft: der kranke muß ſich daher wohl hüten, bei kaltem oder windigtem wetter, auf der ſtraße urin zu laſſen; ich habe davon die fürchterlichſten zufälle entſtehen ſehen.

In rückſicht auf die dritte *anzeige, muß man vorzüglich die häufigen und ſchmerzhaften nächtlichen erectionen verhüten, und verhindern daß die entzündung nicht überhand nehme. Zu verhütung der erectionen thut opium vortrefliche dienſte. Ich laſſe alle meine kranke folgendes mittel* (I.) *mit dem beſten erfolg, beinahe jeden abend vor ſchlafengehen, einnehmen. Nimmt die entzündung zu ſehr überhand, ſo ſetzt man einige blutigel an die innere ſeite der ſchenkel, und legt einen breiumſchlag mit opium um das männliche glied.*

Das

Das ganze verfahren zur cur eines gewöhnlichen einfachen trippers, besteht also in folgendem:

Sobald der kranke die hülfe des arztes verlangt, läßt dieser das männliche glied in lauwarmer milch abwaschen und untersucht es nachher auf das genaueste, um gewiß zu sein, ob die krankheit ein wahrer tripper, oder ein bloßer eicheltripper ist, und um zu sehen ob zugleich chankers da sind oder nicht. Diese untersuchung ist von der größten wichtigkeit und darf nie versäumt werden. Noch vor kurzem habe ich einen merkwürdigen fall gesehen, welcher mich von der nothwendigkeit der vorläufigen untersuchung aufs neue überzeugt hat. Der bediente eines Holländischen officiers verlangte meinen rath wegen eines trippers der schon einige wochen gedauert hatte. Bei der untersuchung fand ich die größte phimosis die ich je gesehen, und die dringendste gefahr des brandes, der würklich an einigen stellen schon anzufangen schien. Ich sagte dem kranken: vier und zwanzig stunden später hätte ich wahrscheinlich nichts mehr für ihn thun können, und er würde ohnfehlbar das glied, oder wenigstens einen großen theil desselben, durch eine schmerzhafte operation haben verlieren müssen: ich wunderte mich aber daß er jezt erst meine hülfe suche. Der kranke antwortete, er seie nun schon seit vierzehn

tagen,

tagen, von einem arzte behandelt worden. Dieſer habe den kranken theil nie zu ſehen verlangt, ſondern ihm blos eine große ſchachtel voll pulver verſchrieben, wovon er meſſerſpitzenweiſe einnehmen ſollte. Bei dem gebrauch des pulvers habe er gefühlt daß es täglich ſchlimmer werde, und darum verlange er jetzt meinen rath. Ich ließ mir das pulver zeigen und fand daß es ſalpeter mit campher war. Nicht ohne viele mühe war ich glücklich genug, in einigen tagen die phimoſis wegzubringen, und nachher den kranken auch von den chankern, welche den zufall verurſacht hatten, zu befreien. Gewiß ein auffallender beweis von der nothwendigkeit den kranken theil allemal genau zu unterſuchen.

Hat man ſich durch die unterſuchung überzeugt, daß der ausfluß würklich aus der harnröhre kömmt, ſo verſieht man den kranken mit einem tragebeutel und mit einer ſprützc. Man empfiehlt ihm die größte reinlichkeit, fleißiges waſchen und baden des theils mit friſch bereitetem *kalkwaſſer, auf die oben angegebene art, und man warnt ihn die hände (nachdem ſie den kranken theil berührt haben) nicht in die naſe, augen oder ohren zu bringen. Ferner muß der patiente gewarnt werden, den kranken theil auf keine weiſe der kälte auszuſetzen, nicht auf der ſtraße, bei kaltem oder*

windigtem wetter, urin zu laſſen, ſich nicht zu betrinken, nicht zu tanzen oder zu reiten, oder ſich auf irgend eine weiſe zu erhitzen; auch den theil nicht zu berühren oder zu drücken. Aufs ſtrengſte verbietet man ihm den beiſchlaf.

Mit dem kalkwaſſer muſs er ſich fünf, ſechs und mehr male des tages, das männliche glied waſchen und baden: ſind chankers zugleich vorhanden, ſo iſt dieſes waſchen um ſo viel mehr nöthig. Dabei muſs er ſich täglich vier bis fünf male nach der oben angezeigten art, mit der einſprützung (II. III.) *oder, wenn die entzündung heftig iſt, mit der einſprützung* (IV. V.) *in die harnröhre einſprützen. Der arzt zeigt dem kranken auf das allergenaueſte wie dabei zu verfahren iſt, damit ſich nicht dieſer, aus unwiſſenheit, die harnröhre verletze und dadurch zu einer allgemeinen luſtſeuche gelegenheit gebe. Beklagt ſich der kranke zu ſehr über ſchmerzen und brennen nach dem einſprützen, ſo wird das einſprützungsmittel mit deſtillirtem waſſer noch mehr verdünnt.*

Alle abende giebt man, um einen ruhigen ſchlaf zu verſchaffen und die ſchmerzhaften nächtlichen erectionen zu verhüten, den hauſtus (I.) *ein, und jedesmal um den dritten tag, des morgens früh den abführenden bolus* (VI.), *um alle anhäufungen im maſtdarm, wodurch der reiz vermehrt wird, zu verhindern. Dieſer*

bolus

bolus ist beinahe das einzige abführungsmittel, welches die gedärme nicht schwächt, und ich habe mich desselben, auch in andern krankheiten, immer mit dem besten erfolge, bedient.

Hiemit wird so lange fortgefahren, bis alles brennen beim urinlassen sich verloren hat, der kranke nicht mehr über schmerzhafte erectionen klagt, und der ausfluß weißer und dicker wird. Erst dann kan man gewiß sein, daß alles gift weg ist. Um die rückbleibende schwäche zu heben, wird nachher eine verdünnte bleiauflösung eingesprützt, und damit noch vierzehn tage, nachdem der ausfluß ganz aufgehört hat, fortgefahren. Man gießt acht bis zehen tropfen Goulardsches bleiextract in eine theeschale voll wasser, und läßt davon täglich sechs bis acht acht mal einsprützen.

In absicht auf die diät ist wenig zu bemerken. Man lasse die kranken alles essen, was sie sonst zu essen gewohnt sind, auch wein trinken, aber mäßig. Höchstens verbiete man speisen welche besonders auf die urinwege würken, z. b. spargel. Sollte während dem tripper ein durchfall entstehen, so muß er sogleich, ohne irgend eine andere rücksicht, durch opium angehalten werden.

Die farbe des aus der harnröhre tröpfelnden schleims, verändert sich während dem verlaufe der krankheit.

Anfangs

Anfangs ſieht er gelblich aus, dann grüngelb, nachher wieder gelblich, und zuletzt ganz weiß. Einige ärzte halten die weiße farbe des ſchleims für ein ſicheres zeichen daß nichts mehr von dem gifte zurücke geblieben iſt. So lange die farbe gelb ausſieht, ſchließen ſie immer auf einiges noch vorhandenes gift. Dies zeichen iſt aber ſehr trüglich. Bei einigen bleibt nemlich die farbe des ſchleims bis ans ende gelb, bei anderen wird ſie lange vorher ſchon weiß, ehe noch das gift weggewaſchen iſt. Man darf daher keineswegs dem kranken erlauben einem geſunden frauenzimmer beizuwohnen, ſobald die farbe des ausfluſſes weiß wird: dies darf nicht eher geſchehen, bis alles brennen bei dem urinlaſſen und aller ſchmerz bei den erectionen gänzlich *aufgehört hat.*

Der unächte *oder* eicheltripper *wird durch waſchen mit kalkwaſſer und den gebrauch der bleimittel geheilt.*

Siebentes Kapitel.

Wiederlegung einiger irrigen meinungen und vorurtheile.

Hr. Hunter hat in ſeinem werk, über die veneriſche krankheit, welches viele neue und vortrefliche bemerkungen enthält, auch verſchiedene ganz falſche ſätze vorge-

 tragen.

tragen. Einige derſelben haben auf das wohl der menſchlichen geſellſchaft einfluß. Da nun der berühmte name des verfaſſers leicht verleiten könnte, ſeine behauptungen ununterſucht für wahr anzunehmen, ſo wird es pflicht ſie genauer zu prüfen.

1. *Hr. Hunter ſagt: da wir wiſſen daß keine veneriſche anſteckung ſtatt haben kan, wenn nicht localzufälle an den zeugungstheilen vorhanden ſind; ſo wird auch bei einem würklichen tripper keine anſteckung ſtatt finden, wenn man nur verhütet, daß nichts von dem ausfluſſe, die geſunde perſon berühren kan, welcher der tripperkranke beiwohnt. Dem zufolge findet Hr. Hunter nicht nur gar kein bedenken, einem verheiratheten manne, der veneriſch iſt, zu erlauben ſeiner geſunden frau beizuwohnen, ſo lange er nur keine localzufälle hat; ſondern er ſagt ſogar:* "er würde einem manne, der „einen tripper hätte, erlauben einer geſunden frauens„perſon beizuwohnen, wenn er nur die vorſicht ge„brauchte den theil von aller materie genau zu reini„gen, ſich in die harnröhre einzuſprützen und urin „zu laſſen; das frauenzimmer würde gewiſs nicht „angeſteckt werden." *Dieſe behauptung wiederſpricht der täglichen erfahrung, und es iſt wohl kein zweifel, daß dem frauenzimmer, aller dieſer vorſicht ungeachtet, die anſteckung dennoch mitgetheilt werden würde. Der aus-*

fließende

fließende ſaamen berührt, im durchgehen durch die harnröhre, die ſtelle wo das gift ſitzt, und wird beim berühren auch gewiß davon etwas mitnehmen und in die mutterſcheide des geſunden frauenzimmers hinbringen. Dazu kömmt noch die gefahr, die für den kranken mit dem beiſchlafe verbunden iſt, weswegen kein rechtſchaffener arzt denſelben erlauben darf. Die moraliſche ſeite dieſes gegenſtandes gehört zwar eigentlich nicht hieher: aber ich geſtehe, daß ſchon der bloße gedanke, ein unſchuldiges, geſundes frauenzimmer, vorſätzlich der gefahr der anſteckung auszuſetzen, mir ganz abſcheulich vorkömmt; und daß dies der hauptgrund iſt warum ich eine ſo falſche behauptung zu wiederlegen ſuche.

2. *Hr. Hunter behauptet:* der tripper heile ſich immer von ſelbſt, und es ſei gleichgültig ob man mittel dagegen gebrauche oder nicht. *Er habe oft die krankheit, ſagt er, mit bloßen brodpillen geheilt. Ia er verſichert ſogar:* "alle arzneimittel ſeien, neun male unter zehen, ganz unnütze." *Ernſthaft brauche ich dieſe behauptung wohl nicht zu wiederlegen: jeder praktiſche arzt ſieht täglich das gegentheil. Nur bedaure ich Hrn. Hunters patienten, wenn ſeine curmethode ſo iſt, daß, wie er ſelbſt erzählt, die welchen er ſeine mittel giebt, und die welche blos brodpillen nehmen, gleich geſchwinde geheilt werden. Bei mir iſt dieſes nicht der fall; vielmehr habe*

das vergnügen zu ſehen, daß ich den kranken ihre ſchmerzen lindere ſo wie die dauer der krankheit merklich abkürze.

3. *Behauptet Hr. Hunter:* eine perſon welche den tripper habe, könne, durch den beiſchlaf mit einer andern angeſteckten, keinen neuen tripper bekommen, ſo lange der erſte noch fortdaure, und der ſchon vorhandene tripper werde dadurch auch nicht ſchlimmer. *Abermals eine behauptung welche aller erfahrung wiederſpricht, und wovon ich oft das gegentheil zu ſehen gelegenheit gehabt habe. Ein rechtſchaffener arzt darf ſeinen tripperkranken, bis ſie völlig hergeſtellt ſind, den beiſchlaf ſchlechterdings nicht erlauben.*

4. Reinlichkeit, *ſagt Hr. Hunter,* ſei beim tripper ganz unnöthig. *So wenig ſich die viper, durch ihr eigenes gift, ſelbſt vergiften könne, eben ſo wenig könne der tripperſchleim, auf den theil der ihn abgeſondert habe, irgend eine ſchlimme würkung hervorbringen. Wem fällt nicht hiebei ein was Cicero ſagt?* nihil tam abſurde dici poteſt, quod non dictum ſit ab aliquo philoſophorum.

5. *Endlich muß ich noch eines andern vorurtheils gedenken, welches unter ausgelaſſenen wüſtlingen allgemein ausgebreitet, und für das menſchliche geſchlecht von nicht minder ſchädlichen folgen iſt. Sie glauben nemlich, ein*

mann

mann werde, wenn er einem gesunden frauenzimmer, besonders einem jungen mädchen, beiwohne, dadurch von dem tripper befreit. Dieses vorurtheil habe ich in Frankreich und Engelland allgemein ausgebreitet gefunden, und mir sind, leider! mehrere fälle bekannt, wo junge mädchen, von neun bis zehen iahren, das opfer desselben, und der brutalität schlechtdenkender männer geworden sind. Man kan daher nicht oft genug wiederholen, daß diese meinung nicht nur völlig ungegründet, sondern daß der beischlaf mit einem ganz jungen mädchen, für den unmenschen selbst, welcher sich auf eine so grausame art seiner krankheit zu entledigen wähnt, äußerst gefährlich seie. Ie enger das frauenzimmer ist, welchem der tripperkranke beiwohnt, desto mehr wird der reiz und die entzündung vermehrt, und eine phimosis oder paraphimosis ist die unmittelbare folge eines solchen beischlafes. Unglaublich scheint es, daß ein arzt *dieses mittel zuerst angegeben, und als unfehlbar empfohlen hat* a).

a) Luis venereae perfectissimus tractatus ex ore Herculis Saxoniae Patavini. Patavii 1597. 4. in cap. 37.

Achtes Kapitel.

Vom ſogenannten geſtopften tripper.

Wenn bei dem tripper der ausfluß aus der harnröhre plözlich aufhört, ſo nennt man dieſes einen geſtopften tripper. Auf den unterdrückten ausfluß pflegen allemal ſehr heftige zufälle zu erfolgen, welche zu den acuteſten krankheiten gehören, die wir kennen.

Gemeiniglich hält man den unterdrückten ausfluß für die urſache aller dieſer heftigen zufälle. Man ſtellt ſich vor, das gift habe die ſtelle unter dem bändchen verlaſſen, und ſich nach irgend einem andern theil des körpers hingeworfen, wo es nun die heftigen zufälle hervorbringe. So allgemein dieſe meinung auch iſt, ſo ungegründet iſt ſie dennoch, und ſo ſehr ſtreitet ſie gegen alles was wir von der öconomie des thieriſchen körpers wiſſen. Man verwechſelt hier urſache und würkung. Der unterdrückte ausfluß iſt folge, nicht urſache der krankheit, und zur heilung kömmt es gar nicht darauf an, den ausfluß wieder herzuſtellen, ſondern die urſache zu heben. Sobald dieſes geſchehen iſt, fließt der ſchleim von ſelbſt wieder aus.

Die wahre urſache des unterdrückten trippers, iſt eine auf den höchſten grad vermehrte entzündung, wodurch die ſchleimdrüſen ſo anſchwellen, daß alle abſon-

derung

derung aufhört, und wobei irgend ein theil des körpers ympathetiſch mit leidet. Während dieſer zeit verläſst das gift keinesweges die grube unter dem bändchen, ſondern unterhält noch daſelbſt den reiz wie vorher. Um dieſe fürchterlichen zufälle zu heilen kömmt alles darauf an, ſo geſchwinde als möglich die entzündung zu mindern; nachher fließt der ſchleim wieder von ſelbſt aus, und der tripper iſt hergeſtellt. Wäre das gift, wie man gewöhnlich glaubt, in die ſäfte aufgenommen und würde nun, per metaſtaſin, *auf gewiſſe theile abgeſetzt, ſo müßte es ganz andere zufälle, es müßte eine allgemeine luſtſeuche hervorbringen, und zur cur des geſtopften trippers würde queckſilber erfordert, welches aber im gegentheil, wie die erfahrung lehrt, äußerſt ſchädlich iſt.*

Unterſuchen wir alle gelegenheitsurſachen des geſtopften trippers, ſo finden wir, daß es lauter ſolche ſind, welche reizen. Heftige bewegung; unmäßigkeit im trinken; beiſchlaf; plözliche erkältung des kranken theils; reiten; zu reizende einſprützungen; draſtiſche purgirmittel, wegen des ſtarken reizes den ſie im maſtdarme verurſachen; das ſind die urſachen welche den tripper ſtopfen, indem ſie die entzündung in der harnröhre vermehren.

Die folgen des geſtopften trippers ſind: hodengeſchwulſt, urinverhaltung, oder eine augenentzündung.

Von jedem dieſer zufälle werde ich in den folgenden kapiteln beſonders handeln.

Vorher aber muß ich noch ein vorurtheil wiederlegen, das für die kranken wie für den arzt von gleich ſchädlichen folgen iſt. Die kranken glauben (und unwiſſende ärzte beſtätigen ſie darin) ein tripper könne nicht in kurzer zeit gründlich geheilt werden, ſondern der ausfluß müſſe nothwendig eine zeit lang anhalten; ſonſt ſei es möglich daß das gift wohl gar nach vielen iahren wieder ausbreche. Bei der methode die ich anwende (da ich meine kranken in wenigen tagen von dem tripper befreie) habe ich oft geſehen, wie ſehr man auf dieſes vorurtheil rückſicht zu nehmen urſache hat. Schlechtdenkende, oder neidiſche ärzte, haben meinen patienten nicht ſelten glauben gemacht, eine ſo geſchwinde heilung könne nicht gründlich ſein, das gift ſeie nur ins blut getrieben, und ohne eine völlige queckſilbercur, ſeien ſie nun, für ihr ganzes leben, den gefährlichen folgen des im körper herum wandernden giftes ausgeſetzt. Anfänglich verachtete ich dieſes unedle betragen, weil ich mir bewußt war, nach meinem gewiſſen gehandelt, und die pflichten eines arztes aufs ſtrengſte erfüllt zu haben: ich erfuhr aber bald, daß dieſer niedrige kunſtgriff gemeiner ärzte von ſehr bedenklichen folgen war. Meine ehre litt darunter. Die auf eine ſo leichte art geheilte kranken

verloren

verloren alles zutrauen, und nahmen es mir höchst übel, daß ich nicht, wie andere, auf kosten ihrer gesundheit und ihres beutels, sie länger hatte leiden lassen. Seither bin ich behutsamer geworden. Setzt der kranke nicht unumschränktes zutrauen in meine kenntnisse und rechtschaffenheit, sondern fürchtet sich vor einem gestopften tripper, so lasse ich den schleimausfluß acht bis zehen tage länger anhalten als nöthig wäre: um mich nicht weiter der gefahr auszusetzen, für meine bemühungen, die schmerzen der patienten geschwinder und leichter zu heben als andere, undank einzuerndten. Viele unangenehme erfahrungen dieser art habe ich vorzüglich in London gemacht, wo noch wundärzte vom ersten rang, quecksilber bis zum speichelfluß beim tripper geben.

Neuntes Kapitel.

Von der hodengeschwulst.

Unter allen symptomen eines gestopften oder unterdrückten trippers, kömmt die hodengeschwulst (hernia humoralis) *am häufigsten vor.*

Der verlauf der krankheit *ist folgender. Der tripperpatient fühlt plözlich einen heftigen, reißenden schmerz, in der einen seite des unterleibes, mit poltern*

in den gedärmen, ekel, übelkeit, neigung zum erbrechen, auch wohl würklichem erbrechen. Sobald ſich dieſe zufälle zeigen, muſs man ſchon der krankheit die gehörigen mittel entgegen ſetzen: denn es ſind die vorboten. Bald nachher fühlt der kranke einen heftigen ſchmerz, in der ganzen länge der harnröhre. Das zuführende gefäſs des einen teſtikels wird ſchmerzhaft und ſchwillt auf, zuweilen zu einer unglaublichen gröſse: bald darauf die epidydimis, und endlich theilt ſich die geſchwulſt auch dem teſtikel mit. Der tripperausfluſs hört bisweilen plözlich, zuweilen nur allmählich auf. Die geſchwulſt des teſtikels iſt anfänglich weich und breiartig, wird aber bald hart und ſchmerzhaft. Zuweilen ſchwillt auch der ſaamenſtrang an, ja, nach Wilmer's bemerkung, ſo ſehr, daſs er ſich, in einigen fällen, im bauchringe einklemmt. Die patienten klagen über ſchmerzen in den weichen, den ſchenkeln, dem creuz u. ſ. w. Gemeiniglich geſellt ſich dazu ein ſtarkes urinbrennen und ein heftiges fieber. In leichteren fällen iſt blos das zuführende gefäſs und die epidydimis entzündet, und der teſtikel leidet gar nicht. Im anfange iſt überhaupt der teſtikel ganz geſund und die entzündung verbreitet ſich bis dahin erſt in der folge; meiſt durch eine verkehrte curart. Gemeiniglich leidet nur ein teſtikel, zuweilen beide: zuweilen geht auch die geſchwulſt abwechſelnd von einem in den

andern

andern über. Man will bemerkt haben, daß ſich die hodengeſchwulſt öfter im rechten teſtikel zeigt als im linken.

Die diagnoſis *iſt, wegen des vorher gegangenen trippers, in allen fällen leicht.*

In rückſicht auf die prognoſis, *iſt die hodengeſchwulſt immer mit gefahr verknüpft. Entzündung und fieber nehmen oft bis zu einem fürchterlichen grad überhand, und eine hodenverhärtung* (ſcirrhus teſticuli, ſarcocele) *iſt nicht ſelten die folge davon. Meiſt zertheilt ſich die geſchwulſt, niemals geht ſie in eiterung über. Die dauer der krankheit iſt ſehr verſchiedan. In einigen fällen dauert ſie nur wenige tage, bei andern drei, vier und mehr wochen, je nachdem der körper des patienten mehr oder weniger reizbar iſt. Hat der kranke einmal eine hodengeſchwulſt gehabt, ſo kömmt ſie gerne bei folgenden trippern wieder, und iſt dann ſchwerer zu heben als das erſte mal. Nach der zertheilung bleibt oft eine härte in dem teſtikel zurücke, die nachher immer bleibt. Auch die epidydimis verhärtet ſich und wird zuweilen allmählich ganz zerſtört: ohne daß dieſes eben für die patienten unangenehme folgen hätte. Zum kinderzeugen ſind ſie nemlich noch eben ſo geſchickt als ſie vorher waren. Nimmt die größe der geſchwulſt allmählich ab, und ſtellt ſich*

der

der tripperausfluß, in gehöriger menge, wieder ein, ſo darf man eine völlige zertheilung hoffen: wenn aber die geſchwulſt nicht abnimmt, und der ausfluß nur zum theil ſich wieder einſtellt, da iſt die gefahr einer ſarcocele ſehr groß.

Ueber die aetiologie *der hodengeſchwulſt ſind die meinungen verſchieden. Vormals ſuchte man die urſache der krankheit in dem, im teſtikel zurücke gehaltenen, verdorbenen ſaamen, der nun nicht mehr frei ausfließen könne und alle die zufälle errege. Dann nahm man an, das gift habe die harnröhre verlaſſen und ſich auf den teſtikel geworfen. Dieſes iſt eine von allen Franzöſiſchen ſchriftſtellern allgemein angenommene meinung: ſie nennen die krankheit, mit einem eigenen ausdruck:* chaudepiſſe tombée dans la bourſe. *Wie ſoll aber das veneriſche gift von den Morgagniſchen drüſen unter dem bändchen, in den teſtikel kommen? Die lymphatiſchen gefäße von jener ſtelle gehen nicht in den teſtikel, ſondern in die leiſtendrüſen. Dorthin kömmt aber das gift nicht, ſonſt müßte es eine drüſengeſchwulſt verurſachen, wie in allen andern fällen, und eine allgemeine luſtſeuche würde die folge davon ſein: dieſes aber geſchieht, wie die erfahrung lehrt, niemals. Auch müßte in dieſem fall der teſtikel zuerſt anſchwellen: da doch gerade das gegentheil ſtatt findet, und in dem zuführenden gefäß und der epi-*

dydimis die geſchwulſt anfängt, welche ſich erſt nachher dem teſtikel mittheilt.

Die hodengeſchwulſt iſt nicht eine idiopathiſche, ſondern eine blos ſympathetiſche conſenſuelle entzündung, die folge eines jeden heftigen reizes in der harnröhre. Sie entſteht ſehr oft beim gebrauch der bougien, oder beim ſteinſchnitt, aus der angegebenen urſache. Neuere ſchriftſteller geben zwar dieſes zu, aber ſie nehmen dennoch an, das gift habe die ſtelle unter dem bändchen verlaſſen und ſich höher in die harnröhre hinauf gezogen, müſſe auch, zur cur, wieder hervor gelockt werden. Wozu aber dieſe wanderungen des giftes, deren unmöglichkeit uns die anatomie lehrt? Das gift verläßt die ſtelle nicht, an welcher es vom anfang des trippers an ſitzt: nur hört der ausfluß auf, weil die entzündung ſo überhand genommen hat, daß die öffnungen der ſchleimabſondernden gefäße ganz zugeſchwollen ſind.

Unter die gelegenheitsurſachen *der hodengeſchwulſt gehört alles was den reiz und die entzündung in der harnröhre vermehrt. Heftige leibesbewegung; weintrinken; beiſchlaf; erkältung des kranken theils; reizende einſprützungen; und vorzüglich draſtiſche purgiermittel. Bei der von Boerhaave, Sydenham und Van Swieten empfohlnen curmethode des trippers, durch draſtiſche abführungen, war die hodengeſchwulſt ein ganz gewöhn-*

licher

licher zufall: bei der neueren curmethode entſteht ſie ſelten.

Betrachten wir dieſe gelegenheitsurſachen genauer, ſo zeigt ſich ſogleich, ſie ſeien alle von der art, daß ſie leicht von dem kranken und dem arzt können vermieden werden. Ich habe daher auch bei meinen patienten, nur äußerſt ſelten eine hodengeſchwulſt zu ſehen gelegenheit gehabt, und ich verſpreche jedem derſelben, daß wenn er die oben angegebenen vorſchriften pünktlich und genau befolgt, er von dieſem und ähnlichen ſchmerzhaften zufällen, die auf einen geſtopften tripper zu folgen pflegen, ganz frei bleiben wird. Die hodengeſchwulſt entſteht alſo allemal aus einem fehler des arztes oder des kranken, und weit öfter aus einem fehler des erſtern, der durch purgiermittel, oder balſame, oder durch unſchickliche einſprützungen, dieſen zufall verurſacht.

Hat der kranke die ihm vorgeſchriebenen diätregeln nicht genau befolgt, oder iſt er von einem unwiſſenden arzt behandelt worden, durch deſſen unſchickliche behandlung eine hodengeſchwulſt entſtanden iſt: ſo muß, ohne verzug, ſogleich alles angewandt werden, um dieſen gefährlichen und äußerſt ſchmerzhaften zufall zu heben. Bei der cur muß beſtändig auf die oben angegebene urſache rückſicht genommen werden, und da die hodengeſchwulſt die folge einer außerordentlich heftigen entzündung

zündung der harnröhre ist, so kömmt alles darauf an, die entzündung zu heben, wornach der ausfluß von selbst sich wieder herstellen wird. Wir haben demnach zwei anzeigen zur cur:

I. Die entzündung und geschwulst so geschwinde als möglich zu zertheilen.

II. Den folgen derselben vorzubeugen.

Der ersten *anzeige gemäß, setzt man sogleich einige blutigel an die innere seite der schenkel. Aderlassen habe ich, im anfang, niemals nöthig gefunden, aber in der folge, wenn die krankheit schon einige tage alt ist und sich ein fieber dazu gesellt hat, wird eine, nach verhältniß der kräfte des patienten starke aderlässe, unumgänglich nothwendig. Ein tragebeutel muß dem kranken sogleich angelegt werden, um die geschwollenen und schmerzhaften testikel zu unterstützen. Auch ist höchst nothwendig, daß der kranke sich ins bette lege, und darin, in einer horizontalen lage, auf dem rücken, soviel möglich ohne sich zu bewegen, ruhig liegen bleibe, um die muskeln schlaff zu erhalten und allen zufluß der säfte zu dem leidendenden theil zu verhüten. Hat der kranke nicht wie gewöhnlich stuhlgang gehabt, so muß durch ein clystier* (XVIII.) *öffnung geschafft werden, um allen reiz aus dem mastdarm wegzunehmen. Gleich nachher verordnet man ein anderes clystier, mit vierzig bis*

funfzig

ſunfzig tropfen laudanum (XIX.) *welches zweimal täglich wiederholt werden muß, bis die entzündung merklich abnimmt. Warme und erweichende umſchläge um den beutel und das männliche glied, dampfbäder an den leidenden theil u. ſ. w. ſind ſehr empfohlen worden, ich habe mich derſelben auch lange bedient, aber niemals irgend eine gute würkung davon geſehen; vielmehr glaube ich bemerkt zu haben, daß ſie ſchmerz und geſchwulſt vermehren. Aus dieſem grund gebrauche ich ſie ſeit einiger zeit nicht mehr, ſondern laſſe, mit dem beſten erfolg, mit kaltem waſſer benetzte tücher um das ſcrotum und das glied umſchlagen, die ſo oft als ſie warm werden, wieder mit kaltem waſſer, oder mit einer miſchung von ſalmiak und eſſig, oder einer ſtarken bleiauflöſung befeuchtet werden. Statt dieſer umſchläge, kan man auch einen brei mit bleizucker* (VII.) *auflegen. Die diät des kranken muß ganz antiphlogiſtiſch ſein. Die meiſte würknng hat man aber von den opiatclyſtieren zu erwarten, deren großen nutzen mein freund Dr. Swediaur zuerſt gezeigt hat. Innerlich giebt man alle abende den hauſtus* (I.).

Wenn nun bei dieſer behandlung der ausfluß aus der harnröhre ſich wieder zu zeigen anfängt, ſo iſt die gefahr vorüber. Der kranke darf aber das bette nicht verlaſſen bis der tripper völlig geheilt iſt, ſonſt entſteht

leicht

leicht ein rückfall. Auch nach der cur muß der patient eine zeitlang mäßig leben, um ſich nicht der gefahr eines rückfalls auszuſetzen. Wenn der tripper wieder fließt, ſo darf man keine andere einſprützungen als von opium bereitete, und auch dieſe nur mit großer vorſicht, anwenden.

Iſt die entzündung ſehr heftig, ſo fühlt man im teſtikel eine ſchwappung, als wenn eiter darin wäre. Einige wundärzte haben ſich durch dieſen anſchein verleiten laſſen eine punktur zu machen, worauf blut aus der wunde floß, der brand ſich dazu geſellte und der kranke ſtarb.

Den tragebeutel darf der kranke, bis einige wochen nach der völligen heilung, nicht ablegen.

Das was ich über die urſache der hodengeſchwulſt und über ihre entſtehung geſagt habe: daß ſie nämlich blos die folge einer heftigen entzündung in der harnröhre ſeie und ſympathetiſch entſtehe; daß das gift ſeinen ſitz unter dem bändchen nicht verlaſſe; und daß der unterdrückte ausfluß nicht urſache, ſondern folge *der krankheit ſei; iſt von der größten wichtigkeit. Ich ſuche, der gegebenen erklärung gemäß, die entzündung ſo geſchwinde als möglich zu zertheilen, und dadurch den ausfluß wieder herzuſtellen: andere hingegen ſuchen, gerade umgekehrt, den ausfluß herzuſtellen um die entzündung zu zertheilen. Ich bediene mich des kalten*

waſſers, der bleimittel, des opiums u. ſ. w. *und behandle die krankheit, ohne rückſicht auf veneriſchen urſprung, gerade ſo, wie ich jede localentzündung, an einem äußerſt empfindlichen theile, behandeln würde: andere bähen das männliche glied mit warmen umſchlägen, und bringen bougies und reizende mittel in die harnröhre, um einen neuen ausfluß zu erregen, und das gift wieder an die ſtelle hinzulocken, die es, wie ſie wähnen, verlaſſen hat. Beide curmethoden ſind ſich demnach gerade einander entgegengeſetzt, und die eine muß nothwendig dem patienten ſoviel ſchaden, als ihm die andere nützen kan. Welche von beiden die beſte vortheilhafteſte iſt, kan nur die erfahrung entſcheiden. Bei mir hat ſie längſt entſchieden und ich unterwerfe, mit der größten zuverſicht, beide dem urtheil erfahrner ärzte.*

Der zweiten *indication gemäß, ſucht man nun auch den folgen der entzündung und ausdehnung der gefäße vorzubeugen. Dieſe folge iſt eine verhärtung in dem entzündet geweſenen theil. Die eine epidydimis, oder beide, oft ſogar einer oder beide teſtikel, bleiben größer und härter als im natürlichen zuſtand, und ſind mehr oder weniger ſchmerzhaft. Dieſes nennt man einen* verhärteten teſtikel, ſcirrhus teſticuli, ſarcocele, fleiſchbruch. *Die wiedernatürliche härte ſucht man wo möglich zu zertheilen: es hält aber gemeiniglich ſehr ſchwer. Iſt blos*

die

die epidydimis verhärtet, ſo iſt gar keine gefahr vorhanden: wenn aber der ganze teſtikel hart bleibt, ſo muß man, wenigſtens um den patienten zu beruhigen, die zertheilung verſuchen. Ich ſage um den patienten zu beruhigen, denn an ſich iſt dieſe verhärtung mit gar keiner gefahr verbunden, und man hat nie geſehen, daß eine nach der veneriſchen hodengeſchwulſt zurück gebliebene ſarcocele, in krebs übergegangen wäre, obgleich einige ſchriftſteller das gegentheil verſichern.

Der von verſchiedenen ſchriftſtellern zur zertheilung empfohlenen mittel giebt es eine große menge: es kommen aber fälle vor wo ſie alle nicht helfen. Die vorzüglichſten ſind folgende:

1. Brechmittel. *Sie tragen zur zertheilung der härte ſehr vieles bei, indem ſie eine erſchütterung erregen, welche die einſaugende kraft der abſorbirenden gefäße vermehrt. Das brechmittel* (VIII.) *muß ein bis zwei mal die woche gegeben werden.*

2. Queckſilbermittel, *innerliche und äußerliche, ſind ſehr empfohlen worden; wahrſcheinlich aus der urſache weil die verhärtung nach einer* veneriſchen *hodengeſchwulſt zurücke bleibt: ſie können aber nichts helfen. Die innerlichen nicht, weil kein veneriſches gift vorhanden iſt, das zu tilgen wäre; denn die verhärtung iſt ja blos die folge der ſympathetiſchen entzündung.*

Die äußerlichen auch nicht; denn wenn man queckſilberſalbe in das ſcrotum einreibt, ſo bringen die einſaugenden gefäße das queckſilber nicht in den teſtikel, ſondern in die leiſtendrüſen. Außerdem aber ſchaden alle queckſilbermittel, indem ſie den reiz und die entzündung vermehren.

3. Schierling, *ſeit Störk's empfehlung ein berühmtes mittel: es wird von einigen zur zertheilung äußerlich und innerlich zugleich gebraucht und ſehr gelobt* (IX. X.). *Ich aber habe niemals irgend einige würkung davon geſehen.*

4. Mezereum *äußerlich und innerlich* (XI. XII.). *Die meiſten kranken können den innerlichen gebrauch nicht vertragen; es verurſacht ihnen übelkeit und erbrechen.*

5. Die wurzel der Mandragrora *empfiehlt Dr. Swediaur, äußerlich in einem brei aufzulegen, auch Hofberg lobt ſie. Das pulver der wurzel wird in milch gekocht, dieſe milch, bis zur dicke eines breies, mit ſemmelkrumen vermiſcht und der brei warm aufgelegt. Ich zweifle ob dem brei und der wärme nicht mehr dabei zuzuſchreiben iſt als der mandragora.*

6. Ononis. *Ein decoct der wurzel der* ononis ſpinoſa L. *Acrel und Mayer Abrahamſon haben gute würkungen davon geſehen* (XIII.).

7. Opium

7. Opium *äußerlich in einem brei aufgelegt, nennt Fothergill das allerwürksamste zertheilungsmittel.*

8. *Das* extract des aconitum *innerlich genommen, wird von einigen sehr gelobt* (XIV.).

9. Gummi ammoniacum mit meerzwiebeleſſig *zu einem dünnen brei gekocht und auf leinwand gestrichen aufgelegt, wird für ein sehr würksames zertheilungsmittel gehalten.*

10. *Das sogenannte* linimentum volatile, *täglich drei bis vier male in das mittelfleisch und scrotum eingerieben, ist, nach meiner erfahrung, das allerwürksamste mittel zur zertheilung der härte* (XV.).

11. *Von der* electricität *haben einige sehr gute würkungen hier gesehen. Man läßt gelinde electrische schläge durch den verhärteten testikel gehen.*

12. *Die* campherſalbe (XVI.) *in das scrotum eingerieben, ist ebenfalls zur zertheilung sehr nützlich befunden worden.*

13. *Dr. Swediaur führt ein mittel an, welches ehmals Van Swieten empfahl und das er selbst einmal mit nutzen gegeben zu haben versichert. Es ist eine auflösung der krebsaugen in rheinwein* (XVII.). *Was dieses erdigte mittelsalz für besondere kräfte zur zertheilung haben kan, läßt sich nicht wohl einsehen.*

 Da

Da aber doch die erfahrung ſeine zertheilende kraft zu beſtätigen ſcheint, ſo wäre zu wünſchen, daß mehr verſuche damit angeſtellt werden möchten.

14. *Wenn alle angegebene mittel nicht helfen, ſo bleibt noch ein anderes übrig, das zuweilen die hartnäckigſte härte zertheilt hat, aber nur mit der größten vorſicht und behutſamkeit angewendet werden darf: ich meine die* inoculation des trippers. *Man bringt eine, mit trippergift befeuchtete, bougie in die harnröhre, und ſucht einen neuen ausfluß und tripper zu erregen, um dadurch den verhärteten teſtikel zu zertheilen. Dieſes mittel hat in einigen fällen geholfen, wo alles andere vergeblich verſucht worden war. Das trippergift aber trägt zur zertheilung nichts bei; ſondern das einbringen einer reinen bougie erweckt ſchon reiz, entzündung und ausfluß genug, um die zertheilung zu bewürken, ohne daß eben veneriſches gift dazu erfordert wird. Daß man trippergift einbrachte, beruhte auf der falſchen vorausſetzung, es ſeie ſeit dem vorigen tripper noch etwas von dem gifte im teſtikel zurück geblieben, welches man hervorlocken müſſe. Daß aber dieſe meinung ganz falſch iſt, habe ich oben ſchon bewieſen: ich würde daher in jedem falle blos eine* reine *bougie einzubringen anrathen.*

Die aus venerischer ursache entstandene sarcocele, geht niemals in krebs über. Wenn also auch, wie es oft geschieht, alle angegebene mittel nichts helfen, so ist demungeachtet für den kranken keine gefahr, und es bleibt ihm nur die kleine unbequemlichkeit, den einen testikel größer und härter zu haben als den andern.

Zehentes Kapitel.

Von der venerischen urinverhaltung.

Es giebt zwei arten der venerischen urinverhaltung (ischuria venerea). *Eine* acute, *die, mit den heftigsten zufällen verbunden, allemal die folge einer außerordentlich heftigen entzündung der harnröhre ist, und sich zuweilen zum tripper gesellt; und eine* chronische, *die nur langsam und allmählich entsteht und insgemein die folge einer chronischen dysurie ist. Von dieser werde ich unten zu sprechen gelegenheit haben: hier nur von jener, der acuten.*

Aus eben denselben ursachen, welche ich bei der hodengeschwulst schon angegeben habe, entsteht zuweilen beim tripper eine völlige verhaltung des urins, mit den fürchterlichsten schmerzen verbunden. Alles was die entzündung in der harnröhre vermehrt, kan auch diese urin-

verhaltung verurſachen; und es hängt lediglich von zufälligen urſachen ab, daß eine hodengeſchwulſt oder eine urinverhaltung auf die heftige entzündung folgt. Es iſt die alleracuteſte, heftigſte, ſchmerzhafteſte urinverhaltung die wir kennen. Der tripperausfluß hört, wie bei der hodengeſchwulſt, plözlich auf.

Die diagnoſis der krankheit wird, wegen des vorhergegangenen trippers und des geſtopften ausfluſſes, ſehr leicht.

Was die prognoſis betrifft, ſo iſt der zufall immer mit der größten gefahr verknüpft und in vielen fällen läßt er ſich nicht anders als durch eine punctur in die blaſe heben. Auch ſind nach gehobener krankheit leicht rückfälle zu beſorgen.

Dieſe veneriſche urinverhaltung iſt, ſo wie die hodengeſchwulſt, ein conſenſueller zufall. Das gift verläßt ſeinen ſitz unter dem bändchen nicht, ſondern nur die entzündung nimmt überhand. Alles was ich von der hodengeſchwulſt geſagt habe, gilt auch hier. Die empfindlichkeit des ſphincters der urinblaſe iſt auf einen ſo außerordentlichen grad erhöht, daß der reiz des urins eine krampfhafte zuſammenziehung und verſchließung deſſelben verurſacht.

An der entſtehung dieſes zufalls iſt allemal entweder der kranke, durch mangel an folgſamkeit, oder der arzt,

durch unschickliche behandlung, schuld. Wenn die oben, bei der cur des trippers angegebene, behandlungsart genau befolgt wird, entsteht diese urinverhaltung niemals.

Einige schriftsteller haben, auch bei dieser krankheit, angenommen, daß das gift seine ursprüngliche stelle, unter dem bändchen verlasse, und in der harnröhre weiter zurücke nach der blase zu gehe, von wo es nun wieder hervorgelockt werden müsse. Wie wenig sich dergleichen wanderungen des giftes erweisen lassen, habe ich schon bei der hodengeschwulst erinnert: es kömmt aber hier noch ein neuer grund dazu, welcher das ungereimte dieser wanderungen deutlich zeigt, und genugsam beweist, daß die urinverhaltung blos sympathetisch ist. Es gesellt sich nemlich auch bei frauenzimmern zu einem heftigen venerischen weißen fluß zuweilen eine urinverhaltung, die sich völlig so verhält wie die bei mannspersonen. Hier kan doch wohl das gift keine solche wanderungen vorgenommen haben: wie käme es aus der mutterscheide in die harnröhre? Ein deutlicher beweis, daß der ganze zufall blos consensuell ist und von der sympathie der theile abhängt.

Was die cur *betrifft, so darf man keinen augenblick verlieren; vielmehr müssen sogleich die kräftigsten mittel angewendet werden, um den urin fließen zu machen, sonst ist der kranke in der größten lebensgefahr. Man setzt*

zu dem ende einige blutigel an die innere ſeite der ſchenkel, und läßt dem kranken durch ein gewöhnliches clyſtier (XVIII.) den maſtdarm von den vielleicht vorhandenen unreinigkeiten ausleeren, die den reiz unterhalten würden. Gleich nachdem dieſes gewürkt hat, muß ein opiatclyſtier (XIX.) geſetzt werden, welches, ſo lange bis der urin flieſt, wiederholt wird. Zugleich kan die flüchtige ſalbe (XV.) in das mittelfleiſch und die gegend der ſchaambeine eingerieben, und innerlich der hauſtus (I.) gegeben werden. Um das männliche glied werden umſchläge von dem brei (VII.) gemacht. In den meiſten fällen fließt bei dieſer behandlung der urin aus. Sollte aber dieſes nicht geſchehen, ſo habe ich oft ſehr nützlich befunden, die füße, bis über die waden, in eiskaltes waſſer ſetzen zu laſſen: der urin fieng oft in dem nemlichen augenblicke an zu fließen da die füße das waſſer berührten, und ich verſpreche mir daher, aus erfahrung, von dem kalten fußbad bei hartnäckigen urinverhaltungen ſehr viel.

Wenn nach anwendung dieſer mittel der urin nicht fließen will, ſo empfehlen alle ſchriftſteller einſtimmig den catheter einzubringen. Wie dieſes geſchehen kan, bleibt mir ganz unbegreiflich. Bei einer gewöhnlichen urinverhaltung iſt es freilich leicht den catheter einzubringen, aber bei einer urinverhaltung welche die folge eines geſtopften trippers iſt, wird die einbringung des catheters,

wie

wie ich aus erfahrung weiß, schlechterdings unmöglich. Die urinverhaltung ist, in diesem falle, die folge einer heftigen entzündung, die harnröhre ist so außerordentlich empfindlich, daß sie sogar vom reiz des eintretenden urins sich schon zusammenzieht und krampfhaft verschließt, daher eben die urinverhaltung entsteht: demungeachtet will man einen catheter, durch die so empfindliche harnröhre, bis in die blase bringen. Die folge davon wird sein, daß sich die harnröhre sogleich nach dem einbringeu des catheters krampfhaft zusammen zieht und alles weitere fortrücken gänzlich verhindert. Dem patienten verursacht man unnöthiger weise die fürchterlichsten schmerzen und vermehrt die entzündung, die man heben sollte. Auch geht inzwischen ein großer theil, der in diesem fall so kostbaren, zeit verloren: der gefahr, die heftig entzündete und empfindliche harnröhre zu verwunden, und eine allgemeine lustseuche zu verursachen, nicht einmal zu gedenken. Ich rathe daher, wenn die harnröhre entzündet ist, die einbringung des catheters niemals zu versuchen. Das einzige mittel bleibt eine punctur in die blase durch den mastdarm. Diese operation ist leicht, unschmerzhaft und hebt das übel im augenblick. Fürchtet sich der kranke vor die operation, so macht man sie, unter dem vorwand ihm ein clystier zu setzen, ohne daß er es einmal weiß. Seine schmerzen sind so

groß,

groß, daß er den kleinen ſtich kaum fühlt. Die operation kan auch der allerungeübteſte machen, und da jeder wundarzt das verfahren dabei kennt, ſo halte ich es für überflüſſig mehr davon zu ſagen. In ſo dringenden fällen ſcheint es mir ein großer fehler zu ſein unnöthiger weiſe zeit zu verlieren, und dem patienten ohne noth ſchmerzen zu verurſachen.

Nachdem, durch irgend eines der angegebenen mittel, die blaſe ausgeleert worden, muß der tripper, auf die ſchon beſchriebene art, geheilt werden. Der kranke darf aber, bis nach geendigter cur, das bette nicht verlaſſen, um einen rückfall zu verhüten; der in einem ſolchen fall immer zu befürchten iſt. Den tragebeutel darf er auch nicht weglegen; ſonſt entſteht leicht eine hodengeſchwulſt.

Eilftes Kapitel.

Von der veneriſchen augenentzündung.

Es giebt zwei arten der veneriſchen augenentzündung: eine chroniſche, *die langſam entſteht und ein ſymptom der allgemeinen luſtſeuche iſt, und eine* acute, *welche ſich zuweilen zum tripper geſellt. Hier von der letztern.*

Dieſe

Diese augenentzündung ist so heftig und acut, daß sie in wenigen tagen das auge gänzlich zerstört; es ist die heftigste chemosis die wir kennen. Die augenlieder schwellen auf; das auge schmerzt außerordentlich und aus demselben fließt eine eiterförmige, gelblich grüne materie; der geringste schein von licht wird dem kranken unerträglich; in kurzer zeit verliert die hornhaut ihre durchsichtigkeit, und in vier bis fünf tagen ist der kranke, ohne rettung, blind.

Diese heftige augenentzündung ist glücklicherweise ein seltener zufall: doch haben St. Yves, Astruc, Swediaur, Pressavin und Schmuker dieselbe gesehen und beschrieben.

Sie ist allemal die folge einer plözlichen *erkältung und entsteht nur in kalten gegenden und vorzüglich im winter. Die heftige kälte würkt als ein reiz auf die harnröhre des kranken, der während des trippers das männliche glied entblößt und der kälte aussetzt; die entzündung nimmt zu; der ausfluß hört auf, und die chemosis fängt an sich zu zeigen.*

Auch dieser zufall ist blos consensuel; eine bloße folge der sympathie. Wie groß der consensus zwischen den augen und den zeugungstheilen sei, ist bekannt und von Hrn. Lentin sehr schön bewiesen worden. Eine ähnliche beobachtung erzählt Bartholin, wo das auge und

der mittelfinger der einen hand wechſelsweiſe entzündet wurden, blos durch den conſenſus der zwiſchen beiden ſtatt findet.

Zur cur *ſucht man, durch die in den vorigen kapiteln angegebenen mittel, ſo ſchnell als möglich die entzündung in der harnröhre zu mindern, und dadurch den ausfluß wieder herzuſtellen. Zugleich müſſen aber auch blutigel an die augenlieder geſetzt und die conjunctiva ſcarificirt werden. Bis jetzt iſt noch kaum* ein *einziger fall bekannt, wo der kranke nicht das auge verloren hätte. Der zufall iſt ſo acut, daß zur cur kaum zeit übrig bleibt.*

Eine ähnliche augenentzündung entſteht, durch das berühren des auges mit den vom tripperausfluß beſchmutzten fingern, dergleichen beiſpiele Van Swieten erzählt.

Die zufälle welche nach einem vernachläſſigten oder unrecht behandelten tripper entſtehen, ſind, wie ich in dieſem und den vorhergehenden kapiteln gezeigt habe, allemal acut und heftig; niemals chroniſch. Wird alſo der tripper ſo *geheilt, daß nicht* unmittelbar *heftige zufälle entſtehen: ſo iſt die cur ſicher und gründlich, ſollte er auch in einem tage geheilt worden ſein. Daß erſt nach vielen iahren eine ſolche cur noch folgen haben*

könne,

könne, oder daß das gift ins blut getrieben werde, ist ein ungegründetes vorurtheil, welches gegen alle erfahrung streitet, indem niemals jemand so einen fall gesehen hat, und alle die beispiele welche erzählt werden zweifelhaft und ungewiß sind. Die zufälle beim tripper, sind (ich wiederhole es) alle acut und haben nichts von der chronischen natur der übrigen venerischen symptome. Auch entsteht niemals nach einem tripper die lustseuche, außer wenn sich ein geschwür in der harnröhre dazu gesellt, dessen kennzeichen ich unten angeben werde.

Zwölftes Kapitel.

Folgen des trippers.

Die folgen des trippers sind entweder gewöhnliche *oder* ungewöhnliche.

Gewöhnliche *folgen nenne ich ein nicht unangenehmes kützeln oder iücken an der eichel und in der ganzen harnröhre, oft mit etwas urinbrennen verbunden, oder mit heftigen, stechenden schmerzen, die sich bis in die testikel erstrecken. Vorzüglich zeigen sich diese symptome, wenn der vorher gegangene tripper heftig war, lange gedauert hat und schlecht behandelt worden ist: in geringerem grade sieht man sie auch nach dem leichtesten tripper und bei der*

besten

besten behandlung. Zuweilen gehen sie geschwinde vorüber, zuweilen halten sie lange an. An sich sind alle diese empfindungen ganz unbedeutend, nicht mit der geringsten gefahr verbunden, und hören nach einiger zeit von selbst auf. Von einer andern seite, sind sie aber für den kranken, und noch mehr für den arzt, von der größten wichtigkeit. Der kranke zweifelt entweder von selbst, oder durch überredung seiner freunde, daß er würklich geheilt seie: das unglückliche vorurtheil, von dem ins blut getriebenen gift, bemächtigt sich seiner: er verliert das zutrauen zu dem arzt der ihn behandelt hat und sucht hülfe bei einem andern. Dieser ist nicht immer rechtschaffen oder aufgeklärt genug, um den kranken zu sagen, die symptome seien unbedeutend, mit keiner gefahr verbunden, und natürliche folgen jeder entzündung der harnröhre. Ein so aufrichtiges geständniß würde weder ehre noch geld einbringen. Daher wird der kranke in seinen zweifeln unterhalten; die gefahr sehr groß vorgestellt; der vorige arzt für unwissend erklärt; eine langweilige queckfilbercur, als das einzige mittel zur völligen heilung, empfohlen, und der gesundheit des kranken so wenig als seines beutels geschont. Dieses ist keineswegs ein gemälde der einbildungskraft: es ist eine simple erzählung, dessen was ich, leider! nur zu oft, gesehen und erfahren habe.

Um

Um alſo ſeiner eigenen ehre und der geſundheit des kranken zu ſchonen, darf der arzt keinen tripperpatienten als geheilt entlaſſen, ehe alle, auch die unbedeutendſten, zufälle ganz gehoben ſind. Er darf auch nicht den kranken, der über ſolche geringe unangenehme empfindungen klagt, mit der verſicherung, es werde ſich bald von ſelbſt geben, abweiſen; dies glaubt der kranke niemals: vielmehr iſt es der klugheit gemäß, einige mittel gegen dieſe zufälle anzuwenden. Vorzügliche dienſte haben mir da geleiſtet: einſprützungen vom verdünnten Goulardſchen waſſer; electriſche funken aus dem männlichen glied gezogen; und die flüchtige ſalbe (XV.) *in das mittelfleiſch eingerieben. Hunter empfiehlt eine bougie einige male in der harnröhre hin und her zu ziehen.*

Ungewöhnliche *folgen des trippers; die nur zuweilen, und weit ſeltener als die gewöhnlichen nach dem tripper ſich zeigen, ſind der* nachtripper *und das* veneriſche ſchwerharnen (dyſuria venerea). *Von jedem werde ich nun beſonders handeln.*

Dreizehntes Kapitel.

Vom schleimtripper.

Jeden schleimausfluß aus der harnröhre, ohne brennen beim urinlassen und ohne schmerzhafte erectionen, nenne ich einen schleimtripper. Dieser ist eine vom tripper ganz verschiedene krankheit.

Die diagnosis ist leicht. Ein schleimausfluß aus der harnröhre, ohne urinbrennen und ohne schmerzhafte erectionen. Dadurch unterscheidet er sich von dem wahren tripper.

Was die prognosis betrifft: so ist der schleimtripper eine der hartnäckigsten krankheiten die wir kennen, die aber oft von selbst aufhört, nachdem alle mittel vergeblich angewendet worden sind, und oft beim gebrauch der besten mittel, dennoch fortdauert. Langweilig ist die cur allemal und es kan von nutzen sein dieses dem kranken im voraus zu sagen.

In rücksicht auf die ursachen habe ich folgende arten von schleimtrippern gesehen:

1. Den idiopathischen, aus bloßer schwäche der zeugungstheile, oder der innern seite der harnröhre. Er entsteht vorzüglich bei ausschweifenden personen; be-

sonders

ſonders bei denen, welche dem laſter der ſelbſtbefleckung ergeben ſind, und wird beinahe immer, von unwiſſenden, für einen würklichen tripper gehalten. Man findet dieſe art von ſchleimtripper auch bei thieren; beſonders bei hunden, pferden und haſen.

2. *Der* nachtripper, *welcher eine folge des vorhergegangenen und nun geheilten trippers iſt, und aus bloßer ſchwäche der ſchleimdrüſen entſteht.*
3. *Der ſchleimtripper von einem* geſchwür in der harnröhre.
4. *Der ſchleimtripper, welcher ſich als* ſymptom zu dem veneriſchen ſchwerharnen (dyſuria venerea) *geſellt.*

Unumgänglich nothwendig iſt es, ehe man die cur unternimmt, genau zu unterſuchen, von was für einer urſache der ſchleimtripper entſtanden iſt. Nach der verſchiedenen urſache iſt auch die heilungsart ganz verſchieden. Der idiopathiſche ſchleimtripper entſteht aus bloßer ſchwäche und muß durch topiſche ſtärkende mittel geheilt werden. Der nachtripper entſteht ebenfalls aus ſchwäche, und erfordert ſtärkende topiſche mittel, vorzüglich ſolche, welche die ſchleimdrüſen ſtärken. Der ſchleimtripper, von einem geſchwür in der harnröhre, erfordert eine ganz eigene, von der vorigen ſehr verſchiedene behandlung, und der ſchleimtripper beim ſchwerharnen hört von ſelbſt auf, ſobald die dyſurie gehoben iſt.

Man unterſcheidet die verſchiedenen arten des ſchleimtrippers durch folgende kennzeichen:

1. *Den* idiopathiſchen *erkennt man leicht. Er entſteht auf einmal, ohne alle vorher gegangene, in die augen fallende urſache, ohne vorhergegangenen tripper und ohne ſchwerharnen.*

2. *Der* nachtripper *iſt nicht weniger leicht zu erkennen, denn er iſt allemal die unmittelbare folge des vorhergegangenen trippers. Wenn der ausfluß aus der harnröhre noch anhält, nachdem das urinbrennen ſchon aufgehört und die ſchmerzhaften erectionen nachgelaſſen haben; oder wenn ein ſolcher ausfluß aus der harnröhre ſich zu zeigen anfängt, nachdem der tripper ſeit einigen tagen bereits ganz geheilt war, ſo heißt dieſes ein nachtripper. Vom veneriſchen gift iſt nichts mehr zurücke. Der nachtripper entſteht aus bloßer ſchwäche der ſchleimdrüſen: er iſt daher auch nicht anſteckend.*

3. *Der ſchleimtripper* von einem geſchwür in der harnröhre *kömmt äußerſt ſelten vor, iſt aber, wenn er vorkömmt, allemal, wie der nachtripper, die unmittelbare folge eines trippers und daher vom nachtripper ſchwer zu unterſcheiden. Er iſt insgemein die folge einer unſchicklichen behandlung, beſonders zu reizender einſprützungen. Wenn der tripper gelinde war, nicht lange gedauert hat, und auf eine ſchickliche art behandelt*

worden

worden ist, so hat man nicht leicht ein geschwür in der harnröhre zu vermuthen: im entgegengesetzten fall findet immer der verdacht eines geschwüres statt. Die zeichen eines geschwürs in der harnröhre sind:

a. *Wenn während dem tripper der ausfluß oft mit blutstreifen vermischt war. Abgang von blut allein beweist nichts: bei jedem, nicht ganz gelinden tripper, geht mehr oder weniger blut ab.*

b) *Wenn würkliches eiter mit blut vermischt aus der harnröhre kömmt. Das allersicherste kennzeichen.*

c) *Ein heftiger, stechender schmerz an einer einzigen stelle der harnröhre, welche besonders dann schmerzt, wenn man von außen darauf drückt, oder eine dünne bougie einbringt.*

d) *Das brennen beim urinlassen hat zwar aufgehört, aber doch fühlt der kranke noch immer einen brennenden schmerz an einer einzigen kleinen stelle, beim weggehen des urins, und auch bei der ergießung des saamens, vorzüglich beim weggehen der letzten tropfen.*

e) *Auch bei den erectionen hat er, an dieser einzigen kleinen stelle, eine schmerzhafte empfindung.*

Wo man diese zeichen beisammen findet, darf man, ohne sich zu irren, ein geschwür in der harnröhre vermuthen.

4. *Der ſchleimtripper, welcher ſich als ſymptom zum veneriſchen ſchwerharnen geſellt, iſt leicht zu erkennen, denn er iſt immer mit dem ſchwerharnen zugleich vorhanden.*

Im engſten ſinn des worts iſt der ſchleimtripper keine veneriſche krankheit, denn vom gift iſt hier nichts mehr vorhanden; auch ſteckt keine von dieſen ſchleimtripperarten durch den beiſchlaf an. Aber er iſt allemal (die erſte gattung ausgenommen) die folge vorher gegangener veneriſcher krankheiten der harnröhre. Sobald man daher überzeugt iſt, die krankheit ſei ein bloßer ſchleimtripper, ſo kan man dem kranken den beiſchlaf ohne bedenken erlauben.

Folgende pathologiſche tabelle wird zur beſſern überſicht des geſagten dienen können:

CLASSIS. *Cullen.* IV. Locales.

ORDO. *Cullen.* IV. Apocenoſes ſive profluvia.

Genus. BLENNORRHOEA.

Synonyma. *Anglis*, gleet. *Germanis*, nachtripper. *Gallis*, gonorrhée invéterée. Gonorrhoea benigna, inveterata *Auctorum.*

Character. Stillicidium muci puriformis vel limpidi ex urethra vix inflammata, ſine ſtranguria. Erectiones non dolorificae.

Species

Species funt:

1. *Blennorrhoea idiopathica;* a relaxatione, cuius caussa coitus nimius vel manuftupratio.
2. *Blennorrhoea afthenica;* fequela leucorrhoeae.
3. *Blennorrhoea ulcerofa;* ab ulcere urethrae.
4. *Blennorrhoea fymptomatica;* a coarctatione praeternaturali urethrae.

Die cur *ift, wie ich fchon gefagt habe, nach den verfchiedenen urfachen des fchleimtrippers auch fehr verfchieden. Nur bei dem idiopathifchen und dem nachtripper kömmt fie einigermaßen überein, weil beide aus bloßer fchwäche entftehen. Zwar läugnen einige fchriftfteller die möglichkeit eines fchleimtrippers aus bloßer fchwäche, und behaupten, ohne einen reiz entftehe kein ausfluß aus der harnröhre. Daß aber diefes falfch ift, läßt fich unter andern aus der analogie beweifen; wir fehen daß in der fchleimfchwindfucht die lungen, noch lange nachher fchleim abfondern, nachdem der catarrh fchon aufgehört hat und aller reiz entfernt ift; und zwar, wie beim fchleimtripper, blos aus zurück gebliebener fchwäche.*

Cur des idiopathifchen fchleimtrippers und des nachtrippers.

Sehr oft finden wir gegen diejenigen krankheiten, welche am fchwerften zu heilen find, in den fchriftftellern die

 meiften

meiſten mittel angegeben; ſo auch beim ſchleim-tripper.

Von innerlichen *mitteln, läßt ſich, bei einer blos örtlichen ſchwäche, wenig erwarten, demungeachtet haben viele den ſchleimtripper durch innerliche mittel heilen wollen, und zwar hauptſächlich durch folgende:*

1. Queckſilbermittel. *Der gebrauch des queckſilbers beim ſchleimtripper zeugt von grober unwiſſenheit. Wo nichts veneriſches vorhanden iſt, kan das queckſilber auch nichts helfen.*
2. Balſame. *Der Peruvianiſche, Tolutaniſche, Meccabalſam, terpentin, Copaivabalſam. Unter allen innerlichen mitteln ſind dieſes beinahe die einzigen, welche etwas zur cur beitragen, und daher in hartnäckigen ſchleimtrippern, zugleich mit örtlichen mitteln verbunden, ſehr zu empfehlen. Ich bediene mich des Copaivabalſams nicht ohne großen nutzen und zwar auf die art wie ihn Dr. Swediaur empfiehlt. Der kranke nimmt nämlich, abends vor ſchlafengehen, vierzig bis ſechzig tropfen davon in kaltem waſſer, und gleich nachher zwanzig tropfen von Mynſichtselixir mit waſſer ein; ſonſt verträgt der magen den balſam nicht leicht* a).
3. Spaniſchefliegentinktur. *Von dieſem mittel würde ich eher ſchlimme als gute würkungen erwarten, ob es gleich*

a) Cullen lectures on the materia medica. London 1773. 4. pag. 255.

gleich sehr empfohlen worden ist. Es verursacht immer eine strangurie und vermehrt den reiz in der harnröhre.

4. Dulcamara *empfiehlt Durande.*

5. *Die* chinarinde *in pulver oder im aufguß mit kalkwasser* (XXI.) *oder mit rothem wein* (XXII.).

6. Pomeranzenschaalen (XXIII.).

7. *Das* extractum boraginis et buglossae *empfiehlt Montfils* b) *zu einem scrupel morgens und abends mit vielem wasser.*

8. *Die* tormentillenrinde *im pulver.*

9. *Ein aufguß von* wachholderbeeren.

Oertliche *mittel thun aber, bei dieser art von schleimtripper, weit mehr als die innerlichen. Die würksamsten topischen mittel sind folgende:*

1. *Baden des männlichen gliedes in* kaltem wasser. *In einigen fällen hat es sehr gute dienste gethan; in andern das übel verschlimmert* c). *Es darf also nie anders als mit behutsamkeit gebraucht werden. Floyer hat einen schleimtripper dadurch geheilt, welcher vier iahre hindurch gedauert hatte* d).

b) Journal de médicine. T. XLIII. p. 314.

c) Swediaur practical observations on venereal complaints. Edinburgh 1788. p. 64.

d) Floyer and Baynard on the history of cold bathing. London 1709. p. 255.

2. Electricität. *Einige funken aus der harnröhre gezogen, haben oft die hartnäckigsten nachtripper geheilt.*

3. *Starke* bewegung zu pferde *hat in einigen fällen das übel gehoben, in andern verschlimmert.*

4. *Einreibung der* flüchtigen salbe (XV.) *ins mittelfleisch.*

5. *Der* beischlaf *hilft in einigen fällen, und verschlimmert das übel in andern.*

6. Einsprützungen *aller art:*

   1. *Von* Goulardschem *wasser genugsam verdünnt. Die beste einsprützung von allen zur cur des nachtrippers; oder statt dessen die auflösung des bleizuckers* (XXIV.).

   2. *Von* alaun. *Sind von einigen sehr empfohlen worden* (XXV.).

   3. *Eine* auflösung von grünspan in salmiakgeist (XXVI.)

   4. *Eine auflösung von* weisem vitriol *in wasser* (XXVII.)

   5. *Ein* galläpfelaufguss.

   6. Sublimatauflösung. *Hr. Tode erzählt einen fall, wo die einsprützung der sublimatauflösung gute dienste that* (XXVIII.).

   7. Versüsstes quecksilber *mit wasser oder schleim* (XXIX.).

8. *Von*

8. *Von der einſprützung des aufgelöſsten äzſteins* (II.) *habe ich auch ſehr gute würkungen geſehen.*

Die einſprützungen müſſen aber noch, zwölf bis vierzehn tage, nachher fortgeſetzt werden, nachdem der ſchleimtripper ganz aufgehört hat; ſonſt iſt leicht ein rückfall zu beſorgen, welcher allemal ſchwerer zu heben iſt, als der urſprüngliche ſchleimtripper ſelbſt.

Cur des ſchleimtrippers von einem geſchwür in der harnröhre.

Entſteht der ſchleimtripper von einem geſchwür in der harnröhre, ſo kömmt viel darauf an, die ſtelle zu kennen wo das geſchwür ſitzt, damit man die mittel dahin bringen könne. Man erfährt dieſes, wenn eine ſonde oder dünne bougie in die harnröhre gebracht wird: ſobald ſie die verletzte ſtelle berührt, empfindet der kranke ſchmerzen. Oder man läßt den patienten, während dem urinlaſſen, mit zwei fingern die harnröhre, in ihrer ganzen länge, gelinde drücken, bis er die ſchmerzhafte ſtelle ausfindet.

Um das geſchwür zu heilen, ſucht man, durch reizende einſprützungen oder durch bougies, eine entzündung und eiterung an der ſtelle zu erregen. Weil in dieſem falle die gefahr der einſaugung ſo ſehr groß

iſt,

ist, so pflegen einige sogleich innerlich queckfilber zu geben, um allen üblen folgen, welche das eingesaugte gift im körper haben könnte, oder wohl gar der lustseuche, vorzubeugen. Ob der innere gebrauch des queckfilbers aber in diesem falle so unumgänglich nothwendig ist, als man sich gemeiniglich vorstellt, scheint mir noch zweifelhaft: denn die erfahrung lehrt, daß die einsaugung des gifts aus einem geschwür in der harnröhre nicht leicht statt findet, und daß nur äußerst selten die lustseuche daher entsteht; weit seltener als nach einem chanker. Man giebt also in den meisten fällen dem patienten unnöthigerweise queckfilber, und schwächt seine constitution. Die gefahr der einsaugung, wird man einwenden, ist doch so groß, daß es besser und sicherer ist, durch queckfilber der lustseuche, die vielleicht daraus entstehen könnte, vorzubeugen. Aber wird man denn auch seinen zweck erreichen? Kan man durch queckfilber das eingesogene gift tilgen, ehe es seine würkungen geäußert hat, und der lustseuche würklich vorbeugen? Keinesweges. Queckfilber heilt zwar die lustseuche, wenn sie entstanden ist; aber vorbeugen kan es ihr nicht. Die erfahrung beweist, daß das queckfilber nichts auf das venerische gift vermag, ehe dieses seine würkungen geäußert und im körper eine gewisse noch nicht genug bekannte veränderung erlitten hat. Während der queckfilbercur sogar, wird der kranke,

wenn

wenn er ſich der gefahr ausſetzt, aufs neue angeſteckt. Der innerliche gebrauch des queckſilbers hilft alſo nicht eher bis die luſtſeuche ausgebrochen iſt. Daher gebe man kein queckſilber ehe die veneriſchen zufälle ſich zeigen; dann erſt iſt es zeit dieſes mittel anzuwenden; vorher dient es zu nichts als wie geſagt den kranken unnöthigerweiſe zu ſchwächen.

Der ſchleimtripper, welcher ein ſymptom des veneriſchen ſchwerharnens iſt, hört von ſelbſt auf, wenn das ſchwerharnen geheilt iſt, und erfordert keine beſondere cur.

Vierzehntes Kapitel.

Von dem veneriſchen ſchwerharnen, und den verengerungen der harnröhre.

Verlauf der krankheit. *Der patient bemerkt, ſeit einiger zeit, vielleicht ſchon ſeit iahren, daß der ſtrom des urins allmählich abnimmt und dünner wird; daß er nicht gerade ſondern ſchief ausflieſt, endlich ſo dünne wird wie ein zwirnsfaden; oder ſich in zwei kleine ſtröme theilt, welche ſpiralförmig in einander laufen; oder auch nur tropfenweiſe, bald mit mehr bald mit weniger*

ſchmerz

ſchmerz abgeht. Der kranke fühlt ein beſtändiges drängen zum urinlaſſen und hat zugleich einen ſchleimtripper; denn dieſer geſellt ſich beinahe immer zu den verengerungen der harnröhre. Begeht der kranke irgend einen exceß, ſo entſteht eine urinverhaltung, welche ſich aber leicht, durch die gewöhnlichen krampfſtillenden mittel, heben läßt. Die anfälle der urinverhaltung kommen allmählich öfter, und ganz von ſelbſt, ohne daß ein exceß des kranken die urſache iſt. Endlich wird dieſe urinverhaltung ankaltend und chroniſch; es entſteht eine iſchuria urethralis; *der in der harnröhre zurück gehaltene urin reizt dieſelbe und verurſacht entzündung und eiterung, abſceſſe und urinfiſteln im mittelfleiſch. Die kranken leiden mehr im winter als im ſommer, und mehr bei kalter witterung als bei warmer. In der ergießung des ſaamens fühlen ſie ein heftiges ſchmerzhaftes brennen.*

Die diagnoſis *iſt leicht; die krankheit kan mit keiner andern verwechſelt werden.*

Die prognoſis *iſt nicht ſehr günſtig. Kaum giebt es eine langweiligere, hartnäckigere, ſchwerer zu hebende krankheit als dieſe verengerung der harnröhre, wenn ſie bis auf einen gewiſſen grad zugenommen hat.*

Allemal iſt die verengerung der harnröhre folge eines oder mehrerer heftiger tripper. Sie entſteht äußerſt

langſam

langſam und wird oft erſt nach acht, zehen, zwölf und mehr iahren dem kranken ſo beſchwerlich daß er hülfe ſucht. Der ſtrom des urins nimmt nur allmählich ab und der kranke ſucht keine hülfe ſo lange er nicht ſchmerzen fühlt. Durch dieſen aufſchub wird die krankheit immer ſchon ſehr ſchlimm ehe er die hülfe des arztes verlangt.

Veneriſch iſt das übel im engſten ſinn des worts nicht. Die verengerung iſt blos die folge einer vorher gegangenen entzündung der harnröhre. Einige ſchriftſteller haben ſogar geleugnet, daß die verengerung durch dieſe entzündung verurſacht werde: es ſcheint ihnen unbegreiflich, daß die tripperentzündung nach ſo vielen iahren noch folgen haben könne. Ihre gründe ſind folgende:

1. *Wäre die verengerung eine folge der tripperentzündung, ſo müßte ſie an der ſtelle entſtehen, wo die entzündung beim tripper vorzüglich ihren ſitz hat; unter dem bändchen, in der Morgagniſchen grube: aber an dieſer ſtelle findet man ſie niemals.*
2. *In andern theilen des körpers, z. b. im ſchlunde, entſtehen ähnliche verengerungen, ohne vorher gegangene entzündung.*
3. *Man findet verengerungen in der harnröhre bei perſonen welche niemals an irgend einem veneriſchen zufall*

gelitten

gelitten haben. Hr. Hunter erzählt einen fall, wo ein iunge von neunzehn iahren, ſchon eilf iahre lang, folglich ſeit dem achten iahr, an einer ſolchen verengerung litt; und einen andern fall von einem vierjährigen kinde, das eine verengerung in der harnröhre hatte.

Dieſe einwürfe laſſen ſich aber, wenn ich nicht irre, durch folgende gegengründe ſehr überzeugend wiederlegen.

1. Man darf ſich nicht darüber wundern, daß die verengerungen nicht unter dem bändchen, der ſtelle wo das gift ſitzt, ſondern an andern ſtellen der harnröhre entſtehen: ſie ſind ja nicht die folge des veneriſchen reizes, ſondern der durch den reiz verurſachten entzündung. Nun iſt aber die ganze harnröhre beim tripper ſympathetiſch entzündet, und an dem untern theil derſelben iſt gewöhnlich die entzündung heftiger, als an dem orte ſelbſt wo das gift ſitzt.

2. Die verengerung im ſchlunde iſt, wie die zergliederung zeigt, von ganz anderer art, als die in der harnröhre. Iene iſt eine blos krampfhafte verſchließung; in der harnröhre hingegen eine würkliche verengerung.

3. Freilich giebt es beiſpiele, wo eine ſolche verengerung von ſelbſt, ohne vorher gegangenen tripper, entſteht: aber dergleichen äußerſt ſeltene fälle ſind blos ausnahmen von der allgemeinen regel.

4. Sehr

4. Sehr oft fängt die verengerung unmittelbar nach dem tripper an, und nimmt während zehen, zwölf und mehr iahren beständig zu; da kan wohl kein zweifel über die ursache der krankheit mehr übrig bleiben.

Sonst glaubte man, bei verengerungen in der harnröhre wären fleischauswüchse in derselben vorhanden, die nach dem geschwür, dem man den tripper zuschrieb, entstünden. Diese fleischauswüchse, oder sogenannte carunkeln, *sind aber, wie die zergliederungen beweisen, bloße geschöpfe der einbildungskraft. Die verengerung entsteht, indem ein theil der harnröhre, durch die, mit einer heftigen entzündung allemal verbundene, extravasation der lymphe, wiedernatürlich verdickt und verhärtet wird, welche verhärtung in der folge immer zunimmt, und zuletzt den canal der harnröhre ganz verschliest.*

Die cur der verengerung ist zwiefach: die palliativcur *und die* radicalcur.

Unter der palliativcur *verstehe ich die cur der harnverhaltung, wozu der arzt gewöhnlich gerufen wird. Der kranke, welcher schon seit langer zeit eine abnahme des stroms seines urins bemerkte, hat irgend einen exceß begangen und kan nun nicht urin lassen, er läßt also den arzt rufen. Dieses ist die* chronische venerische urinverhaltung, *deren ich oben schon erwähnt habe.*

In diesem fall versucht man zuerst die, bei der acuten urinverhaltung, *angegebenen mittel. Wo diese nicht helfen, bleibt nichts übrig als die einbringung des catheters, welche nicht zu lange aufgeschoben werden darf. Der catheter muß immer ein aus elastischem harz verfertigter und so dünne als möglich sein, denn die harnröhre ist wiedernatürlich verengert. Der patiente legt sich auf den rücken; der wundarzt stellt sich ihm auf die linke seite, bestreicht den catheter seiner ganzen länge nach mit baumöl, faßt darauf, mit dem zeigefinger mittelfinger und daumen der linken hand, das glied des kranken hinter der eichel, und zieht es gelinde an sich, um es zu entfalten und zu spannen. Zwischen denselben fingern der rechten hand hält er den catheter (ich spreche immer von einem elastischen) ein bis zwei zolle von dem ende, welches er in die eichel einbringt, entfernt. Allmählich bringt er diese paar zolle in die harnröhre, rückt dann mit den fingern zwei zolle weiter zurück, bringt auch diese ein, und so fährt er fort, bis der catheter in der blase ist und der urin ausfließt. Stößt er irgendwo an oder fühlt einigen wiederstand, so darf er ja nicht mit gewalt vordringen, sondern er muß einige augenblicke warten und dann erst weiter fortstoßen. Ein solcher wiederstand ist oft nichts als eine krampfhafte verschließung der harnröhre, welche durch den reiz des*

catheters

catheters verurſacht wird und in wenigen minuten vorübergeht. Will man mit gewalt durchdringen, ſo ſchließt ſich die harnröhre um den catheter ſo feſte zuſammen, daß alles weitere einbringen unmöglich wird. Zuweilen kommen einige tropfen blut bei der einbringung des catheters aus der harnröhre; dies hat aber gemeiniglich wenig zu bedeuten Der größte wiederſtand findet ſich beim blaſenhals, man hebt ihn aber leicht, indem man mit dem finger im maſtdarme nachhilft. Hat der catheter eine zeit lang in der blaſe gelegen, ſo findet man beim herausziehen, daß er durch die wärme weich geworden. Man wäſcht ihn in kaltem waſſer und legt ihn an einen kalten ort, damit er wieder hart werde. Nachher fühlt der kranke immer mehr oder weniger urinbrennen, weil der ſchleim der harnröhre durch den catheter weggenommen iſt.

Findet man es unmöglich den catheter einzubringen, ſo mache man einen verſuch mit einer dünnen, in öl getränkten darmſaite. Kan man auch dieſe nicht einbringen, ſo bleibt kein anderes mittel als die operation, von welcher ich oben, bei der acuten harnverhaltung, ſchon geſprochen habe.

Die radicalcur der verengerungen in der harnröhre geſchieht vermittelſt der bougie. Die handgriffe, worauf hiebei alles ankömmt, laſſen ſich ſchwer be-

schreiben, und nur durch eine lange erfahrung lernen. Ich will indessen versuchen, das ganze verfahren so deutlich als möglich darzustellen. Der Französische chirurgus Daran hat das große verdienst zuerst den nutzen der bougien gezeigt zu haben. Vor seiner zeit bediente man sich zinnerner und bleierner röhrchen, welche man in die harnröhre brachte; die aber durch ihren reiz und mangel an biegsamkeit mehr schadeten als nutzten, und zuweilen wohl gar in der blase abbrachen. In der schrift welche Daran, zum lob seiner von ihm erfundenen bougien, herausgab, herrscht freilich durchgängig die prahlende sprache der charlatanerie: aber um der wichtigen und nützlichen erfindung willen, verdient er daß man ihm seine großsprecherei und seine lügen vergebe: fehler, die in jedem andern falle, durch die tiefste verachtung des publicums gestraft zu werden verdienen.

Auf die bestandtheile der bougie kömmt es gar nicht an, denn sie würkt nicht medicinisch, sondern blos mechanisch, durch den reiz und die ausdehnung der harnröhre, welche sie verursacht. Die beste art sie zu bereiten ist folgende. Man taucht ein stück conisch geschnittene leinwand in geschmolzenes wachs, nimmt es heraus, dreht es halberkaltet zusammen und rollt es

zwischen zwei marmorsteinen bis es die gehörige härte hat a).

Eine gute bougie muß hart und feste, nicht zu dicke, nicht zu spitzig, sehr glatt, und in ihrer ganzen länge (die spitze ausgenommen) von gleicher dicke sein, auch in ihrer zusammensetzung keine reizende mittel enthalten.

Da die bougie blos durch die ausdehnung würkt die sie verursacht, und durch entzündung und eiterung, welche sie erregt, die wiedernatürliche verdickung in der harnröhre zertheilt: so fließt der, mit der verengerung verbundene schleimtripper, während dem gebrauch der bougien stärker als vorher.

Die besten bougien sind die aus elastischem harz. Mit einer dünnen fängt man immer an und bedient sich allmählich dickerer, so wie die harnröhre erweitert wird.

Bei dem einbringen ist das verfahren folgendes: Die beste zeit ist des morgens ehe der kranke aufsteht. Der patiente muß erst urin lassen, und nachher sich auf den rücken legen. Dann wählt man eine dünne bougie und bestreicht sie mit öl. Darauf faßt der wundarzt, mit den ersten drei fingern der linken hand, die eichel und zieht

M 3 *das*

a) B. Bell's system of surgery. vol. 2. p. 207. *wo man die bereitung ausführlich beschrieben findet.*

das glied auseinander, damit die harnröhre ſich entfalte und gerade werde. Mit der rechten hand bringt er die bougie langſam ein, bis er den wiederſtand antrifft. Geht die bougie mit einem gelinden drucke durch, ſo hat man ſeinen zweck erreicht. Geht ſie nicht durch, ſo zieht man ſie ſogleich wieder heraus, macht nun keinen verſuch mehr bis den folgenden tag, und wählt dann eine dünnere bougie oder beſſer eine darmſaite: denn dieſe geht durch wo keine bougie durchgeht, und dehnt auch mehr aus, indem ſie von den feuchtigkeiten der harnröhre anſchwillt. Ein handgriff, der zuweilen ſehr nützlich wird, iſt der, die bougie, nachdem ſie in die harnröhre eingebracht worden, gelinde zwiſchen dem daumen und zeigefinger zu rollen, und ſo durch einen gelinden druck auf die verengerung dieſelbe durchzubringen. Hat man die bougie durch die verengerung durchgebracht, ſo ſtößt man ſie ohngefähr noch einen zoll weiter, aber nicht mehr, um nicht den geſunden theil der harnröhre zu ſehr zu reizen. Man läßt ſie nun ſo lange ſtecken als es der patiente vertragen kan: ſobald er über ſchmerzen klagt, muß ſie heraus genommen werden; denn er gewöhnt ſich nur allmählich daran einen fremden körper in der harnröhre zu leiden. Je länger der patiente, ohne allzugroße ſchmerzen, die bougie in der harnröhre verträgt, deſto geſchwinder wird

er

er geheilt. Wenn auch nur die dünnste darmsaite durch die verengerung durchgebracht werden kan, so darf man dem kranken im voraus versichern daß man ihn gewiß heilen werde.

Gedult ist dem arzt und dem kranken gleich nothwendig. Die cur geht nur äußerst langsam, und man darf nicht zu bald müde werden versuche zu machen. Zuweilen ist man einen tag nicht im stande auch die dünnste bougie einzubringen, und findet es den folgenden sehr leicht. So geht es im anfange oft wochenlang fort. Einen tag kan man die bougie einbringen, den andern wieder nicht: man darf aber nicht ermüden, sondern man muß mit gedult fortfahren, so wird man am ende dennoch alle diese schwierigkeiten überwinden.

Zuweilen zieht sich die harnröhre krampfhaft zusammen und verhindert das weitere einbringen der bougie. In diesem falle darf man nur, mit zwei fingern der linken hand, das mittelfleisch gelinde reiben und mit der rechten indessen immerfort die bougie allmählich einschieben, so wird der krampf bald aufhören.

Sobald der kranke über schmerzen klagt, muß die bougie, wie ich schon erinnert habe, heraus genommen werden. Versäumt man dieses, so wird die entzündung in der harnröhre zu heftig und dann kan man viele tage, oft wochen lang, gar keine bougie mehr einbringen.

Allmählich lernt der patiente ſie beſſer vertragen, dann darf man ſie auch länger liegen laſſen. Hr. Hunter hatte kranke, deren harnröhre ſo empfindlich war, daß es wochen lang daurte, ehe ſie die bougie fünf oder zehen minuten lang in derſelben vertragen konnten; nachher vertrugen ſie die bougie ſtundenlange ohne alle beſchwerde. Zuletzt läßt man die bougie immerfort, tag und nacht in der harnröhre.

Zuweilen dringt die bougie, nachdem ſie bis an die verengerung gekommen iſt, noch weiter vor. Man glaubt man ſeie in die verengerung eingedrungen, aber nur die ſpitze hat ſich gebogen. Um gewiß zu ſein, ob dieſes der fall iſt oder nicht, laſſe man die bougie los; ſpringt ſie zurück, ſo war ſie gebogen: bleibt ſie liegen, ſo iſt ſie würklich eingedrungen.

Zuweilen findet man beim herausziehen, die ſpitze der bougie etwas breit gedrückt oder gequetſcht; ſo weit ſie zuſammengedrückt iſt, ſo weit war ſie in die verengerung eingedrungen.

Allmählich werden immer dickere bougien eingelegt, und ſo die harnröhre langſam erweitert. Hat man es erſt ſo weit gebracht, daß eine bougie von gewöhnlicher dicke durchgeht, ſo laſſe man den patienten einen verſuch machen ſie ſich ſelbſt einzubringen. Er lernt es

bald,

bald, und der wundarzt wird dadurch vieler mühe überhoben. Der patiente muſs aber im anfange genau unterrichtet werden. Für den kranken iſt es nothwendig die bougien ſelbſt einbringen zu können. Im grunde iſt die cur immer nur palliativ und ſobald er keine bougies mehr trägt, kömmt ſein voriges übel wieder, er muſs alſo immerfort wo er ſich aufhält, einen vorrath bougien, von verſchiedener dicke, bei ſich führen, und ſie ſich auch ſelbſt einbringen können.

Während der cur, muſs der kranke eine ſehr ſtrenge diät beobachten und ausſchweifungen aller art ſorgfältig vermeiden. Der ſchleimtripper hört nicht eher auf zu flieſsen, bis die verengerung ganz gehoben iſt.

Zuweilen ſind mehrere verengerungen hinter einander: in dieſem fall ſucht man die bougie durch alle nacheinander allmählich durchzubringen.

Beim gebrauch der bougien entſtehen immer im anfange mehr oder weniger heftige zufälle, als folgen des reizes, welchen der fremde körper in der harnröhre erregt. Vorzüglich habe ich ſehr oft bemerkt: ohnmachten; kalte ſchweiſse über den ganzen körper; fieberiſche zufälle; übelkeit; urinbrennen; leiſtenbeulen; hodengeſchwulſt u. ſ. w. Gemeiniglich hören dieſe zufälle nach ein paar tagen von ſelbſt wieder auf. Wo ſie aber ent-

ſtehen, muß man äußerſt behutſam ſein und die bougie nicht zu lange in der harnröhre liegen laſſen.

Wenn die bougie durch die verengerung durchgedrungen iſt und der patiente dieſelbe, ohne beſchwerde, tag und nacht in der harnröhre trägt, ſo muß das hervorragende ende umgebogen und durch ein bändchen, hinter der eichel beveſtigt werden, ſonſt zieht ſich die bougie in der nacht leicht in die harnröhre hinein, welche ſich nun krampfhaft zuſammenzieht und die bougie einſchließt. Geſchieht dieſes und iſt die bougie nur ein bis zwei zolle hinter der eichel, ſo kan man auf folgende art verſuchen ſie heraus zu bringen. Man legt die linke hand unter das ſcrotum und ſucht das ende der bougie auf. Sobald man es gefunden hat, hält man es feſte und ſtößt nun mit der rechten hand langſam die harnröhre rückwärts, über das andere ende. Auf dieſe art gelingt es noch zuweilen die verlorne bougie wieder zu finden und heraus zu bringen: zieht ſie ſich aber ganz in die blaſe zurück, ſo muß die operation des ſteinſchnitts gemacht werden.

Wird die bougie nicht ſehr vorſichtig und langſam eingebracht, oder ſtößt der wundarzt, ohne der richtung der harnröhre genau zu folgen, die bougie mit gewalt ein, ſo entſteht ein neuer canal, über der harnröhre. Statt in die verengerung einzudringen, kömmt die bougie in eine der mondförmigen öffnungen der

ſchleim-

ſchleimdrüſen, der wundarzt fühlt wiederſtand, glaubt es ſei die verengerte ſtelle, will mit gewalt durchdringen und macht einen neuen canal, durch die corpora cavernoſa gerade nach dem mittelfleiſch zu. Iſt ein ſolcher canal entſtanden, ſo bleibt kein anderes mittel als ein einſchnitt von außen. Man bringt einen hölzernen cylinder, von der dicke einer bougie, ſo weit man kan in die harnröhre ein, ſucht von außen das ende des cylinders, und macht auf demſelben von außen einen zolllangen einſchnitt. In den einſchnitt bringt man eine ſonde und ſtößt dieſelbe durch die verengerung, vorwärts gegen die eichel zu. Um einen ſolchen canal nicht noch mehr zu verlängern, iſt es nöthig, bei jeder verengerung der harnröhre, den kranken zu fragen: ob er ſchon vorher bougien gebraucht habe? Bejahet er die frage, ſo erkundige man ſich ferner: ob ſie durch die verengerung mehr oder weniger durchgedrungen ſeien? Sind ſie durchgedrungen ohne daß eine beſſerung bemerkt worden, ſo iſt vermuthlich ein neuer canal vorhanden, und in dieſem falle darf die bougie nicht mehr gebraucht werden: denn nun iſt es unmöglich ſie durch die verengerung durchzubringen. Hr. Hunter hat in ſeiner abhandlung über die veneriſche krankheit *ſehr ausführlich hievon gehandelt.*

Es giebt noch eine andere art von verengerung der harnröhre, welche von derjenigen, von welcher ich bis

jezt gesprochen habe, ganz verschieden ist, und auch zuweilen eine harnverhaltung verursacht. Ohne daß die harnröhre an einer stelle wiedernatürlich verdickt wäre, ist sie dennoch verengert, durch einen chronischen krampf, der immer fort anhält; gerade dieselbe krankheit wie die so oft vorkommende verengerung des schlundes. Diese krampfhafte verschliessung der harnröhre entsteht oft bei personen welche in kurzer zeit öftere tripper gehabt haben, und mit reizenden einsprützungen sind behandelt worden. Der patiente bemerkt, daß der strom seines urins abnimmt, er kan nur mit vieler anstrengung urin lassen, und die blase nie mehr als bis zur hälfte ausleeren. Die letzten tropfen tröpfeln ganz langsam heraus, und im beischlaf wird auch der saame nicht mit gehöriger kraft fortgetrieben, wodurch der kranke unfähig zum kinderzeugen wird. Man erkennt diese art von verengerung daran, daß eine eingebrachte bougie zuweilen sehr leicht eingeht und zu einer andern zeit gar nicht kan eingebracht werden. Durch lange fortgesetzte und öfters wiederholte einreibung der flüchtigen salbe ins mittelfleisch, oder durch ein dahin gelegtes blasenpflaster, ist man oft so glücklich, diese verengerung, welche keine bougien erfordert, zu heilen.

Funf-

Funfzehentes Kapitel.

Von den abſceſſen und fiſteln des mittelfleiſches.

Im vorigen kapitel habe ich von der verengerung der harnröhre und ihrer cur in denen fällen gehandelt, wo der kranke noch zu rechter zeit hülfe ſucht. Zuweilen aber geſellt ſich kein dringendes ſymptom, keine urinverhaltung dazu; der kranke fühlt zwar immer zunehmende beſchwerden beim urinlaſſen, aber nicht eigentliche ſchmerzen, und läßt alſo der krankheit ihren lauf. In einem ſolchen falle entſteht folgendes: Die harnröhre wird immer enger; die öffnung, durch welche der urin durchfließen ſoll, immer kleiner; der urin ſammelt ſich, zwiſchen der blaſe und der verengerung (weil er wegen des ſphincters, der den blaſenhals verſchließt, nicht in die blaſe zurück treten kan); der hintere theil der harnröhre ſchwillt an; der reiz des urins verurſacht entzündung und eiterung; die innere bedeckung der harnröhre eitert weg; der urin dringt in das zellengewebe des ſcrotums und des mittelfleiſches, bricht endlich durch das mittelfleiſch und verurſacht eine urinfiſtel. Lebenslänglich geht nun der urin durch dieſe öffnung ab und die harnröhre verſchließt ſich ganz. Der kranke iſt in einem bedaurenswürdigen zuſtande. Wegen des unerträglichen

geſtanks,

gestanks, welchen der beständig auströpfelnde, faule urin verursacht, fliehen ihn seine vertrautesten freunde und seine nächsten verwandten. Aerzte und wundärzte verlassen ihn als unheilbar. Einsam, hülflos, sich selbst und andern unerträglich, bemerkt er täglich die langsamen fortschritte eines um sich fressenden übels, von dem ihn nur der tod befreien kan. Die entzündung nimmt zu, es entstehen sinus nach allen richtungen, ein schleichendes fieber verzehrt langsam die lebenskräfte, und wenn sie aufgezehrt sind, macht der so lange schon sehnlichst, aber vergeblich gewünschte tod, diesem schrecklichen zustande ein ende. Ehe noch die fistel im mittelfleisch aufbricht, entstehen durch den aufenthalt des urins im zellengewebe blasensteinähnliche verhärtungen, kleine blasensteine, welche durch ihren beständigen reiz die entzündung bis auf den höchsten grad vermehren. Durch den reiz des in der blase zurück gehaltenen urins, wird der zufluß der säfte nach diesem theil vermehrt, die blase wird dicker, oft einen halben zoll dicke, wie Hr. Hunter in einem falle gesehen hat. Auch die uretheres werden widernatürlich ausgedehnt.

In schwachen, schlappen körpern geht die entzündung nicht in eiterung, sondern gleich in brand über. Das scrotum und die testikel werden brandig und der patiente stirbt.

Gemeinig-

Gemeiniglich gesellt sich dazu ein heftiges fieber, zuweilen mit erbrechen verbunden, zuweilen mit einem schweis der nach urin riecht.

Ist der urin einmal in das zellengewebe eingedrungen, so kan die eiterung nicht mehr verhindert werden, die sich durch einen klopfenden schmerz bald ankündigt. Gemeiniglich bricht der absceß im mittelfleisch auf und verursacht eine urinfistel, zuweilen aber in der harnröhre. Sobald man von außen den absceß im mittelfleisch fühlen und deutlich ein schwappen bemerken kan, muß er ohne verzug geöffnet werden. Eine hohle sonde wird in die harnröhre, bis an die stelle wo die verengerung ist, eingebracht, das ende dieser sonde von innen auswärts gedrückt, so daß man es von außen deutlich fühlen kan, und auf die sonde ein einschnitt gemacht. Dieser einschnitt wird durch die verengerung, gegen die blase zu, bis zu der stelle wo der urin sich angesammelt hat, verlängert, und der urin fließt sogleich aus. Nun bringt man durch die harnröhre einen catheter bis in die blase und heilt die wunde über dem catheter zu. Der catheter bleibt liegen bis die wunde ganz geheilt ist. Die heilung hat aber viele schwierigkeit.

Sechs-

Sechszehntes Kapitel.

Von der geschwulst und verhärtung der prostata.

Von allen theilen welche beim tripper durch sympathie leiden, wird keiner öfter angegriffen als die prostata. Mehr oder weniger schwillt sie allemal an, und zuweilen (wenn der tripper mit heftigen zufällen verbunden ist, oder wenn öftere tripper in kurzer zeit auf einander gefolgt sind) bleibt sie, auch nach der völligen heilung der krankheit, angeschwollen, größer und härter als im natürlichen zustand. Härte und geschwulst nehmen nachher allmählich zu, ohne daß der kranke beschwerden dabei hat, bis endlich die prostata so groß wird, daß sie den blasenhals ganz oder zum theil verstopft, indem sie in die blase hinein schwillt. Der kranke hat in diesem falle schmerzen wie steinschmerzen, der strom seines urins nimmt allmählich ab, die ergießung des saamens ist schmerzhaft, und nun erst sucht er die hülfe des arztes.

Auch diese krankheit ist nicht eine unmittelbare, sondern gemeiniglich eine späte folge des trippers; sie entsteht unmerklich langsam, und fällt oft erst nach zehen, funfzehn und mehr iahren dem kranken beschwerlich. So selten diese krankheit bei jungen personen

sich

ſich findet, ſo häufig kömmt ſie bei alten vor. Es giebt wenig alte wollüſtlinge, welche nicht mehr oder weniger an einer verhärtung der proſtata leiden. Selten hält man dieſe beſchwerden für das was ſie ſind, für folgen öfterer tripper in der iugend; man rechnet ſie blos zu den mannigfaltigen beſchwerden des alters. Mit der geſchwulſt der proſtata iſt gemeiniglich ein ſchleimtripper verbunden; der arzt hält daher die krankheit beinahe immer für eine verengerung der harnröhre, bis eine genauere unterſuchung das gegentheil lehrt.

Die geſchwulſt und verhärtung der proſtata erkennt man an folgenden kennzeichen:

1. *Hat der kranke bei den vorhergegangenen trippern, und eine zeit lang nachher, im augenblicke der ſaamenergieſſung, einen beſondern ſtechenden und brennenden ſchmerz im mittelfleiſch gefühlt.*

2. *Die eingebrachte bougie findet in der harnröhre keinen wiederſtand, bis ſie an den blaſenhals kömmt: dort erſt kan ſie nicht durchgebracht werden.*

3. *Bringt der wundarzt den in öl getauchten zeigefinger in den maſtdarm des patienten, die vordere ſeite des fingers einwärts gegen die ſchaambeine gekehrt, ſo kan er die geſchwollene und verhärtete proſtata deutlich fühlen. Dies iſt das allerſicherſte kennzeichen, und das*

 einzige

einzige wodurch man ſie vom blaſenſtein unterſcheiden kan.

Die prognoſis *iſt nicht die beſte. Eine verhärtete proſtata iſt allemal eine ſehr gefährliche, ſchwer zu heilende krankheit.*

Die vorzüglichſten mittel zur cur *ſind:*

1. Blutigel *an das mittelfleiſch, oder die innere ſeite der ſchenkel zu ſetzen.*
2. Blaſenpflaſter, *einreibung der* flüchtigen ſalbe (XV.) *oder ein* haarſeil *am mittelfleiſch, haben oft gute dienſte gethan.*
3. Schierling *innerlich in großen doſen* (IX.).
4. *Das ſogenante* kropfpulver, *aus gebranntem ſchwamm: vielleicht eines der beſten mittel.*

Schwer iſt die krankheit allemal zu heben, und in vielen fällen ganz unheilbar.

Siebzehntes Kapitel.

Vom tripper bei frauenzimmern.

Verlauf der krankheit. *Einige tage nach dem unreinen beiſchlafe, fühlt das frauenzimmer ein nicht unangenehmes iücken, und eine empfindung von hitze in der mutterſcheide,*

ſcheide, die bald nachher in ſchmerz übergeht. Die mutterſcheide ſchwillt an, mit einem beſondern gefühl von verengerung in ihrer ganzen länge. Die benachbarten theile, vorzüglich die nymphen, die myrtenförmigen carunkeln, die harnröhre und die innere ſeite der ſchaamlefzen, werden ſympathetiſch entzündet. Der über dieſe entzündete theile herab laufende urin, verurſacht ein unerträgliches iücken und brennen. Das frauenzimmer findet das gehen beſchwerlich, und auch das ſitzen ſchmerzhaft; weil in beiden fällen die entzündeten theile gereizt und gedrückt werden. Aus eben dieſer urſache iſt auch der beiſchlaf äußerſt ſchmerzhaft. Es geſellt ſich dazu ein ſchleimausfluß aus der mutterſcheide. In abſicht auf die menge, dicke und farbe des ausfließenden ſchleims, finden dieſelben veränderungen ſtatt wie bei mannsperſonen; außer daß der ſchleim bei frauenzimmern in weit größerer menge ausfließt, indem hier die abſondernde oberfläche um ſoviel größer iſt. Auch die inneren theile, die ligamente der gebärmutter, die urinblaſe, zuweilen ſogar die nieren, leiden ſympathetiſch. Die entzündung nimmt bei frauenzimmern niemals ſo überhand als bei mannsperſonen, weil die mutterſcheide weit weniger empfindlich iſt als die harnröhre.

Nicht immer bringt das in die mutterſcheide abgeſetzte veneriſche gift, dieſe zufälle hervor. Wegen des

ſchleims, mit welchem ſie überzogen iſt, und wegen der geringen empfindlichkeit dieſes theils, bleibt das gift zuweilen ſehr lange, durch wochen und monate liegen, ohne dem frauenzimmer die geringſte beſchwerde zu erregen. Alle mannsperſonen, welche ihr während dieſer zeit beiwohnen, werden angeſteckt; ſie ſelbſt iſt hingegen ganz geſund, und weiß nicht daß ſie veneriſches gift in der mutterſcheide hat. In einem ſolchen fälle kan man, auch bei der allergenaueſten unterſuchung der theile, nichts von dem verborgenen gift entdecken. Ein frauenzimmer kan alſo angeſteckt ſein und andere anſtecken, ohne daß ſie es weiß, und ohne daß der erfahrenſte arzt, auch bei der genaueſten unterſuchung ihrer geburtstheile, etwas davon zu entdecken im ſtande iſt.

Die diagnoſis *des trippers bei frauenzimmern, oder des ſogenannten* bösartigen weiſſen fluſſes, *iſt außerordentlich ſchwer. Sehr oft verurſacht ein aus dem körper abgeſetzter reiz, oder eine örtliche ſchwäche der mutterſcheide, eine völlig ähnliche krankheit, den ſogenannten* gutartigen weiſſen fluſs. *Wegen der achtung die man dem andern geſchlechte ſchuldig iſt, darf man daher, nicht ohne die gröſste vorſicht, einen weiſſen fluß für veneriſch erklären; indem man immer gefahr läuft*

ſich

ſich zu irren. Bis jezt iſt noch nicht ein einziges, zuverläſſiges kennzeichen bekannt, wodurch man den veneriſchen weiſſen fluß von dem nicht veneriſchen zu unterſcheiden im ſtande wäre.

Folgende kennzeichen habe ich, in einigen zweifelhaften fällen, noch am zuverläſſigſten gefunden:

1. *Der verlauf beider krankheiten. Der* nicht veneriſche *weiſſe fluß fängt immer ohne große beſchwerden an. Kurz vorher ehe die monatliche reinigung zu fließen anfängt, bemerkt die kranke den ausfluß einer dünnen, ſeroſen feuchtigkeit aus der mutterſcheide; ſo wie die reinigung aufhört, hört auch der ſchleimausfluß wieder auf. Ahmählich wird der ausfluß ſtärker, hält länger an und fließt immer fort; auch außer der zeit der reinigung. Dabei entſtehen ſchmerzen und eine gewiſſe drückende empfindung im creuz, im rücken und in den ſchenkeln. Die kranke wird mager und bleich und das gehen wird ihr äußerſt beſchwerlich. Nun fließt der ſchleim immer fort und die reinigung bleibt ganz aus. Der* veneriſche *weiſſe fluß fängt dagegen gleich anfänglich mit heftigen ſymptomen und entzündung an, und fließt immer fort, ohne daß die monatliche reinigung deswegen aufhörte oder unterdrückt würde.*

2. *Bei dem* venerischen *weissen flusse, ist immer mehr oder weniger brennen beim urinlassen; mehr oder weniger schmerz im beischlaf; mehr oder weniger geschwulst der schaamlefzen: bei dem* nicht venerischen *findet man selten irgend einen dieser zufälle.*

3. *Mit dem* nicht venerischen *weissen flusse ist mehr oder weniger schmerz in den lenden verbunden, der sich bei dem* venerischen *selten oder niemals findet.*

Dieses sind die die zuverlässigsten kennzeichen, welche ich habe ausfinden können, um den venerischen weissen fluß von dem nicht venerischen zu unterscheiden: aber ich gestehe, daß auch diese zuweilen trügen können, und würklich trügen.

In rücksicht auf die prognosis, *ist der tripper bei frauenzimmern, im ganzen genommen, weit weniger gefährlich, weit weniger schmerzhaft, und weit seltener mit heftigen zufällen verbunden als bei mannspersonen.*

Die cur *geschieht allein durch einsprützungen: innerliche mittel sind ganz unnütze. Man findet in schriftstellern häufige klagen über die hartnäckigkeit des venerischen weissen flusses und die unzuverlässigkeit aller mittel dagegen. Diese klagen sind auch, bei der gewöhnlichen praxis, nicht ungegründet. Desto mehr freue ich mich, eine curart angeben zu können, welche leicht, sicher*

und

und geſchwinde die krankheit hebt. Dieſe curart beſteht in einſprützungen von friſch bereitetem kalkwaſſer, oder von der auflöſung des äzſteins (II.) in die mutterſcheide. Die kranke muß ſich, täglich ſechs bis acht mal, in die mutterſcheide davon einſprützen, und auch die äußern geburtstheile damit abwaſchen: dadurch wird ſie in fünf bis ſechs tagen, ohne irgend ein anderes mittel zu gebrauchen, völlig geheilt. Nachher laſſe ich noch einige tage die einſprützung (IV.) gebrauchen.

Einſprützungen dürfen bei frauenzimmern immer etwas ſtärker ſein, als bei mannsperſonen; weil die mutterſcheide, vermöge ihrer ſtructur und wegen des ſchleims der ſie beſtändig überzieht, nicht ſo empfindlich iſt als die harnröhre.

Der ſitz des trippers iſt bei frauenzimmern ganz oben in der mutterſcheide; die ſprütze muß alſo dergeſtalt eingerichtet ſein, daß die flüſſigkeit bis dahin gelangen kan. Die beſte art von ſprützen für frauenzimmer ſind von elfenbein, vier bis fünf zoll lang und einen halben zoll im äußeren durchmeſſer, aber inwendig ſolide, ſo daß der innere durchmeſſer höchſtens zwei linien hält. An dieſen cylinder wird forne ein deckel von elfenbein, mit ſechs bis acht kleinen öffnungen, feſte angeſchraubt, damit die flüſſigkeit durch dieſe öffnungen in alle theile der mutterſcheide geſprützt werden könne. Der elfen-

 beinerne

beinerne cylinder wird an eine große flaſche von elaſtiſchem harz beveſtigt. Beim gebrauch legt ſich die kranke auf den rücken, biegt ihre knie, ſo daß ſie beinahe den hintern berühren, bringt dann knie und ſchenkel aus einander, nimmt die ſprütze in ihre rechte hand, drückt mit derſelben die elaſtiſche flaſche ſo ſtark ſie kan zuſammen, hält ſie ſo zuſammengedrückt in eine mit kalkwaſſer, oder mit der auflöſung des äzſteins gefüllte theetaſſe, und läßt dann die flaſche los, welche ſich ganz mit der flüſſigkeit anfüllt. Nun bringt ſie ſich den cylinder, ſo tief ſie kan, in die mutterſcheide, und drückt die flaſche zuſammen, wodurch die in derſelben enthaltene flüſſigkeit in die mutterſcheide ausgeleert wird. Dieſes verfahren wird vier bis fünf mal nach einander wiederholt.

Sobald die monatliche reinigung ſich zu zeigen anfängt, hört man mit den einſprützungen auf und fängt nicht eher wieder an als nachdem ſie zu fließen aufgehört hat. In der zwiſchenzeit, wäſcht ſich die kranke die geburtstheile, einige mal täglich, um der reinlichkeit willen, mit lauwarmer milch.

Zweite Abtheilung.

Von den venerischen geschwüren oder chankern.

Einleitung.

Die allgemeinste und vorzüglichste würkung des venerischen giftes, ist ein eiterartiger ausfluß, aus der stelle welche das gift unmittelbar berührt. Sondert diese stelle im gesunden zustande irgend eine feuchtigkeit ab, so wird, durch den reiz, die absonderung vermehrt und das gift weggewaschen. Dieses sehen wir beim tripper; wo die Morgagnischen drüsen in der harnröhre, oder die schleimdrüsen in der mutterscheide, durch diesen reiz entzündet, und ein heftiger ausfluß eines eiterähnlichen schleims verursacht wird. Ganz andere würkungen bringt das gift auf theile hervor, welche im gesunden zustande keine feuchtigkeit absondern. In diesem falle wird das oberhäutchen gereizt, es entsteht ein zufluß der säfte nach der gereizten stelle; diese häufen sich in dem zellichten gewebe an, stocken, faulen, verwandeln sich in eiter, fressen das oberhäutchen durch und ver-

mischen sich mit dem gifte, daraus ein venerisches geschwür, oder sogenannter chanker entsteht.

Es giebt zwei arten von venerischen geschwüren; ursprüngliche *und* nachfolgende. Ursprüngliche *chankers nenne ich die, welche eine unmittelbare folge der venerischen ansteckung sind. Unter den* nachfolgenden *verstehe ich solche, welche erst dann sich zeigen, wenn das in die säfte aufgenommene gift wieder auf gewisse theile abgesetzt wird. Von den nachfolgenden geschwüren werde ich unten weitläuftiger handeln: hier nur von den ursprünglichen; denn diese allein gehören unter die localzufälle.*

Venerische chankers können an allen theilen des körpers entstehen, entweder indem diese theile von dem gifte unmittelbar berührt werden, oder indem dasselbe aus den säften dahin abgesetzt wird.

Die ursprünglichen chankers entstehen allemal am orte der ansteckung. Man findet sie daher vorzüglich häufig an der inneren seite der vorhaut; am bändchen, oder im winkel unter dem bändchen; an der inneren seite der schaamlefzen; an den nymphen; an der clitoris: zuweilen auch an den augenliedern; den lippen; den brustwarzen; an der inneren seite der backen und am zahnfleisch: sehr selten am männlichen gliede und dem

scrotum;

ſcrotum; und noch ſeltener an der eichel. Woher es kömmt, daß chankers ſo ſelten an der eichel entſtehen, da doch dieſer theil der anſteckung am meiſten ausgeſetzt ſcheint, iſt ſchwer zu erklären. Der verſtorbene Dr. Hunter nahm an, die eichel ſchwitze, während dem beiſchlafe, eine gewiſſe fette, ölichte feuchtigkeit aus, welche das gift verhindere ſeine würkung zu äußern. Mir iſt es aber wahrſcheinlicher, daß das gift nicht lange genug auf der eichel ſitzen bleibt, um ein geſchwür erregen zu können, ſondern daß es ſogleich weggerieben und weggewaſchen wird; da es hingegen im winkel unter dem bändchen länger ſitzen bleibt. Aus dieſem grunde entſtehen weit häufiger chankers bei ſolchen perſonen, wo die eichel beſtändig mit der vorhaut bedeckt iſt, als wo ſie unbedeckt bleibt; und häufiger bei unreinlichen, als bei denen welche nach dem beiſchlafe die theile rein abwaſchen. Bei frauenzimmern findet man die chankers, aus gleicher urſache, beinahe immer zwiſchen den ſchamlefzen und den nymphen.

Erſtes Kapitel.

Beſchreibung und verlauf der krankheit.

Einige zeit nach dem unreinen beiſchlafe entſteht ein kleines, rothes, oder blos durchſichtiges, mit waſſer angefülltes bläschen, welckes ſtark iückt, ſich entzündet, äußerſt ſchmerzhaft wird, aufbricht, und ſich in ein kleines, eiterndes geſchwür verwandelt. Die geſchwulſt nimmt zu; das geſchwür frißt tiefer; die ränder werden hart, callos und ſehen, ſo wie der grund des chankers, gelblich weiß aus. Rund um den rand iſt die ſtelle roth, geſchwollen und ſchmerzhaft. Der chanker frißt gemeiniglich in kurzer zeit ſehr tief und der ausfluß wird häufiger und ſchärfer; zuweilen ſo ſcharf, daß alle benachbarten theile, welche der ausfluß berührt, davon angefreſſen werden. Je nachdem der chanker an einem mehr oder weniger empfindlichen orte ſitzt; je nachdem die conſtitution des kranken ſtärker oder ſchwächer iſt, greift das geſchwür ſchneller oder langſamer, mit größerer oder geringerer heftigkeit um ſich, und es geſellen ſich mehr oder weniger heftige ſymptome dazu. In ſtarken körpern bleibt der chanker beinahe immer ſuperficiel: in ſchwachen, ſchlappen, ſchwammigten, ſcrophuloſen körpern dringt er oft in kurzer zeit ſehr tief.

Die

Die zeit nach der ansteckung in welcher die chankers entstehen ist unbestimmt. Gemeiniglich zeigen sie sich bald: oft schon in drei bis sechs stunden, doch am häufigsten binnen vier und zwanzig und sechs und dreißig stunden nach dem beischlafe. Hr. Hunter will sogar nach sechs wochen noch welche entstehen gesehen haben, ich zweifle aber an der richtigkeit dieser beobachtung, und bin überzeugt, daß wenn in vierzehn tagen nach dem unreinen beischlafe kein chanker entstanden ist, nachher nichts weiter zu befürchten steht.

Die chankers kommen seltener vor als der tripper. Hr. Hunter sagt, daß sich die menge der vorkommenden chankers zu der menge der vorkommenden tripper verhalte wie 1 : 4.

Bisweilen hat der patiente nur einen chanker, bisweilen zwei, drei und mehrere. Oft machen sie einen ganzen ring um die eichel herum. Hält sich der kranke nicht reinlich, so nimmt ihre anzahl täglich zu. Zuweilen breiten sich die chankers, in kurzer zeit, über die ganze eichel aus: wächst dann wildes fleisch aus ihnen, so entsteht was die Franzosen choux-fleur *nennen. Die eichel hat ihre natürliche bildung ganz verloren, ist auf den höchsten grad angeschwollen, und der kranke fühlt die heftigsten schmerzen. Bei weibspersonen, die sich nicht reinlich halten, fressen die chankers oft das mittel-*

fleisch

fleischweg, so daß für die mutterscheide und den after nur eine *öffnung vorhanden ist: oder es entstehen kleine chankers rund um die schenkel und den hintern herum, welches in den Französischen spitälern (wo man bei dem scheuslichen anblicke der fürchterlichsten krankheiten, auf die unmenschlichste art lacht und scherzt)* ceinture de Venus, *Venusgürtel, genannt wird* a).

Man unterscheidet gutartige *und* bösartige *chankers.* Gutartig *heißen sie wenn sie superficiel bleiben, nicht tief, sondern nur in die breite um sich fressen und leicht heilen.* Bösartige *chankers nennt man solche welche tief fressen, dicke, callose ränder und einen tiefen, speckigten, weissen grund haben.*

a) *Unter den vielen hospitälern und einer großen menge venerischer kranken, die ich in verschiedenen ländern gesehen habe, habe ich nirgends die krankheit auf einem so hohen grad und mit so schrecklichen zufällen verbunden angetroffen, als in Frankreich, und vorzüglich in Bicêtre bei Paris.*

Zweites

Zweites Kapitel.

Diagnosis der venerischen chankers.

So wie jeder in die harnröhre gebrachte reiz einen tripper erregt, eben so verursacht auch jeder von außen an die zeugungstheile gebrachte reiz entzündung, eiterung und geschwüre, die von würklich venerischen beinahe gar nicht zu unterscheiden sind. Dergleichen nicht venerische chankers kommen häufiger vor als man glaubt, und entstehen zuweilen nach dem beischlafe mit der gesundesten frauensperson, wenn während desselben, durch irgend einen zufall, oder durch eine allzuenge mutterscheide, die eichel oder das bändchen verletzt wird. Ich kenne mannspersonen die nach jedem beischlafe chankers bekommen, und wegen des schmerzes, den ihnen dieses verursacht, zum kinderzeugen ganz untüchtig sind. Dergleichen nicht venerische chankers kamen schon in den ältesten zeiten vor. Celsus a) *und andere erwähnen derselben.*

a) — Ulcera vel in cutis ulteriore parte, vel in glande, ultrave eam in cole, reperiuntur: quae necesse est aut pura, siccave sint, aut humida et purulenta. Celsus VI. 18. Solet etiam interdum ad nervos ulcus descendere, profluitque pituita multa, sanies tenuis malique odoris, non coacta, — doloresque is locus et punctiones habet. *Idem* ibid. Interdum autem per ipsa ulcera coles sub cute exesus est, sic ut glans excidat. *Idem* ibid.

ſelben. Wenn ſie erſt einige tage oder wochen alt ſind, ſo laſſen ſie ſich von würklich veneriſchen ſchlechterdings nicht unterſcheiden. Man darf daher keinesweges jedes geſchwür an den zeugungstheilen ſogleich für veneriſch erklären, wie unerfahrne ärzte zu thun pflegen.

Die diagnoſis der chankers iſt dem zufolge in den meiſten fällen ſchwer. Indeſſen unterſcheiden ſich doch veneriſche chankers von andern, durch folgende kennzeichen:

1. *Sie entſtehen innerhalb ſechs bis ſieben tagen nach dem unreinen beiſchlafe.*
2. *Gemeiniglich hat der kranke einen tripper zugleich: dann bleibt über die natur des geſchwürs kein zweifel mehr übrig.*
3. *Veneriſche chankers ſind bei der berührung äußerſt ſchmerzhaft.*
4. *Veneriſche chankers freſſen mehr in die tiefe: andere mehr in die breite.*
5. *Veneriſche chankers haben immer einen weiſſen, calloſen rand, der ausfluß iſt von grünlich-gelber farbe, der grund des geſchwüres ſpeckartig weiß, und rund um daſſelbe ſieht die haut hochroth und entzündet aus.*

Drittes Kapitel.

Prognoſis der veneriſchen chankers.

Bei jedem chanker iſt die gefahr der einſaugung des giftes und der allgemeinen luſtſeuche ſehr groſs.

Bei jedem chanker hat man eine phimoſis oder paraphimoſis zu beſorgen.

Kein chanker heilt ſich von ſelbſt, ohne hülfe des arztes: ſondern er friſst ſo lange um ſich bis er das ganze glied zerſtört, wenn der kranke nicht die nöthigen mittel dagegen anwendet.

Je älter der chanker, deſto gröſser iſt die gefahr, und deſto ſchwerer die heilung.

Die gefährlichſten chankers ſind die an der eichelkrone und die an den ſchaamlefzen.

Das bändchen wird beinahe allemal durchgefreſſen und erſetzt ſich nicht wieder.

Chankers ſind die bösartigſten geſchwüre die wir kennen. Sie breiten ſich nicht aus, aber freſſen tief: in einigen fällen dringen ſie ſogar bis in die corpora cavernoſa. Es entſtehen daher oft ſtarke blutungen, wenn der chanker ein gröſseres oder kleineres blutgefäſs durchfriſst.

Die entzündung bei dem chanker ist rosenartig (erysipelatos) *und geht daher leicht in brand über. In einigen fällen gesellt sich der brand außerordentlich geschwinde dazu; so daß man beispiele hat, wo von einem einzigen chanker, der sehr tief fraß, in wenigen tagen die eichel brandig wurde und abfaulte.*

Chankers auf der eichel sind nicht so schmerzhaft als die an der vorhaut.

Viertes Kapitel.

Bemerkungen über die entstehung der chankers.

Ursprüngliche *chankers entstehen durch den beischlaf, durch küsse, durch saugen oder kinderstillen, und durch die einbringung des venerischen giftes in eine offene wunde. Es ist zur hervorbringung eines chankers nicht genug daß das gift irgend einen theil des körpers, welcher mit seiner oberhaut bedeckt ist, leicht berühre, oder blos eine kurze zeit darauf liegen bleibe. Zur ansteckung wird erfordert daß es genauer hineingebracht, mehr hinein gerieben werde. Nur wo das gift in die oberhaut hinein gerieben wird verursacht es geschwüre; nach einer bloßen berührung niemals. Dieses reiben findet statt im beischlafe; bei dem saugen, wo die lippen des kindes die brust-*

bruſtwarze der amme reiben, und das gift mittheilen oder aufnehmen; bei gewiſſen arten von küſſen, wo die lippen lange auf einander ruhen, oder die inneren theile des mundes berührt werden: flüchtige küſſe ſtecken nicht an. Auch gemeinſchaftliche trinkgeſchirre nicht, weil ſie die lippen nur leicht berühren. Aber deſto öfter geſchieht die anſteckung, unter gemeinen leuten, durch gemeinſchaftliche tobakspfeiffen, indem dieſe, während dem rauchen, beſtändig auf den lippen ruhen, und hin und her gerieben werden.

Wird irgend ein theil des körpers, welcher ſeiner oberhaut beraubt iſt, von dem veneriſchen gifte auch nur leichte berührt, ſo verwandelt ſich die wunde in einen chanker. Es giebt häufige beiſpiele von wundärzten, geburtshelfern, hebammen, anatomen und andern perſonen, welche mit verwundeten fingern angeſteckte theile berührten, worauf ſich die wunde ſogleich in ein veneriſches geſchwür verwandelte, der ganze arm anſchwoll und die achſeldrüſen in eiterung übergiengen. Vorſicht in dergleichen fällen iſt daher ſehr zu empfehlen.

Fünftes Kapitel.

Cur der chankers.

Die gefahr der einſaugung des giftes und einer allgemeinen luſtſeuche iſt bei jedem chanker ſehr groſs. Einige ärzte geben daher, um den folgen dieſer einſaugung vorzubeugen, neben der localen behandlung, allemal zugleich innerlich queckſilber: andere verwerfen ſogar die localcur ganz, und wollen die chankers blos allein durch innerliche mittel, oder, wie ſie ſich ausdrücken, von innen heraus *curiren. Aber die erfahrung lehrt, daſs die einſaugung des giftes bei weitem nicht ſo oft, noch ſo leichte geſchieht, als man ſich gemeiniglich vorſtellt. Unter den vielen chankern, welche ich blos local, ohne alle innerliche mittel, behandelt habe, ſind mir nicht mehr als zwei fälle vorgekommen, wo nach der völligen cur noch die luſtſeuche ausbrach: und hierin ſtimmt auch die erfahrung anderer ärzte mit meiner eigenen überein* a).

Wozu

a) — Ultro confitendum, compertum eſſe experientia, nonnullos qui venereis ulcuſculis olim laboravere, vitam deinde omnem tranſigere a quocumque luis ſymptomate plane immunem. Astruc *de morb. venereis.* T. I. p. 356.

Etſi ulcuſcula venerea — latentis luis venereae ſuſpicionem iure importare videantur, haud tamen licet hoc unico argumento aegrum

Wozu alſo die kranken durch queckſilber ſchwächen? Geſetzt das gift wäre eingeſogen worden, ſo wird das queckſilber den folgen dieſer einſaugung doch nicht vorbeugen, und die allgemeine luſtſeuche nicht verhindern können. Das queckſilber beugt niemals der luſtſeuche vor; aber es heilt dieſelbe wenn ſie entſtanden iſt: es tilgt niemals das verſteckte gift; aber wohl das gift welches ſeine würkung geäußert hat. Man behandle alſo die veneriſchen chankers, ohne rückſicht auf die urſache ihrer entſtehung, blos örtlich, gleich andern ähnlichen geſchwüren; um ſo viel mehr, da die einſaugung erſt nach einiger zeit geſchieht, und das gift lange local bleibt, folglich im anfange auf der ſtelle ſelbſt zerſtört werden kan. Zeigen ſich nachher geſchwüre im halſe, oder andere unzweifelhafte folgen des eingeſogenen giftes, ſo iſt es zeit queckſilber zu geben, vorher kan es von keinem nutzen ſein. Verläßt man ſich auf innerliche mittel, ſo verliert man unnöthigerweiſe zeit, und das geſchwür frißt indeſſen immer um ſich. Veneriſche chankers ſitzen an einer ſo äußerſt empfindlichen, ſo wichtigen ſtelle, daß, ohne irgend eine andere rückſicht, die dringendſte indication vorhanden iſt ihre verbreitung zu verhindern, und ſie ſo bald als mög-

 lich

aegrum inunctionibus praecipitantius damnare, niſi ſimul acceſſerit, adminiculi inſtar, pathognomonicum quoddam ſymptoma. *Idem* ibidem.

lich zu heilen: geſchieht dieſes nicht, ſo freſſen ſie immer tiefer, verurſachen phimoſis, paraphimoſis, leiſtenbeulen, zuweilen ſogar den brand und darauf folgenden verluſt des gliedes; zufälle welche weit ſchmerzhafter und weit ſchwerer zu heben ſind als eine allgemeine luſtſeuche. Man darf alſo nicht zaudern, ſondern man muß allen verluſt von ſubſtanz, an ſo äußerſt wichtigen theilen als die ſind woran die chankers ſitzen, ſo viel als möglich zu verhüten ſuchen.

Die vorzüglichſten, zur heilung der chankers empfohlenen, örtlichen mittel ſind folgende:

1. *Das* ausſchneiden; *ein ſehr altes mittel. Es ſoll das ganze geſchwür, mit ſeinem harten rande, ausgeſchnitten, und dadurch der chanker in eine gemeine wunde verwandelt werden, welche nun leicht zu heilen iſt. Dieſes mittel läßt ſich aber gar nicht anwenden. Die theile ſind ſo außerordentlich empfindlich; die ſtelle um den chanker herum ſo ſehr entzündet; die gefahr der blutung ſo groß; und die auf eine ſolche operation folgende narbe für den kranken ſo unangenehm, daß das ausſchneiden der chankers heut zu tage, mit dem größten recht, von allen vernünftigen ärzten als unzuverläſſig und gefährlich verworfen wird.*
2. *Das* wegäzen. *Man nimmt ein ſtückchen höllenſtein, ſpitzt es fein zu, wie einen bleiſtift, und berührt mit*

der

der ſpitze, alle vier und zwanzig ſtunden drei bis vier mal das geſchwür, bis ſich der harte, weiſſe, calloſe rand und das ſpeckigte ausſehen des grundes verloren hat, das geſchwür eine natürliche röthe wieder annimmt und ſich in eine gewöhnliche wunde verwandelt. Dieſes verfahren wird von vielen ſchriftſtellern ſehr empfohlen: es erfordert aber die gröſste vorſicht und behutſamkeit, wenn nicht ſchlimme zufälle, ja wohl gar der brand darauf erfolgen ſollen; zudem iſt es für den patienten äuſserſt ſchmerzhaft. Aus dieſen gründen bediene ich mich des äzmittels zur cur des chankers niemals.

3. Queckſilberbereitungen. *Dieſe werden vorzüglich in der abſicht angewendt, um das gift zu zerſtören und unthätig zu machen: aber das erwartet man von ihnen vergebens. Das queckſilber würkt nicht chemiſch auf das veneriſche gift, und vermag nicht, ſobald es damit vermiſcht wird, daſſelbe zu neutraliſiren oder zu zerſtören. Es heilt, wie ich ſchon erinnert habe, die durch das gift im körper hervor gebrachten ſchädlichen würkungen; aber es tilgt das gift nicht eher als bis dieſes die würkungen hervor gebracht hat. Sonſt dürfte man ja nur queckſilber in die chankers einreiben, ſobald man ſie bemerkt, um ſie ſogleich zu heilen und die einſaugung zu verhüten: wenn nicht*

die erfahrung lehrte, daß diese salbe auf die chankers und andere localzufälle nichts vermag, und weder denselben vorbeugt noch sie heilt. Quecksilberbereitungen würken bei den chankern blos mechanisch, wie andere reizende, äzende mittel. Sie heben die unempfindlichkeit des geschwürs, verursachen reiz, entzündung, eiterung und dadurch eine völlige heilung. Man bedient sich:

α) *einer* auflösung des äzenden sublimats (XXX.) *wozu ich, um des geruchs willen, etwas* spiritus lavendulae compositus *mischen lasse, weil sonst die kranken in ein mittel das helle und klar wie wasser aussieht kein vertrauen setzen. Diese auflösung darf weder zu stark noch zu schwach sein. Der kranke muß einen geringen schmerz nach der berührung fühlen, welcher aber nicht zu heftig sein und nicht zu lange anhalten darf. Man fährt hiemit so lange fort als der grund des geschwürs noch weiß und der rand noch hart ist. Sobald die stelle wieder roth aussieht und eitert, wird sie mit kalkwasser ganz zugeheilt. In fällen wo die ränder der chankers sehr dick und callos sind, thut dieses mittel vortrefliche dienste, und heilt oft die schlimmsten chankers in sehr kurzer zeit: seine anwendung erfordert aber einige übung und erfahrung. Man läßt entweder alle zwei*

zwei ſtunden drei bis vier tropfen davon auf den chanker fallen, oder man befeuchtet etwas charpie mit der ſublimatauflöſung, legt dieſe charpie ins geſchwür und beveſtigt ſie mit leinwand, welche darum gebunden wird.

β) Rother praecipitat *täglich zweimal auf das geſchwür geſtreut, thut gute dienſte, um den harten rand zu zertheilen und das geſchwür empfindlich zu machen. Der präcipitat hat den vorzug daß er unauflöslich iſt, folglich immer fort würkt, ſo lange er auf dem chanker liegen bleibt. Doch bediene ich mich dieſes mittels aus dem grunde nicht gerne; weil es gewöhnlich viel zu ſtark reizt und eine zu heftige entzündung erregt, und weil man es nicht, nach der größeren oder geringeren empfindlichkeit des geſchwüres, wie die ſublimatauflöſung, ſtärker oder ſchwächer anwenden kan.*

γ) *Das* verſüſste queckſilber *in einer ſalbe aufzulegen, haben einige ſehr empfohlen: es läßt ſich aber gegen den gebrauch deſſelben eben das erinnern was gegen den rothen präcipitat: daß es nemlich zu ſtark reizt, und nicht nach gefallen ſtärker oder ſchwächer angewandt werden kan.*

δ) Queckſilberräucherungen. *Zinnober wird mit irgend einer harzigten ſubſtanz gemiſcht, das pulver*

auf glühende kohlen gestreut und der rauch an das geschwür geleitet. Diese räucherungen sind ganz entbehrlich.

4. *Eine* auflösung von blauem vitriol *in destillirtem wasser. Diese auflösung reizt und zertheilt die härte des randes. Einige schriftsteller haben sie allen übrigen mitteln vorgezogen.*

5. *Die* auflösung des grünspans in salmiakgeist. *Ein vortrefliches mittel dessen ich mich oft mit nutzen bedient habe* (XXVI.). *Einige tropfen dieser auflösung werden mit einer unze wasser gemischt und der chanker oft damit befeuchtet.*

6. *Die, nach der größeren oder geringeren empfindlichkeit des geschwüres, mehr oder weniger mit destillirtem wasser verdünnte* auflösung des äzsteins (II.) *Nach meiner erfahrung giebt es kein mittel welches leichter und geschwinder die chankers heilt, als die auflösung des äzsteins, mit charpie sechs bis acht mal täglich aufgelegt. Selten bediene ich mich eines andern; so viel mir bekannt ist hat noch niemand vor mir den äzstein gegen die chankers auf diese art angewandt.*

Alle bis jezt angegebene mittel dürfen nur gebraucht werden so lange noch härte vorhanden ist, und das geschwür noch weiß aussieht; sobald es wieder roth wird muß man damit aufhören, sonst läuft man gefahr die entzündung zu vermehren und wohl gar den brand zu verur-

verurſachen. Zur völligen heilung bedient man ſich nun gelinde zuſammenziehender mittel. Das kalkwaſſer iſt oft allein hinlänglich, ſonſt kan man ſich auch einer verdünnten bleiauflöſung bedienen. Man läßt in eine theeſchaale voll waſſer einige tropfen Goulardſches bleiextrakt oder bleiglätteeſſig fallen, und befeuchtet damit öfters die noch wunde ſtelle.

7. *Neuere ſchriftſteller haben zur heilung veneriſcher geſchwüre den äußerlichen gebrauch des* opiums *empfohlen, und verſichern, durch eine ſtarke auflöſung deſſelben, womit die geſchwüre öfters befeuchtet wurden, die allerſchlimmſten chankers geheilt zu haben* b). *Aus eigener erfahrung kan ich von dieſem mittel nichts ſagen: es däucht mir indeſſen höchſt wahrſcheinlich, daß das opium die ihm zugeſchriebene kraft würklich beſitzt, und ich habe mir vorgenommen bei gelegenheit verſuche damit anzuſtellen. Ich würde das opium vorzüglich in ſolchen fällen anwenden, wo die entzündung ſehr heftig und die empfindlichkeit ſehr groß iſt; da dürfte es wahrſcheinlich gute dienſte thun.*

Folgender methode bediene ich mich zur cur der chankers. Ob ſie gleich ganz mir gehört und von der gewöhnlichen abweicht, ſo kan ich doch, aus vielfältiger erfahrung,

b) W. Turnbull inquiry into the origin and antiquity of the lues venerea. London. 1786. p. 113.

erfahrung, ihre zuverläſſigkeit und ihren vorzug vor allen übrigen, die ich an verſchiedenen orten anwenden geſehen habe, verſichern.

Hat der chanker keinen weiſſen rand noch ſpeckigten grund, friſst er mehr in die breite als in die tiefe oder zweifle ich an der veneriſchen natur deſſelben, ſo laſſe ich das ganze glied mit einer auflöſung des äzſteins (II.) *(die mit deſtillirtem waſſer ſo weit verdünnt ſein muſs, daſs ſie den ſchleim aus dem munde wegnimmt ohne zu brennen) zwei bis drei mal abwaſchen und beſonders die wunde ſtelle damit gelinde reiben; nachher wird der chanker durch das Goulardſche waſſer ganz zugeheilt, welches gemeiniglich in wenigen tagen geſchieht.*

Iſt aber der chanker würklich veneriſchen urſprungs, friſst er in die tieſe, hat er einen harten, weiſſen rand und ſpeckigten grund, ſo laſſe ich den kranken das glied, mit der durch deſtillirtes waſſer genugſam verdünnten auflöſung des äzſteins (II.) *waſchen, und allen ſchleim von der eichel wohl abreiben, nachher aber etwas charpie mit der unverdünnten auflöſung eben dieſes mittels* (II.) *befeuchten und auf dem chanker, vermittelſt eines leinenen bändchens, beveſtigen. Das waſchen und auflegen des mittels muſs täglich vier bis ſechs mal wiederholt, und damit fortgefahren werden, bis die härte ſowohl als die weiſſe farbe des chankers ſich verloren hat, und die ſtelle wieder roth*

roth ausſieht; dann wird ſie mit einer verdünnten auflöſung des Goulardſchen bleiextracts völlig zugeheilt. Jeden abend vor ſchlafengehen muß der kranke das glied in lauwarmer milch baden, um den weggenommenen ſchleim einigermaßen zu erſetzen, nachher aber die befeuchtete charpie wieder auflegen und die nacht über liegen laſſen. Statt der verdünnten auflöſung des äzſteins kan man zum waſchen auch des friſch bereiteten *kalkwaſſers ſich bedienen, doch iſt jene beſſer. Innerliche mittel gebe ich, ohne beſondere indication, gar keine, auch queckſilber nicht, bis ſich ſymptome der luſtſeuche zeigen, welche aber, bei dieſer behandlung, ſelten oder nie vorkommen; indem das gift getilgt wird ſo lange es noch örtlich bleibt, noch ehe es eingeſogen und in die maſſe der ſäfte aufgenommen werden kan.*

In abſicht auf die diät hat der kranke nichts beſonderes zu beobachten, außer daß er alles meiden muß was erhitzt und die entzündung an dem kranken theile vermehren kan. Iſt er von fetter, ſchlapper conſtitution, ſo heilen oft die chankers nicht, wenn nicht zugleich china innerlich in ziemlich ſtarken doſen gegeben wird. Eben ſo wird es auch oft nothwendig, wenn die entzündung überhand nimmt, blutigel zu ſetzen. Dergleichen zufällige nebenumſtände laſſen ſich unmöglich im voraus

beſtim-

beſtimmen, und es hängt allemal von der urtheilskraft eines erfahrnen arztes ab, die allgemein angegebene curmethode, nach beſchaffenheit der umſtände, in jedem einzelnen falle abzuändern. Ohne dieſe urtheilskraft und den praktiſchen blick, den man nur durch lange übung und erfahrung erlangt, behandelt der arzt die göttliche kunſt blos handwerksmäßig, und kan niemals in ausübung derſelben glücklich ſein. Der große praktiſche arzt wird, ſo wie der dichter, geboren, *nicht gebildet. Apoll iſt der gott der ärzte wie der dichter. Beide müſſen, um ſich über das mittelmäßige zu erheben, durch einen funken ſeines göttlichen feuers begeiſtert ſein, und nur von ihm lernen die ärzte der ſterblichen dem tode trotzen.*

— — — — Εκ δε νυ Φοιβου
Ιητροι δεδαασιν αναβλησιν ϑανατοιο.

Callim. Hymn. in Ap. v. 45.

Bei frauenzimmern werden die chankers beinahe eben ſo behandelt als bei dem männlichen geſchlechte. So ſchwer veneriſche geſchwüre bei frauenzimmern nach der gewöhnlichen methode zu heilen ſind, ſo leicht ſind ſie es doch nach der methode deren ich mich bediene. Sie iſt folgende. Die kranke muß ſich, täglich ſechs bis acht mal, die äußeren geburtstheile mit friſch bereitetem kalkwaſſer, oder mit der verdünnten auflöſung des äz-

ſteins (II.) abwaſchen, von allem ſchleim völlg reinigen, und nachher, vermittelſt einer ſprütze, auf die oben beſchriebene art (ſ. 200.) die verdünnte auflöſung (II.) in die mutterſcheide einſprützen. Durch einſprützungen von Goulardſchem waſſer wird nachher die cur vollendet. Vermittelſt dieſer einfachen methode, habe ich oft frauenzimmern geholfen, welche von allen ärzten verlaſſen, und bei welchen ſehr ſchlimme, um ſich freſſende, veneriſche geſchwüre vorhanden waren. Das waſchen mit kalkwaſſer thut in einigen fällen beinahe wunder. Die ſchlimmſten chankers bekommen, nach der anwendung deſſelben, ein beſſeres anſehen, und der unerträgliche geruch verliert ſich in kurzer zeit ganz. In verbindung mit der auflöſung des äzſteins und den bleimitteln bewürkt es eine geſchwinde und vollkommene cur: nur muß es allemal friſch bereitet werden, ſonſt hat es nicht mehr kräfte als reines flußwaſſer.

Sechſtes Kapitel.

Von der phimoſis.

Wenn einer oder mehrere chankers an der vorhaut, an der eichel, oder unter dem bändchen vorhanden ſind, ſo ſchwillt die vorhaut oft ſo ſehr an, daß ſie ſich nicht mehr

mehr über die eichel zurücke ziehen läſst; dieſes nennt man eine phimoſis.

So wie zuweilen bösartige geſchwüre an der eichel und vorhaut entſtehen, ohne daſs das veneriſche gift die urſache davon iſt, eben ſo entſteht auch zuweilen eine phimoſis nach dergleichen geſchwüren, welche von einer würklich veneriſchen ſich gar nicht unterſcheiden läſst, ob ſie gleich nicht veneriſchen urſprungs iſt. Daher hat ſchon Celſus dieſer krankheit erwähnt a). *Ich habe einige äuſserſt merkwürdige, nicht veneriſche, phimoſen zu beobachten gelegenheit gehabt. Sie entſtanden nach dem wiederholten beiſchlafe, mit einem frauenzimmer bei welchem der eingang der mutterſcheide äuſserſt enge war, wodurch die lymphatiſchen gefäſse des gliedes gedrückt wurden, und eine ergieſsung der lymphe in das zellichte gewebe der vorhaut, eine ödematoſe geſchwulſt derſelben, und eine würkliche phimoſis, ohne vorhergegangene geſchwüre, entſtand. Sonſt erweckt eine ſolche phimoſis ohne geſchwüre den verdacht unnatürlicher ausſchweifungen: denn ſie iſt weit öfter die folge eines nicht genug zu verabſcheuenden laſters, als des umgangs mit dem andern geſchlechte*

a) Si ex inflammatione coles intumuit, reducique ſumma cutis — non poteſt, multa calida aqua fovendus locus eſt. Celsvs de re medica. VI. 18.

ſchlechte b). *Auch entſteht eine nicht veneriſche phimoſis nach einer verletzung des bändchens. Im beiſchlafe wird zuweilen, wenn der eingang der mutterſcheide ſehr enge iſt, das bändchen der eichel* (fraenulum) *zerriſſen und fängt an zu bluten, worauf beinahe immer eine phimoſis erfolgt. Oft zeigt ſich eine ſolche phimoſis in den erſten wochen des eheſtandes.*

Bei der phimoſis iſt niemals, oder nur äuſserſt ſelten, eine geſchwulſt der eichel (obgleich beinahe alle ſchriftſteller es behaupten) ſondern ſie iſt gemeiniglich folge einer ödematoſen geſchwulſt der vorhaut. Die vorhaut hat

b) Docuit experientia, phimoſi ac paraphimoſi frequenter laborare mentulatos, et potiſſimum ſi cum impura muliere, quae iunior vel arctior ſit rem habeant: frequentiſſime vero, qui venere abutuntur ſodomitica. Et ſane quo praeputium et balanus fortius perfricantur, et fricatione magis atteruntur et quaſi contunduntur, eo, caeteris paribus, inflammationi gravius patent, et exſudanti limphae cedunt facilius. ASTRVC de morbis venereis p. 364.

Iisdem partibus accidit quandoque (*phimoſis*) ex leviore phlogoſi et ſine ulcuſculorum praeſentia, ſcilicet vel petulca contrectatione ſaepius iterata, vel laborioſa et difficili venere, quantumvis pura, qua cum teneriore virgine vir mentulatus ſaepius uſus ſit; et qui proinde periculi immunis eſt, et ſponte brevi diſcutitur, modo aegrotantes a cauſa, qua inducta eſt, ſe abſtinere velint. ASTRVC ibid. p. 365.

hat eine ſehr ſchlappe ſtructur, welche leicht, durch eine extravaſation der lymphe, ſtark anſchwillt. Die geſchwulſt iſt glänzend und durchſichtig, und nimmt zuweilen ſehr zu, ſo daß die vorhaut ganz vor der eichel zuſammen ſchwillt, und der kranke durch die kleine öffnung kaum urin laſſen kan.

Prognoſis. *Die phimoſis iſt allemal ein ſchlimmer und zuweilen gefährlicher zufall. Leicht geht ſie in brand über, in welchem falle die vorhaut, und oft ſogar ein theil des gliedes, durch eine operation, weggenommen werden muß.*

— — graviter metuentes limina lethi
Vivebant ferro privati parte virili.

In den meiſten fällen iſt die phimoſis ſchwer zu heilen. Aus den unter der vorhaut verſteckten chankern erzeugt ſich ein ſcharfes, übelriechendes eiter, welches an den benachbarten theilen täglich neue geſchwüre erzeugt und zuweilen ſogar die vorhaut durchfrißt, worauf eine ſehr heftige entzündung und bisweilen der brand erfolgt. Zuweilen wächſt auch die vorhaut mit der eichel zuſammen.

Cur. *Bei jeder phimoſis muß man ohne verzug die geſchwulſt zu zertheilen und die eichel wieder zu entblößen ſuchen. Der kranke ſollte ſich ſo viel als möglich ruhig halten, und im bette liegen bleiben. Ueber die*

geſchwulſt

geſchwulſt werden bleimittel (VII.) ganz kalt umgeſchlagen und dieſe umſchläge öfters erneuert. Täglich wird (um die verborgenen chankers zu reinigen und das verwachſen der eichel mit der vorhaut zu verhüten) drei bis viermal, vermittelſt einer kleinen ſprütze, friſch bereitetes kalkwaſſer, zwiſchen der eichel und vorhaut eingeſprützt, und hiemit ſo lange fortgefahren bis die geſchwulſt abnimmt und die vorhaut ſich wieder über die eichel zurücke ziehen läßt, welches gemeiniglich in drei bis vier wochen geſchieht. So lange der kranke noch urin laſſen kan, und weder gelbe noch ſchwarze flecken ſich zeigen, iſt keine gefahr dabei, und ich halte es für beſſer die geſchwulſt nur langſam zu zertheilen, als ſie zu geſchwinde wegzubringen. Ich habe oft geſehen, daß wundärzte ſogleich zuſammenziehende, geiſtige mittel, auflegten, wodurch zwar die geſchwulſt verſchwand, aber forne an der vorhaut ein harter ring zurücke blieb, welcher dem kranken nachher den beiſchlaf ſchmerzhaft machte, wenn er nicht weggeſchnitten wurde. Dieſem zufalle kan man ausweichen, indem man die geſchwulſt langſam und allmählich zertheilt.

Nimmt die geſchwulſt auf einen hohen grad zu, ſo ſchlagen alle ſchriftſteller vor die operation zu machen. Man ſoll, wie bei der natürlichen phimoſis, die vorhaut

 auf-

aufſchlitzen und die eichel entblößen. Dieſe operation iſt aber, bei der veneriſchen phimoſis, beinahe immer unnöthig, ſchwer, ſchmerzhaft, ſchädlich und gefährlich: ich warne daher aufs dringendſte davor, den einzigen fall ausgenommen, wo ſchon würkliche brandflecken entſtanden ſind. Unnöthig *iſt die operation, weil ſich durch bleimittel, eiskaltes waſſer oder ſchnee, zuweilen auch (nach beſchaffenheit der umſtände) durch warme breiumſchläge, die geſchwulſt allemal zertheilen läßt;* ſchwer *wird ſie, weil man nicht, wie bei der natürlichen phimoſis, eine dünne, ſchlappe haut, ſondern die bis auf den höchſten grad ausgedehnte, geſpannte und entzündete vorhaut zu durchſchneiden hat;* ſchmerzhaft *iſt ſie, wie jede operation an einem ſehr entzündeten und folglich äußerſt empfindlichen theil;* ſchädlich, *indem der kranke die durchſchnittene vorhaut und den daher entſtehenden übelſtand lebenslänglich behält;* gefährlich *endlich, weil die entzündung roſenartig iſt, und gemeiniglich der brand auf die operation zu folgen pflegt, dergleichen unglückliche fälle mir einige bekannt geworden ſind. Höchſtens darf man einen kleinen einſchnitt machen, um der ſtockenden lymphe ausfluß zu verſchaffen: aber vor der operation kan ich, aus erfahrung, nicht genug warnen.*

Siebentes

Siebentes Kapitel.

Von der paraphimoſis.

Iſt die vorhaut hinter die eichel zurücke gezogen, und dort ſo verengert, daß ſie nicht mehr über die eichelkrone übergebracht werden kan, ſo nennt man den zufall eine paraphimoſis. Sie iſt alſo gerade das gegentheil der phimoſis, aber eben ſo wie dieſe auch ſchon von Celſus beſchrieben worden.

Der paraphimoſis ſind diejenigen vorzüglich ausgeſetzt, die von natur eine kurze, enge vorhaut haben, welche die eichel nicht ganz bedeckt. Sie entſteht ſehr oft nach einer phimoſis. Der kranke ſchiebt die vorhaut mit gewalt über die eichel weg, und nun zieht ſich dieſe hinter der eichelkrone zuſammen. Durch das zuſammenſchnüren des gliedes, welches dieſer zufall verurſacht, wird der rückfluß des blutes aus der eichel gehindert, daher ſchwillt ſie an, und dieſe geſchwulſt nimmt in kurzer zeit ſo zu daß die eichel brandig wird und wegfällt, wenn nicht ſogleich hülfe geſchafft wird.

Bei der phimoſis bleibt, ſowohl als bei der paraphimoſis, die farbe der, bis auf den höchſten grad entzündeten und angeſchwollenen vorhaut, wegen der ausgetretenen lymphe, mit welcher die geſchwulſt angefüllt iſt, immer

bleich und weiß: man würde ſich daher ſehr irren, wenn man aus der farbe auf den grad der entzündung ſchließen wollte.

Cur. *Der fall iſt dringend und die gefahr des brandes groß. Man darf alſo keinesweges mit unbedeutenden mitteln zeit verlieren. Durch gelindes drücken der eichel (indem man zugleich das glied in die höhe hält) und durch aufgelegtes kaltes waſſer oder eis, läßt ſich zuweilen die vorhaut wieder über die eichel bringen: in den meiſten fällen bleibt aber kein anderes mittel als die operation, und ich würde immer rathen ſie nicht zu lange aufzuſchieben. Ieder einzelne kleine ring, welcher die geſchwulſt zuſammenzieht (und dergleichen ſind zwei bis drei vorhanden) wird durchgeſchnitten und die vorhaut über die eichel gezogen* a). *Die zurück bleibende waſſergeſchwulſt läßt ſich nachher durch aufgelegte bleimittel* (XXIV.) *leicht zertheilen.*

a) B. Bell's ſyſtem of ſurgery T. I. p. 534.

Dritte

Dritte Abtheilung.

Von den venerischen warzen und auswüchsen.

Erstes Kapitel.

Beschreibung der verschiedenen arten venerischer auswüchse.

Unter die venerischen localzufälle gehören auch die verschiedenen verhärtungen, warzen, und auswüchse aller art, welche an den zeugungstheilen beider geschlechter, und in der nachbarschaft derselben zu entstehen pflegen. Aehnliche auswüchse an den genannten theilen erzeugen sich auch aus andern ursachen; wir finden ihrer daher schon in den alten schriftstellern erwähnt.

Nach ihrer verschiedenen größe, farbe, figur und aussehen, haben diese auswüchse verschiedene namen erhalten, deren bedeutungen man, um die schriften der ältern

ärzte zu verſtehen, nothwendig kennen muß. Die vorzüglichſten ſind folgende:

I. Verhärtungen (phymata, tubercula calloſa). *Dieſe ſind gemeiniglich eine folge der chankers. Wird der chanker zugeheilt ehe noch die härte ganz verſchwunden iſt, ſo bleibt an der ſtelle eine verhärtung zurücke, welche dem patienten den beiſchlaf ſchmerzhaft macht, indem alsdenn die darunter liegenden, weichen und ſehr empfindlichen theile gedrückt werden. An größe und umfang ſind dieſe verhärtungen ſehr verſchieden. Man findet ſie an ebendenſelben ſtellen wo man die chankers findet; an der eichelkrone, an dem bändchen, im winkel unter dem bändchen, an der vorhaut, an der eichel u. ſ. w.; bei frauensperſonen an den ſchaamlefzen, der clitoris, den nymphen, an der vorhaut der clitoris, und an den myrtenförmigen carunkeln. Außer dem ſchmerz den ſie im beiſchlafe verurſachen, ſind ſie mit gar keiner unbequemlichkeit oder gefahr verbunden. Aſtruc verſichert zwar ſie gehen zuweilen in krebs über: es geſchieht aber niemals.*

II. Warzen (verrucae, porci, condylomata), *unterſcheiden ſich von den verhärtungen dadurch, daß ſie ſich über die haut erheben. Sie ſind von verſchiedener größe und ihre oberfläche iſt uneben und rauh. Sie*

breiten

breiten ſich nicht aus, ſondern heben ſich nur. Bald ſind ſie hart, bald weich; bald ſchmerzhaft, bald auch nicht; gewöhnlich ſind ſie trocken, doch giebt es einige welche an der ſpitze eine eiterartige flüſſigkeit abſondern. Berührt man ſie oft, oder zieht daran, ſo werden ſie ſchmerzhaft und bluten auch wohl. Man findet ſie bei mannsperſonen vorzüglich an der eichel; an der vorhaut; oder an der eichelkrone, an welcher zuweilen alle die fettdrüſen rund herum in warzen ſich verwandeln, ſo daß um die ganze eichelkrone eine warze an der andern ſitzt, welches die Franzoſen den roſenkranz (le chapelet) *nennen: bei frauenzimmern findet man ſie an den ſchaamlefzen; an der clitoris und ihrer vorhaut; und an den nymphen. Bei dem männlichen geſchlechte entſtehen ſie zuweilen auch an der öffnung des maſtdarms* a). Verrucae *nennt man die welche klein und rund ſind.* Porri *heiſſen die ganz kleinen, welche rund und etwas länglicht ſind.* Condylomata *nennt man die großen warzen. Alle dieſe warzen ſind dem kranken ſehr beſchwerlich und machen den beiſchlaf äußerſt ſchmerzhaft, oft ſogar unmöglich. Es hält immer ſchwer ſie zu vertreiben und oft vermag die kunſt des arztes nichts über ſie.*

a) Ad ani ambitum efflorefcunt, in iis praefertim, qui muliebria patiendo contaminantur.

III. Auswüchſe *aller art am after* (fici, mariſcae, thymi, mora, fraga, criſtae, rhagades). Fici *und* mariſcae *heißen große, runde, unebene, auf einem ſtiel aufſitzende warzen. Sind ſie kleiner, ſo werden ſie* thymi, mora, fraga *u. ſ. w. genannt. Alle dieſe warzen ſehen bleich und weiß aus, wie die haut auf welcher ſie ſitzen. Zuweilen gehen ſie in entzündung und eiterung über und verurſachen eine maſtdarmfiſtel.* Criſtae *werden runde, rauhe, herabhängende, lange zapfen genannt, welche weich ſind und einige ähnlichkeit mit einem hahnenkamme haben: auch dieſe entzünden ſich zuweilen und gehen in eiterung über.* Rhagades, rhagadia b) *ſind tiefe, aufgeſprungene ſchwielen am after, aus welchen gemeiniglich ein dickes eiter fließt. Dieſe auswüchſe entſtehen zuweilen von dem aus veneriſchen chankern ausfließenden eiter, das, bei unreinlichen perſonen, leicht durch kleidungsſtücke an den after gebracht werden kan. Zuweilen entſtehen die ſchwielen, ohne alle vorhergegangene anſteckung, blos durch die ausdehnung welche harte excremente verurſachen: aber in den meiſten fällen, ſind dieſe auswüchſe und ſchwielen am after, nur zu*

deutliche

b) In ano ſaepe, et quidem pluribus locis, cutis ſcinditur; ῥαγάδια Graeci vocant. Celsus de re medica. VI, 18.

deutliche beweiſe eines verabſcheuungswürdigen laſters, das ich nicht nennen mag c).

c) Hinc liquet rhagades, criſtas, mora, fraga, ficos, mariſcas a lue quidem venerea, aut ab impuriſſima venere quandoque; frequenter vero a neutra cauſa, ſed a vitio leviori produci. ASTRVC de morbis venereis. p. 393.

Pudet ſane turpia tam ſaepe refricare, ſed exigebat inſtituti operis finis, cauſam minime reticeri, quam, maximo humani generis opprobrio, experientia docet morborum venereorum cauſam eſſe et nimis veram et nimis frequentem. Imo vero poſcere viſa eſt ipſa honeſtatis ratio eandem cauſam ſaepius inculcari, vt ii quibus circa iecur ulceroſum tam male ſana libido ſaevit, moniti aliquando ſapiant, et ſi naturae ſenſu revocari non valeant, ſaltem certa malorum hinc impendentium notitia a tam turpi flagitio tandem avertantur.

Zweites Kapitel.

Von der cur der veneriſchen verhärtungen, warzen, auswüchſe und ſchwielen.

Die verhärtungen *laſſen ſich auf keine andere weiſe heilen, als indem man mit dem äzmittel die ſtelle berührt, und eine geringe entzündung und eiterung erregt, wodurch die härte zertheilt wird und die ſtelle ihre natürliche empfindlichkeit wieder erlangt.*

Gegen

Gegen die verſchiedenen arten von warzen und auswüchſen hat man viele mittel vorgeſchlagen, welche aber ſehr oft alle nicht helfen. Die vorzüglichſten ſind folgende:

1. Das wegſchneiden derſelben. Dieſes hilft ſelten, gemeiniglich kommen ſie wieder.

2. Das abbinden. Die warzen ſitzen zuweilen auf einem dünnen ſtiel, um dieſen wird ein ſeidenfaden gelegt, welcher alle tage feſter angezogen werden muß, bis die warze abfällt. Dieſes mittel iſt zwar ſehr gut, man muß ſich aber hüten zu feſte anzuziehen, um nicht dem kranken ſchmerzen zu verurſachen und entzündung zu erregen.

3. Das wegbeizen. Die warzen werden öfters mit höllenſtein berührt und allmählich zerſtört. Wenn man nicht äußerſt behutſam verfährt, ſo entſteht leicht eine heftige entzündung, welche an ſo empfindlichen theilen von gefährlichen folgen ſein kan. Nach dem wegbeizen kommen die warzen gemeiniglich wieder a).

4. Eine alaunauflöſung, womit die warzen oft beſtrichen werden. Kleinere bringt man durch dieſes mittel leicht weg.

5. Rother präcipitat, welcher auf die warzen geſtreut, oder in einer ſalbe aufgeſtrichen wird.

6. Die

a) Dease in medical commentaries. Vol. 4.

6. *Die warzen werden mehrmal täglich mit einer ſublimatauflöſung beſtrichen.*

7. *Das pulver der ſabina. Ein ſehr berühmtes mittel, welches allgemein im gebrauch iſt. Ein brei von in öl geſottenen zwiebeln wird täglich drei bis vier mal aufgelegt, und hiemit ſo lange fortgefahren bis die warzen ganz weich werden, dann erſt wird das pulver der ſabina aufgeſtreut. Sie verwandeln ſich dadurch in einen weiſſen ſchleim, welcher ſich leicht wegſchaben läßt, wie Hr. Gardiner bemerkt.*

8. *Innerliche queckſilbermittel, dergleichen ſich einige ärzte bedienen, können zu wegbringung dieſer auswüchſe gar nichts helfen: denn dieſe auswüchſe ſind zwar folge der vorhergegangenen veneriſchen entzündung, aber an ſich nicht veneriſch, und außer aller circulation, wie ſchon ihre gänzliche unempfindlichkeit beweiſt. Auch lehrt die erfahrung, daß innerliche queckſilbermittel über dieſe auswüchſe nichts vermögen. Deaſe erzählt fälle, wo veneriſche warzen und auswüchſe noch blieben, nachdem die kranken ſo lange queckſilber genommen und ſalivirt hatten, daß ſie an der ſchwindſucht ſtarben.*

Die ſchwielen *müſſen wie chankers behandelt werden, denn ſie ſind nichts anders als veneriſche geſchwüre.*

Vierte

Vierte Abtheilung.

Von den venerischen drüsengeschwülsten.

Einleitung.

Ueber die ganze oberfläche des menschlichen körpers sind, wie neuere anatomische entdeckungen lehren, eine menge kleiner, enger gefäße verbreitet, welche sich durch die haut öffnen und alle flüssigkeiten, die den körper berühren, einsaugen. Was von ihnen eingesogen ist, wird den nächsten lymphatischen gefäßen zugeführt und durch diese nach dem ductus thoracicus und von da ins blut gebracht. Am häufigsten saugen sie, aus der uns umgebenden luft, wasser ein, wodurch die lymphe verdünnt, flüssiger gemacht und zur circulation geschickter wird. Außerdem saugen sie aber auch alle andere, selbst die reizendsten und schärfsten flüssigkeiten ein, welche den körper berühren; vorzüglich dann, wenn ihre äußersten enden zerstört sind, und die oberhaut durch irgend eine verletzung verloren ist a). *Der nutzen dieser einsaugenden*

a) Not only do the radiated extremities of the lacteals and the lymphatics take up the most stimulating substances; but their trunks, after those radiated extremities are destroyed, appear to

den gefäße ist in der thierischen öconomie groß; unendlich größer als man glaubt. Ihr dasein und ihre verbindung mit dem lymphatischen system ist unlängst erst entdeckt worden. Die lehre welche sich darauf gründet (lymphatologie *möchte ich sie nennen*) *ist daher noch beinahe unbearbeitet, wird aber in künftigen iahrhunderten zu entdeckungen und aufschlüssen gelegenheit geben, welche eine ganz neue physiologie, pathologie und therapie gründen, und eine eben so große, oder noch größere revolution in der arzneiwissenschaft verursachen werden, als die entdeckung der circulation des blutes verursacht hat. Dieser wichtigen epoche können wir mit der größten zuversicht entgegen sehen; und niemand wird das was ich hier sage für übertrieben halten, der bedenkt, daß das geschäfte der nahrung, erhaltung und des wachsthums, in der ganzen organisirten natur, blos durch einsaugung geschieht: einsaugung von außen, alles dessen was den körper berührt, und einsaugung von innen, des aus den speisen bereiteten nahrungssaftes. Es giebt keinen organisirten körper, weder im pflanzenreich noch im thierreiche, der nicht eine menge einsaugender gefäße hätte.*

Bei

to absorb better than the original orifices. Venereal matter having produced an ulcer is almost immediately absorbed; whereas had the matter been applied to the original orifices it might either not have been absorbed at all, or not till after a considerable period. W. Cruikshank's anatomy of the absorbent vessels. p. 114.

Bei pflanzen ſind dieſe gefäße äußerſt einfach (vielleicht bloße haarröhrchen, die mechaniſch würken) und alle von einer *art. Gräbt man den baum aus der erde, und ſetzt ihn umgekehrt wieder ein, ſo ſchlägt die wurzel aus, bekömmt zweige, blätter, blüthen und früchte, und die in die erde geſetzte krone, wird nun zur wurzel: ein beweis, daß die einſaugenden gefäße des baums alle von* einer *art, und eben ſo geſchickt ſind aus der luft, als aus der erde einzuſaugen. Bei den einfachſten thieren ſehen wir die nemliche erſcheinung. Der polype, eine einfache hohle röhre, ſaugt von außen feuchtigkeit aus dem waſſer ein, in dem er lebt, und von innen nahrungsſaft, aus den würmern welche er verſchluckt. Man wende ihn auf einer ſtecknadel behutſam um, ſo daß die innere ſeite der röhre nach außen, und die äußere nach innen gekehrt wird; und er überſteht die operation nicht nur glücklich, ſondern lebt und pflanzt ſich nach wie vor fort: ein beweis, daß auch bei ihm alle einſaugende gefäße von* einer *art ſind. Ganz anders verhält es ſich mit vollkommenen thieren. Bei dieſen ſind die inneren einſaugenden gefäße ſchon weit mehr zuſammengeſetzt, und nehmen von den verdauten ſpeiſen nur das auf, was dem körper zur nahrung dienen kan; wenigſtens nur das, was den ſäften des körpers analog iſt. Ueberlegen wir dieſes, ſo fällt in die augen, was für ein ungeheures*

feld

feld zu medicinischen versuchen durch diese neuere entdeckungen offen steht, und die vermuthung ist wohl nicht ganz ungegründet: daß äußerliche arzneimittel bisher, da man das wichtige geschäfte der einsaugung noch zu wenig kannte, allzusehr vernachlässigt worden sind.

Der lauf der lymphatischen gefäße wird durch eine große menge von drüsen unterbrochen, deren gestalt, struktur, anzahl, lage und krankheiten wir zwar ziemlich genau kennen, aber von deren eigentlichem nutzen wir schlechterdings nichts wissen. Diese drüsen (glandulae lymphaticae) *sind alle länglicht-oval; das eine ende ist gegen den ductus thoracicus gekehrt, das andere ist davon abgewandt. Lymphatische gefäße, welche von der haut oder den eingeweiden, durch das vom ductu thoracico abgewandte ende, in die drüse eingehen, heißen* zuführende gefäſse (vaſa inferentia), *weil sie lymphe in die drüse führen: lymphatische gefäße hingegen, welche an dem entgegen gesetzten ende der drüse, aus derselben ausgehen, nennt man* abführende gefäſse (vaſa efferentia).

Da nun die eingesogenen feuchtigkeiten, ehe sie in den ductus thoracicus gelangen, erst durch eine oder mehr drüsen durchgehen müssen, und in denselben eine zeit lang zurücke gehalten werden: so zeigt sich auch, wenn schärfen irgend einer art eingesogen worden sind,

die würkung derselben immer in den drüsen zuerst; diese werden durch die schärfe gereizt, entzündet, schwellen an und gehen zuweilen in eiterung über. Eine solche drüsengeschwulst nennt man einen bubo, und wenn das venerische gift die geschwulst verursacht, einen venerischen bubo.

Venerische bubonen entstehen allemal in derjenigen drüse welche dem orte der ansteckung am nächsten ist, daher in den meisten fällen in den weichen, wo man sie leistenbeulen nennt. Wird das gift durch einen andern als den gewöhnlichen weg in den körper gebracht, etwa durch eine wunde am finger, so zeigt sich die geschwulst in einer andern drüse, z. b. in dem genannten falle, unter der achsel; eine der achseldrüsen (glandulae subaxillares) *schwillt an. Dergleichen fälle machen aber ausnahmen von der allgemeinen regel. Bei den meisten kranken verursacht das gift leistenbeulen: das heißt, eine von den weichen-drüsen* (glandulae inguinales) *wird entzündet und geht in eiterung über.*

In den weichen findet man eine unbestimmte anzahl lymphatischer drüsen, es sind ihrer acht, zwölf und mehr. Sie liegen theils zwischen dem musculus triceps und sartorius, auf dem iliacus internus, theils auf der fascia; immer in der nachbarschaft, oft sogar auf der arteria inguinalis. Die

welche

welche der ſymphyſis oſſium pubis am nächſten liegen, ſind mit den lymphatiſchen gefäßen der zeugungstheile beider geſchlechter in verbindung, daher entſtehen auch beinahe alle bubonen in dieſen drüſen a).

a) W. CRVIKSHANK's anatomy of the abſorbent veſſels. p. 122.

Erſtes Kapitel.

Beſchreibung der veneriſchen leiſtenbeulen.

Es giebt zwei arten von veneriſchen drüſengeſchwülſten, welche weſentlich von einander verſchieden ſind: nemlich den ſymptomatiſchen *bubo und den* idiopathiſchen.

Der ſymptomatiſche *bubo entſteht als ſymptom bei jeder entzündung der harnröhre oder der eichel. Er iſt beinahe immer beim tripper oder bei chankern vorhanden, entſteht auch beim einbringen der bougien, und vergeht wieder von ſelbſt, ſo wie der tripper aufhört, der chanker geheilt iſt, oder die bougie aus der harnröhre genommen wird. Das veneriſche gift reizt bei dem tripper oder chanker die äußerſten enden der lymphatiſchen gefäße, dieſe ziehen ſich krampfhaft zuſammen, die darin enthaltene lymphe ſtockt, wird durch den aufenthalt verdorben und ſcharf, und ſo in die drüſe geführt, die dadurch*

gereizt wird und anſchwillt. Wie richtig dieſe erklärung iſt, läßt ſich ſchon daraus ſchließen, daß auch in andern fällen, wo durch ſtockung verdorbene lymphe in die drüſen gebracht wird, eine ähnliche geſchwulſt entſteht. So ſchwellen z. b. bei wöchnerinnen, welche ihre kinder nicht ſelbſt ſtillen, oder bei ammen, wenn ſie zu ſtillen aufhören, die achſeldrüſen an und gehen zuweilen ſogar in eiterung über, blos von dem reiz, welchen die, durch ſtockung in den brüſten ſcharf gewordene milch, in der drüſe erregt, nach welcher ſie, durch die lymphatiſche gefäße, gebracht wird. Symptomatiſche bubonen ſind weniger ſchmerzhaft als die idiopathiſchen, ſind weicher, eitern ſelten und zertheilen ſich wieder von ſelbſt, ſo bald die reizende urſache entfernt iſt. Sie erfordern daher auch keine beſondere cur, ſondern ſind ein ſymptom, das mit der krankheit von ſelbſt aufhört.

Der idiopathiſche *bubo entſteht durch den unmittelbaren reiz des veneriſchen giftes auf die drüſe. Das gift wird von den lymphatiſchen gefäßen aufgenommen und nach der drüſe geführt, wo es nun reiz, entzündung und eiterung erregt. Der verlauf der krankheit iſt folgender: der kranke fühlt eine unangenehme empfindung, ein ziehen und drücken in der weiche, dieſe empfindung nimmt zu und die drüſe ſchwillt an, ſo daß ſie bald von außen zu fühlen iſt. Anfänglich ſchwillt blos eine drüſe,*

drüſe an, aber bald nachher auch die übrigen in der nähe liegenden, endlich geht eine oder mehrere von dieſen drüſen in eiterung über. Der idiopathiſche bubo wächſt ſchnell an, die muſkeln werden geſpannt, das gehen wird dem kranken beſchwerlich und gemeiniglich geſellt ſich auch ein fieber dazu. Sobald der patiente ein klopfen in der drüſe bemerkt iſt es ein ſicherer beweis daß die eiterung ſchon angefangen hat.

Der unterſchied zwiſchen den ſymptomatiſchen und idiopathiſchen bubonen iſt zwar in der natur gegründet, aber nicht immer läßt ſich der eine von dem andern im anfange unterſcheiden, und den ausgang darf man nicht abwarten, um keine zeit zu verſäumen. Es iſt daher nöthig, bei jeder beträchtlichen drüſengeſchwulſt die gehörigen mittel zur zertheilung derſelben ſogleich anzuwenden.

Der bubo geht geſchwinder oder langſamer in eiterung über, je nachdem das gift mehr oder weniger ſcharf, und die drüſe für den reiz mehr oder weniger empfindlich iſt. Daher die verſchiedenen benennungen und eintheilungen der bubonen bei verſchiedenen ſchriftſtellern, in entzündete, roſenartige, ödematoſe, ſcirrhoſe u. ſ. w. welche eintheilungen für den praktiſchen arzt von gar keinem nutzen ſind.

Zweites Kapitel.

Diagnoſis und prognoſis der veneriſchen leiſtenbeulen.

Die diagnoſis der veneriſchen bubonen iſt beinahe immer, wegen der vorher gegangenen oder damit verbundenen chankers, ſehr leicht. Indeſſen giebt es doch zwei zufälle mit denen man ſie verwechſeln könnte: dieſe ſind ein leiſtenbruch und ein abſceß in der weiche.

Vom leiſtenbruche unterſcheidet ſich der veneriſche bubo durch folgende kennzeichen:

1. Der leiſtenbruch entſteht meiſt plözlich, nach irgend einer ſtarken anſtrengung; der bubo hingegen langſam.
2. Die geſchwulſt iſt bei dem leiſtenbruche mehr am obern theil der weiche; bei dem bubo iſt ſie mehr nach unten zu.
3. Bei dem leiſtenbruche iſt die geſchwulſt rund und weich, bei der berührung unſchmerzhaft, und weicht dem drucke des fingers. Der bubo hingegen iſt hart, ſchmerzt bei der berührung und weicht dem drucke nicht.
4. Die farbe der haut bleibt bei dem leiſtenbruche unverändert: bei dem bubo ſieht die haut roth und entzündet aus.

5. Mit

5. *Mit dem leiſtenbruche ſind immer verſtopfungen, colik und andere ſymptome verbunden, welche ſich bei dem bubo nicht finden.*

Von einem abſceſſe unterſcheidet ſich der bubo dadurch, daß er ſchnell entſteht, erhaben wird und nach außen zu ſchwillt, wovon bei dem abſceſſe das gegentheil geſchieht.

Prognoſis. *Die veneriſche leiſtenbeule iſt allemal ein ſehr ſchmerzhafter, langweiliger und beſchwerlicher zufall.*

Iſt der körper des kranken ſtark und geſund, ſo geht die eiterung gewöhnlich gut von ſtatten und die heilung iſt leicht; aber bei ſchwachen, ſchlappen, cachectiſchen körpern artet der bubo zuweilen in ein unheilbares, fiſtuloſes, immer fließendes, bösartiges geſchwür aus.

Bei jedem bubo iſt die gefahr einer allgemeinen luſtſeuche ſehr groß.

Wird die leiſtenbeule von einem geſchickten arzt, und nach den regeln der kunſt behandelt, ſo iſt ſie ohne gefahr: eine unrechte behandlung läßt oft folgen zurücke, die dem patienten durch ſein ganzes leben beſchwerlich ſind.

Drittes Kapitel.

Pathologiſche bemerkungen über die veneriſchen drüſengeſchwülſte.

Außer dem veneriſchen gifte giebt es noch einige andere ſchärfen, welche die lymphe verdicken und die lymphatiſchen drüſen anſchwellen machen: vorzüglich thut dieſes das ſcrophulöſe gift. Veneriſche drüſengeſchwülſte unterſcheiden ſich aber, durch einige beſonderheiten, von allen andern, auch von den ſcrophulöſen, mit denen ſie übrigens viel ähnliches haben. Dieſer unterſchied beruht auf folgendem:

1. *Das veneriſche gift zeigt ſeine würkung nur in denen drüſen welche dem orte der anſteckung am nächſten ſind: das ſcrophuloſe gift würkt auf alle drüſen des ganzen körpers.*

2. *Das veneriſche gift zeigt ſeine würkung nur in den äußern drüſen, welche nahe an der oberfläche des körpers liegen, und greift die inneren gar nicht an: das ſcrophuloſe gift würkt hingegen vorzüglich auf die inneren drüſen.*

3. *Das ſcrophuloſe gift verurſacht eine* leichte *entzündung* aller *drüſen; das veneriſche gift hingegen eine* heftige *entzündung* einer einzigen *drüſe, nemlich derjenigen in welcher das gift abgeſetzt wird.*

4. *Die ſcrophuloſe drüſengeſchwulſt iſt unſchmerzhaft: die veneriſche hingegen ſchmerzhaft.*

Viertes Kapitel.

Cur der veneriſchen leiſtenbeulen im allgemeinen.

Veneriſche drüſengeſchwülſte werden geheilt, entweder durch zertheilung (per reſolutionem) *oder durch eiterung* (per ſuppurationem). *Noch ſind die ärzte nicht einig, welche von dieſen beiden curmethoden der andern vorzuziehen ſeie. Die meiſten halten dafür, es ſeie beſſer den bubo eitern zu laſſen: denn ſie ſehen dieſe eiterung für eine art von critiſcher ausleerung an, wodurch, wie ſie glauben, das gift ganz oder doch zum theil weggeſchafft werden könne; da hingegen bei der zertheilung alles im körper bleibe, und in die maſſe der ſäfte aufgenommen werde, wodurch eine allgemeine luſtſeuche nothwendig entſtehen müſſe. Dieſe meinung iſt aber ganz irrig. Weit entfernt durch die eiterung einen theil des giftes*

wegzuſchaffen, wird vielmehr die menge deſſelben vermehrt. Die erfahrung lehrt, daß das durch die veneriſche entzündung hervor gebrachte eiter, ein eiter eigener art iſt, welches geſunde perſonen wieder anſtecken kan, folglich veneriſches gift enthält, oder vielmehr ſelbſt veneriſches gift iſt. Die eiterung befördern, heißt alſo die menge des giftes vermehren, und dazu beitragen neues hervor zu bringen. Zudem verhindert auch die eiterung die einſaugung gar nicht. Bei jedem geſchwür wird, wie bekannt, ein theil des eiters abſorbirt, und die luſtſeuche erfolgt, wie die erfahrung lehrt, allemal wenn man den bubo in eiterung übergehen läßt. Eitert der bubo, ſo leidet der patiente an zwei krankheiten zugleich: an der allgemeinen luſtſeuche und an einem ſchmerzhaften, langweiligen, oft gefährlichen geſchwür: da hingegen auf die zertheilung nur eine krankheit, nur die luſtſeuche erfolgt, welche weit leichter zu heilen und weit weniger ſchmerzhaft iſt als ein eiternder bubo. Aus dieſen gründen halte ich dafür, daß die zertheilung in allen fällen der eiterung vorzuziehen ſeie.

Der veneriſche bubo läßt ſich beinahe immer zertheilen, wenn die gehörigen mittel angewandt werden ehe noch die eiterung angefangen hat; nachher wird die zertheilung ſchwer, wo nicht ganz unmöglich. Zur zertheilung dienen alle mittel welche die einſaugende kraft der lymphatiſchen gefäße vermehren. Solche ſind:

1. Brech-

1. Brechmittel. *Sie thun vortrefliche dienste. Hr. Hunter sah einen fall, wo die eiterung schon so weit gekommen war daß man den bubo öffnen wollte; der kranke gieng zur see, wurde seekrank und der bubo zertheilte sich und verschwand.*

2. Eiskalte überschläge, *auf die geschwollene drüse alle viertelstunden aufgelegt, tragen viel zur zertheilung bei.*

3. Trockne schröpfköpfe *auf die geschwollene drüse gesetzt.*

4. Einreibung der queckfilbersalbe. *Ein allgemein gebrauchtes und empfohlenes mittel. Man will durch das quecksilber zu gleicher zeit das gift zerstören, nach der falschen voraussetzung das quecksilber besitze eine specifische kraft das venerische gift unwürksam zu machen, so oft es mit demselben in berührung komme. Das quecksilber thut aber weiter nichts, als daß es, wie jedes andere reizende mittel, die einsaugung befördert. Man bedient sich entweder der officinellen quecksilbersalbe, oder noch besser folgender* (XXXII.). *Die anwendung der quecksilbersalbe ist mit der unbequemlichkeit verbunden, daß man nicht allemal so viel davon einreiben darf, als zur zertheilung des bubo nothwendig ist; weil man sonst gefahr läuft den kranken saliviren zu macken, welches höchst unzweckmäßig wäre. Da ich*

ich von der ſpecifiſchen kraft des queckſilbers zur zertheilung der bubonen nichts erwarte, und alles blos darauf ankömmt, die einſaugenden gefäße zu reizen, um ihre einſaugende kraft zu vermehren: ſo habe ich mich, ſchon ſeit einiger zeit, ſtatt der queckſilberſalbe eines andern mittels mit dem beſten erfolge bedient, welches, ſo viel ich weiß, noch von niemand anders vorher zu dieſer abſicht iſt angewandt worden. Dieſes mittel iſt:

5. *Das* einreiben der flüchtigen ſalbe (XV.). *Alle ſtunden laſſe ich etwas davon, vermittelſt eines ſtücks flanelle, in den innern theil des ſchenkels derjenigen ſeite wo der bubo ſich zeigt, einreiben. Von dieſem mittel habe ich bisher immer ſo vortrefliche würkung geſehen, daß ich mich der queckſilberſalbe gar nicht mehr bediene. Sollen die einreibungen etwas nutzen, ſo muß die ſalbe an der inneren ſeite des ſchenkels, an der wurzel des männlichen gliedes, und im mittelfleiſche eingerieben werden. Ueber der geſchwollenen drüſe einzureiben hilft zu nichts: denn von der haut gehen keine lymphatiſche gefäße in die darunter liegende drüſe, ſondern alle gehen darüber weg in den unterleib hinein. Auf die ſtelle wo man einreibt kömmt ſehr vieles an, wenn man ſeines zwecks nicht ganz verfehlen will. Eine genaue kenntniß des laufs der lyphatiſchen gefäße*

iſt

ist daher von großer wichtigkeit, und zur heilung der venerischen leistenbeulen, so wie einiger anderer venerischer zufälle, beinahe unentbehrlich.

Fünftes Kapitel.

Von der zertheilung der venerischen leistenbeulen.

Bei jedem bubo muß der arzt genau untersuchen, ob eine zertheilung noch möglich bleibt, oder ob die entzündung schon auf den grad gekommen ist, daß die eiterung nicht mehr verhindert werden kan. Sobald die eiterung schon merklich angefangen hat, welches man an dem klopfenden schmerz erkennt, läßt sich an eine zertheilung weiter nicht mehr denken.

Finde ich, nach einer genauen untersuchung, die zertheilung noch möglich: so lasse ich den kranken sich zu bette legen, empfehle ihm sich ganz ruhig zu verhalten, und schreibe die allerstrengste, antiphlogistische diät vor. Sind verstopfungen in den gedärmen vorhanden, so wird das gewöhnliche clystier (XVIII.) *gesetzt. Ist die entzündung sehr heftig, so lasse ich einige blutigel auf den schenkel, neben die geschwulst setzen. Nach dieser vorbereitung wird sogleich mit einreibung der flüchtigen salbe*

ſalbe (XV.) *in die innere ſeite des ſchenkels und in das mittelfleiſch angefangen. Dieſe einreibungen werden alle ſtunden wiederholt, und jedesmal zehen minuten lang damit fortgefahren. Es iſt allemal beſſer wenn eine andere perſon die ſalbe einreibt, als wenn es der kranke ſelbſt thut, damit er deſto ruhiger bleibt. Auf die geſchwulſt werden alle viertelſtunden friſche, in eiskaltes waſſer getauchte compreſſen, oder eis aufgelegt. Dann nimmt der kranke das brechmittel* (VIII.) *welches um den andern tag wiederholt werden muß.*

Mit dieſer behandlung laſſe ich drei mal vier und zwanzig ſtunden fortfahren, und beinahe immer bin ich glücklich genug geweſen während dieſer zeit, vermittelſt derſelben die leiſtenbeulen zu zertheilen. Von allen den bubonen zu welchen der arzt frühe genug gerufen wird, wird gewiß, bei dieſer methode, auch nicht ein einziger in eiterung übergehen.

Sechſtes Kapitel.

Von den eiternden leiſtenbeulen.

Findet der arzt, bei dem im vorigen kapitel angegebenen verfahren, daß nach drei mal vier und zwanzig ſtunden die geſchwulſt dennoch zunimmt und das klopfen fortdauert: ſo bleibt nun weiter nichts mehr übrig als die

eiterung

eiterung zu befördern. Eben ſo auch in den fällen wo der arzt zu ſpät gerufen wird, nachdem die eiterung ſchon angefangen hat.

Zu beförderung der eiterung läßt ſich keine allgemeine methode vorſchreiben. Alles hängt von der leibesconſtitution des kranken und von der urtheilkraft des arztes ab.

Iſt die entzündung heftig, die geſchwulſt groſs, die haut hochroth, und heftiges fieber dabei: ſo muſs, durch aderlaſſen und blutigel, die entzündung gemindert, und durch warme, erweichende überſchläge, von ſeife, brod und milch, die eiterung befördert werden: wobei der kranke die ſtrengſte antiphlogiſtiſche diät zu beobachten hat.

Findet man hingegen daſs die eiterung zu langſam geht, ſo befördert man ſie durch einen umſchlag von gebratenen zwiebeln mit ſeife, in milch gekocht.

Wenn der bubo zum aufbruche reif *iſt, ſo entſteht die frage: ſoll man die öffnung der natur überlaſſen, oder ſoll durch eine künſtliche öffnung dem eiter ausgang verſchafft werden? Ich halte dafür, es ſei auf alle fälle beſſer zu warten bis von ſelbſt eine öffnung entſteht. Die ſchlimmen und gefährlichen zufälle, welche ſo oft die folge veneriſcher bubonen zu ſein pflegen, ſind beinahe immer der zu frühzeitigen künſtlichen öffnung zuzuſchreiben:*

ben: ſelten bemerkt man dergleichen zufälle, wenn die natur nicht geſtört wird. Ueberläßt man die öffnung der natur, ſo iſt man gewiß daß der abſceß völlig reif iſt. Gemeiniglich heilt er auch leichter zu, und man hat nicht zu befürchten daß eine narbe entſtehe, die nach der künſtlichen öffnung immer zurücke bleibt, und den kranken (beſonders denen vom anderen geſchlechte) allemal unangenehm iſt: indem dadurch lebenslänglich ein beweis des vorhanden geweſenen veneriſchen bubo zu ſehen iſt. Aus allen dieſen gründen überlaſſe ich immer die öffnung der natur.

Die künſtliche öffnung, welche man ſich wohl hüten muß zu frühe vorzunehmen, geſchieht entweder vermittelſt der lanzette, *indem man einen einſchnitt macht, der aber ſo klein als möglich ſein ſoll, um eine groſſe narbe zu verhüten, und die berührung der luft, wodurch das eiter verdorben wird, zu verhindern: oder vermittelſt des* äzmittels. *Man berührt den bubo in der mitte ſo lange mit dem höllenſtein, bis eine öffnung entſteht und das eiter ausfließt.*

Iſt nun der bubo natürlich oder künſtlich geöffnet worden, ſo fährt man noch mit den gehörigen mitteln fort, um die eiterung zu unterhalten und das geſchwür ganz zu reinigen. Man hält die wunde mit einer wieke von charpie offen, und bedeckt die geſchwulſt mit einem

brei von ſemmelkrumen und ſeiſe in milch gekocht. Anfänglich bediene man ſich der trocknen charpie, nachher wird die wieke jedesmal beim verband mit digeſtivſalbe beſtrichen, worunter auch wohl, wenn die eiterung zu langſam geht, etwas rother präcipitat gemiſcht werden darf. Das eiter muß alle tage ausgedrückt werden, damit nicht ſinus oder fiſteln entſtehen. Auch muß, ſobald die entzündung etwas nachgelaſſen hat, der grund des geſchwüres ſorgfältig, vermittelſt der ſonde, unterſucht werden, ſo daß man gewiß wiſſe ob keine ſinus entſtanden ſind. Findet man welche, ſo müſſen ſie geöffnet werden, damit das eiter ausfließen kan. Wildes auswachſendes fleiſch wird mit alaun weggebeizt.

Iſt die conſtitution des patienten gut; ſind ſeine ſäfte unverdorben; beobachtet er die gehörige diät, und wird der bubo recht behandelt: ſo heilt die wunde in wenigen tagen zu und der kranke iſt geheilt.

Sind aber die ſäfte des kranken verdorben, oder wird er unrecht behandelt, ſo geſellen ſich zu dem geſchwür allerhand beſchwerliche, langweilige, und zuweilen tödliche zufälle. Die öffnung nimmt das anſehen eines veneriſchen geſchwüres an, die ränder werden dicke, weiß, hart, und ſtatt des eiters fließt daraus eine dünne, ſanioſe materie, die wie blutwaſſer ausſieht. In dieſem falle ſucht man, durch eine verdünnte auflöſung des äz-

R ſteins,

ſteins, entzündung und eiterung zu erregen, empfiehlt dem kranken eine nahrhafte diät, und giebt zugleich china und andere ſtärkende mittel, in vollen doſen.

Den geöffneten bubo darf man ja nicht zuheilen laſſen ehe er ganz ausgeeitert hat, oder ehe der grund ganz rein geworden iſt; ſonſt friſst das eiter unter ſich und es entſtehen ſinus nach allen ſeiten.

Während der eiterung ſind queckſilbermittel äuſserſt ſchädlich. So lange der kranke queckſilber gebraucht, heilt das geſchwür nicht nur gar nicht zu, ſondern es wird ſchlimmer und bösartiger. Durch den gebrauch des queckſilbers wird die lymphe aufgelöſt, der körper des kranken geſchwächt und die abſonderung eines gutartigen eiters verhindert.

Schwachen perſonen darf man, um die eiterung zu befördern, eine völlige fleiſchdiät mit wein erlauben, auch kan man ſie, wenn es nöthig ſein ſollte, zu gleicher zeit ein mit wein bereitetes chinadecoct nehmen laſſen.

Nachdem der bubo zugeheilt iſt, läſst man den kranken nicht eher queckſilber nehmen, als bis ſich ſymptome der luſtſeuche zeigen; vorher hat es ſchlechterdings keine andere würkung, als den körper des kranken unnöthigerweiſe zu ſchwächen. Die ſymptome

ptome der lustseuche zeigen sich nicht allemal nach einem bubo. Oft ist der kranke ohne alles quecksilber völlig geheilt, und fühlt in der folge auch nicht die mindeste beschwerde.

Siebentes Kapitel.

Von den sogenannten scirrhosen leistenbeulen.

Zuweilen geht der venerische bubo nicht in eiterung über, zertheilt sich aber auch nicht ganz, sondern die drüse bleibt größer und härter als im natürlichen zustande, so daß sie leicht durch die haut von außen gefühlt werden kan. Gemeiniglich bleibt sie von der größe einer kleinen haselnuß, auch wohl etwas größer. Vorzüglich geschieht dieses nach den symptomatischen bubonen, und ist eine folge der entzündung, nach welcher der entzündet gewesene theil immer etwas größer bleibt als er vorher gewesen war. Dieser zufall ist ohne gefahr, und man hat auf keine weise zu befürchten daß der sogenannte scirrhus jemals in krebs übergehen werde. Am besten thut man also gar keine mittel dagegen anzuwenden: um so viel mehr, da die zertheilung äußerst schwer, beinahe möchte ich sagen unmöglich ist. Zur zertheilung solcher

 verhär-

verhärteter drüſen ſind indeſſen vorzüglich folgende mittel vorgeſchlagen worden:

1. Trockne ſchröpfköpfe, *welche man von zeit zu zeit eine viertelſtunde lang auf der drüſe liegen läßt. Ein ſehr gutes mittel.*

2. *Das* wegbeizen. *Man ſoll durch äzmittel die glandel allmählich zerſtören. Dieſes iſt ein äußerſt gefährliches mittel, deſſen anwendung in keinem falle zu empfehlen iſt.*

3. *Das* ausſchneiden. *Man ſchält die ganze drüſe aus. Dieſes mittel iſt noch gefährlicher als das vorige. Beinahe immer wird bei der operation ein mehr oder weniger wichtiges blutgefäß verletzt, worauf eine blutung zu folgen pflegt, die ſich ſchwer, oft gar nicht hemmen läßt. Auch dieſes mittel würde ich daher niemals anrathen.*

4. *Eine* queckſilbercur *wird gegen dieſen zufall ſehr empfohlen: es läßt ſich aber leicht einſehen daß ſie von gar keinem nutzen ſein kan.*

5. *Den* ſchierling *äußerlich und innerlich zugleich gebraucht* (IX. X.) *empfiehlt Hr. Hunter, als eines der beſten mittel. Ich zweifle ſehr ob er dieſes lob verdient.*

6. Sarſaparilla *ſoll, nach Hrn. Hunter, ebenfalls ſehr gute dienſte thun* (XXXIII.). *Auch von dieſem mittel würde ich wenig oder nichts erwarten.*

7. Baden

7. Baden in der see, *und überschläge von seewasser, werden als sehr würksam zur zertheilung empfohlen.*

8. Orangensaft *in großer menge getrunken, empfehlen Sir William Fordyce und Hr. Hunter.*

9. *Das* kupferwasser *der* goldarbeiter *wird in den Englischen hospitälern, äußerlich, mit ziemlich gutem erfolge, angewandt.*

10. *Ein decoct der wurzel des* mezereum *wird, als ein sehr gutes zertheilendes mittel, gerühmt* (XI. XII.).

11. *Das beste mittel zur zertheilung ist, nach meiner erfahrung, die* flüchtige salbe (XV.) *oder auch die* campherfalbe (XVI.) *täglich einige male, in die innere seite der schenkel und in das mittelfleisch eingerieben.*

Achtes Kapitel.

Von den venerischen leistenbeulen bei frauenzimmern.

Venerische bubonen kommen bei frauenzimmern eben so häufig vor als bei dem männlichen geschlecht: sie sind aber nicht, wie bei mannspersonen, immer in den weichen, sondern entstehen zuweilen in andern benachbarten lymphatischen drüsen. Die behandlung ist bei beiden geschlechtern einerlei: nur muß man auf die stelle rücksicht nehmen wo der bubo sitzt, um die salbe so einzureiben, daß, vermöge des laufs der lymphatischen gefäße, die eingeriebene salbe in die drüse gelangen könne. Am besten thut man, in der biegung zwischen den großen schaamlefzen und dem schenkel einreiben zu lassen.

Drittes Buch.

Vorbauungsmittel.

Invigilent ii, ad quos cura de moribus pertinet, ut coecos mortalium animos ab impudicitia avocent monitis, praeceptis, documentis; at vero liceat medicis, qui corporis valetudini ſerviunt, concives non modo a praeſentibus morbis liberare, ſed, ſi qua forte daretur via, ab imminentibus quoque incolumes ſoſpitesque praeſtare.

Astruc de morbis venereis.

Si qua forte darentur remedia prophylactica, libere dicam et ingenue, videri non modo licere medicis, quorum est opiferos esse, ea exhibere et vulgare, sed illos etiam ne ea celarent, religione ipsa obstringi, cum ea ratione adversus contagionis pericula praemuniri possent, quod in votis bonorum omnium esse debet, tot nutrices impuros suspectosve infantes lactaturae, tot alumni ab infectis suspectisve nutricibus lactandi, tot uxores, quae ex matrimonii debito cum maritis latente morbo contaminatis tenentur concumbere, quibus omnibus accidit saepius, ut sine culpa in affectus venereos miserrime incidant. Probe tamen novi quid in contrarium vulgo opponatur, nimirum vulgatis semel alexiteriis illis remediis, libidinis fraenos laxari, excusso salutari morbi metu, quo intemperantia coercetur. Sed quid est cur ea, etsi vera forent, reciderent in medicos, a quibus alexiteria vulgarentur, si abusus nullomodo conscii, sua remedia ad iustos tantum legitimosque usus destinarent, si sincere cuperent, ut iustis legitimisque tantum usibus adhiberentur? Quasi vero aequum foret inventoribus rerum, quae ad humani generis utilitatem prodesse possunt, pessima eorum imputari consilia, qui rebus iisdem in perniciem suam, suamque infamiam abuterentur.

Drittes Buch.

Von den vorbauungsmitteln der venerischen krankheit.

Als die venerische krankheit, zu ende des funfzehnten iahrhunderts, zuerst nach Europa kam, und sich, in wenigen iahren, aus Spanien, über alle drei theile der alten welt ausbreitete, waren die ärzte, über diese sonderbare und merkwürdige erscheinung ganz erstaunt. Die krankheit, die art wie sie sich fortpflanzte, und die mittel sie zu heilen, waren ihnen gleich unbekannt. Eine unglaublich große menge von personen aus allen ständen; Päbste, Kaiser, Könige, Fürsten, Cardinäle, mönche, geistliche und layen, lagen an dieser fürchterlichen seuche darnieder, und sahen, unter unbeschreiblichen schmerzen, einem langsamen tode entgegen, der nur dann erst erschien, wenn die edelsten theile des körpers zerstört, und die krankheit aufs höchste gestiegen war. Vergebens suchte man die hülfe der ärzte; vergebens bat man sie wenigstens um linderungsmittel, um mittel die nagenden schmerzen zu mildern; auch dies vermochte die kunst

R 5 nicht.

nicht. Das opium ſogar, jenes göttliche mittel, welches ſonſt bei den heftigſten ſchmerzen ruhe verſchafft, war gegen die neue krankheit ganz unwürkſam. Allmählich wurde man mit der natur dieſer krankheit näher bekannt, man erfand mittel ſie zu heilen, und lernte bald einſehen: der einzige, oder doch der vorzüglichſte weg wie ſie ſich fortpflanze, ſei durch den beiſchlaf. Nun wurde der beiſchlaf verdächtig, und das vergnügen, welches die, um die fortpflanzung ihrer geſchöpfe wohlthätig beſorgte natur, weislich mit demſelben verbunden hat, wurde, durch die furcht für einen augenblicklichen genuß lange zeit leiden zu müſſen, um vieles vermindert, wo nicht ganz aufgehoben. Dies leitete das nachdenken und die unterſuchung auf einen andern gegenſtand. Man dachte auf mittel die krankheit zu verhüten, der anſteckung vorzubeugen, und das vergnügen ohne furcht, rein und ungetrübt, wie vor dem ausbruche der luſtſeuche, genießen zu können. Im iahr 1493 war die krankheit zuerſt entſtanden, und ſchon 1500 gab der Biſchof Caſpar Torella ſehr viele verwahrungs- und vorbauungsmittel an. Iacob Cataneus de Lacu marino, welcher 1505 ſchrieb, hat ebenfalls ein ganzes kapitel über die art die veneriſche anſteckung zu verhüten, und der berühmte Fallopius ſagt ſogar: er würde glauben nichts gethan zu haben, wenn er nicht ein ſicheres mittel

angäbe,

angäbe, wie man, nach dem beiſchlafe, auch mit dem allerangeſteckteſten mädchen, vor den zufällen der luſtſeuche ſich verwahren könne a). *Ia er bezeugt, mit einem eidſchwur, tauſende haben ſein mittel gebraucht und ſeien von der anſteckung frei geblieben* b). *Viele große ärzte neuerer zeiten haben die möglichkeit ſolcher vorbauungsmittel nicht nur zugegeben, ſondern ſelbſt einige derſelben bekannt gemacht. In großen ſtädten hat beinahe jeder junge wüſtling irgend ein mittel, deſſen er ſich zu dieſem zwecke bedient, und bei deſſen gebrauch er ſich vor aller anſteckung ſicher glaubt. Schon der gedanke im beſitze eines verwahrungsmittels zu ſein, und, ohne furcht, nach gefallen ausſchweifen zu können, hat, für leichtſinnige junge leute, viel anziehendes. Es fehlt daher auch in großen ſtädten nicht an quackſalbern, welche ſolche mittel zu hohen preiſen verkaufen, und, auf koſten der leichtgläubigkeit und des leichtſinns, ſich ein großes vermögen erwerben. Wie unzuverläſſig aber dieſe präſervative*

ſind

a) Ego nil feciſſe videor, niſi doceo vos, quomodo quis videns pulcherrimam Sirenam, et coiens cum ea, etiam infecta, a carie et lue Gallica praeſervetur. Ego enim ſemper fui huius ſententiae, quod adſit ratio praecavendi ne per contagium huiusmodi ulcuſcula oriantur. FALLOPIUS de morbo Gallico cap. 89.

b) Feci experimentum in centum et mille hominibus, et Deum teſtor immortalem nullum eorum infectum fuiſſe. FALLOPIUS l. c.

ſind läßt ſich ſchon daraus ſchließen, daß der menge und des häufigen gebrauchs derſelben ungeachtet, die veneriſche krankheit dennoch ſo häufig als jemals vorkömmt, und daß erfahrne ärzte täglich von kranken um rath gefragt werden, welche beim gebrauche auch der ſogenannten untrüglichſten präſervative dennoch angeſteckt worden ſind. Ich habe es dem zwecke dieſes werks gemäß gehalten, die unzuverläſſigkeit und ſchädlichkeit aller bis jetzt bekannten und empfohlenen mittel dieſer art zu zeigen, um den betrügereien derer, welche ſich durch den verkauf derſelben zu bereichern ſuchen, wo möglich einhalt zu thun. Ich bin indeſſen weit entfernt zu behaupten, daß es nicht außer dieſen vielleicht noch irgend ein anderes, unſchädliches und zuverläſſiges vorbauungsmittel geben könne. Vielmehr zweifle ich, aus hinreichenden gründen, keinesweges, daß nicht ein ſolches mittel noch erfunden, und durch den allgemeinen gebrauch deſſelben, das menſchliche geſchlecht, von der ſchrecklichen ſeuche, welche nun ſchon beinahe dreihundert iahre gewüthet hat, befreiet werde.

"Gratiſſima ſane incolumitatis ſpes oſtenſa eſt hominibus libidine perditis, quos nota vulgivagae veneris diſcrimina terrebant, quam ſpem temere conceptam ut abhinc foverent, ſuisque pollicitationibus interdum incende-

cenderent, multis femper curae fuit, quos minime pudet dubia, inania, falfa confingere atque comminifci, dummodo ex aliena credulitate quaeftum faciant qualemcunque."

Alle mittel, welche zur vorbauung der luftfeuche vorgefchlagen worden find, laffen fich unter fünf claffen bringen. I. *Wafchwaffer aller art, ohne queckfilber.* II. *Salben aller art, ohne queckfilber.* III. *Queckfilbermittel.* IV. *Mechanifche mittel.* V. *Innerliche mittel.*

I. *Claffe.* Wafchwaffer aller art, ohne queckfilber.

Diefer mittel bedient man fich, um entweder vor oder nach dem verdächtigen beifchafe die zeugungs- oder geburtstheile zu wafchen. Es find folgende:

1. *Das wafchen mit* warmem wein oder effig *nach dem beifchlaf. Diefes mittel ift fehr alt. Es wurde fchon vor dem ausbruch der luftfeuche, gegen die tripper und chankers gebraucht, welche zuweilen nach dem beifchlafe mit ausfätzigen perfonen zu entftehen pflegten. John Gadifden, ein Englifcher arzt, welcher um das iahr 1340 lebte, empfiehlt es zu diefem behuf* c), *nachher haben*

Nicolaus

c) Primo notandum quod ille qui timet de excoriatione et arfura virgae, poft coitum ftatim lavet virgam cum aqua mixta aceto, vel cum urina propria, et nihil mali habebit. J. GADISDEN rofa anglica in cap. de infectione ex coitu leprofi vel leprofae.

Nicolaus Maſſa (einer der größten ärzte aller zeiten) und andere das waſchen mit eſſig nach dem beiſchlafe, auch wohl vor demſelben, als ein untrügliches präſervativ empfohlen d). *Noch neulich hat Hr. Malons, ein Franzöſiſcher arzt, dieſes alte mittel wieder hervorgeſucht und ſehr gerühmt* e). *Daß es aber vor der anſteckung nicht ſichert, davon bin ich um ſo viel mehr überzeugt, da ich kranke an trippern und chankern zu heilen gehabt habe, welche, der vorſchrift des Hrn. Malons gemäß, nicht nur mit weineſſig und waſſer die theile rein gewaſchen, ſondern auch von dieſer miſchung eingeſprützt hatten. Zudem benimmt dieſes mittel, wenn es öfters gebraucht wird, der eichel beinahe alle empfindlichkeit.*

2. Waſchen

d) Si forte quis cum muliere infecta coiverit, laventur partes illae poſt coitum cum vino albo calido, vel cum aceto, quod magis mihi placet, ut fiat confortatio membri, et prohibitio corruptionis ad illam malam qualitatem . . . . . Si vero quis cum infecta muliere coire voluerit, quod fatuum eſt, lavetur vulva cum vino aut aceto, et membrum virile cum aceto, quoniam non ſinit imprimere malam illam qualitatem, et non moretur in coitu, et poſt lavetur membrum virile ut ſupra; et e contra ſi mulier cum viro infecto coiverit, lavet viri membrum et vulvam ante et poſt coitum et non moretur in coitu. NICOLAI MASSAE Veneti liber de morbo Gallico. 1532. lib. 2. cap. 6. *Man bemerke daß dieſe abhandlung einem Cardinal und Erzbiſchof dedicirt iſt!*

e) MALONS eſſai ſur neuf maladies. Paris 1770.

2. *Waſchen mit* verdünnter citronſäure *nach dem verdächtigen beiſchlafe, empfiehlt Bayford: es hilft aber eben ſo wenig als der eſſig und bringt die würkungen deſſelben noch in höherem grad hervor.*

3. *Waſchen mit* reinem waſſer *nach dem beiſchlafe, empfahl ſchon Antonius Muſa Braſſavolus und nachher Boerhaave als ein gutes vorbauungsmittel. Reinlichkeit iſt freilich ſehr zu empfehlen; daſs ſie aber die localzufälle und die darauf folgende luſtſeuche keineswegs verhüten kan wird durch die tägliche erfahrung genug bewieſen.*

4. Urinlaſſen und waſchen der theile mit urin *nach dem beiſchlafe, haben ſchon in älteren zeiten Fallopius und Palmarius, und neulich Harriſon empfohlen. Dieſes mittel iſt zwar ganz unſchädlich, verhütet aber die anſteckung eben ſo wenig als das waſchen mit reinem waſſer, wie die tägliche erfahrung lehrt; denn kaum iſt irgend ein anderes vorbauungsmittel ſo allgemein im gebrauche wie dieſes.*

5. *Waſchen mit* friſch bereitetem kalkwaſſer *halte ich für ein ſehr gutes, unſchädliches, aber nicht untrügliches vorbauungsmittel.*

6. *Waſchen und einſprützen des mit vielem waſſer verdünnten* flüchtigen laugenſalzes *empfiehlt Peyrilhe, und es iſt auch, wie Hr. Cyrillo ſagt, in Italien im gebrauche.*

gebrauche. In den nördlichen gegenden von Europa bedient man ſich dieſes mittels nicht. Der fortgeſetzte gebrauch deſſelben muß unſtreitig ſchädlich ſein, und endlich die zeugungstheile, ganz oder doch zum theil, ihrer empfindlichkeit berauben.

7. *Waſchen und einſprützen der* verdünnten auflöſung des äzſteins, *Das allerberühmteſte vorbauungsmittel. Zuerſt wurde es empfohlen von Dr. Georg Fordyce, in ſeiner vortreflichen diſſertation* de catarrho, *nachher von J. Waren, dann von Hrn. hofrath Mederer in Freiburg, der, wie ich aus briefen von ihm weiß, von der untrüglichen würkung dieſes vorbauungsmittels, aus vielfältiger erfahrung, völlig überzeugt iſt. Auch Hr. Hunter hält es für eines der beſten präſervative. In Frankreich bedient man ſich deſſelben häufig, unter dem namen* lotion antivénérienne, *und in London wird es von einem quackſalber, als ein geheimes mittel, in kleinen flaſchen, zu einer halben Guinee verkauft. Ich habe gelegenheit gehabt über die würkung dieſes präſervativs viele beobachtungen anzuſtellen, indem mir perſonen in Frankreich und England geſtanden haben, daß ſie ſich deſſelben ſchon ſeit langer zeit bedienten. Jene beobachtungen haben mich gelehrt, daß dieſes mittel zwar eines der beſten präſervative (obgleich nicht untrüglich) iſt, daß es aber durch einen lange fortge-*

ſetzten

ſetzten gebrauch, nicht nur die theile allmählich beinahe aller empfindlichkeit beraubt, ſondern auch ſehr oft, unter dem bändchen und an der eichelkrone, bösartige geſchwüre verurſacht, welche wie veneriſche chankers ausſehen und äuſſerſt ſchwer zu heilen ſind. Wahrſcheinlich bringt es dieſe würkung hervor, indem es den ſchleim, womit die natur jene empfindliche theile geſchützt hat, immerfort wegnimmt, und, vermöge ſeiner äzenden eigenſchaft, die feine epidermis wegfriſst, wodurch weit ſchlimmere zufälle entſtehen, als die ſind, welche man, durch den gebrauch dieſes mittels, zu verhüten ſucht.

8. *Waſchen mit einer* auflöſung von ſeife *in waſſer* f). *Ein vorbauungsmittel welches häufig im gebrauch, unſchädlich, und nicht ganz unwürkſam, obgleich bei weitem nicht zuverläſſig iſt.*

9. *Eben das läſst ſich von dem mit waſſer verdünnten* ſeifengeiſt *ſagen, den neulich ein ungenannter* g) *empfohlen hat. Ich würde noch den ſeifengeiſt der bloſsen ſeifenauflöſung vorziehen.*

10. *Ettmüller empfiehlt, vor und nach dem verdächtigen beiſchlafe, ſich mit einer miſchung von ſechs bis acht*

tropfen

f) Mémoire clinique ſur les maladies vénériennes. p. 25.

g) Appel à la raiſon, ou voeu de l'humanité. Paris 1787.

tropfen terpentinöl *in einem glafe guten weins zu wafchen* h). *Ein ganz unwürkfames vorbauungs-mittel.*

11. *Sich mit einer verdünnten* afchenlauge *nach dem bei-fchlafe zu wafchen, empfiehlt Euftachius Rudius* i). *Diefes mittel hat beinahe diefelbe würkung wie die auflöfung des äzfteins.*

12. *Wafchen mit gewiffen* deftillirten waffern, *vorzüglich aus* Guaiakholz. *Hieher gehört das vorbauungsmittel welches Fallopius fo fehr erhebt und als untrüglich empfiehlt, ob es gleich, wie die erfahrung lehrt, ganz unwürkfam ift. Die bereitung eines folchen waffers befchreibt auch Thierry de Hery* k).

13. *Wafchen und einfprützen mit einer* alaunauflüfung *empfiehlt Malons. Diefes mittel ift nicht nur zur ver-hütung der anfteckung ganz unwürkfam, fondern äußerft fchädlich, indem es die theile aller empfind-lichkeit beraubt.*

14. *Eben das kan man auch von der, von Hrn. Hunter als präfervativ empfohlenen,* bleiauflöfung *fagen.*

15. *Und*

h) Ettmüller opera. Lugduni 1690. p. 457.

i) Eustachius Rudius de morbo Gallico. Venetiis 1604. 4. lib. 3. cap. 6.

k) Thierry de Hery méthode curatoire de la maladie vénérienne. Paris 1552. 8. p. 68.

15. Und von der, in England als vorbauungsmittel so sehr berühmten, auflösung des grünspans in salmiakgeist.

II. *Classe.* Salben aller art, ohne queckfilber.

Alles fett vermindert, wenn irgend ein theil des körpers damit eingeschmiert wird, die empfindlichkeit dieses theils, und hindert die würkung eines jeden, nicht mechanischen reizes auf denselben. Vorzüglich hindert das fett die würkung aller schärfen und gifte. Dieser erfahrung gemäß hat man fette dinge und salben, als vorbauungsmittel der venerischen krankheit gebraucht. Diese mittel müssen natürlicherweise vor *dem beischlafe gebraucht werden, um das gift zu verhindern auf die theile zu würken; nach dem beischlaf sind sie von keinem nutzen. Vor einigen iahren bediente man sich in London dieser einschmierungen häufig: ja es wurde sogar unter ausschweifenden jungen leuten mode, in einer kleinen schachtel, beständig ein stückgen speck bei sich zu führen, um im nothfall sich desselben zu bedienen, und die eichel vor dem beischlafe damit einschmieren zu können. Auch in Italien sind, wie Hr. Cyrillo versichert, dergleichen einschmierungen im gebrauch. Allerdings können ölichte und fette dinge, wenn die eichel damit bedeckt wird, verhindern, daß sich das gift nicht so leicht darauf absetzen*

kan:

kan: man bemerkt daher daſs perſonen welche von ſolchen mitteln gebrauch machen ſelten chankers bekommen, ob ſie gleich vom tripper nicht frei bleiben. Aber auch gegen die chankers ſind ſalben und öle keine zuverläſſige vorbauungsmittel. Sie werden gewöhnlich im beiſchlafe weggerieben und thun folglich die gewünſchte würkung nicht. Auch ſchützen ſie die übrigen theile nicht genug vor der anſteckung: der unbequemlichkeit, welche mit einem ſolchen eckelhaften, ſchmutzigen einſchmieren, vor jedem beiſchlafe nothwendig verbunden ſein muſs, nicht einmal zu gedenken.

III. *Claſſe.* Queckſilbermittel.

Wäre das queckſilber ein ſpecifiſches mittel zur tilgung des veneriſchen giftes, ſo daſs es ſich, wenn es das gift berührte, mit demſelben jedesmal verbände, es neutraliſirte und unthätig machte: ſo würde auch das queckſilber ein unfehlbares, untrügliches vorbauungsmittel ſein. Man dürfte nur, nach dem verdächtigen beiſchlafe, queckſilber, unter irgend einer geſtalt, an die zeugungs- oder geburtstheile bringen ſo würde es ſich ſogleich mit dem gifte vermiſchen und daſſelbe unthätig machen. Da aber dies, wie die erfahrung lehrt, nicht geſchieht, ſo wird auch der gebrauch des queckſilbers als eines präſervatives gänzlich unnütze. Dem ohngeachtet ſind queck-

ſilber-

ſilbermittel zu verhütung der anſteckung, häufig empfohlen worden. Die deren man ſich am gewöhnlichſten bedient, ſind folgende:

1. Einreibung der queckſilberſalbe. *Sie* nach *dem beiſchlaf in die weichen einzureiben empfiehlt Falk. Einreibung derſelben in die zeugungstheile* vor *dem beiſchlaf wird von Harriſon aus erfahrung empfohlen. In die eichel* vor *dem beiſchlafe queckſilberſalbe einzureiben empfiehlt auch Waren. Dieſes mittel iſt zu verhütung der luſtſeuche ganz unwürkſam: höchſtens würkt es, wie jede andere ſalbe, vermöge des fettes. Die öftere wiederholung ſolcher einſchmierungen würde, auch außer dem eckelhaften ſchmutz, mit dem ſie nothwendig verbunden ſind, für den körper nicht gleichgültig ſein.*

2. *Waſchen und einſprützen mit einer* verdünnten ſublimatauflöſung *nach dem beiſchlaf, hält Hr. Hunter für ein durch die erfahrung beſtätigtes vorbauungsmittel. Er empfiehlt ein bis zwei gran ſublimat in acht unzen waſſer aufzulöſen. Auch Harriſon lobt dieſe auflöſung. Sie kan aber nicht nur die anſteckung gar nicht verhüten, ſondern macht die theile, bei wiederholtem gebrauch, beinahe ganz unempfindlich.*

3. *Einſprützen und waſchen mit der ſogenannten* aqua phagadaenica (XXXI.). *Dieſes iſt das berühmte vorbauungsmittel des bekannten quackſalbers Guilbert de*

Préval. Er machte ein geheimniß daraus und verkaufte die flaſche, welche ihm vielleicht einen groſchen koſtete, für eine ſchildlouisd'or. Man ſollte ſich damit, nach ſeiner vorſchrift, vor und nach dem beiſchlaf waſchen. Er war ſo gewiß, man werde dadurch vor aller anſteckung ſicher ſein, daß er den verſuch an ſich ſelbſt machte, und, in gegenwart vieler vornehmer zuſchauer, den beiſchlaf mit einer angeſteckten gemeinen dirne vollzog. Dieſes bewog die Pariſer facultät ihn aus der liſte ihrer mitglieder auszuſtreichen. De Horne und der Abbé Teiſſier unterſuchten Prévals mittel, und fanden, daß es weiter nichts war als die aqua phagadaenica. Cezan empfiehlt eben dieſes vorbauungsmittel als untrüglich, und es iſt noch jezt in Frankreich in allgemeinem gebrauch. Die anſteckung verhütet es keinesweges. Ich habe patienten gehabt, welche nach dem gebrauch deſſelben dennoch meiner hülfe bedurften, und chankers ſowohl als tripper von der ſchlimmſten art bekamen. Die miſchung iſt ſchon an ſich, aus chemiſchen gründen, völlig wiederſinnig. Das kalkwaſſer zerſetzt die ſublimatauflöſung: miſcht man nun zu wenig kalkwaſſer dazu, ſo iſt der liquor weiter nichts als eine ſublimatauflöſung; nimmt man zu viel, ſo iſt der liquor ein äußerſt ſchwaches kalkwaſſer, welches den größten theil ſeines cauſticums verloren

hat;

hat; und werden beide in gehöriger proportion gemischt, so fällt das quecksilber, verbunden mit dem causticum, zu boden, und der liquor ist nicht viel besser als reines flußwasser.

4. *Einsprützungen von der auflösung des* mercurius tartarisatus, *oder Pressavins* eau vegéto-mercurielle. *Pressavin hat dieses von ihm erfundenene mittel als präservativ empfohlen, es thut aber die gewünschte würkung nicht.*

5. *Einsprützungen von einer mischung des* versüfsten quecksilbers mit wasser *nach dem beischlafe, empfiehlt Falk. Diese einsprützung ist unnütze und schädlich.*

6. Einschmierung des versüfsten quecksilbers. *Man nimmt ein wenig pulver vom versüßten quecksilber, mischt es in der hand mit speichel und schmiert diese mischung in die eichel, die vorhaut, und in das ganze glied, vor dem beischlafe ein. Dieses eckelhafte mittel empfiehlt Assalini* 1), *aus erfahrung, als ein untrügliches präservativ. Es ist eben so unnütze und eben so wenig zuverlässig als alle übrige vorbauungsmittel.*

1) Assalini essay médical sur les vaisseaux lymphatiques.

IV. *Classe.* Mechanische mittel.

Einige dieser mittel sind sehr alt, da sie aber heut zu tage außer gebrauch gekommen, und sich, ohne in ein eckelhaftes detail zu gehen, nicht gut beschreiben lassen, so halte ich es für besser ganz davon zu schweigen; um so viel mehr, da sie die ansteckung keineswegs verhüten können. Eines dieser mittel muß ich indessen doch erwähnen, weil es heut zu tage allgemein im gebrauch ist, und von ausschweifenden wüstlingen für untrüglich gehalten wird. Bei dieser gelegenheit fühle ich, so wie an verschiedenen andern stellen gegenwärtiger schrift, wie schwer es ist, von einem gegenstande wie der den ich behandle, so zu sprechen, daß die pflichten eines arztes beobachtet, von dem, was zum besten des menschlichen geschlechts gereichen kan, nichts übergangen, und dennoch die sittsamkeit nicht beleidigt werde. Die Deutsche sprache scheint zu keusch, um für so schändliche gegenstände, decente worte zu liefern. Indessen ist doch die sache viel zu wichtig als daß ich ganz davon schweigen dürfte. Ich spreche von den allgemein bekannten und gebrauchten, dünnen fischhäuten, womit, um die ansteckung zu verhindern, während dem beischlafe, das männliche glied überzogen wird. Diese schändliche erfindung (wodurch der einzige natürliche zweck des beischlafes, das kinderzeugen, gänzlich verhindert wird) schreibt

schreibt sich aus England her, wo diese maschinen, unter der ausgelassenen regierung Carls des zweiten, zuerst gebraucht worden sind. Noch heut zu tage tragen sie den namen ihres erfinders. Sie vermindern das vergnügen, vernichten den natürlichen zweck des beischlafs, und sind als vorbauungsmittel nicht hinreichend, indem die kleinste öffnung eine möglichkeit der ansteckung zuläßt, oder auch wohl, während dem beischlafe, durch allzustarke ausdehnung, die haut reißt m). *In Paris,*

 London,

m) Autumant ita cataphractos, hastisque eo modo clypeatis, se vulgivagae veneris discrimina subire impune posse. Sed errant quidem maxime. Etenim perit opera ex toto, si folliculi pellicula alicubi hiulca aut discissa sit, vel in opere usquam hiet aut discindatur; si tenuior, allabenti tabe venereo, quo madet, pervia fiat, dum fricatione iterata maceratur, ac venenum albe imbibit; quae singula debent frequenter usu evenire. Memini haud inscite olim quaeri ab Antiquorum quodam, num inter mortuos recenseri deberent, qui alto mari navigant, ut qui a morte tantum distarent lignea tabula quatuor digitos lata. Haud minori iure quaeri posse arbitror, num inter infectos connumerari debeant, quicumque ab infectione quotidie non absunt nisi pellicula subtili, bibula, permeabili, plerumque lacera. Illis sane non pellicula fragilis, sed robur et aes triplex esse deberet circa penem, qui partem eam tam facilem ad contagium impurissimo meretricum barathro amant committere. Sed quid multa? Age porro, liceat scortatoribus illis, si ita lubeat, in obscoena sua spurcitie sibi plaudere. Optabat olim Virgilius ut Maevii amarent carmina, quicunque Bavium non odissent: sic ipse optandum esse puto, ut illis quibuscunque circa jecur ulcerosum male sanus amor saevit, venerem eo tantum pacto experiri detur,

London, Berlin und St. Petersburg werden ſolche öffentlich verkauft, und die nachläſſigkeit der policei, welche den verkauf einer ſo ſchändlichen erfindung, die mehr als irgend eine andere der bevölkerung ſchadet, nicht zu verhindern ſucht, iſt in der that unbegreiflich.

V. *Claſſe.* Innerliche mittel.

Einige quackſalber haben vorgegeben durch innerliche mittel der veneriſchen anſteckung vorzubauen: die unmöglichkeit dieſes vorgebens fällt aber ſo deutlich in die augen, daß eine genauere unterſuchung dieſer mittel ganz überflüſſig zu ſein ſcheint.

Ich habe nun alle, bis jezt empfohlene vorbauungsmittel, der reihe nach unterſucht, und gezeigt, daß kein einziges derſelben zuverläſſig und untrüglich ſeie. Die meiſten ſind ſchädlich, indem ſie die theile allmählich unempfindlich machen. Nur ein einziges, ſicheres und zuverläſſiges präſervativ giebt es; nemlich: ſich der anſteckung nicht auszuſetzen. So ſchwer dieſes den ausſchweifenden und leichtſinnigen ſcheinen mag; ſo ſehr auch

detur, quo venerea voluptas, quae in intimo contactu reſidet, ita obtunditur et hebetatur, ut concumbentium neuter hymenaeum canat, vel canat uterque fere ſine ſenſu. Certe minoris conſtat ſecura venere tantum uti, quam ita turpi putidoque invento, nec tamen ſine periculo, tam caſſa, levi et evanida voluptate potiri. Astruc de morbis venereis.

auch das beispiel, und der, von der natur, mit weisen absichten, uns eingepflanzte begattungstrieb, zu unerlaubtem vergnügen hinreißt: so leicht wird es doch über alle versuchungen dieser art zu siegen, wenn man bedenkt, daß die gesundheit das höchste aller irdischen güter ist; daß ohne sie das leben zur quaal und der besitz aller schätze der erde unnütze wird; daß hingegen mit ihr, man leicht alles übrige entbehren, oder sich verschaffen kan. Sie, diese rosenwangichte göttin, Aesculaps tochter, Hygea, ist es welche der dichter anruft n):

> Εκ σεο γαρ νουσοι μεν αποφθινυθουσι βροτοισι,
> Πας δε δομος θαλλει πολυγηθης εἱνεκα σειο,
> Και τεχναι βριθουσι· ποθει δε σε κοσμος, ανασσα,
> Μουνος δε στυγεει σ' αϊδης ψυχοφθορος αιει.
>
> Orpheus Hymn. 67. v. 3 - 7.

n) "*Durch dich weichen die krankheiten von den sterblichen; durch dich blüht das ganze fröhliche haus auf, und erheben sich die künste. Nach dir Königin! sehnt sich die welt, und niemand haßt dich als der menschenverderber Pluton.*"

Viertes Buch.

Von der allgemeinen lustseuche.

— — — Urit corpore serpens
Quamcumque arripuit partem, repitque per artus.

LUCRETIUS.

Non video cauſſam ſubeſſe, cur valde movear, quod vulgari ſententiae repugnari exiſtimer; quando iampridem perſpectum eſt, quam malus veritatis iudex cenſeri debeat multitudo. Pendere etenim res debet, non profecto ex numero aut claritate opinantium; ſed ex momentis rationum, ex quibus valeat (ſepoſitis vulgaribus praeiudiciis) diiudicari. Sane vero, ſi ita bene ageretur cum rebus humanis, ut ea quae optima ſunt, probarentur a plurimis, ipſe me quoque eo devoverem, quo plurimi confluerent: ſed nempe praeeuntium exemplo, potius quam ratione, maxima pars abripitur, et rariſſimi ſemper ſunt, qui pedem ſiſtant, ut expendant, an quo itur pergendum ſit.

Gassendus de vita et moribus Epicuri in praefat.

Viertes Buch.

Von der allgemeinen lustseuche.

Erstes Kapitel.

Beschreibung der krankheit.

— — — — — ουδε ποτ' ἠμαρ
παυσονται καματου και οϊξυος, ουδε τι νυκτωρ
φθειρομενοι. — — — — — —

HESIODUS.

Im zweiten buche habe ich von den örtlichen, venerischen symptomen gehandelt, welche allemal vorher zu gehen pflegen, wenn die ansteckung, durch den gewöhnlichen weg des beischlafes, mitgetheilt wird. Kan das gift nicht, so lange es noch local bleibt, zerstört werden, so wird es endlich von den einsaugenden gefäßen aufgenommen, und in die nächste lymphatische drüse geführt. Dort verursacht es entweder einen bubo, oder es wird sogleich, von den abführenden lymphatischen gefäßen der drüse, in welche es abgesetzt war, wieder aufgenommen und in die masse der säfte gebracht. Die unmittelbare folge dieser einsaugung ist ein leichter reiz im ganzen systems,

ſyſtem, welcher einen geringen grad von fieber hervorbringt. Dieſe erſten ſymptome ſind aber ſo gelinde, daſs ſie nur ſelten von den kranken bemerkt werden.

Aus der lymphe wird nachher das gift wieder auf gewiſſe theile abgeſetzt, auf welche es ſeine ganze würkung äußert, und die gewöhnlichen veneriſchen ſymptome hervor bringt, welche zuſammen genommen die krankheit ausmachen, die man die luſtſeuche [lues univerſalis, confirmata, *oder auch* ſyphilis *a*)] *nennt.*

Die würkungen des, in die maſſe der ſäfte aufgenommenen, veneriſchen giftes, und die darauf folgenden zufälle, ſind äußerſt mannigfaltig und in verſchiedenen körpern ſehr verſchieden. Es iſt daher ſchwer eine vollſtändige *beſchreibung der luſtſeuche zu geben.*

Die erſten würkungen des eingeſogenen giftes zeigen ſich im ſchlunde, oder auf der haut; die folgenden würkungen auf den innern theilen.

Im

a) *Um die etymologie des wortes* ſyphilis *haben ſich neuere ſchriftſteller viele mühe gegeben. Einige leiten es, mit Sauvages, von* συν cum *und* φιλεω amo *her, und erklären es:* gegenſeitige liebe *— lächerlich genug. Andere nehmen an, es komme von* συς ſus *und* φιλια amor, *und erklären es:* ſchweiniſche liebe (amor porcinus). *Beides iſt irrig. Das wort* ſyphilis *hat Fracaſtorius erfunden, welcher in ſeinem bekannten gedichte erzählt, ein gewiſſer hirte,* Syphilus, *habe der ſonne hohn geſprochen und ſei dafür, von dieſer Gottheit, mit der luſtſeuche geſtraft worden, daher die krankheit den namen* ſyphilis *erhalten habe:*

"Syphilidemque ab eo labem dixere coloni."

Im schlunde, am gaumen und der inneren seite des mundes; *vorzüglich am zäpfgen und den mandeln, zuweilen auch an der zunge, entstehen callose, weisse geschwüre. Diese geschwüre sind gewöhnlich nicht sehr schmerzhaft, zwingen den kranken durch die nase zu sprechen, und hindern ihn, mehr oder weniger, am schlingen. Sucht er nicht bald hülfe, so fressen die geschwüre in kurzer zeit um sich, zerstören das zäpfgen, und greifen die knochen des gaumens und der nase an. Diese knochen werden carios, und gehen stückweise verloren, womit ein unerträglicher geruch aus der nase verbunden ist.*

Auf der haut *zeigen sich die würkungen des eingesogenen venerischen giftes durch* flecken, risse *und* ausschläge *aller art. Die* flecken *entstehen meist auf der brust, gegen die achselgrube zu, und auf dem rücken, zwischen den schultern. Sie sind von verschiedenen farben; hellroth, dunkelroth, gelblich. Ueber die haut erheben sie sich nicht. Entweder sind sie einzeln und abgesondert, oder zusammen fliessend und breit; gemeiniglich von der grösse eines zweigroschenstücks, oft auch grösser. Diese flecken werden zu kupferfarbigen crusten, welche abfallen, wornach immerfort wieder neue entstehen, bis sie sich endlich in geschwüre verwandeln. Die* risse (scissurae, rhagades) *zeigen sich*

 vorzüg-

vorzüglich an der innern ſeite der hände und an den fuſsſohlen. Die haut ſpringt auf, der riſs verwandelt ſich in ein veneriſches geſchwür, die ränder werden hart, dicke, callos und ſchmerzhaft, iücken ſtark, und es flieſst eine dünne gauche daraus. Dieſen zufall findet man vorzüglich häufig bei gemeinen leuten, bei denen die haut an der flachen hand und den fuſsſohlen ſehr dicke und hart iſt: vornehmere bleiben gewöhnlich von dieſem ſymptome ganz frei. Zu den veneriſchen hautausſchlägen *gehören:* α) puſteln. *Dieſe ſehen aus wie kleine furunkel, oder ſogenannte hitzblätterchen. Sie ſind klein, hart, rund, erhaben, roth, iückend, haben aber keine eiternde ſpitze, wie die gewöhnlichen puſteln, ſondern verſchwinden wieder, ohne in eiterung überzugehen. Die oberhaut ſchält ſich ab und es bleibt an der ſtelle ein kupferrother oder gelber fleck zurücke. Sie entſtehen vorzüglich auf der ſtirne, am rande der haare. Zuweilen ſteht von einer ſchläfe zur andern eine ganze reihe derſelben, welches die veneriſche krone* (corona veneris) *genannt wird. Auch hinter den ohren, um den mund, auf dem kopfe, in der ſchaamgegend, und an allen haarigten theilen des körpers, trifft man ſie zuweilen an.* β) Kleienartige ausſchläge. *Es zeigen ſich ganz kleine, kaum ſichtbare puſteln, welche ſtark iücken; bald darauf ſondert ſich an der ſtelle die oberhaut ab, es entſteht eine*

neue,

neue, die ſich wieder abſchält, und ſo immer fort. Dergleichen ausſchläge entſtehen vorzüglich häufig hinter den ohren, in den winkeln des mundes und den winkeln der naſe. γ) Flechten und krätze, *die ſich oft von der gewöhnlichen krätze nicht unterſcheiden läßt.*

Auch die fortſätze der haut *leiden; beſonders die haare und die nägel. Die* haare *des kopfes fallen aus und an der ſtelle wachſen keine andere, ſo lange die krankheit fortdauert; oft auch nachher nicht, ſo daß der patiente lebenslänglich kahl bleibt. Auch die augbraunen, die barthaare und die haare an den ſchaamtheilen fallen zuweilen aus. Die* nägel *werden rauh, uneben, ſchälen ſich an der wurzel los und fallen ab.*

Wird die luſtſeuche in dieſem zeitraume nicht geheilt, ſo geht ſie in das zweite ſtadium über, in welchem ſich die würkungen des giftes vorzüglich auf den innern theilen, beſonders an den knochen und dem perioſteum zeigen.

Der kranke beklagt ſich über unangenehme empfindungen und ſtechende ſchmerzen in den knochen, vorzüglich des nachts. Dieſe ſchmerzen ſind immer in der mitte ſolcher knochen, welche nahe unter der haut liegen, und nur dünne mit muſkeln bedeckt ſind, z. b. in der tibia, der ulna, im ſternum, in den ſtirnknochen und den knochen

des ſchädels. Die veneriſchen knochenſchmerzen (dolores oſteocopi) *werden des nachts im bette, beſonders gegen morgen, außerordentlich heftig, ſo daß es dem kranken ſcheint als wenn ihm die knochen durchbohrt würden: bei tage ſind ſie kaum merklich. An den ſtellen wo dieſe ſchmerzen ſich zeigen entſtehen allerhand knoten und geſchwülſte, welche verſchiedene namen haben, und bei den ſchriftſtellern,* nodi, tophi, exoſtoſes *heißen. Nach längerer oder kürzerer zeit brechen dieſe knoten auf, es entſteht ein geſchwür, woraus ein dünnes eiter fließt, und der beinfraß fängt an ſich zu zeigen.*

Die vorzüglichſten arten dieſer knoten und knochenauswüchſe ſind:

α) Nodi. *Würkliche harte knochenauswüchſe, die das perioſteum ausdehnen.*

β) Gummata. *Weiche knochengeſchwülſte auf der oberfläche des knochens, zwiſchen dem knochen und dem perioſteum.*

γ) Tophi. *Ebenfalls weiche knochengeſchwülſte, kreitenartige concretionen im knochen ſelbſt, wie die gichtknoten.*

Zuweilen entſteht auch die ſogenannte oſteoſarcoſis. Die knochen werden alle weich und brüchig; ſo daß ſie, bei der geringſten berührung ſich biegen oder brechen.

Zu

Zu diesen zufällen gesellen sich eine menge anderer symptomen: vorzüglich die venerische chronische augenentzündung, *welche sehr langsam entsteht und schwer zu heben ist. Oder die* venerische taubheit, *welche gewöhnlich eine folge venerischer geschwüre im rachen zu sein pflegt, von denen die Eustachianische röhre angefressen und zerstört worden ist.*

Sucht der kranke nicht hülfe, so nehmen diese zufälle immer zu, bis endlich ein hektisches fieber sich zeigt, woran der patiente stirbt. Man hält gemeiniglich das hektische fieber für eine folge des im körper circulirenden giftes: es ist aber blos folge jedes lange anhaltenden reizes auf irgend eine stelle des körpers, und entsteht sympathetisch, (per consensum). *Jeder anhaltende reiz; jedes lange zeit eiternde geschwür, verursacht ein schleichendes, hektisches fieber; nicht durch die einsaugung des eiters, wie man gewöhnlich annimmt, sondern durch die schwäche, welche eine nothwendige folge des fortdaurenden reizes eines lange zeit eiternden geschwüres sein muß. Im ersten zeitraume, im stadium der einsaugung, wo doch das gift in die masse der säfte aufgenommen wird, entsteht kein hektisches fieber. Eben dies sehen wir auch in andern fällen. Das hektische fieber zeigt sich sehr oft ohne daß ein geschwür vorhanden ist, dessen eingesogenes eiter es hätte verursachen können: und zuweilen wird der*

 puls

puls langſamer, und das ſchleichende fieber hört auf, ſobald das glied mit dem eiternden geſchwüre amputirt wird. Es bleibt daher immer noch wahrſcheinlicher, das hektiſche fieber ſei keine folge der einſaugung des eiters in die blutmaſſe, ſondern vielmehr folge eines lange anhaltenden reizes, und der dadurch nothwendig verurſachten ſchwäche des ganzen körpers.

Dieſes ſind die vorzüglichſten ſymptome der luſtſeuche: man darf aber niemals erwarten ſie bei einem patienten alle zugleich zu finden.

Zweites Kapitel.

Diagnoſis der luſtſeuche.

Wo localzufälle vorher gegangen ſind und der kranke es geſteht, iſt die diagnoſis der luſtſeuche leicht: aber in vielen fällen wird ſie dadurch ſchwer daß der kranke die veneriſche anſteckung und die vorher gegangenen localzufälle hartnäckig leugnet, und alſo den arzt in die nothwendigkeit ſetzt allein aus den vorhandenen ſymptomen zu ſchließen.

Aus der gegenwart eines oder mehrerer der angegebenen ſymptome, kan man niemals zuverläſſig *verſichert ſein daß der kranke an der luſtſeuche leide. Nicht ein einziges*

einziges derſelben (die nächtlichen knochenſchmerzen ausgenommen) iſt ein untrügliches kennzeichen der luſtſeuche: alle können auch aus andern, ganz verſchiedenen urſachen entſtehen. Indeſſen haben doch die veneriſchen zufälle etwas eigenes, wodurch ſie ſich von ähnlichen nicht veneriſchen unterſcheiden.

Veneriſche geſchwüre *im munde, hals und gaumen, nennt man, wie die an den zeugungstheilen (welche ich unter den localzufällen bereits beſchrieben habe) chankers. Die chankers an den zeugungstheilen ſind* urſprüngliche; *die im hals und munde* nachfolgende *veneriſche geſchwüre. Iene eine unmittelbare folge der veneriſchen anſteckung: dieſe hingegen die folge des aus der maſſe der ſäfte auf gewiſſe theile wieder abgeſetzten veneriſchen giftes.* Nachfolgende *veneriſche geſchwüre ſind ein untrügliches kennzeichen der luſtſeuche: nur laſſen ſie ſich oft ſchwer von ſcorbutiſchen unterſcheiden. Wahre veneriſche chankers erkennt man an ihrem dicken, weiſſen, ſpeckigten rand, an der röthe rund um das geſchwür herum, und an dem tiefen, ſpeckigten grund. Es iſt nöthig den hals jedes patienten genau, und zu verſchiedenen malen, zu unterſuchen, denn oft ſitzen dieſe geſchwüre tief, und man entdeckt ſie erſt bei einer wiederholten unterſuchung. Sie finden ſich an allen theilen des mundes,*

des ſchlundes und des gaumens. Gemeiniglich verurſachen ſie wenig ſchmerz, aber eine empfindung als wenn ein fremder körper im ſchlunde ſteckte, und machen das ſchlingen beſchwerlich. Scorbutiſche geſchwüre erkennt man an dem allgemeinen cacheſtiſchen anſehen des körpers, an der ſcorbutiſchen diſpoſition, dem leichten bluten des zahnfleiſches, und an andern bekannten kennzeichen des ſcorbuts. Veneriſche geſchwüre greifen gewöhnlich zuerſt die mandeln an, und breiten ſich vorwärts gegen das zahnfleiſch aus: ſcorbutiſche geſchwüre hingegen zeigen ſich am zahnfleiſche zuerſt. Veneriſche geſchwüre freſſen mehr in die tiefe: ſcorbutiſche mehr in die breite. Scorbutiſche geſchwüre haben keinen harten calloſen rand und weiſſen grund wie die veneriſchen. Aus den ſcorbutiſchen geſchwüren wächſt wildes fleiſch hervor: aus den veneriſchen niemals. Scorbutiſche geſchwüre ſehen gelblich aus: veneriſche weiß, und rund um dieſelbe iſt die haut hochroth. Veneriſche geſchwüre breiten ſich zuweilen gegen die naſe und über die Schneiderſche membran aus: dies thun die ſcorbutiſchen niemals. Veneriſche geſchwüre freſſen die unterliegenden knochen an, und verurſachen den beinfraß: welches bei den ſcorbutiſchen geſchwüren nie geſchieht.

Zuweilen geſellt ſich zu einer heftigen bräune eine entzündung der mandeln, die in eiterung übergeht und vielleicht

vielleicht, wenn man erſt in dieſem zeitraume gerufen wird, mit einem veneriſchen geſchwür verwechſelt werden könnte. Doch kan man ſich auch hier in der diagnoſis nicht leicht irren, wenn man auf die nebenumſtände achtung giebt: nemlich auf die heftige und plözliche entzündung, auf das damit verbundene fieber, und auf das nachlaſſen der geſchwulſt und des ſchmerzens, ſobald das geſchwür aufbricht: lauter zufälle welche ſich bei veneriſchen geſchwüren niemals finden.

Die veneriſchen flecken *auf der haut unterſcheiden ſich von andern ähnlichen vorzüglich dadurch: daß ſie ſich nur auf der bruſt und zwiſchen den ſchultern finden; da hingegen andere flecken über den ganzen körper vorkommen. Aehnliche ſcorbutiſche flecken erkennt man aus den nebenumſtänden, und den bekannten kennzeichen des ſcorbuts.*

Die veneriſchen riſſe (rhagades) *können nicht leicht verkannt werden.*

Veneriſche puſteln *haben viel ähnliches mit den kleinen furunkeln, die zuweilen im geſichte und an andern theilen des körpers entſtehen: zeigen ſich aber nur an denen theilen welche mit haaren beſetzt ſind, und eitern niemals, wodurch ſie ſich von den furunkeln unterſcheiden.*

Veneriſche knochenſchmerzen (dolores oſteoçopi) *ſind das allerſicherſte, gewiſſeſte, zuverläſſigſte und untrüglichſte*

kennzeichen der luſtſeuche. Sie unterſcheiden ſich von andern knochenſchmerzen dadurch: daß ſie des nachts im bette viel heftiger werden, bei tage nicht ſehr merklich ſind, und ſich durch die gewöhnlichen, ſchmerzſtillenden mittel weder heben noch lindern laſſen. Arthritiſche *glieder-ſchmerzen werden des nachts auch heftiger, ſind aber in den kleinen gelenken; die veneriſchen hingegen ſind in der mitte der knochen. Auch die* rheumatiſchen *ſchmerzen werden des nachts heftiger; aber hier iſt der ſitz des ſchmerzens in den muſkeln und daher thut auch die äußere berührung wehe: der ſitz der veneriſchen ſchmerzen iſt hingegen im perioſteo und die ſtelle ſchmerzt bei der äußeren berührung eben nicht ſehr.*

Veneriſche knochengeſchwülſte (exoſtoſes) *ſind leicht zu erkennen. Sobald auf der mitte eines knochens eine runde, ſchmerzhafte geſchwulſt ſich zeigt, wobei die haut roth und entzündet wird: ſo iſt gar kein zweifel daß dieſe knochengeſchwulſt veneriſch ſeie. Sie unter-ſcheidet ſich von andern ähnlichen knochengeſchwülſten durch folgende kennzeichen:*

α) *von einer gutartigen knochengeſchwulſt, die zuweilen nach einem ſchlag oder fall auf den knochen entſteht, dadurch: daß die gutartige exoſtoſis klein bleibt, nicht ſchmerzt, und daß die äußere urſache, nach welcher ſie entſtand, bekannt iſt.*

β) Von

β) *Von einer angebornen knochengeſchwulſt, oder difformität des knochens, dadurch: daß dieſe nicht ſchmerzt und niemals geſchmerzt hat, und daß der kranke ſich der entſtehung derſelben nicht erinnert.*

γ) *Von dem callus, der nach einem beinbruch übergeblieben iſt, durch ihre figur. Der callus geht rund um den knochen herum: die veneriſche knochengeſchwulſt nimmt hingegen nur eine kleine ſtelle ein, wo ſie eine erhabenheit verurſacht.*

Drittes Kapitel.

Von den verlarvten veneriſchen krankheiten.

Neque enim obfuit unquam, profuit vero non ſemel, de iis quae evidentiſſima eſſe videbantur, quaeſtionem moviſſe.

Es ſcheint heut zu tage unter den ärzten eine allgemein angenommene meinung zu ſein: daß es eigentlich gar kein pathognomoniſches ſymptom gebe, woran man die luſtſeuche erkennen könne. Allgemein ſcheint man zu glauben: ſie ſeie ein Proteus, der alle nur mögliche geſtalten annehmen, und ſich aus einer in die andere verwandeln könne. Es giebt, wie man ſagt, kaum eine krankheit, welche nicht zuweilen durch das veneriſche gift verur-

verursacht wird. Ia, wenn man der versicherung einiger berühmter ärzte trauen darf, so bleibt dieses gift oft zwanzig, dreißig und mehr iahre im körper versteckt, ohne seine gegenwart durch irgend ein symptom anzuzeigen und erscheint dann auf einmal, unter einer gestalt unter welcher man es nicht vermuthet. Oder es erscheint gar nicht, sondern erbt sich auf die kinder fort, und bricht nachher bei diesen, vielleicht erst in ihrem zwanzigsten, dreißigsten iahre und auch wohl noch später aus. Trauriges schicksal des menschlichen geschlechts wenn diese behauptung gegründet ist! Auch derjenige welcher am keuschesten lebt, und ganz gesund scheint, kan plözlich einen sehr heftigen grad der lustseuche bekommen, wenn das von dem vater oder grosvater angeerbte gift seine würkung äußert, und ausbricht. Viele solche fälle findet man in schriftstellern aufgezeichnet: vorzüglich in Rosenstein, Fabre, Agostini, Sanchez und andern.

Die lehre von den verlarvten venerischen krankheiten ist nicht sehr alt. Bagliv hat sie erfunden a)*: aber noch lange nach seiner zeit wurde sie gar nicht angenommen.*

Astruc

a) Lues venerea semel recepta in corpus, difficulter postea deletur eius character. Adhibitis specificis mitescit, sed non extinguitur. Imo post triginta et plures annos sub specie aliorum morborum reviviscit et medicos decipit, causam morbi ordinariam putantes, cum revera ab excitato noviter venereo fermento dependeat. BAGLIV opera. 1721. p. 61.

Astruc spricht nur im vorbeigehen davon und scheint sie zu verwerfen b). *Erst seit ohngefähr zwanzig iahren ist diese lehre, ohne wiederspruch, von den ärzten beinahe allgemein angenommen worden: die gründe worauf sie beruht sind aber bis jezt noch niemals untersucht und aus-einander gesetzt worden.*

Indessen verdient doch kaum irgend eine medicinische theorie genauer untersucht zu werden, als eben die lehre von den verlarvten venerischen krankheiten. Nicht nur hat sie auf die praxis den größten einfluß: sondern die ruhe aller derer, welche jemals an irgend einem venerischen zufalle gelitten haben, folglich die ruhe eines großen theils des menschlichen geschlechtes, hängt davon ab. Ist diese lehre gegründet, so können solche personen niemals sicher sein daß das venerische gift bei ihnen würklich getilgt ist, und sie sind immer in gefahr, daß es irgend einmal wieder aus-breche, oder sich auf ihre kinder fortpflänze. Viele von ihnen sind auch, während ihrem ganzen leben, beständig in angst und furcht. Sie glauben nicht daß sie geheilt sind. Der allerleichteste zufall, jeder kopfschmerz oder schnupfen,

b) Sed abstrusior quaestio est, utrum a parentum alterutro infecto possit embryoni virus infundi venereum, quod tota quidem pueritia tacitum sileat sine noxa, quod deinde vero in adultis sponte reviviscat et sine nova ulla contagione veram et legiti-mam luem veneream producat, de quo iure dubitatur. Astruc de morbis venereis. p. 121.

ſchnupfen, macht ſie beſorgt, und erweckt in ihnen den verdacht eines verſteckten giftes, das noch nicht ausgerottet ſeie. Zur völligen beruhigung ſolcher perſonen, werde ich nun darthun: dafs es gar keine verlarvte veneriſche krankheiten giebt, *und daß das veneriſche gift niemals lange, ohne durch irgend ein ſymptom ſeine würkung zu zeigen, im körper verborgen bleiben kan.*

Daß es verlarvte veneriſche krankheiten gebe, beweiſt man:

1. *Aus der erfahrung.*
2. *Aus der cur dieſer krankheiten durch queckſilber.*

Was den erſten grund, die erfahrung, betrifft, ſo iſt zwar nicht zu leugnen, daß wir in vielen glaubwürdigen ſchriftſtellern fälle erzählt finden, wo die folgen der veneriſchen anſteckung ſich erſt nach vielen iahren gezeigt haben ſollen. Aber dieſe krankengeſchichten ſind ſehr verdächtig. Alles kömmt hiebei auf die ausſage des kranken an, welcher verſichert: die zufälle an denen er jezt leide, ſeien einer, lange iahre vorher gegangenen, veneriſchen anſteckung zuzuſchreiben; indem er ſich, wie er ſagt, ſeither der gefahr einer anſteckung gar nicht wieder ausgeſetzt habe. Welcher arzt wird aber wohl der ausſage eines ſolchen kranken trauen? Wer ſieht nicht ein, daß ein verheuratheter mann, von vierzig bis funfzig iahren, der den arzt wegen veneriſcher zufälle, an denen er leidet,

um

um rath frägt, ſich, um ſeiner ehre willen, genöthigt glaubt, die unbeſonnenheit die er nicht läugnen kan, und die ihm in einem ſolchen alter zur ſchande gereichen würde, lieber in die leichtſinnigen iugendiahre zurück zu ſchieben? Er betheuert alſo daß er ſeit zwanzig, dreißig und mehr iahren ſich nie der anſteckung ausgeſetzt habe, blos in der abſicht ſeine ehre zu retten. Folgende geſchichten führt Roſenſtein, als beweiſe für die exiſtenz der verlarvten veneriſchen krankheiten an. Zwei perſonen, welche während ihres ganzen lebens völlig geſund geweſen waren, wurden im dreißigſten iahre veneriſch. Von dieſen läßt ſich Roſenſtein überreden, die anſteckung ſeie der amme zuzuſchreiben, von welcher ſie dreißig iahre vorher geſtillt worden waren c). *Wohl mögen dieſe patienten ſelbſt über die leichtgläubigkeit ihres arztes ſich gewundert haben! Ein kind, erzählt Roſenſtein ferner, bekam im neunten iahre ſeines alters die tinea und geſchwüre im munde, die nur durch queckſilber geheilt werden konnten, folglich veneriſch waren. Und woher dieſe zufälle? Von einer kinderwärterin, welche dem kinde, neun iahre zuvor, den brei vorge-*

c) Nunquam luem veneream vere ſic dictam et pathognomonicis ſignis conſpicuam, iure quaſi haereditario, in infantes transmiſſam obſervavi, unde in eam opinionem facile propenderem, haec a medicis iam pridem levi fide ideo admiſſa fuiſſe, ut, ſi res ita ferat, famae poſſint aegrotantium conſulere, cauſam probabilem, ſi non veram, luis praetexendo, quae aegrotantes culpa abſolvere videatur. Astruc. p. 121.

vorgekaut hatte. Daſs ein kind die tinea und ſchwämmchen im munde bekömmt, die wie chankers ausſehen, iſt nichts ungewöhnliches; daſs beim gebrauche des queckſilbers dieſe zufälle heilen, gebe ich zu — aber daraus zu ſchlieſsen es ſeien veneriſche zufälle, iſt übereilt; undſie von der, durch den ſpeichel der kinderwärterin, neun iahre vorher geſchehenen anſtekung herzuleiten, iſt bloſse ungegründete vermuthung. Ein kind — auch dieſe geſchichte erzählt Roſenſtein — war bis ins eilfte iahr völlig geſund, dann wurden ihm die blattern inoculirt, und gleich nach der inoculation zeigten ſich ſymptome der luſtſeuche. Nun frage ich jeden praktiſchen arzt, ob er, wenn ihm ein ſolcher fall vorkäme, nicht auf die vermuthung fallen würde: daſs die lanzette, mit welcher die inoculation geſchah, vorher zu einer operation bei einem veneriſchen kranken gebraucht worden; oder daſs die inoculationsmaterie von einer angeſteckten perſon genommen ſein möchte? Aber Roſenſtein giebt eine ganz verſchiedene erklärung. Die anſteckung, ſagt er, kam von der mutter, welche, viele iahre vor der geburt des kindes, wegen veneriſcher zufälle, durch eine queckſilbercur gegangen war, und das gift auf ihr kind fortgeerbt hatte. Mit ſolchen gründen vertheidigt man die verlarvten veneriſchen krankheiten! und auf die authorität ſolcher leichtgläubigen männer nimmt man ſie an! Mehrere völlig ähnliche geſchichten

findet

findet man in Fabre und Agoſtini d). *Doch das iſt noch nicht alles. Wenn man einmal anfängt den geraden, ebenen pfad der geſunden vernunft und des philoſophiſchen raiſonnements zu verlaſſen, und ſich in muthmaſſungen und hypotheſen zu verſteigen: ſo läßt ſich nie voraus ſagen wohin man kommen werde. Gemeiniglich verſteigt man ſich ſo hoch, daß am ende, vor den abgründen, über welchen man ſich auf einmal erblickt, der kopf ſchwindlicht, und der rückweg beinahe unmöglich wird. Kan das veneriſche gift dreiſſig und mehr iahre verſteckt und unbemerkt im körper bleiben, kan es auf die kinder fortgeerbt werden, und bei dieſen erſt im dreiſſigſten iahre ſich zeigen: warum ſollte es nicht möglich ſein, daß es noch länger verſteckt bliebe; daß es auch bei den kindern nicht ausbräche, ſondern ſich weiter forterbte, und ſeine würkungen erſt bei den kindeskindern äuſſerte? Sanchez hält dies nicht nur für möglich, ſondern er beweiſt, aus ſeiner*

d) A. Agustini ſtranguria quae venerea dicitur mercurii aliquando poteſt eſſe effectus. Venetiis 1763. 8. *Er erzählt die geſchichte einer nonne, welche in ihrem vierzigſten iahre an veneriſchen knochenſchmerzen litt, und leidet dieſe von der in der iugend, durch die amme, geſchehenen anſteckung her. Wie ſollte auf eine andere art eine nonne veneriſch werden können?* Condonandae ſunt ineptiae iſtiusmodi, *ſagt Aſtruc*, quoties opus eſt hoc nomine culpam praetexere vel aegri, quem non ſervatae caſtitatis, vel aegrae quam imminutae pudicitiae accuſare nefas eſſet.

ſeiner ſechzigiährigen erfahrung, daß es täglich geſchieht; daß ſich die luſtſeuche bis ins ſechſte und achte glied forterbt, und dann unverſehens, zum großen ſchrecken der keuſchen urenkel, plözlich ausbricht. Er beweiſt: daß wir alle veneriſches gift von unſern voreltern angeerbt haben; daß wir keinen augenblick vor der luſtſeuche ſicher ſind; und daß wir ſehr wohl thun würden, durch eine queckſilbercur, verbunden mit dem Ruſſiſchen ſchwitzbade (worauf er ſehr viel hält) uns ein für allemal von dieſer mediciniſchen erbſünde zu reinigen e). *Die ſchrift, worin er dieſes behauptet, iſt von der* Societé Royale de médecine *zu Paris gebilligt, und auch in Deutſchland mit vielem beifall aufgenommen worden, obgleich kaum eine ſeite darin zu finden iſt, wo er nicht dinge behauptet, die gegen alle mediciniſche erfahrung ſtreiten. Mit* ſolchen *und ähnlichen gründen ſucht man uns zu überreden daß es verlarvte veneriſche krankheiten giebt!*

Eben ſo wenig beweiſt auch die cur dieſer ſogenannten verlarvten veneriſchen krankheiten durch queckſilber. Das queckſilber iſt ein ſehr würkſames arzneimittel, das außer der veneriſchen noch eine menge anderer krankheiten heilt. Es heilt den tetanus, die waſſerſcheu, leberentzündungen, hartnäckige leberverſtopfungen, den waſſerkopf, die waſſerſucht,

e) Sanchez obſervations ſur les maladies vénériennes. Paris 1785. 8.

ſerſucht, wechſelfieber, hartnäckige dyſenterien, verſtopfungen der monatlichen reinigung, gewiſſe arten von entzündungen der gedärme, augenentzündungen, chroniſche rheumatiſmen, würmer, und thut auch in den blattern vortrefliche dienſte. Die cur einer krankheit durch queckſilber kan alſo keinesweges beweiſen daß ſie von einer veneriſchen urſache entſtanden ſeie. Oder ſind etwa blattern, waſſerſcheu, tetanus und würmer auch veneriſche ſymptome?

Es giebt folglich gar keine verlarvte veneriſche krankheit. *Die luſtſeuche hat, wie alle andere krankheiten, ihren beſtimmten verlauf und ihre pathognomoniſche ſymptome, an welchen ein geübter arzt ſie allemal erkennt. Unter einer großen menge von veneriſchen kranken, die ich in verſchiedenen ländern geſehen habe, war auch nicht ein einziger, bei dem die krankheit zweifelhaft oder verlarvt geweſen wäre: allemal fand ſich irgend eines der in den vorigen kapiteln beſchriebenen ſymptome. Auch kenne ich berühmte und erfahrne ärzte, die eben ſo wenig als ich annehmen daß es verlarvte veneriſche krankheiten gebe. Man kan daher alle diejenigen tröſten, welche ehmals an veneriſchen zufällen gelitten haben, und ſie verſichern, daß, ohne eine neue anſteckung, weder ſie noch ihre kinder irgend etwas zu beſorgen haben, und daß andere krankheiten, welche ſie*

vielleicht befallen könnten, keinesweges einem versteckten venerischen gifte zuzuschreiben seien.

Von den verlarvten venerischen krankheiten müssen aber wohl unterschieden werden die complicirten *venerischen krankheiten: denn dergleichen giebt es allerdings. Ein mann der an dem scorbut, oder an einem wechselfieber, oder an der epilepsie leidet, und sich der venerischen ansteckung aussetzt, kan eben so gut angesteckt werden als ein gesunder. In diesem falle leidet er an zwei krankheiten zugleich, wovon jede ihren bestimmten verlauf und ihre pathognomonische symptome hat, und deren jede von der andern ganz unabhängig ist, und geheilt werden kan, ohne daß sich die andere im geringsten verändere.*

Der arzt hat also kein recht in irgend einem falle auf verborgenes venerisches gift zu schließen, wenn nicht eines oder mehrere der, in den vorigen kapiteln beschriebenen, venerischen symptomen vorhanden ist, und wenn nicht localzufälle vorher gegangen sind.

Ueberhaupt ist es pflicht des menschenfreundlichen arztes, nicht ohne große behutsamkeit einen kranken für venerisch zu erklären. Bei frauenzimmern von stande wird der arzt von erziehung, lebensart und weltkenntniß, wegen der achtung die man dem andern geschlechte

schuldig

ſchuldig iſt, die krankheit auch dann nicht nennen, *wenn er ſie ganz unverkennbar vor ſich ſieht: ſondern er wird die gehörigen mittel zur heilung anwenden, ohne ſich über die natur der krankheit zu erklären, welches auch zu der cur derſelben keinesweges nothwendig iſt.*

Die beiden zuverläſſigſten, pathognomoniſchen ſymptome der luſtſeuche ſind: geſchwüre im halſe und nächtliche knochenſchmerzen.

Viertes Kapitel.

Prognoſis der luſtſeuche.

Allemal iſt die luſtſeuche eine ſehr gefährliche krankheit. So lange das gift nicht getilgt wird, greift ſie immer weiter um ſich und zerſtört die feſten theile des körpers, deren verluſt ſich nicht wieder erſetzen läßt. Zwar iſt das queckſilber ein mittel welches beinahe immer die krankheit heilt, oder doch wenigſtens linderung ſchafft: dieſes mittel iſt aber nichts weniger als ein ſpecificum. Es giebt fälle wo es nicht hilft; andere wo es der kranke nicht vertragen kan; und noch andere, wo man wegen der complication der luſtſeuche mit irgend einer krankheit das queckſilber nicht anwenden darf. In allen

ſolchen fällen wird die krankheit ſehr gefährlich. Iſt die luſtſeuche noch nicht lange erſt entſtanden, ſo läſst ſie ſich leichter heilen, als wenn ſie ſchon alt und eingewurzelt iſt.

Perſonen von mittlerem alter ſind leichter zu heilen als kinder, oder alte.

Complicationen mit irgend einer andern krankheit machen die luſtſeuche gefährlich.

Die zufälle des erſten zeitraumes ſind leichter zu heben als die des andern.

Fünftes Kapitel.

Einige allgemeine bemerkungen über die luſtſeuche.

Am häufigſten entſteht die luſtſeuche von vorher gegangenen chankern und darauf folgenden bubonen. Nach einem tripper entſteht ſie nur in dem ſeltenen falle wo ſich ein geſchwür in der harnröhre dazu geſellt.

Das in die maſſe der ſäfte aufgenommene gift wird nach einiger zeit wieder auf gewiſſe theile abgeſetzt und verurſacht dann die verſchiedenen ſymptome der luſtſeuche. Geſchwüre, welche von dem aus der maſſe der ſäfte wieder

abge-

abgesetzten gifte entstehen, nennt man, wie ich schon erinnert habe, nachfolgende, *zum unterschied von den ursprünglichen geschwüren, die unmittelbar nach der ansteckung zu entstehen pflegen. Die nachfolgenden geschwüre sind, dem äußeren ansehen nach, von den ursprünglichen nicht verschieden; aber scheinen es ihrer natur nach zu sein. Hr. Hunter behauptet: das eiter und der ausfluß dieser nachfolgenden geschwüre seie nicht ansteckend, und führt, um seine behauptung zu beweisen, ein paar merkwürdige versuche an. Er hat eiter aus dergleichen geschwüren gesunden personen inoculirt und die wunden heilten ohne weitere folgen zu; da hingegen würkliches chankereiter, oder das eiter der ursprünglichen geschwüre, einer gesunden person inoculirt, sogleich ein venerisches geschwür verursachte. Diese versuche verdienten wiederholt zu werden. Sollte sich dann die meinung, daß das eiter der nachfolgenden geschwüre nicht anstecke, würklich gegründet finden: so würde daraus folgen, daß küsse oder gemeinschaftliche trinkgeschirre die venerische ansteckung unmöglich mittheilen können.*

Die zeit in welcher sich die symptome der lustseuche zeigen (oder in welcher das gift aus der masse auf gewisse theile abgesetzt wird) ist sehr unbestimmt. Gemeiniglich geschieht es innerhalb sechs bis acht wochen nach

der aufnahme des giftes in die maſſe; ſelten ſpäter, oft aber früher; zuweilen ſchon in vierzehn tagen oder drei wochen. Die art wie das gift in den körper gebracht wird hat auf ſeine geſchwindere oder langſamere einſaugung großen einfluß. Nach einem geſchwüre in der harnröhre zeigt ſich die luſtſeuche ſehr ſpät; nach einem chanker früher und nach einem bubo beinahe unmittelbar. Wahrſcheinlich kömmt hiebei vieles auf den grad der entzündung am angeſteckten theile an, wodurch die lymphatiſchen gefäße dieſes theils mehr oder weniger gereizt werden, und ihre einſaugende kraft vermehrt wird. Alle fälle wo das gift iahre lang im körper verſteckt geblieben ſein ſoll, ohne ſeine würkung zu äußern, ſind ſehr verdächtig. Zeigt ſich bei dem kranken, welcher von einem chanker oder bubo geheilt iſt, in zeit von ſechs monaten kein ſymptom der luſtſeuche, ſo hat er weiter nichts zu befürchten, ſondern darf ſich für gründlich geheilt halten.

Sechstes Kapitel.

Von der cur der lustseuche.

Das älteste und vorzüglichste mittel zur cur der lustseuche ist das queckſilber. Widmann hat es schon um das iahr 1498 dagegen empfohlen. Specifisch würkt es indessen gegen diese krankheit gar nicht; denn es heilt sie nicht immer. Das hauptmittel zur cur ist es vielleicht nur deswegen, weil, seit der zeit da es allgemein in gebrauch gekommen, andere mittel vernachlässigt worden sind. Das quecksilber wird gegen die lustseuche auf sehr verschiedene art angewandt: ehe ich aber von den methoden es in den körper zu bringen ausführlich spreche, will ich erst einige nothwendige, theoretische untersuchungen, in den folgenden kapiteln, voraus gehen lassen.

Siebentes Kapitel.

Von den veränderungen welche das queckſilber im menſchlichen körper leidet.

Noch ſcheint es zweifelhaft, ob das queckſilber, nachdem es auf irgend eine art in den körper gebracht worden iſt, darin verändert und aufgelöſt werde, oder ob es unverändert, ſo wie es hinein gebracht wird, mit den ſäften des körpers circuliere. Beide meinungen ſind mit gründen vertheidigt worden. Indeſſen bleibt es doch wahrſcheinlicher, daß das queckſilber im körper verändert und aufgelöſt werde, und daß durch ſeine verbindung mit den ſäften des körpers neue ſalze entſtehen.

Das queckſilber welches in ſeiner rohen, metalliſchen geſtalt in den körper kömmt, würkt auf denſelben gar nicht. Man hat viele beiſpiele von perſonen die rohes, laufendes queckſilber in ungeheurer menge (einige ſogar über hundert pfund) in kurzer zeit verſchluckt haben, ohne daß irgend eine würkung darauf erfolgt wäre. Vermöge ſeiner ſchwere gieng es unverändert wieder durch den ſtuhlgang weg. Sir William Fordyce erzählt ein beiſpiel von einem manne der, ein ganzes iahr lang, alle tage eine unze queckſilber einnahm, und ſich dabei voll-

kommen

kommen wohl befand. Hieraus folgt, daß das queckſilber, wenn es würkſam ſein ſoll, allemal erſt mehr oder weniger kalcinirt, oder mit ſäuren verbunden ſein muß; um dadurch fähig gemacht zu werden ſich in den ſäften des körpers auflöſen zu können. Aus Dr. Saunder's verſuchen erhellt: daß die queckſilberſalbe nur in ſoferne würkt, als durch das lange reiben ein theil des in der ſalbe enthaltenen queckſilbers kalcinirt worden iſt. Je länger man die ſalbe reibt, deſto mehr wird vom queckſilber kalcinirt, und deſto würkſamer wird auch die ſalbe: denn nur dieſer kleine kalcinirte theil des queckſilbers iſt in der ſalbe eigentlich würkſam: alles übrige kömmt als rohes queckſilber in den körper, und geht unverändert wieder weg. Man ſieht hieraus wie wichtig bei bereitung der queckſilberſalbe ein anhaltendes und lange fortgeſetztes reiben iſt.

Hr. Cruikſhank's verſuche beweiſen, daß weder der ſpeichel, noch das blut, noch der urin ſalivirender perſonen, durch die chemiſche analyſe, die geringſte ſpur von queckſilber zeigen: hingegen ſieht man oft bei perſonen welche ſublimat oder verſüßtes queckſilber genommen haben, goldene ringe an den fingern, und goldene uhren in der taſche, weiß werden. Hieraus ſcheint zu folgen, daß das queckſilber durch keinen andern weg als durch

die

die ausdünſtung aus dem körper geht, und daß es vorher ſein brennbares wieder erhält, indem wir finden, daß es unter metalliſcher geſtalt ausdünſtet.

Der verſtorbene Dr. Hunter hielt, aus vielen angeſtellten verſuchen, für wahrſcheinlich (und ihm ſtimmt aus eigenen verſuchen auch Hr. Cruikſhank bei) daß jedes queckſilbermittel, ehe es auf das veneriſche gift würkt, in den ſäften des körpers aufgelöſt und nicht nur in ein neues, ſondern allemal in das nehmliche queckſilberſalz verändert werde. Auch für mich hat dieſe meinung viel wahrſcheinliches, und angeſtellte eigene verſuche ſcheinen mir zu beweiſen, das neu entſtehende ſalz ſeie eine verbindung der ſäure des magenſaftes mit dem queckſilber. Ich ſchließe aus meinen verſuchen: daß der magenſaft das queckſilber in metalliſcher geſtalt nicht auflöſt, ſondern nur dann erſt wenn dieſes metall ſeines brennbaren beraubt iſt. Die verwandtſchaft der thieriſchen ſäure zum queckſilberkalch iſt überhaupt ſehr groß; größer als die irgend einer andern ſäure. Kömmt alſo ein queckſilberſalz in den magen ſo wird es ſogleich zerſetzt; die ſäure des magenſaftes verbindet ſich mit dem queckſilber und die äußerſt concentrirte ſalz- oder ſalpeterſäure wird nun frei und friſt die häute des magens an. Daher die äzenden würkungen der queckſilberſalze; daher ſind

alcalien

alcalien die beſten gegengifte gegen dieſe ätzenden würkungen; daher iſt das queckſilber nur in ſo ferne würkſam als es kalcinirt iſt; daher bringt lebendiges queckſilber, auch in großer menge innerlich genommen, keine würkung hervor; und daher iſt endlich wohl das allerbeſte und unſchädlichſte queckſilbermittel, ein durch bloßes reiben bereiteter, oder aus den queckſilberſalzen durch laugenſalze niedergeſchlagener queckſilberkalch.

Achtes Kapitel.

Von den würkungen des queckſilbers auf den menſchlichen körper.

Jedes queckſilbermittel, wenn es in einer ſtarken doſis innerlich genommen wird, erregt eckel, zuweilen auch erbrechen, und, wenn es in den darmkanal kömmt, purgiren und leibſchmerzen. In geringerer doſis erregt es dieſe zufälle nicht, ſondern vermehrt nur, mehr oder weniger, alle abſonderungen, vorzüglich aber die abſonderung des ſpeichels. Das blut iſt während dem gebrauch der queckſilbermittel mit einer pleuritiſchen haut bedeckt, und die ſchnelligkeit des pulſes wird ſo ſehr vermehrt, daß er zuweilen neunzig bis fünf und neunzig mal in einer minute

minute ſchlägt. Die kranken theile werden zugleich röther, empfindlicher und etwas mehr entzündet.

Wird das queckſilber dann noch fortgebraucht nachdem das gift ſchon getilgt iſt, ſo verurſacht es zuweilen tiefe, freſſende geſchwüre im gaumen und ſchlunde, welche ſich von würklich veneriſchen beinahe nicht unterſcheiden laſſen, und nachher unter dem fortgeſetzten gebrauche des queckſilbers beſtändig ſchlimmer werden. Dieſe geſchwüre entſtehen leichter bei einigen conſtitutionen als bei andern.

Die vorzüglichſte würkung, welche das in den körper gebrachte queckſilber in demſelben hervor bringt, iſt eine vermehrte abſonderung des ſpeichels, oder der ſpeichelfluß, von welchem ich in dem folgenden kapitel handeln werde.

Neuntes Kapitel.

Von dem ſpeichelfluſſe.

Die zufälle bei dem ſpeichelfluſſe folgen auf einander in folgender ordnung. Der kranke fühlt auf der zunge einen unangenehmen, metalliſchen kupfergeſchmack; er riecht übel aus dem munde; ſein zahnfleiſch ſchwillt an

und

und blutet nach der leichteſten berührung; die zähne ſind mit einem weißgrauen ſchleime bedeckt, werden ſtumpf und fallen aus. Dabei hat der kranke eine ganz beſondere empfindung von hitze und trockenheit im halſe und einen unauslöſchlichen durſt. In der folge flieſt aus dem munde ein ſcharfer, dicker ſpeichel. Fährt der kranke fort queckſilber zu nehmen, ſo zeigen ſich alle ſymptome einer heftigen entzündung. Die innere ſeite des mundes wird mit ſchmerzhaften geſchwüren beſetzt; die zunge ſchwillt an, oft ſo ſehr daß ſie den ganzen mund ausfüllt; auch die parotis wird geſchwollen; der rachen, die lippen und das geſicht ſchwellen auf; zuletzt werden ſogar die füße und beine geſchwollen; das fieber, welches während dem gebrauche des queckſilbers immer in geringem grade vorhanden iſt, wird heftiger; endlich geſellt ſich ein ſtarkes blutſpeien, oder eine phrenitis, oder die ruhr dazu, und der kranke ſtirbt.

Die erfahrung hat ſchon lange bewieſen, der ſpeichelfluß ſeie zur cur der luſtſeuche nicht nur unnöthig, ſondern höchſt ſchädlich, indem er die heilung hindert, und dem kranken verſchiedene, höchſt unangenehme, und zuweilen tödliche zufälle verurſacht: z. b. ſchlafſucht, wahnſinn, anhaltendes fieber, blutſpeien, aſthmatiſche ſymptome, ausfallen der zähne u. ſ. w. Die größten ärzte ſind beinahe alle davon überzeugt, daß der ſpeichel-

fluß

fluß unnütze und schädlich ist. Dennoch läßt man, in den für venerische kranke angelegten hospitälern, die darin aufgenommenen kranken, gegen eigene überzeugung und gegen die tägliche erfahrung, saliviren. Ich gestehe daß mir dies ganz unbegreiflich vorkömmt. Alle hospitalärzte, welche ich, in verschiedenen ländern, darum befragte, gestanden mir, daß die kranken durch diese methode nicht geheilt würden; daß einige unter der cur stürben, und die übrigen, als geheilt entlassenen, nach kurzer zeit wieder kämen. Dem ohngeachtet ändert man die curart nicht, ohne daß ich einen andern grund angeben könnte als daß diese methode für den arzt die bequemste scheint, indem er dabei gar nichts zu thun hat, als höchstens den kranken alle wochen ein mal zu sehen. Ohne selbst zeuge davon gewesen zu sein, kan man sich nicht vorstellen, was für ein trauriger anblick es um die menge der in den Französischen hospitälern, im salivationszimmer eingeschlossenen kranken ist. Allein in Bicêtre bei Paris, sah ich alle drei monate drei hundert venerische kranke die salivationscur ausstehen (welches man dort, mit einem kunstausdrucke: passer par les remedes *nennt) und von allen diesen kranken, die nachher als geheilt entlassen wurden, war, unter denen nach deren befinden ich mich, in der folge, zu erkundigen gelegenheit hatte, auch nicht ein einziger geheilt.*

Da

Da alſo der ſpeichelfluß in allen fällen unnöthig und ſchädlich iſt, ſo muß der arzt ihn nie entſtehen laſſen, ſondern denſelben um ſo viel mehr zu verhindern ſuchen, weil es ſehr ſchwer hält ihn zu mäßigen oder aufhören zu machen, wenn er einmal angefangen hat.

Während dem gebrauche des queckſilbers hat man daher, in rückſicht auf den ſpeichelfluß, zweierlei zu thun:

1. Alles anzuwenden um den ſpeichelfluſs zu verhindern.
2. Ihn gehörig zu behandeln, wenn er, wie oft geſchieht, dem ohngeachtet entſtehen ſollte.

Die mittel, um während dem gebrauch des queckſilbers die entſtehung des ſpeichelfluſſes zu verhindern, ſind von doppelter art: diätvorſchriften und arzneimittel. Der kranke muß während der queckſilbercur ſich warm anziehen, ſich nicht der kalten luft ausſetzen, täglich zu ſtuhle gehen, wein trinken, und der arzt muß mit der doſis des queckſilbers äußerſt vorſichtig ſein.

Außerdem hat man noch einige arzneimittel vorgeſchlagen, welche, mit dem queckſilber verbunden, ſeine kraft den ſpeichelfluß zu erregen aufheben, oder doch wenigſtens ſehr mindern ſollen. Die vorzüglichſten mittel dieſer art ſind folgende:

1. *Der* campher. *Zu jeder unze queckſilber miſcht man einen ſcrupel campher, und macht mit fett eine ſalbe daraus, welche auf die gewöhnliche art eingerieben niemals einen ſpeichelfluß erregen ſoll. Raulin, ein Franzöſiſcher arzt, giebt ſich für den erfinder dieſer ſalbe aus, aber verſchiedene alte ärzte, Matthiolus* a) *und andere, haben ſchon campher unter die queckſilberſalbe gemiſcht. Angeſtellte verſuche haben indeſſen die unwürkſamkeit des camphers zu dieſem zwecke genug bewieſen, wovon man ſich aus den ſchriften der Herren Aſtruc, Heuermann, Vogel, Colombier, Swediaur und Bloch überzeugen kan.*

2. *Die* chinarinde. *Daß der gebrauch derſelben während der queckſilbercur den ſpeichelfluß nicht verhindere, davon bin ich aus erfahrung überzeugt.*

3. *Eben ſo wenig thut dieſes das* eiſen.

4. *Oder der* ſchwefel, *deſſen ſpeichelflußhindernde würkungen doch ſo ſehr, und noch neuerlich von Hrn. Hunter, ſind gerühmt worden.*

5. *Auch das* ſcammoneum *hindert die ſalivation nicht.*

6. *Noch das* opium, *wie Hr. Bloch bemerkt.*

7. *Endlich haben auch die* kellereſel (millepedes) *dieſe würkung nicht: ob ſie gleich zu dieſem zwecke, von Kramer*

a) Matthiolus de morbo Gallico, Venetiis 1535.

Kramer b), *Feuerlin* c) *und Trew* d) *ſind empfohlen worden.*

Alles was man thun kan, um während dem gebrauche des queckſilbers den ſpeichelfluß zu verhindern, beruht ganz allein auf der genauen beobachtung der angegebenen diätvorſchriften.

Die entſtehung des ſpeichelfluſſes hat man immer mehr bei kalter witterung zu befürchten als bei warmer; und mehr wenn der kranke ſchon vorher einmal ſalivirt hat, als wo dies nicht der fall iſt.

Wenn, aller angewandten vorſicht ungeachtet, der ſpeichelfluß dennoch ſich zeigt, ſo ſteht es nicht immer in der macht des arztes ihn zu mäßigen. Schweistreibende mittel vermehren ihn gemeiniglich. Purgiermittel dürfen nur mit großer vorſicht gebraucht werden, denn ſie verurſachen zuweilen heftige durchfälle, welche ſich ſogar durch opium nicht wieder anhalten laſſen und woran der kranke ſtirbt. Am beſten thut man, den kranken alle tage eine halbe ſtunde warm baden, und nach dem bade den ganzen körper mit einer feinen bürſte oder mit flanell reiben zu laſſen. Dabei muß er eine ſehr ſtrenge diät beobachten.

b) Kramer medicina caſtrenſis. Norimbergae 1735.

c) Commercium litterarium Noricum. 1736.

d) Commercium litterarium Noricum. 1731. p. 412.

ten. Iſt er ſchon durch den ſpeichelfluß geſchwächt, ſo giebt man ihm ſtärkende mittel, chinarinde, wein u. ſ. w. Den mund läßt man ihn öfters mit einem durch wein bereiteten chinadecoct, worunter etwas lacktinctur und laudanum gemiſcht wird, auswaſchen und ausgurgeln. Entſtehen (wie bei einem lange anhaltenden ſpeichelfluſſe leicht zu geſchehen pflegt) im munde und im gaumen, von der ſchärfe des ſpeichels, tiefe geſchwüre, ſo müſſen dieſe mit einer miſchung von roſenhonig und myrrhentinktur, vermittelſt eines pinſels, täglich verſchiedene male gereinigt werden. Außerdem giebt es noch einige arzneimittel, welche, nach der verſicherung berühmter ärzte, den ſpeichelfluß heben ſollen. Auf die würkung derſelben darf man ſich zwar nicht verlaſſen: um indeſſen der gegenwärtigen ſchrift die möglichſte vollſtändigkeit zu geben, will ich die vorzüglichſten mittel dieſer art hier anführen:

1. Das knallgold. Man hat es ſehr empfohlen, dem ohngeachtet bin ich überzeugt, daß es ganz unwürkſam iſt, und daß ſeine anwendung blos allein auf der falſchen vorausſetzung beruht: das gold werde, vermöge ſeiner großen chemiſchen verwandtſchaft zum queckſilber, daſſelbe aus dem ganzen körper an ſich ziehen.

2. Der ſchwefel. Er iſt eben ſo unwürkſam gegen den ſpeichelfluß als das knallgold.

3. *Das pulver der* Dorſtenia Contrayerva *zwei bis drei mal täglich zu einem ſcrupel genommen.*

4. Blaſenpflaſter *im nacken, oder eine fontanelle, oder einreibung der flüchtigen ſalbe* (XV.).

5. *Das decoct des* marrubii vulgaris *hat Linné empfohlen.*

6. *Die verdünnte* vitriolſäure.

Wie der gebrauch des queckſilbers den ſpeichelfluß errege, hat man auf verſchiedene art erklärt, von welchen erklärungen aber keine genugthuend iſt.

Hr. Plenk ſucht die urſache des ſpeichelfluſſes in einer beſondern chemiſchen verwandtſchaft zwiſchen dem ſpeichel und dem queckſilber. Wir ſehen, ſagt er, daß ſich das queckſilber im ſpeichel ſehr leicht auflöſt, und eine beſonders große verwandtſchaft zu demſelben zeigt. Vermöge dieſer verwandtſchaft zieht ſich, wie er glaubt, das queckſilber aus dem ganzen körper nach den ſpeicheldrüſen hin, und verurſacht dort, durch ſeinen reiz, die vermehrte abſonderung des ſpeichels. Dieſe chemiſche erklärung macht die erſcheinung um nichts deutlicher. Es iſt ohngefähr eben ſo viel als wenn Hr. Plenk ſagte, das queckſilber mache ſaliviren, weil es ſaliviren macht.

Andere nehmen an das queckſilber habe eine ſpecifiſche kraft auf die ſpeicheldrüſen zu würken, ſo wie andere arzneimittel auf gewiſſe theile des körpers ſpecifiſch würken, z. b. die Spaniſchen fliegen auf die urinwege. So erklärt es Owen in ſeiner diſſertatio de mercurio. *Auch dieſe erklärung iſt gar nicht genugthuend.*

Dr. Mitié behauptet, das queckſilber mache ſaliviren, indem es ſich im körper mit der thieriſchen ſäure vereinige, wodurch das vorher mit dieſer ſäure verbundene flüchtige alcali frei werde, welches nun den ſpeichelfluß errege. Auch trage, bei dem gebrauch der queckſilberſalze, der reiz, welchen dieſe ſalze im magen verurſachen, vieles zu der ſalivation bei, vermöge des conſenſus der, ſeiner meinung nach, zwiſchen dem magenmund und den ſpeicheldrüſen ſehr groß iſt.

Dr. Sanchez ſagt: es ſeie nicht das queckſilber welches ſaliviren mache, ſondern die kalte luft, die man während dem gebrauch deſſelben einathme. Wenn ſich der kranke während der queckſilbercur beſtändig in einem Ruſſiſchen dampfbade aufhielte und immerfort warme luft einathmete, ſo würde er, wie Sanchez glaubt, nie ſaliviren, ſondern alles queckſilber würde durch die haut weggehen. Die erfahrung lehrt, daß dieſe behauptung falſch iſt: denn auch in den heißen badſtuben, in welche

die

die kranken, bei dem ersten ausbruche der lustseuche, während der quecksilbercur, eingeschlossen wurden, salivirten sich viele kranke zu tode, wie man aus der beschreibung des Ritters von Hutten sieht, die ich unten anführen werde. Auch irrt sich Sanchez, wenn er glaubt, das quecksilber werde durch den speichelfluß aus dem körper geführt. Chemische versuche beweisen, daß der speichel salivirender personen gar kein quecksilber enthält.

Zehentes Kapitel.

Wie heilt das quecksilber die lustseuche?

Auf welche art das quecksilber die lustseuche heile, hat man durch verschiedene theorien zu erklären gesucht, deren wahrscheinlichkeit ich in diesem kapitel untersuchen werde. Eine richtige erklärung dieser erscheinung würde über die heilung der lustseuche ein großes licht verbreiten.

I. *Die erste und älteste meinung ist:* das quecksilber heile die lustseuche durch seine schwere. *Astruc und andere haben dieses behauptet. Sie sagen: das quecksilber, als ein schwerer körper (beinahe vierzehn mal schwerer als das blut) müsse, wenn es mit dem blute*

vermischt seie, vermöge seiner schwere, immer unterwärts drücken, dadurch die blutkügelchen zertheilen, und die ganze masse des blutes flüssiger und zu allen absonderungen geschickter machen. Gegen diese theorie kan man aber einwenden:

1. *Wenn das quecksilber vermöge seiner schwere die lustseuche heilt, so müssen andere, eben so schwere, oder noch schwerere körper, dieselbe würkung hervorbringen, arzneimittel aus gold z. b., müßten die lustseuche heilen: aber versuche haben bewiesen, daß sie gegen diese krankheit ganz unwürksam sind.*

2. *Das quecksilber bringt zuweilen in sehr geringer menge außerordentliche veränderungen im körper hervor, wobei sich die erscheinungen durch die schwere desselben unmöglich erklären lassen. Wenige grane machen zuweilen saliviren. Einen solchen fall, wo drei gran sublimat eine starke salivation erregten, erzählt Hr. Professor Murray in Upsal; und ein anderes beispiel, wo ein halber gran sublimat saliviren machte, führt Dr. Owen an.*

II. Das quecksilber heile die lustseuche durch seine kraft alle ausleerungen zu befördern. *Eine meinung welche von großen ärzten vertheidigt wird und daher eine genauere untersuchung verdient. Die gründe für diese hypothese sind folgende:*

1. Die

1. *Die würkungen des queckſilbers in der luſtſeuche ſtehen im verhältniſſe mit den auslerungen die es verurſacht.*

2. *Andere mittel welche in der luſtſeuche gute dienſte thun, ſind alle von der art daſs ſie irgend eine ausleerung befördern, z. b. Guaiak.*

3. *Dieſe mittel ſind deſto würkſamer, je mehr ſie die ausleerungen befördern.*

Dieſe gründe laſſen ſich aber durch folgende gegengründe wiederlegen:

1. *Das veneriſche gift wird oft durch die ſtärkſte ſalivation und die heftigſten ausleerungen aller art dennoch nicht getilgt, wie wir täglich an den kranken ſehen, die nach der ſalivation dennoch veneriſch bleiben.*

2. *Die luſtſeuche wird oft ohne alle merkliche ausleerungen geheilt.*

3. *Andere, gegen die luſtſeuche würkſam befundene mittel, bringen dieſe würkung nicht vermöge ihrer ausleerenden kraft, ſondern auf eine uns noch unbekannte weiſe hervor: ſonſt müſsten* alle *ausleerende mittel die luſtſeuche heilen.*

4. *Iſt die luſtſeuche mit irgend einer krankheit complicirt und es werden gegen dieſe krankheit aus-*

leerende mittel gebraucht, ſo bleibt, auch nach heilung jener krankheit, die luſtſeuche dennoch zurücke.

5. *Wenn bei einem mit der luſtſeuche behafteten kranken, von ſelbſt, aus irgend einer urſache, ſtarke ausleerungen entſtehen: ſo wird die luſtſeuche dadurch weder geheilt noch gemindert.*

6. *Die luſtſeuche wird allemal deſto zuverläſſiger, ſicherer und geſchwinder geheilt, je mehr der arzt, während der cur, alle heftige ausleerungen verhindert.*

III. Das queckſilber würke auf eine chemiſche art. *Es beſitze eine große verwandtſchaft zu dem veneriſchen gifte, verbinde ſich mit demſelben, neutraliſire es und mache es unthätig: daher ſeine ſpecifiſche kraft zu heilung der veneriſchen zufälle. Dieſe meinung habe ich ſchon, an verſchiedenen ſtellen gegenwärtiger ſchrift als irrig verworfen. Indeſſen verdient ſie, da ſie von großen ärzten angenommen wird, näher unterſucht zu werden. Die gründe auf welchen ſie beruht ſind folgende:*

1. *Die verſuche des Dr. Harriſon, welcher chankermaterie mit Plenks queckſilberauflöſung vermiſchte, und dieſe miſchung einer geſunden perſon inoculirte, worauf weder chankers entſtanden, noch die luſtſeuche erfolgte: ein beweis,*

wie

wie er glaubt, daß die queckſilberauflöſung das gift unthätig gemacht hatte.

2. *Wenn nicht das queckſilber eine ſpecifiſche kraft beſäße das veneriſche gift zu neutraliſiren, ſo könnte man nicht mit einer ſo geringen menge deſſelben, oft mit wenigen granen, die luſtſeuche heilen.*

Dieſe beweiſe laſſen ſich aber durch folgende, ſehr überzeugende gegengründe, völlig wiederlegen:

1. *Dr. Harriſons verſuche beweiſen nichts. Nicht das queckſilber, ſondern der ſchleim und das gummi haben das die würkung des giftes gehindert, welche, wie wir aus verſuchen wiſſen, die würkung aller thieriſchen gifte auf den menſchlichen körper aufheben, wenn dieſe damit verbunden oder darein eingewickelt ſind.*

2. *Dieſe meinung wiederſpricht aller erfahrung. Man reibe in einen veneriſchen chanker queckſilberſalbe in noch ſo großer menge ein, ſo wird doch dadurch weder der chanker geheilt, noch die entſtehung der luſtſeuche verhindert werden.*

3. *Wenn das queckſilber eine ſo große verwandtſchaft zum veneriſchen gift hätte, ſo müßte es ein untrügliches vorbauungsmittel ſein, und man würde nach dem unreinen beiſchlafe durch ein*

wenig

wenig queckſilberſalbe allen ſchlimmen folgen desſelben vorbeugen können.

4. *Hätte das queckſilber eine ſolche chemiſche verwandtſchaft zum veneriſchen gifte, ſo käme zur cur alles nur darauf an, queckſilber, unter irgend einer geſtalt, gleichviel unter welcher, in den körper zu bringen; die verſchiedenen queckſilberbereitungen müßten dem zufolge alle gleiche würkung haben: die erfahrung aber lehrt, daß hierin ein großer unterſchied ſtatt findet, und daß einige queckſilberbereitungen die luſtſeuche weit leichter heilen als andere.*

IV. *Daß das queckſilber die luſtſeuche heile* indem es das blut auflöſe *iſt eine andere meinung, welche ſich aber eben ſo wenig als irgend eine der vorigen beweiſen läßt. Das blut iſt während dem gebrauche des queckſilbers nicht aufgelöſt, vielmehr dicker als im natürlichen zuſtande, und hat eine pleuritiſche cruſte, die nicht vorhanden ſein könnte wenn das blut durch das queckſilber wiedernatürlich aufgelöſt wäre.*

Auf welche art das queckſilber die luſtſeuche heile wiſſen wir alſo bis jezt noch nicht. So viel iſt gewiß, daß es auf den körper als ein reizendes mittel würkt. Die geſchwindigkeit des pulſes wird während dem gebrauche

brauch desselben vermehrt, die lymphatischen gefäße werden gereizt und die lymphe wird flüssiger; so flüssig, daß sie durch die speicheldrüsen ausfließt und durch die schweislöcher ausdünstet, wodurch das gift aus dem körper geschafft wird. So erkläre ich mir die würkungen des quecksilbers auf den körper und seine kraft die lust-seuche zu heilen. Indessen gebe ich gerne zu, daß auch diese erklärungsart nur eine hypothese ist. Hypothesen haben den großen nutzen, daß sie eine menge einzelner naturerscheinungen unter einem allgemeinen gesichtspunkte zeigen, folglich unserem gedächtnisse zu hülfe kommen, und uns der wahrheit näher bringen. Nur darf man hypothesen nicht für mehr halten als sie sind, noch sie zum range der theorien erheben. Ein philosoph, sagt Diderot sehr schön, hält seine hypothese wie er eine maitresse halten würde: er ist in sie verliebt, aber er läßt sich nicht von ihr beherrschen.

Laidem habeto, modo te Lais non habeat.

Eilftes Kapitel.

Practische regeln bei dem gebrauche des queckſilbers.

Man darf nicht jedem veneriſchen kranken ohne unterſchied queckſilber geben. Die conſtitution des patienten und alle nebenumſtände müſſen vorher genau unterſucht werden, ehe man eine queckſilbercur anfängt. Ich habe das, was eine dritthalb hundert iährige erfahrung über den gebrauch des queckſilbers gelehrt hat, in dieſem kapitel zu ſammeln, und in kurzen aphoriſtiſchen ſätzen vorzutragen geſucht.

I.

Eine queckſilbercur ſchwächt allemal, mehr oder weniger, die conſtitution des patienten. Man muß daher in anwendung dieſes mittels ſehr behutſam ſein, und ſich deſſelben niemals, außer in denen fällen bedienen, wo man völlig überzeugt iſt, daß kein anderes mittel helfen könnte.

II.

Niemals ſollte der arzt das queckſilber mit andern mitteln miſchen, ſondern es ſo viel als möglich unvermiſcht geben, damit er genau wiſſen könne was für

eine

eine dosis der kranke davon bekömmt, und damit er nicht die würkung anderer mittel dem quecksilber zuschreibe. Diese regel gilt besonders dann, wenn das quecksilber in form von pillen oder pulvern gegeben wird.

III.

Niemals darf man sich heftig würkender quecksilbermittel bedienen, sondern der arzt muß immer die gelinder würkenden vorziehen.

IV.

Der arzt sollte sich niemals eines quecksilbermittels bedienen, das er nicht entweder selbst bereitet hat, oder durch jemand auf den er sich verlassen kan hat bereiten lassen. Die gewöhnlichen, auf den apotheken vorkommenden quecksilbermittel sind beinahe alle fabrikprodukte, die meistens schlecht bereitet und nicht selten durch schädliche zusätze verfälscht sind.

V.

Bei jedem kranken, der an zufällen leidet gegen welche er schon ein oder mehrere male quecksilber gebraucht hat, bleibt es zweifelhaft ob diese zufälle würklich venerisch sind, oder ob nicht, wie oft geschieht, das gift getilgt worden und die symptome dennoch zurücke geblieben sind. Es ist daher nicht zu rathen dem kranken aufs neue quecksilber zu geben. Gemeiniglich bewürken

die

die chinarinde, die ſarſaparille, und einige andere unten anzuzeigende mittel, in ſolchen fällen eine vollkommene cur.

VI.

Iſt die luſtſeuche mit dem ſcorbut oder mit andern zeichen einer auflöſung des bluts verbunden, ſo darf man kein queckſilber geben.

VII.

Auch darf man kein queckſilber geben wenn der kranke irgend etwas krebsartiges an ſich hat. Der krebs wird während der queckſilbercur allemal ſchlimmer.

VIII.

Schwangern und ſäugenden perſonen darf man queckſilber nur mit großer vorſicht geben: den erſteren verurſacht es leicht eine allzufrühe niederkunft.

IX.

Bei epileptiſchen, gichtiſchen, rheumatiſchen perſonen; bei perſonen welche eine ſchwache lunge haben, oder zuweilen blut auswerfen, muß man mit dem gebrauch des queckſilbers äußerſt vorſichtig ſein. Alle dieſe krankheiten werden, während der queckſilbercur ſchlimmer.

X.

Bei alten perſonen wird beim gebrauche des queckſilbers große vorſicht erfordert.

XI.

XI.

Das queckſilber würkt auf die monatliche reinigung und verurſacht zuweilen eine tödliche hämorrhagie. Es iſt daher nöthig, zwei bis drei tage ehe ſich die reinigung einſtellt, während dem ſie flieſst, und einige tage nachher, den gebrauch des queckſilbers auszuſetzen. Eine ähnliche vorſicht beobachte man bei ſolchen perſonen die mit den hämorrhoiden geplagt ſind.

XII.

Hyſteriſchen perſonen verurſacht das queckſilber zuweilen convulſionen.

XIII.

Schwache, magere, abgezehrte körper müſſen zu der queckſilbercur durch fleiſchdiät, wein, chinarinde und andere ſtärkende mittel vorbereitet werden.

XIV.

Aderlaſſen und warme bäder helfen als vorbereitungsmittel vor dem gebrauche des queckſilbers zu nichts. Ienes ſchwächt den körper, der nachher das queckſilber deſto weniger vertragen kan; dieſe machen die oberfläche des körpers für die würkungen der luft empfindlicher als ſie ſonſt ſein würde, und das iſt gerade was man zu verhindern ſuchen ſollte.

XV.

Das queckſilber würkt als ein reizendes mittel: es iſt daher in den meiſten fällen nöthig, vor dem gebrauch deſſelben durch opium die reizbarkeit des körpers zu mindern.

XVI.

In einigen conſtitutionen würkt das queckſilber beſonders auf die gedärme, und erregt heftige durchfälle, die man ſogleich ſtopfen muß. Dieſes geſchieht am leichteſten durch ſchweistreibende mittel. Wo dieſe nicht hinlänglich ſind giebt man opium zugleich mit dem queckſilber.

XVII.

Zuweilen zeigt ſich während der queckſilbercur eine beſondere geſchwulſt des kopfes: wo man dieſe bemerkt muß man mit dem gebrauche des queckſilbers äuſſerſt vorſichtig ſein.

XVIII.

Wenn ſich während der queckſilbercur fieberiſche zufälle zeigen: ſo muß der gebrauch dieſes mittels einige tage lang ausgeſetzt werden.

XIX.

Während der queckſilbercur müſſen ſich die patienten warm halten und ſich der kalten oder feuchten luft nicht ausſetzen. Der gebrauch des queckſilbers macht den

körper

körper gegen die kälte äußerst empfindlich und durch vernachläſſigung dieſer regel entſtehen die heftigſten zufälle. Eben dieſes iſt der grund, warum die queckſilbercur in einem warmen himmelsſtrich würkſamer ſcheint als in einem kalten.

XX.

Der arzt muß während dem gebrauch des queckſilbers genau bemerken, ob die augen des kranken nicht angegriffen werden. Wird das auge beim berühren ſchmerzhaft; fühlt der kranke innerlich ein drücken und eine ſchwierigkeit daſſelbe zu bewegen, und kan er nahe gegenſtände nicht mehr deutlich unterſcheiden: ſo iſt ein ſchwarzer ſtaar zu befürchten, welcher, wie Marat bemerkt, oft während der queckſilbercur entſteht.

XXI.

Die diät des kranken hat auf die würkungen des queckſilbers wenig einfluß. Nur muß er ſich vor allem hüten was reizt; fleiſch ſowohl als alle geiſtige getränke darf er nur ſehr mäßig genießen; ſaure ſpeiſen und milch muß er ganz meiden.

XXII.

Die verſchwindung der zufälle beweiſt nicht daß das gift getilgt iſt.

XXIII.

Allemal muſs die cur durch ſtärkende mittel; chinarinde, eiſen, oder eiſenhaltige waſſer, beſchlöſſen werden.

Zwölftes Kapitel.

Von den verſchiedenen methoden das queckſilber bei der luſtſeuche anzuwenden.

Die erſte *und älteſte methode die luſtſeuche durch queckſilber zu heilen, war vermittelſt der* ausleerungscur. *Dieſe methode wurde gleich zu anfange, bei dem erſten ausbruche der veneriſchen krankheit, angewandt. Der Ritter Hutten, welcher ſelbſt neun male dieſe cur ausgeſtanden hat, beſchreibt dieſelbe ſehr umſtändlich* a). "*Die „kranken, ſagt er, werden in eine auſserordentlich heiſſe „badſtube, zwanzig, dreiſsig und mehr tage lang ein„geſchloſſen. In dieſer ſtube werden ſie, täglich ein „bis zwei mal, mit queckſilberſalbe, vom kopf bis zu „den füſsen, über den ganzen körper eingeſchmiert. „Nach dem einſchmieren muſs ſich der kranke auf ſein „in der badſtube bereitetes bette legen und wird mit „federbetten zugedeckt damit er ſchwitze. Man fühlt, „fährt*

a) Ulrici de Hutten liber de Guaiaci medicina et morbo Gallico. Moguntiae, 1519. 4.

„fährt er fort, während der ganzen cur eine unbeſchreib-„liche mattigkeit, der mund läuft beſtändig voll ſpeichel; „die zähne fallen aus; der ſchlund, der gaumen, die „zunge und die innere ſeite der backen werden voll freſ-„ſender geſchwüre; der häßliche ſtinkende ſpeichel flieſt „immerfort aus dem munde, und frißt alle theile an, „welche er im ausfließen berührt. Um das haus herum war „der geſtank ſo abſcheulich, daß man ſich gar nicht „nähern durfte. Einige wurden ſchwindlicht; andere „verloren den verſtand; einige bekamen ein zittern über „den ganzen körper; andere ſtarben in der cur (wovon „er beiſpiele anführt). Alle kranke, ohne unterſchied des „alters oder temperaments, wurden gleich behandelt, „und die unwiſſenheit der wundärzte, welche die aufſicht „über die ſalivirenden kranken hatten, war ſo groß, „daß ſie ſich gar nicht zu helfen wüßten, wenn irgend „ein unvorhergeſehener zufall den kranken befiel." Dieſe ſchreckliche beſchreibung einer cur die ſchlimmer iſt als das übel ſelbſt, ſchlieſt Hutten mit folgenden merkwürdigen worten: "Vix centeſimus quisque levabatur, re-„cidivo ut plurimum aegro, cum vix paucos ad dies „duraret eius iuvamentum." *Ein deutlicher beweis, daß das queckſilber die luſtſeuche nicht durch ausleerungen heile. Dieſe curmethode wird heut zu tage, zum glück für das menſchliche geſchlecht, nicht mehr angewandt.*

 Nur

Nur in dem hoſpital einer berühmten Deutſchen Reichsſtadt, wird ſie (wahrſcheinlich eben deswegen weil ſie ſo unvernünftig und unzweckmäſsig iſt) noch beibehalten.

Die zweite *methode das queckſilber in der luſtſeuche zu gebrauchen, iſt die* ſalivationscur. *Dieſe methode iſt ebenfalls alt, und wird noch heut zu tage, in den Franzöſiſchen und Engliſchen hoſpitälern angewandt; in der privatpraxis bedienen ſich derſelben vorzüglich Franzöſiſche ärzte und wundärzte. Aſtruc handelt weitläuftig davon, und zieht die ſalivationscur allen andern methoden vor; ſo auch Fabre. Indeſſen iſt ſie, wie ich oben ſchon geſagt habe, zur cur der luſtſeuche ganz unnütze, und lindert höchſtens auf kurze zeit die ſymptome, ohne die krankheit ſelbſt zu heilen. Das verfahren dabei, ſo wie es in Frankreich gebräuchlich iſt, und wie ich es oft anwenden geſehen habe, iſt folgendes: dem kranken wird eine ader geöffnet, darauf wird er purgiert und nachher läſst man ihn, vierzehn tage lang, täglich zwei mal warm baden, jedesmal zwei ſtunden im bade ſitzen, und während dieſer zeit eine ſuppe von fleiſchbrühe zu ſich nehmen. Dies nennt man die vorbereitungscur. Während dieſer vorbereitungscur wird die diät des kranken ſehr eingeſchränkt: er lebt blos von fleiſchbrühe und etwas zartem fleiſch. Nach dem gebrauch der vierzehntägigen*

bäder,

bäder, wird dem kranken noch einmal ader gelaſſen, man läßt ihn noch einmal purgiren und dann wird mit einreibung der queckſilberſalbe der anfang gemacht. Bei dieſen einreibungen läßt der arzt nicht ſowohl die ſalbe an einer einzigen ſtelle einreiben, als vielmehr dieſelbe über eine große oberfläche, ohne eben viel zu reiben, ausbreiten. Der kranke reibt ſich die ſalbe ſelbſt ein: das erſte mal in die beine, vom knie bis zum knöchel; das zweite mal in die ſchenkel und den hintern; das dritte mal in die arme, von den händen bis zu den ellenbogen; das vierte mal in den rücken; dann fängt er wieder von forne an, und reibt ſich, wie das erſte mal, in die beine ein. Jedesmal werden zwei quentchen queckſilberſalbe eingerieben. Bis zu ende der cur darf der kranke keine reine wäſche anziehen. Das zimmer worin er ſich aufhält, iſt beſtändig mäßig erwärmt. Nach der dritten oder vierten einreibung zeigt ſich die ſalivation. Je geſchwinder ſie ſich zeigt, und je gemäßigter dabei alle andere ausleerungen ſind, deſto heftiger wird ſie. Während der ſalivation bekömmt der kranke nichts weiter als täglich zwei mal (des morgens und des abends) fleiſchbrühe. Abführende mittel, clyſtiere und ſchweistreibende mittel werden ſorgfältig vermieden, um den ſpeichelfluß nicht zu ſtören. Hat der ſpeichelfluß lange genug gedauert, ſo giebt man dem kranken gelinde abführende

mittel, läßt ihn reine wäsche anziehen, durch öfteres baden seine haut wieder reinigen und noch eine zeit lang diaphoretische arzneimittel gebrauchen. Ich habe in den Französischen hospitälern tausende von kranken unter dieser cur gesehen: allein in Bicêtre bei Paris, werden, wie ich oben schon gesagt habe, alle drei monate drei hundert patienten zu der salivationscur aufgenommen.

Die dritte *methode ist die* dämpfungscur, *wodurch die würkungen des quecksilbers auf den körper, und vorzüglich der speichelfluß, gedämpft werden. Der erste, welcher einsah daß die salivation zur heilung nicht nur nichts beitrage, sondern dieselbe vielmehr verhindere, und daher diese methode vorschlug, war Dr. Chicoyneau, professor der arzneiwissenschaft auf der universität zu Montpellier, zu anfange dieses iahrhunderts. Nachher wurde die dämpfungscur noch von Dr. Haguenot verbessert, welcher bäder dabei gebrauchen ließ. Seither ist sie, ohne weitere veränderung, schon seit mehr als funfzig iahren, zu Montpellier im gebrauche und über ganz Europa, unter dem namen der Montpelliermethode berühmt. Chicoyneau war nicht eigentlich erfinder derselben: denn schon 1502 hat Almenar sich der bäder und purgirmittel bei der quecksilbercur bedient; aber er war doch der erste welcher den großen nutzen dieser methode bewies.*

bewies. Folgendes ist das verfahren, so wie ich es zu Montpellier selbst gesehen habe: Der kranke wird durch aderlassen, abführungen, ptisanen, diät und bäder (deren man ihn gewöhnlich dreißig nehmen läßt) zu der cur vorbereitet. Dann fängt er die einreibungen an. Zwölf bis dreizehn unzen quecksilbersalbe hält man für nöthig zu einer vollkommenen cur. Die einreibungen werden auf eben die art angewandt wie ich sie bei der salivationsmethode beschrieben habe, uud der kranke reibt sich die salbe vor einem kaminfeuer selbst ein. Sobald sich die vorboten des speichelflusses zeigen, sucht man denselben zu unterdrücken. Man läßt den kranken viel trinken; giebt ihm gelinde abführende und schweistreibende mittel; läßt ihn reine wäsche anziehen (welche sonst während der ganzen cur nicht gewechselt wird); man läßt bäder gebrauchen, und hört mit dem einreiben auf. Ist einmal ein anfangender speichelfluß durch diese mittel abgewandt worden, so darf man die einreibungen wieder fortsetzen ohne denselben zufall noch einmal zu befürchten. Während dem gebrauch des quecksilbers läßt man den kranken nichts als fleischbrühe genießen, und wenn er auch, wie die meisten thun, noch so sehr über hunger klagen sollte. Nach der cur werden die kranken noch einmal adergelassen, purgirt und gebadet. Diese methode hat unstreitig große vorzüge vor der salivationscur.

Die gesundheit leidet nicht so sehr als durch die starken ausleerungen, und die krankheit kan auch eher verborgen bleiben, welches kranke dieser art allemal, nicht ohne grund, wünschen.

Eine vierte *methode ist die* ableitungscur. *Der erfinder derselben war Hr Desault, ein Französischer arzt, welcher sie vor funfzig iahren in einer eigenen schrift, zuerst bekannt gemacht hat. Er verhindert den speichelfluß durch ein beständiges, gelindes abführen während dem gebrauch des quecksilbers. Zur vorbereitung gebraucht er weder purgirmittel noch aderlassen, sondern blos häufige warme bäder und läßt den kranken viel molken trinken. Die quecksilbersalbe wird beinahe auf eben die art eingerieben, welche ich bei der salivationscur beschrieben habe: nur giebt man dem kranken vor dem einreiben ein reizendes clystier, und wenn dieses nicht genug öffnung verschafft, zuweilen ein pulver von ialappe. Sobald ein durchfall entstanden ist, hört man mit den clystieren auf und fährt nun mit dem einreiben so lange fort als man es für nöthig hält. Diese methode heilt, wie die erfahrung lehrt, die lustseuche eben so wenig als die salivationscur; denn das quecksilber wird blos durch den darmkanal durchgeführt, kan also nicht in die säfte gelangen, und folglich auch die krankheit nicht heilen.*

Fünftens

Fünftens *die* räuchercur. *Eine der allerältesten methoden. Schon Cataneus* (1505), *Bologninus* (1507), *Joh. Benedictus* (1508) *erwähnen derselben und Johannes de Vigo, welcher um das iahr* 1513 *schrieb, handelt sehr umständlich davon. Der kranke ward ganz nakt, in einem kasten, den dämpfen des brennenden zinnobers, der mit schwefel, terpentin und einigen wohlriechenden harzen gemischt wurde, ausgesetzt, wobei der kopf desselben so verwahrt wurde daß die dämpfe ihn nicht berühren konnten. Nachher wurde der patiente ins bette gelegt und warm gehalten, wodurch er bald in einen starken abmattenden schweis fiel. Auch diese methode heilt die lustseuche nicht. Heut zu tage wird sie selten, höchstens nur gegen einige hartnäckige localzufälle angewandt, sonst ist sie ganz in vergessenheit gekommen. Vor einiger zeit versuchte ein Französischer arzt l'Alouette die räuchercur durch neue verbesserungen wieder mode zu machen. Er wollte, vermittelst eines langweiligen geheimen processes, das queckfilber reinigen und nachher, in einer von ihm selbst erfundenen maschine (worin die nase und der mund des kranken vor den dämpfen geschützt waren) die kranken damit räuchern. Er erfand sogar eine eigene vorbereitungscur: aber dem ohngeachtet hat seine erfindung kein glück gemacht.*

Eine ſechste *methode iſt die* einſaugungscur. *Der erfinder derſelben war Hr. Clare in London. Man reibt ein bis bis zwei grane verſüßtes queckſilber oder mercurius cinereus in die lippen, in die innere ſeiten der backen, oder in die zunge ein, und wiederholt dieſes bis die ſpeicheldrüſen angegriffen werden. Dieſe methode hat den vorzug daß die erſten wege dabei nicht leiden, und und daß das queckſilber geſchwinder in die ſäfte kömmt. Auch Hr. Cruikſhank empfahl dieſe methode, weil der innere theil des mundes geſchickter zur einſaugung iſt als irgend ein anderer theil des körpers, und weil wir den ſchädlichen würkungen der queckſilberſalze auf die erſten wege ausweichen. Indeſſen ſcheint doch die erfahrung der einſaugungscur nicht ſehr günſtig zu ſein.*

Siebentens, *die* antiveneriſchen clyſtiere *aus ſublimat, die ein Franzöſiſcher wundarzt, Royer erfand. Eine methode welche nicht nur die luſtſeuche nicht heilt, ſondern die fürchterlichſten coliken und teneſmus im maſtdarm verurſacht.*

Eben ſo unnütze und ſchädlich ſind auch die antiveneriſchen bäder, *deren erfinder Hr. Baumé iſt.*

Die neunte *methode iſt die* cur durch innerliche queckſilbermittel. *Heut zu tage die gewöhnlichſte und in aller rückſicht die beſte.*

Zehentens

Zehentens *endlich die ſogenannte* vermiſchte curart (traitement mixte) *für deren erfinder ſich der Franzöſiſche arzt Dr. Gardane ausgiebt. Sie beſteht darin, daß man zugleich innerlich ſublimat nehmen und äußerlich queckſilberſalbe einreiben läßt. In aller rückſicht iſt ſie ganz zu verwerfen, indem ſie viel zu heftig würkt, und die kranken zu ſtark angreift.*

Dreizehntes Kapitel.

Von den verſchiedenen queckſilbermitteln überhaupt.

Seitdem man ſich des queckſilbers, als des vorzüglichſten und beinahe des einzigen mittels zur cur der luſtſeuche bedient, hat man eine große menge verſchiedener bereitungen deſſelben erfunden, deren zuſammenſetzung und würkungen auf den menſchlichen körper zu kennen für den praktiſchen arzt höchſt nothwendig iſt. Zur leichtern überſicht derſelben hat man es ſchon oft verſucht ſie in tabellen zu bringen. Beinahe alle dieſe tabellen haben aber den fehler, daß ſie entweder nicht vollſtändig ſind, ſo daß darin einige gebräuchliche queckſilberpräparate fehlen, oder daß ſie allzuvollſtändig ſind, und auch ſolche präparate enthalten, die bis jezt noch niemals zur

cur der lustseuche sind angewandt worden, deren kenntniß also dem praktischen arzt ganz unnöthig ist. Um beide fehler zu vermeiden habe ich, nach chemischen grundsätzen, eine neue tabelle verfertigt, welche nur diejenigen quecksilberpräparate enthält, die noch heut zu tage im gebrauch und folglich dem praktischen arzt zu kennen nothwendig sind. Wer eine vollständige tabelle aller bis jezt bekannten quecksilberverbindungen zu haben wünscht, wird sie in der vortreflichen schrift meines freundes des Hrn. Dr. Swediaur finden.

TABULA

exhibens

praeparata Mercurialia.

Parantur haec praeparata:

I. MIXTIONE. *Miscendo hydrargyrum cum variis substantiis.*

1. Cum unguentis. *Mercurius unguinosus.*

COMPOSITA. Unguentum mercuriale

Unguentum mercuriale therebinthinatum.

2. Cum gummi arabico. *Mercurius gummosus.*

COMPOSITA. Solutio mercurialis gummosa. *Plenkii.*

Pilulae ex mercurio gummoso. *Plenkii.*

Syrupus mercurialis. *Plenkii.*

3. Cum

3. Cum terebinthina. *Mercurius terebinthinatus.*

COMPOSITA. Pilulae mercuriales. *Pharm. Londin.*

4. Cum ſaccharo. *Mercurius ſaccharatus.*

COMPOSITA. Trochiſci mercuriales.

Mercurius ſaccharatus. *Pharm. Edinb.*

5. Cum melle. *Mercurius mellitus.*

COMPOSITA. Pilulae mercuriales. *Ph. Edinb.*

Pilulae aethiopicae. *Ph. Edinb.*

6. Cum terra quadam abſorbente. Mercurius alcalizatus. *Ph. Edinb.*

7. Cum conſerva roſarum.

COMPOSITA. Bolus caeruleus. *Ph. Edinb.*

8. Cum ſulphure. A. *Trituratione.*

Aethiops mineralis vel antimonialis.

B. *Sublimatione.*

Cinnabaris nativa vel factitia.

II. CALCINATIONE. *Calcinando hydrargyrum per ignem et aërem.*

Mercurius praecipitatus per ſe.

COMPOSITA. Pilulae ex mercurio calcinato.

Pilulae ex mercurio calcinato anodynae.

III. SOLUTIONE. *Solvendo hydrargyrum in variis acidis.* Praeparata ſalina.

A. *Acido ſalis.*

a) Sublimatione *parantur:*

1. Mercurius ſublimatus corroſivus.

COMPOSITA. Aqua phagedaenica.

Solutio mercurii ſublimati corroſivi ſpirituoſa. *Van Swieten.*

Solutio mercurii ſublimati corroſivi aquoſa. *Ph. Edinb.*

Pilulae ex mercurio ſublimato corroſivo. *Gardiner.*

Unguentum mercuriale. *Cyrillo.*

Pediluvia mercurialia. *Baumé.*

Enemata mercurialia. *Royer.*

2. Mercurius dulcis, *ſive* Calomelas.

COMPOSITA. Pilulae Plumeri, ſ. alterantes. *Ph. Edinb.*

Mercurius dulcis martiatus. *Hartmann.*

b) Praecipitatione *parantur:*

1. Mercurius praecipitatus dulcis. *Scheelii.* } *praeci-*
2. Mercurius praecipitatus albus. } *pitando hydrargyrum ex ſua ſolutione in acido nitri, ope acidi ſalis.*

3. Mercurius praecipitatus viridis. *Ph. Edinb. Praecipitando hydrargyrum ex ſolutione in acido nitri per cuprum.*

4. Guttae

4. Guttae Wardii (*Dr. Ward's white drops*) *praecipitando hydrargyrum ex ſolutione in acido nitri per ſalem ammoniacum.*

B. *Acido nitri.*

1. Mercurii ſolutio. *Ph. Edinb.*

COMPOSITA. Eſſentia mercurialis. *Charras.*
Mercurius nitroſus. *Selle.*
Unguentum citrinum. *Ph. Edinb.*

2. Mercurius praecipitatus ruber.

COMPOSITA. Unguentum rubrum. *Ph. Edinb.*

3. Mercurius praecipitatus fuſcus *Wuerzii. Praecitando ſolutionem hydrargyri per alcali vegetabile.*

4. Pulvis mercurii cinereus. *Praecipitando ſolutionem hydrargyri per alcali volatile.*

C. *Acido vitriolico.*

Turpethum minerale.

D. *Acido aceti.*

Pilulae ſ. trageae *Keyſeri.*

E. *Acido tartari.*

Mercurius tartariſatus. *Preſſavin.*

Von allen dieſen mitteln werde ich nun, in den folgenden kapiteln, einzeln und beſonders handeln.

Vierzehntes Kapitel.

Von der queckſilberſalbe und den einreibungen.

Die einreibung der queckſilberſalbe wird noch heut zu tage zur cur der luſtſeuche von vielen ärzten allen andern mitteln vorgezogen. Doch iſt ihr gebrauch mit der unbequemlichkeit verbunden, daß man niemals genau beſtimmen kan wie viel queckſilber in den körper gebracht worden iſt, und daß man daher immer gefahr läuft zu viel oder nicht genug davon hinein zu bringen. Außerdem giebt es viele perſonen, bei welchen die einreibungsmethode gar nicht angewandt werden darf. Allen ſchwachen, nervenkranken, hyſteriſchen, mit bruſtbeſchwerden geplagten perſonen, kan man die gehörige menge queckſilber durch einreiben nicht beibringen ohne ſie in lebensgefahr zu ſetzen. Die einreibungsmethode iſt alſo keine allgemeine methode, welche ſich in allen fällen anwenden läßt: der unreinlichkeit und des ekelhaften ſchmierens, welches damit verbunden iſt, nicht zu gedenken.

Zu den einreibungen bedient man ſich entweder der gewöhnlichen queckſilberſalbe (XXXII.) (unguentum mercuriale) *oder der mit terpentin bereiteten queckſilberſalbe* (XXXIV.) (unguentum mercuriale terebinthinatum).

tum). *Der terpentin wird zugemiſcht, weil ſich auf dieſe weiſe das queckſilber leichter zertheilen läßt: aber er verurſacht zuweilen, bei zarten perſonen, nach dem einreiben ein iücken und ausfahren auf der haut. Ich ziehe daher die ohne terpentin bereitete queckſilberſalbe allemal vor.*

Da, wie ich oben ſchon erinnert habe, in der queckſilberſalbe nur derjenige theil des queckſilbers würklich nützlich iſt der durch das reiben calcinirt wird: ſo läßt ſich leicht einſehen, wie viel bei der bereitung dieſer ſalbe auf ein langes reiben ankömmt. Das queckſilber muß auch vorher aufs ſorgfältigſte gereinigt werden.

Dem patienten wird zur vorbereitung ein gelindes abführendes mittel gegeben, und den folgenden tag fängt er die einreibungen an. Die beſte zeit dazu iſt des morgens. Mit einem trocknen ſtück flanell reibt er ſich, eine halbe viertelſtunde lang, anhaltend die wade, oder den inneren theil des ſchenkels, läßt ſich nachher an dieſer ſtelle die haare abſchären, ſetzt ſich dann vor das feuer, und reibt ſich, mit der flachen hand, in dieſe ſtelle, ein quentchen queckſilberſalbe langſam ein. Dieſes erfordert beinahe eine ſtunde. Nachher bindet er ein ſtück flanelle um. Den folgenden tag wird nicht eingerieben, aber den dritten tag wird dieſe ſtelle mit ſeife und waſſer rein abgewaſchen, und dann aufs neue ein quentchen ſalbe darein, oder nahe dabei eingerieben. Man thut beſſer

die ſtelle zu ändern: denn die einſaugenden gefäßen verlieren bald ihre einſaugende kraft. Findet man nach der erſten oder zweiten einreibung, daß der mund angegriffen wird, oder zeigt ſich ſonſt irgend ein unangenehmer zufall, ſo höre man mit den einreibungen einige tage auf, und fahre nachher wieder fort, bis ſich wieder irgend ein ſymptom zeigt, das eine neue pauſe erfordert. Der patiente darf dabei, wenn das wetter nicht ſehr warm iſt, das zimmer nicht verlaſſen, und muß auch in demſelben nicht zu leichte angezogen ſein. Gemeiniglich bemerkt der kranke nach ſechs bis acht einreibungen ſchon linderung der zufälle: dieſes hängt von der conſtitution ſeines körpers und dem grade der krankheit ab. Die zufälle lindern ſich zwar ſehr bald, aber das gift iſt deswegen nicht getilgt. Gewöhnlich dauert eine ſolche cur durch einreibungen dreiſſig bis ſiebzig tage. Iſt der kranke ſchwach, ſo laſſe man ihn morgens und abends ein quentchen gepülverte chinarinde einnehmen und gleich nachher ein glas rothen wein, mit acht bis zehen tropfen des Sydenhamſchen laudanums, nachtrinken.

Einreibungen bringen überhaupt bei verſchiedenen kranken ſehr verſchiedene würkungen hervor. Bei einigen iſt die haut ſo dicke und die einſaugenden gefäße ſind ſo unthätig, daß man nur ſehr ſchwer queckſilber in den körper bringen kan. Bei andern iſt die haut ſo empfind-

lich

lich daſs ſchmerzhafte ausſchläge und bläschen entſtehen, die es unmöglich machen mit dem einreiben länger fortzufahren. Bei einigen würkt ſchon die erſte einreibung auf den mund. In allen dieſen fällen muſs man ſogleich eine andere methode wählen und die einreibungen ausſetzen.

Funfzehntes Kapitel.

Von der Plenkſchen auflöſung und den übrigen queckſilbermitteln, die durch miſchung und verkalchung bereitet werden.

Der mercurius gummoſus, *oder die miſchung des queckſilbers mit einer auflöſung des Arabiſchen gummi in waſſer, iſt eine erfindung des Hrn. Plenk. Er gab es zuerſt in flüſſiger geſtalt* (XXXV.) *unter dem namen:* ſolutio mercurii gummoſa. *Da aber das queckſilber ſich aus dieſer auflöſung leicht ſcheidet und auf den boden ſetzt, ſo zog er nachher die pillenform* (XXXVI.) *vor, unter dem namen:* pilulae ex mercurio gummoſo. *Dieſe pillen werden in wenigen tagen ganz hart, und gehen oft unaufgelöſt durch den ſtuhlgang wieder weg: ſie müſſen daher täglich friſch zubereitet werden. Für kinder hat Hr. Plenk die form eines ſyrups* (XXXVII.)

unter dem namen: ſyrupus mercurialis, *vorgeſchlagen. Die doſis der* ſolutio *iſt: morgens und abends zwei eſslöffel voll, wornach der löffel (wenn er von metall iſt) jedesmal rein abgewiſcht werden muſs, damit ſich das queckſilber nicht damit amalgamire. Hr Plenk läſst dabei alle wochen einmal gelinde abführen. Von den* pillen *nimmt der kranke morgens und abends ſechs bis zehen ſtück ein, auch wohl mehr, wenn er ſie verträgt. Der* mercurius gummoſus, *und alle bereitungen daraus, haben den fehler daſs ſie viel queckſilber in den körper bringen, wovon nur ein kleiner theil würkſam iſt: das meiſte geht unverändert durch den ſtuhlgang wieder weg. Uebrigens enthält das Plenkſche mittel, wie Hr. Dr. Saunders deutlich bewieſen hat, keine auflöſung des queckſilbers, ſondern eine bloſse miſchung der feinen queckſilſilbertheile mit dem waſſer, worin dieſe, durch den ſchleim, ſuſpendirt erhalten werden. Die meinung daſs zwiſchen dem Arabiſchen gummi und dem queckſilber eine beſonders groſse chemiſche (oder, wie ſich Hr. Plenk ausdrückt,* electriſche*) verwandtſchaft ſtatt ſinde, iſt dem zufolge gänzlich ungegründet. Der aus dem tragacanthgummi bereitete ſchleim dient noch beſſer zu dieſem zweck als der aus dem Arabiſchen gummi.*

Die übrigen mittel dieſer claſſe: die pilulae mercuriales (XXXIX.), *der* mercurius ſaccharatus (XLI.), *die*

die trochifci mercuriales (XL.), *die* pilulae mercuriales (XLII.) *und der* mercurius alcalifatus (XLIV.) *haben alle den fehler mit einander gemein, daß fie viel queckfilber in den körper bringen, wovon nur ein kleiner theil würkfam ift; fo daß der arzt niemals beftimmt wiffen kan, wie viel würkfames queckfilber der kranke bekommen hat, denn bei weitem der gröfste theil deffelben geht unverändert durch den ftuhlgang wieder weg. Die beften präparate diefer claffe find: die* pilulae mercuriales (XLII.), *der* bolus coeruleus (XLV.) *und die* pilulae aethiopicae (XLIII.) *alle übrigen bereitungen diefer claffe kan man ganz entbehren. Die* pilulae aethiopicae (XLIII.) *enthalten eine vortrefliche mifchung von queckfilber und fchweistreibenden mitteln. Sie find viel würkfamer als die fo berühmten Plummerfchen pillen, und purgiren auch nicht fo leicht wie diefe. In venerifchen und andern hautkrankheiten habe ich mich derfelben mit dem gröfsten nutzen bedient, und ich halte fie in aller rückficht für eine der beften queckfilberbereitungen. Gewöhnlich verfchreibt man den vierten theil der angegebenen formel* (XLIII.) *und läßt fechzig pillen daraus verfertigen, wovon der kranke jeden morgen und abend eine bis vier nimmt, und fich dabei vor der kalten luft hütet.*

Der aethiops mineralis *und* antimonialis *ift mit recht ganz außer gebrauch gekommen. Auch der* zinnober

ist unwürksam und wird höchstens noch zu räucherungen gebraucht.

Der mercurius calcinatus, *oder, wie er gewöhnlich genannt wird, der* mercurius praecipitatus per se, *wird, seit einiger zeit, in Engelland häufig gebraucht. Vor andern quecksilbermitteln hat er weiter gar keinen vorzug, als daß er das theuerste von allen ist. Er würkt sehr heftig, greift die gedärme an, verursacht brechen, purgiren, und zuweilen heftige coliken. Man verschreibt ihn zu einem halben gran* pro dosi (XLVI.). *Besser ist die formel* (XLVII.) *indem das beigemischte opium seine heftige würkung etwas mildert.*

Sechszehntes Kapitel.

Von dem sublimat.

Unumquemque hortor medicum, ut ab usu huius concreti corrosivi interno semper abstineat, si alias conscientiam salvam et famam illibatam servare velit, noxae enim, quas productum hoc interne vsurpatum infert, non semper post primam statim adsumptionem, sed persaepe post notabile demum tempus sentiuntur.

Cartheuser fundamenta pharmacol.

Der sublimat, das schrecklichste und zerstörendste gift das wir kennen, ist seit ohngefähr vierzig iahren zur cur der

der luſtſeuche häufig gebraucht, und mehr als irgend ein anderes mittel gelobt und empfohlen worden. Der innerliche gebrauch des ſublimats in der veneriſchen krankheit ſcheint ſchon ſehr alt zu ſein, Im ſechszehnten iahrhundert war es das geheime mittel beinahe aller quackſalber gegen veneriſche zufälle: die ärzte waren noch zu furchtſam ein ſolches mittel, deſſen fürchterliche würkungen ſie kannten, anzuwenden. Einer der erſten der des innerlichen gebrauchs des ſublimats erwähnt, iſt Wiſemann a). *Er bedient ſich einer auflöſung deſſelben in waſſer. Auch Blancard gab innerlich den ſublimat* b). *Hermann zu Leiden empfahl ihn beim tripper, und gab zwei gran in einer pille von lakrizenſaft* pro doſi. *Er bemerkt aber dabei, nicht ohne grund, es ſeie dieſes nur ein mittel für ſtarke conſtitutionen. Um dieſelbe zeit gab auch in London ein quackſalber den ſublimat in brandtwein aufgelöſt. Er ließ ein quentchen ſublimat in einer unze brandtwein auflöſen, und gab davon ſeinen kranken zehen bis funfzehn tropfen* pro doſi *in habergrütze ein, ſo daß ſie jedesmal einen fünftel gran bekamen* c). *Auch Boerhaave kannte den innerlichen gebrauch des ſublimats,*

 und

a) Wiseman ſeveral chirurgical treatiſes. London 1676. fol. cap. 2.

b) Blancard's chirurgie. Hannover 1690.

c) Turner's ſyphilis. London 1717. 8. p. 99.

und empfiehlt ihn gegen viele ſonſt unheilbare krankheiten, aber mit großer vorſicht. Er ließ einen gran ſublimat in einer unze waſſer auflöſen, violenſyrup dazu miſchen, und von dieſer miſchung täglich zwei bis drei mal ein quentchen einnehmen, ſo daß der kranke ohngefähr einen achtel-gran des tages bekam. Derjenige aber welcher den gebrauch dieſes mittels zuerſt allgemein gemacht hat, iſt Ribeiro Sanchez. Er lernte es durch einen Deutſchen wundarzt kennen, welcher den ſublimat von den bauren in Sibirien zur cur der luſtſeuche anwenden geſehen hatte, wo er, wie man aus den reiſebeſchreibungen der Herren Georgi und Gmelin ſieht, ſchon ſeit 1709 gegen dieſe krankheit gebraucht worden iſt. Sanchez empfahl den ſublimat an Van Swieten, welcher nach angeſtellten verſuchen, die vortreflichſten würkungen davon zu ſehen glaubte, und daher der eifrigſte vertheidiger dieſes mittels wurde. Dieſer große arzt hatte aber die verſuche nicht ſelbſt angeſtellt. Er übertrug ſie verſchiedenen ſpitalärzten, welche ſeine gunſt ſuchten, und ihn mit falſchen berichten hintergiengen. Einer ſeiner ſchüler, der Dr. Locher, gab ſogar ein ganzes buch von curen durch den ſublimat heraus, worin er verſichert 4880 perſonen durch dieſes mittel geheilt zu haben. Nun war Van Swieten völlig überzeugt. Er wußte nicht, ſagt der Ritter von Brambilla, daß Dr. Locher, ſtatt ſeiner ſo gerühmten curen, vielen

patienten

patienten blutſpeien und ſchwindſucht zugezogen, andere blind und taub gemacht, und ſchwangeren perſonen abortus verurſacht hatte. Alle wundärzte bei der armee erhielten befehl ſich des ſublimats zu bedienen. Die ſchädlichen würkungen dieſes mittels waren aber ſo auffallend, daß ſie heimlich verſüßtes queckſilber gaben, und in ihren rechnungen dafür ſublimat anſetzten. Auf Van Swietens empfehlung, wurde der ſublimat nachher auch in Frankreich bei der armee gebraucht; aber auch dort waren die ſchädlichen würkungen dieſer curmethode ſo allgemein und die folgen derſelben ſo ſchrecklich, daß angeſehene wundärzte ſich der ferneren anwendung dieſes mittels öffentlich wiederſetzten. In Engelland führte den ſublimat, auf Van Swietens empfehlung, bei der armee, zuerſt Sir John Pringle ein; und auch hier gab man den gebrauch deſſelben, wegen der ſchlimmen folgen, bald auf. Eben das geſchah in Italien, Deutſchland, Schweden und Rußland. Indeſſen iſt dem ohngeachtet noch bis jezt der ſublimat, in der privatpraxis, über ganz Europa allgemein im gebrauch. Den großen ruf hat dieſes mittel nur daher erhalten, weil es ſehr bequem iſt; der kranke dabei die cur verbergen kan; der arzt nicht viel zu thun hat; die zufälle ſehr bald nachlaſſen; und nicht leicht eine ſalivation entſteht. Daß der ſublimat nie ſaliviren mache, wie einige behauptet haben, iſt falſch. Er verurſacht

zuweilen

zuweilen ſehr leicht den ſpeichelfluß. Dr. Owen erzählt einen fall, wo eine ſtarke ſalivation von einem halben gran ſublimat entſtand.

Die würkungen des ſublimats auf den körper ſind folgende. Er hebt die veneriſchen zufälle ſehr bald. In wenigen tagen verſchwinden die ſchmerzen, die geſchwüre ſehen beſſer aus, und bei hautkrankheiten wird die haut glatt: aber ſelten oder nie heilt er die luſtſeuche aus dem grunde. Gemeiniglich bricht ſie, ſo bald der kranke dieſes mittel zu nehmen aufhört, mit verdoppelter kraft wieder aus. Während dem gebrauch des ſublimats ſchwitzen die kranken des nachts; einige ſaliviren auch gelinde. Zuweilen entſtehen coliken, durchfälle und brennen im magen. Die ſchlimmſten folgen zeigen ſich aber gewöhnlich erſt nach einigen iahren. Blutſpeien, ſchwindſucht, ſchlechte verdauung, cardialgie, hartnäckige bauchflüſſe, anhaltendes erbrechen, und andere ähnliche zufälle, hat man ſehr oft nach dem gebrauch des ſublimats bemerkt. Man thut daher beſſer ſich dieſes mittels zur cur der luſtſeuche gar nicht zu bedienen. Nur in veneriſchen hautkrankheiten möchte ich den gebrauch erlauben, aber niemals bei ſolchen perſonen welche eine ſchwache lunge oder einen ſchwachen magen haben, oder welche zu durchfällen geneigt ſind; überhaupt auch nicht bei frauenzimmern, am wenigſten bei ſchwangern.

Ohn-

Ohngeachtet oft wiederholte erfahrungen beweisen, daß die genannten zufälle allemal, mehr oder weniger, die folgen des genommenen sublimats sind: so giebt es dennoch viele ärzte, welche den gebrauch dieses mittels vertheidigen und alle schädlichen folgen desselben läugnen. Damit ich mich also nicht in den verdacht setze, daß ich, blos aus vorurtheil, gegen ein sehr würksames mittel eingenommen seie; so will ich einige der vorzüglichsten beobachtungen, über die schädlichen und oft tödlichen würkungen des sublimats, hier anführen.

Sehr schlimme zufälle nach dem gebrauche dieses mittels haben bemerkt, und es daher für schädlich und gefährlich erklärt, folgende schriftsteller: Hr. Ritter von Brambilla d). *Er fand ihn unwürksam, und sah blutspeien, auszehrung und schlagflüsse darnach entstehen. Hr. von Quarin sagt: der sublimat helfe wenigen, aber schade den meisten, und verursache oft tödliche zufälle; er habe sich daher genöthigt gesehen den gebrauch dieses mittels im hospital zu verbieten* e). *Eine merkwürdige stelle!*

d) BRAMBILLA *von der phlegmone und ihren ausgängen. Wien 1775. 8. vol. 2. p. 365.*

e) Novi equidem paucos, quibus sublimatum auxilio fuit; plerisque tamen nocuit, et contractiones membrorum, nervorum insanabiles morbos, haemoptyses et phthises lethales ex eius usu provenire vidi. QUARIN animadv. practicae in diversos morbos. Vindob. 1786. 8. p. 318.

ſtelle! In dem hoſpital wo der ſublimat zuerſt gebraucht wurde; wo er beinahe wunder gethan hat; wo durch denſelben, unter Dr. Lochers aufſicht, 4880 perſonen geheilt worden ſind; wird ſein gebrauch verboten! In der ſtadt, wo der ſublimat ſeit vierzig iahren allgemein im gebrauch war, hat man ihn nun, nach einer vierzigiährigen erfahrung, für unwürkſam und ſchädlich erklärt! Der philoſophiſche arzt wird hier über den werth mediciniſcher beobachtungen ſehr niederſchlagende bemerkungen zu machen gelegenheit finden. Für ſchädlich und gefährlich halten ferner den innerlichen gebrauch des ſublimats: Lentin f), *Mertens* g), *Cartheuſer* h), *Cyrillo* i), *Aſtruc* k), *ein ungenannter* l), *Sir W. Fordyce* m), *Pibrac* n), *Preſſavin* o) *und andere groſſe ärzte.*

f) LENTIN *beobachtungen der epidemiſchen krankheiten am oberharz. Leipzig 1783. 8.*

g) MERTENS obſervationes medicae. vol. 2. p. 100.

h) CARTHEUSER fundamenta pharmacologiae. 4. p. 192.

i) CYRILLO oſſervazioni pratiche intorno alla lue venerea. Napoli 1783. p. 132.

k) Traité des tumeurs et ulceres.

l) Mémoire clinique ſur les maladies vénériennes. Utrecht 1780. p. 92.

m) SIR W. FORDYCE review of the venereal diſeaſe. fifth edition. p. 21.

n) PIBRAC in mémoires de l'academie de chirurgie. vol. 4.

o) PRESSAVIN des maladies vénériennes.

ärzte. Hr. hofrath Richter hat blutſpeien und ſchleichende fieber nach dem gebrauch dieſes mittels bemerkt, und es auch in einigen fällen ganz unwürkſam befunden p). *Dr. Swediaur ſah ſehr ſchlimme zufälle darnach entſtehen, ohne daß die luſtſeuche geheilt, oder auch nur gemildert worden wäre* q). *Clad erzählt beiſpiele wo die patienten während dem gebrauch geſtorben ſind* r). *Dr. Wathen verſichert: der ſublimat mildere zwar die ſymptome, aber ſie kommen bald heftiger wieder* s). *Hr. Tode ſagt: ſeine erfahrung beſtätige gar nicht die zuverläſſigkeit des ſublimats; es ſei nur ein palliativmittel* t). *Franzöſiſche ärzte haben in Paris nach dem gebrauch deſſelben fürchterliche zufälle entſtehen geſehen* u). *Ruſſiſche ärzte verſichern, der ſublimat ſeie ganz unwürkſam, wenn nicht der gebrauch der bäder und der ſarſaparille damit verbunden werde* x). *Die ſchädlichen würkungen des ſublimats*

p) RICHTER'S *chirurgiſche bibliothek* vol. 1. p. 40. *und* vol. 4. p. 276.

q) F. SWEDIAUR practical obſervations on venereal complaints. Edinburgh 1788. p. 205.

r) CLAD Diſſ. de proſcribendo potius quam praeſcribendo ulterius mercurii ſublimati corroſivi interno ac locali uſu. Argentorat. 1784.

s) WATHEN. obſervationes practicae de lue venerea.

t) TODE *bibliothek* vol. 7. p. 241. *und* vol. 9. p. 377.

u) Gazette de ſanté par une ſocieté de médicins. 1776. p. 139.

x) *Petersburger Journal. Maj. 1780. p. 321.*

ſublimats ſind auch von Schwediſchen ärzten bemerkt worden y). *Sanchez endlich (eben der welcher dieſes mittel* zuerſt *empfohlen hat) ſagt: der ſublimat ſeie ganz unwürkſam, wenn nicht das Ruſſiſche ſchwitzbad zugleich gebraucht werde. Er wundert ſich daß Van Swieten einen ſo weſentlichen theil der von ihm vorgeſchriebenen curmethode verſchwieg oder nicht anwenden wollte. Ja er ſagt ſogar, an zwei ſtellen ſeiner ſchrift, der ſublimat, auf die von Van Swieten vorgeſchriebene art angewandt, ſeie ſehr ſchädlich, und Van Swieten ſowohl als Sir J. Pringle ſeien von ihren untergebenen betrogen worden* z). *Die gefährlichen und oft tödlichen würkungen des ſublimats kan ich endlich auch durch meine eigene erfahrung und durch die erfahrung meiner freunde beſtätigen. Gemeiniglich ſterben perſonen welche dieſes mittel genommen haben, nach wenigen iahren an der ſchwindſucht. — Doch hierüber habe ich mich ſchon an einem andern orte erklärt* a). *Gewiß ſind die hier angeführten beobachtungen wichtig genug, um auch die gröſten vertheidiger des ſublimats bei der anwendung deſſelben vorſichtig und behutſam zu machen. Geſchieht dieſes, ſo habe ich meinen zweck erreicht, und vielleicht da oder*

dort,

y) Kongl. Vet. Acad. nya handlingar.

z) Sanchez obſervations ſur les maladies vénériennes. Paris 1785. p. 144. *und* p. 149.

a) Blumenbach's *bibliothek.* vol. 2. p. 519.

dort, irgend einen unglücklichen, veneriſchen kranken vom tode gerettet.

Van Swieten gab eine auflöſung des ſublimats in brandtwein (XLVIII.). *Dieſe form iſt aber ſehr unſchicklich, denn der ſublimat löſt ſich in brandtwein nicht leicht auf, und man hat daher zu beſorgen daß ein theil deſſelben unaufgelöſt auf dem boden des gefäßes liegen bleibe, in welchem falle die doſis welche der kranke jedesmal einnimmt ſehr unbeſtimmt wird. Beſſer iſt es, den ſublimat in deſtillirtem waſſer aufzulöſen* (L.) *und, um die auflöſung zu befördern, etwas ſalmiak zuzumiſchen.*

Die zerſtörende kraft des ſublimats zu mildern, hat man vorgeſchlagen denſelben in pillenform zu geben. So verſchreibt ihn Petit zu Paris (XLIX.). *Dr. Gardiner zu Edinburg, Dr. Cyrillo zu Neapel* (LII.) *und Hr. geheime rath Hofmann in Maynz. Dieſe pillen haben, ſo wie alle andere mit brod bereitete pillen, den fehler daß ſie ſehr bald hart werden, und unaufgelöſt durch den darmkanal wieder weggehen, zuweilen ſogar in den gedärmen liegen bleiben und heftige zufälle erregen. Auch die bereitung dieſer pillen hat große ſchwierigkeit. Sie ſind daher, in aller rückſicht, ein ſehr unzuverläſſiges arzneimittel.*

Auch äußerlich wird der ſublimat häufig angewandt. Von der aqua phagedaenica (XXXI.) *habe ich ſchon im dritten buche (ſ. 277.) gehandelt. Beſſer dient zum äußerlichen gebrauch die formel* (XXX.).

Hr. Royer hat clyſtiere aus ſublimat und campher zur cur der luſtſeuche vorgeſchlagen. Dieſe clyſtiere ſind aber nicht mehr im gebrauche.

Hr. Baumé wollte die luſtſeuche durch fußbäder heilen. Der patiente ſollte die füße in eine ſublimatauflöſung ſetzen, und ſie eine zeit lang darin laſſen, damit der ſublimat eingeſogen würde, und in den körper käme ohne den erſten wegen zu ſchaden. Iedes pfund waſſer enthielt einen halben gran ſublimat. Auch dieſe methode hat die erfahrung nicht als nützlich beſtätigt.

Den ſublimat, in form einer ſalbe, in die fußſohlen einzureiben, empfiehlt Dr. Cyrillo in Neapel, als eine neue, von ihm erfundene, vortrefliche methode zur cur der luſtſeuche. Er läßt von der ſalbe (LIII.) *jeden abend zwei quentchen einreiben und einige tage vorher durch warme fußbäder die fußſohlen empfindlich und weich machen. Durch dieſe methode verſichert er die allerhartnäckigſten, veneriſchen zufälle geheilt zu haben.*

Außerdem kömmt der ſublimat, als hauptingrediens, in alle die ſo berühmten geheimen quackſalbermittel, von denen die verfertiger verſichern, daß ſie kein queckſilber enthalten.

Beinahe aller ſublimat welcher in den apotheken vorhanden iſt, kömmt aus den Holländiſchen fabriken, die das monopol zu beſitzen ſcheinen, ganz Europa mit dieſem arzneimittel zu verſehen. Selten bereitet es der apotheker ſelbſt, weil er die mühe und gefahr fürchtet die mit der operation verbunden iſt. Der Holländiſche ſublimat iſt aber gewöhnlich mit arſenik verfälſcht und wird daher den kranken, denen er als heilmittel vom arzte verordnet iſt, zu einem tödlichen gifte. Dies iſt ein neuer und wichtiger grund, warum der arzt beſſer thut ſich dieſes gefährlichen mittels gar nicht zu bedienen: er läuft immer gefahr ſeine kranken zu vergiften ſtatt ſie zu heilen. Barchuſen, ein Holländiſcher arzt, war der erſte der bekannt machte, daß ſeine landsleute den ſublimat mit arſenik verfälſchten b). *Nachher haben viele, aus chemiſchen gründen, die möglichkeit einer ſolchen verfälſchung geleugnet, bis Bergmann durch verſuche bewies, daß arſenik mit ſublimat würklich, durch ſublimation, vermiſcht werden könne. Die pflicht eines rechtſchaffenen arztes erfordert daß er ſich durch verſuche überzeuge,*

Aa 2 *ob*

b) BARCHUSEN pyroſophia. Lugd. Batav. 1698.

ob der ſublimat deſſen er ſich in ſeiner praxis bedienen will rein von arſenik ſeie oder nicht. Man hat zu dieſem ende verſchiedene methoden vorgeſchlagen. Eine ſichere probe iſt, etwas von dem zu prüfenden ſublimat auf glühende kohlen zu werfen, wobei ſich der zugemiſchte arſenik, durch den geruch, ſogleich verräth. Die zu der auflöſung des ſublimats getröpfelte auflöſung von weinſteinſalz macht einen ſchwarzen niederſchlag wenn der ſublimat mit arſenik gemiſcht iſt; doch iſt dieſe probe nicht ganz zuverläſſig. Eben ſo wenig zuverläſſig iſt die miſchung der ſublimatauflöſung mit kalkwaſſer, welche aus dem reinen ſublimat ein gelbes, aus dem mit arſenik verfälſchten hingegen ein ſchwarzes pulver niederſchlägt. Die allerzuverläſſigſte und untrüglichſte probe iſt folgende. Man reibe in einem mörſer etwas von dem zu unterſuchenden ſublimat zu pulver, vermiſche damit zwei mal ſo viel, am gewicht, vom ſchwarzen fluß und etwas eiſenfeile. Dieſe miſchung ſetze man, in einem großen tiegel, der vier bis fünf mal ſo viel halten könnte, über das feuer, verſtärke dann das feuer allmählich, bis das gemiſche zu ſieden aufhört; und vermehre endlich ſchnell das feuer, bis der tiegel weiß glüht. Iſt der ſublimat mit arſenik verfälſcht, ſo ſpürt man jezt den knoblauchsgeruch. Bemerkt man dieſen nicht, und findet, nachdem der tiegel aus dem feuer genommen worden und

erkaltet ist, daß die eisentheilgen ihre form behalten haben, und nicht zusammengeschmolzen sind, so war der sublimat rein und unverfälscht. Wenn hingegen das eisen zusammenschmilzt und der knoblauchgeruch bemerkt wird, so war der sublimat mit arsenik verfälscht.

Siebzehntes Kapitel.

Von dem versüßten quecksilber.

Das versüßte quecksilber, oder das calomel, ist ein neueres mittel, und noch nicht so lange bekannt als der sublimat. Es besteht, so wie der sublimat, aus einer verbindung der salzsäure mit dem quecksilber; nur ist die säure mehr mit dem metall gesättigt, und in geringerer menge darin vorhanden als in dem sublimat. Das calomel ist eine der allerwürksamsten quecksilberbereitungen, und zur cur der lustseuche verdient sie den vorzug vor allen andern. Aber es würkt langsamer, und erregt leichter als andere quecksilbermittel den speichelfluß. Zuweilen verursacht es auch heftige koliken und purgiren, welches man verhindert, wenn man das calomel mit seife verschreibt.

Die beste methode es zu geben ist, den kranken, jeden morgen und abend, ein bis drei grane davon, mit dia-

phoretischen mitteln, z. b. mit dem Guaiakharze, nehmen zu lassen. Während dem gebrauch muß sich der kranke warm halten und viel warme getränke trinken.

Das versüßte queckfilber wird eben so wenig als der sublimat in den apotheken bereitet: es kömmt, so wie dieser, aus den Holländischen fabriken, wo nicht die gehörige sorgfalt auf seine verfertigung verwandt wird; daher auch das calomel an verschiedenen orten so sehr verschieden ist, daß man sich auf seine würkungen niemals verlassen kan. Zuweilen bleibt noch etwas sublimat mit dem calomel vermischt, woher oft tödliche würkungen auf den gebrauch des versüßten queckfilbers erfolgt sind. Es ist daher wichtig jedesmal das versüßte queckfilber von dem beigemischten sublimate zu befreien, und dies geschieht am besten auf folgende art. Man nehme zu jedem pfund calomel vier quentchen salmiak, gieße über diese mischung ein pfund kochendes wasser, und lasse es eine zeit lang über dem feuer kochen, filtrire dann das gemische und süße das auf dem filtro zurücke gebliebene pulver, mit heissem wasser, noch einige male aus, so wird das pulver ganz reines versüßtes queckfilber sein, und das wasser den beigemischten sublimat enthalten. Reines versüßtes queckfilber ist im wasser unauflöslich, und auf der zunge ganz geschmacklos.

Sollte

Sollte der apotheker auch das verſüßte queckſilber ſelbſt bereiten wollen, ſo hat man doch immer noch zu befürchten, daß der ſublimat, deſſen er ſich zu dem ende bedient, vielleicht mit arſenik verfälſcht ſein möchte, wodurch denn das daraus bereitete calomel von dieſem gifte ebenfalls mehr oder weniger enthalten müßte.

Um ſicher zu ſein daß das calomel weder ſublimat noch arſenik enthalte, und um es zu allen zeiten und an allen orten von gleicher güte zu bereiten, haben verſchiedene chemiker neue bereitungsarten angegeben, welche unſtreitig den älteren weit vorzuziehen ſind, und das verſüßte queckſilber zu einem der würkſamſten und ſicherſten arzneimittel machen.

Der erſte, welcher eine verbeſſerte methode zu bereitung des calomels vorſchlug, war Hr. Scheele. Er bereitete es auf dem naſſen wege, durch folgenden proceß. Man löſt acht unzen lebendiges queckſilber in acht unzen guter ſalpeterſäure, in einem gläſernen kolben auf, deſſen öffnung man mit papier verſtopft. Der kolbe wird in ein warmes ſandbad geſetzt. Wenn man bemerkt daß die ſäure auf das queckſilber keine würkung mehr äußert, ſo wird das feuer ſo lange vermehrt, bis die auflöſung zu kochen anfängt. In dieſem grad von hitze erhält man das gefäß zwei bis drei ſtunden lang, und ſchüttelt es

zuweilen, um die auflöſung zu befördern. Indeſſen löſt man fünfthalb unzen reines küchenſalz in ſechs pfund waſſer auf, läßt dieſe auflöſung ebenfalls in einem gläſernen gefäße kochen, und vermiſcht nachher ganz langſam beide auflöſungen noch warm mit einander, wobei das gefäß beſtändig geſchüttelt werden muß. Wenn der niederſchlag ſich geſetzt hat, ſo wird die darüber ſtehende klare flüſſigkeit abgegoſſen, der niederſchlag auf dem filtro verſchiedene male mit kochendem waſſer ausgeſüßt, und dieſes ſo lange wiederholt, bis das durchlaufende waſſer ganz ohne geſchmack iſt. Dieſer niederſchlag wird alsdann bei einer gelinden wärme getrocknet und unter dem namen: mercurius dulcis Scheelii aufbewahrt. Verſuche beweiſen, daß dieſes pulver alle eigenſchaften eines reinen verſüßten queckſilbers habe. Außerdem iſt dieſe methode der gewöhnlichen in verſchiedener rückſicht vorzuziehen. Der arbeiter iſt dabei nicht den gefährlichen dämpfen des ſublimats ausgeſetzt, die während der bereitung des gewöhnlichen verſüßten queckſilbers nicht zu vermeiden ſind; man hat ferner nicht zu beſorgen daß das calomel mit ſublimat vermiſcht ſeie; die bereitung iſt auch leichter und wohlfeiler als die gewöhnliche, und das verſüßte queckſilber erhält man gleich ſo zart als ſich das gewöhnliche calomel nie reiben läßt. Alles dieſes ſind große vorzüge der Scheeliſchen bereitungsart. Indeſſen

iſt

iſt ſie doch nicht ganz fehlerfrei. Das nach der Scheeli-ſchen methode verfertigte, verſüßte queckſilber enthält noch zu viel ſalzſäure, und es bleibt, unter den angegebenen verhältniſſen, noch ſehr vieles queckſilber in der flüſſigkeit aufgelöſt, welches man daraus fällen muß. Dieſen beiden fehlern abzuhelfen, hat Hr. Hermbſtädt eine neue methode zur bereitung des calomels vorgeſchlagen, welche mir in aller rückſicht der Scheeliſchen noch vorzuziehen ſcheint.

Ueber acht unzen reines, laufendes queckſilber werden, in einem kolben, acht unzen ſtarkes ſcheidewaſſer, von 1,308 ſpecifiſcher ſchwere, gegoſſen. Die miſchung wird in ein warmes ſandbad geſetzt und gekocht. Löſt ſich nach dem kochen nichts mehr von dem queckſilber auf, ſo gieſst man ſo lange allmählich ſalpeterſäure zu bis alles queckſilber vollkommen aufgelöſt iſt, wozu ohngefähr zwölf und eine halbe unze ſalpeterſäure nöthig ſind. Indeſſen löſt man, in einem zuckerglaſe, zwei unzen reinen ſalmiak in vier pfund kochendem waſſer auf, und gieſst nachher zu dieſer ſalmiakauflöſung langſam jene auflöſung des queckſilbers in ſalpeterſäure: beide müſſen noch warm ſein. Nachdem ſich der entſtandene niederſchlag geſetzt hat, wird in die darüberſtehende flüſſigkeit eine halbe unze in waſſer aufgelöſtes (mit luftſäure geſättigtes) flüchtiges laugenſalz gegoſſen, und nachher ſo lange reines,

vegetabilisches laugensalz zugesetzt, als noch ein niederschlag entsteht. Einige zeit nachher wird die flüssigkeit abgegossen, und der niederschlag auf einem filtro so lange mit kochendem wasser ausgewaschen, bis dieses ganz geschmacklos durch das filtrum durchläuft. Das pulver wird getrocknet und unter dem namen: mercurius dulcis Hermbstaedti aufbewahrt. Wenn man sich der oben angegebenen verhältnisse bedient, erhält man beinahe neun unzen von diesem versüßten quecksilber.

Die ursache warum Hr. Hermbstädt der mischung, vor ihrer fällung mit dem vegetabilischen laugensalze, flüchtiges alcali zusetzen läßt, ist folgende. Das vegetabilische laugensalz ist selten oder niemals ganz mit luftsäure gesättigt, sondern enthält immer ein übermaas von specifikem feuer (feuersäure). Durch seine auflösung in säuren wird dieses specifike feuer frei, und würde sich hier mit dem quecksilberkalch verbinden, welcher dadurch mehr oder weniger caustisch werden müßte. Diesem hat Hr. Hermbstädt, durch zusetzung des flüchtigen laugensalzes, auf eine sehr scharfsinnige art abgeholfen, indem die feuersäure sich nun mit dem flüchtigen laugensalz verbindet und das quecksilbersalz davon frei bleibt.

Eine andere von Hrn. Hermbstädt erfundene methode, versüßtes quecksilber zu bereiten hat den großen vorzug,

daß

daß die verbindung der salzsäure mit dem quecksilber auf dem trocknen wege geschieht. Ich werde das verfahren mit den eigenen worten des erfinders beschreiben.

“ Man thue in eine gläserne retorte vier unzen reines, „lebendiges quecksilber, und gieße eben so viel starkes „vitriolöl dazu, dessen specifische schwere nicht unter „1,500 sein darf. Nachdem eine vorlage angebracht „worden, gebe man ein anhaltendes feuer, wobei alles „zu einer weissen, trocknen masse verwandelt wird, „welche vitriolsaures quecksilber ist. Man reibe dieses „nun, in einem irdenen mörser, klein, und vermische es, „während dem reiben, noch mit dritthalb unzen lebendi- „gem quecksilber, und setze fünftehalb unzen decrepitir- „tes kochsalz dazu. Diese mischung thut man nun in „einen sublimirkolben, und giebt nach und nach verstärktes „feuer, bis aller sublimat aufgeflogen ist. Der aufge- „löste sublimat, welcher noch etwas lebendiges quecksilber „mit sich aufgerissen hat, wird nun wieder zerrieben, „und zum zweitenmal aufgetrieben, wo er sehr weiß „und in festen kristallen erscheinen wird, die am gewichte „ohngefähr sechs unzen betragen. Der versüßte subli- „mat selbst ist vollkommen mit quecksilber gesättigt, und „kan mit der größten zuverläßigkeit gebraucht werden.”

“ Dieser

"Dieſer weg iſt würklich ſehr leicht, und dennoch „ſelbſt vortheilhafter als der gewöhnliche, durch die ver- „bindung des ſublimats mit lebendigem queckſilber; und „ſollte billig von jederman befolgt werden. Man würde „dadurch immer ein ſicheres und in ſeinen würkungen „übereinſtimmendes verſüßtes queckſilber erhalten, wobei „man keine verunreinigung mit arſenik, oder einem an- „dern ſtoffe zu befürchten hätte."

Achtzehentes Kapitel.

Von den übrigen queckſilbermitteln.

Mit dem eiſen verbindet ſich das queckſilber nicht, oder doch nur äußerſt ſchwer. Dennoch hat vor einigen iahren Hr. Hartmann zu Frankfurt an der Oder eine ſolche verbindung zu ſtande gebracht, die er mercurius dulcis martiatus *nennt, und von welcher er ſich zur cur der luſtſeuche deſto mehr nutzen verſpricht, da das queckſilber das größte auflöſende und das eiſen das größte ſtärkende mittel iſt das wir kennen. Die erfahrung muß entſcheiden ob dieſes mittel die gerühmten heilkräfte würklich beſitze.*

Das verſüßte queckſilber iſt das hauptingrediens in den Plummerſchen pillen (LVI.) *die in verſchiedenen haut-*

hautkrankheiten gute dienſte thun, welchen aber die pilulae aethiopicae (XLIII.) *noch vorzuziehen ſind. Gegen die luſtſeuche beſitzen die Plummerſchen pillen, nach der erfahrung vieler berühmter ärzte, unter denen ich nur Swediaur und Tode* a) *nennen will, keine beſondere heilkräfte.*

Den mercurius praecipitatus albus *bereitet man, indem man ſublimat in kochendem waſſer auflöſt, und ſo lange ſalmiakgeiſt zutröpfelt bis ſich nichts mehr niederſchlägt. Der niederſchlag wird ausgeſüßt und getrocknet. Dieſes mittels bedient man ſich vorzüglich äußerlich in ſalben* (LVII.), *wozu es ſeine weiſſe farbe ſehr geſchickt macht. Boerhaave empfiehlt es zum innern gebrauch, und verſichert, kein anderes queckſilbermittel verurſache eine ſo gelinde ſalivation wie dieſes: auch Van Swieten gab den weiſſen präcipitat innerlich, ehe er den ſublimat kennen lernte. Der innerliche gebrauch dieſes mittels iſt dem ohngeachtet ſehr gefährlich. Der weiſſe präcipitat wird oft verfälſcht mit kreide, mit bleiweis, oder mit weiſſer ſtärke. Die verfälſchung mit bleiweis erkennt man, indem man einen theil weinſteinſalz mit drei theilen weiſſem präcipitat in einen glühenden tiegel wirft, und etwas kohlenſtaub zuſetzt, da denn das queckſilber verfliegt und das blei im tiegel zurücke bleibt. Iſt der*

präcipitat

a) Tode *bibliothek. 1 band. 3 ſtück. p. 203.*

präcipitat mit ſtärke vermiſcht, ſo bleibt eine kohle zurücke, wenn man ihn auf einem glühenden eiſen abrauchen läßt.

Der mercurius praecipitatus viridis *wird bereitet, indem eine auflöſung von ſublimat in waſſer durch eine auflöſung von kupfer in ſalmiakgeiſt niedergeſchlagen wird. Lemery, in ſeinem* cours de chymie, *hat dieſe queckſilberbereitung, ſowohl innerlich als äußerlich, in der luſtſeuche ſehr empfohlen; heut zu tage wird ſie ſelten mehr gebraucht. Sie enthält kupfertheile und purgirt, innerlich genommen, ſehr heftig.*

Mercurii ſolutio, *eine auflöſung des queckſilbers in ſalpeterſäure. Charras vermiſchte dieſe auflöſung mit vier und zwanzig theilen waſſer, wodurch der größte theil des queckſilbers niedergeſchlagen wurde. Die überſtehende flüſſigkeit empfahl er, als ein ſehr würkſames mittel in der luſtſeuche; es iſt aber nicht viel beſſer als ein verdünntes ſcheidewaſſer. Man nennt dieſes mittel* Eſſentia mercurialis *Charras. Eine geſättigte auflöſung des queckſilbers in ſalpeterſäure wird, unter dem namen* mercurius nitroſus, *von Hrn. profeſſor Selle in hartnäckigen zufällen, aus erfahrung ſehr empfohlen. Ich geſtehe daß ich dieſes mitel, wegen ſeiner großen ſchärfe, nur mit furcht anwenden würde. Mit fett vermiſcht*

macht

macht die queckſilberauflöſung das unguentum citrinum (LVIII.) *welches bei veneriſchen hautausſchlägen vortrefliche dienſte thut.*

Der rothe präcipitat, mercurius praecipitatus ruber, *eine ſehr cauſtiſche queckſilberbereitung, wird blos äußerlich angewandt* (LIX.). *Es iſt das erſte und älteſte queckſilbermittel das gegen die luſtſeuche innerlich gebraucht worden iſt. Schon um das iahr 1514 hat es Johann de Vigo bei veneriſchen zufällen innerlich gegeben.*

Der mercurius praecipitatus fuſcus Wurzii *wird bereitet, indem man in eine auflöſung des queckſilbers in ſalpeterſäure ſo lange weinſteinöl zutröpfelt, bis ſich nichts mehr niederſchlägt. Der niederſchlag wird mit warmem waſſer ausgewaſchen, getrocknet und zum gebrauch aufbewahrt. Dieſes mittels bediente man ſich ſonſt weit öfter als heut zu tage.*

Das pulvis mercurii cinereus (LX. LXI.) *iſt eine der beſten queckſilberbereitungen. Man giebt es anfänglich zu einem bis zwei granen täglich und ſteigt allmählich bis zu ſechs gran.*

Das turpethum minerale *war in den älteren zeiten, beſonders im ſechszehnten iahrhundert, als ein vorzügliches mittel gegen die luſtſeuche berühmt. Heut zu tage giebt man es, wegen ſeiner fürchterlich heftigen würkungen,*

kungen, innerlich gar nicht mehr. Die dosis ist höchstens ein viertel gran.

Die Keyserschen morsellen, trageae Keyseri, *sind ein sehr berühmtes mittel. Keyser, welcher sich für den erfinder ausgab, war ein charlatan, der durch verschiedene kunstgriffe, in Frankreich es dahin brachte, daß seine morsellen, auf befehl der Regierung, im ganzen Königreiche, allgemein gebraucht werden mußten. Da er das geheimniß der bereitung für sich behielt, so ist leicht zu erachten wie einträglich ein solches monopol für ihn sein mußte. Auffallende schlimme würkungen dieser morsellen waren ursache, daß man endlich ihren gebrauch wieder aufgab. Die langweilige bereitung der Keyserschen morsellen ist folgende. Eine gewisse menge queckſilber wird in verschiedene gläser vertheilt, die zur hälfte mit wasser angefüllt sind. Diese gläser werden, durch eine besondere (von Vaucanson erfundene) maschine, so lange bewegt und geschüttelt, bis sich das queckſilber in ein graues pulver verwandelt. Das über dem grauen pulver stehende wasser wird im marienbade abgeraucht und das pulver nachher destillirt. Das übergegangene queckſilber wird nun, in besondern gefäßen calcinirt, bis es sich in ein rothes pulver verwandelt. Auf jedes pfund dieses pulvers werden acht pfund destillirten*

destillirten essigs gegossen und bei einer gelinden wärme das pulver aufgelöst. Die auflösung wird filtrirt und in acht theile getheilt. Jeder dieser theile wird in einer, wohl zugekorkten, flasche besonders aufbewahrt. Dann giest man eine solche portion in einen marmornen mörser und reibt zwei pfunde der besten manna so lange damit bis alles wie ein brei aussieht. Diesen brei dampft man in einer schüssel ab, und verfertigt aus diesem abgedampften dicklichen brei mit mehl pillen, jede zu drei gran, die an einem trocknen orte aufbewahrt werden müssen. Keyser war nicht der erfinder dieser bereitung. Schon lange vor ihm hat Penot im Strasburgischen theatro chymico, vol. I. p. 654. *dieselbe beschrieben. Man könnte dieses mittel weit leichter und geschwinder verfertigen, wenn man rothen präcipitat mit koncentrirtem essig bis zur trockenheit abrauchte.*

Ein Französischer chirurgus, Pressavin, hat durch einen ebenfalls sehr langweiligen proceß eine auflösung des quecksilbers in weinsteinsäure zu stande gebracht, welches mittel unter dem namen mercurius tartarisatus *bekannt ist, und, wie der erfinder versichert, alle venerische zufälle sicher und geschwinde heilt.*

Neunzehntes Kapitel.

Von einigen geheimen mitteln.

Außer diesen bekannten queckſilberbereitungen giebt es noch einige geheime *mittel: unter denen folgende die berühmteſten ſind.*

1. Dr. Ward's weiſſe tropfen. *Sie beſtehen aus einem durch ſalmiak aus ſeiner auflöſung in ſalpeterſäure gefällten und wieder aufgelöſten queckſilber. Der kranke nimmt davon täglich einen tropfen in waſſer. Es iſt ein ſehr ſcharfes und gefährliches mittel.*

2. *Der ſogenannte* ſyrop mercuriel de Bellet *oder* ſyrop végétal de Velnos. *Er wird bereitet, indem queckſilber in ſalpeterſäure aufgelöſt, durch vegetabiliſches laugenſalz niedergeſchlagen, nachher in vitrioläther wieder aufgelöſt und endlich mit einem ſyrup vermiſcht wird. Auch der ſogenannte* roob antiſyphilitique *wird auf ähnliche art bereitet.*

3. Maredant's drops *enthalten ſublimat.*

4. La Motte's *berühmtes mittel beſteht in einer auflöſung von rothem präcipitat. Die doſis davon iſt fünf bis ſechs tropfen, welche in irgend einer angenehmen flüſſigkeit eingenommen werden.*

5. Nicole's

5. Nicole's *ſehr berühmtes mittel enthält ſublimat, wie die chemiſche unterſuchung deſſelben beweiſt.*

"Suum ſinguli arcanum remedium magnifice ven-
„ditant, quod tanquam certum, indubium, efficaciſſi-
„mum ita enixe collaudant, ut ipſi occultam in laudibus
„fraudem apperiant, ac planiſſime deſignent, ſe ſui
„quaeſtus cauſa, falſas ſuſcitare ſententias, nec alio con-
„ſilio ſuas Diatribas ſcriptitaſſe, niſi ut arcano ſuo lucri-
„feram celebritatem compararent."

Zwanzigſtes Kapitel.

Von der beſten und zuverläſſigſten methode das queckſilber zur cur der luſtſeuche anzuwenden.

Iſt der kranke ſtark genug eine queckſilbercur zu vertragen; iſt die luſtſeuche bei ihm weder mit der ſchwindſucht noch mit dem ſcorbut, noch mit irgend einem andern umſtande complicirt, welcher gegen die anwendung des queckſilbers eine contraindication ſein könnte: ſo laſſe man ihn einmal warm baden, um ſeine haut zu reinigen, die ſchweislöcher zu öffnen und die ausdünſtung zu befördern. Darauf gebe man ihm ein gelindes abführendes mittel (VI.) *und nachher acht tage lang, bei ſchlafengehen,*

 ab-

abwechſelnd, zwei abende ſechszehn tropfen von Sydenhams laudanum und den dritten abend den abführenden bolus (VI.). Dies iſt die beſte vorbereitungscur. Das warme bad befördert die ausdünſtung; das opium mindert die reizbarkeit des körpers, welche ſonſt durch das queckſilber zu ſehr vermehrt wird; und das abführende mittel hält den leib offen. Nachher wählt man zur cur entweder das Scheeliſche oder Hermbſtädtiſche verſüßte queckſilber, oder den mercurius cinereus. Man laſſe den kranken mit einer kleinen doſis anfangen und allmählich ſteigen. Sollte ein durchfall entſtehen, ſo ſetze man einen oder zwei tage lang den gebrauch des queckſilbers aus, und gebe dagegen Sydenhams laudanum. Sobald der kranke anfängt übel aus dem munde zu riechen, ſo ſetze man den gebrauch des queckſilbers aus und laſſe täglich drei mal einige tropfen laudanum einnehmen. Nachher fahre man mit dem gebrauch des queckſilbers wieder fort, bis die veneriſchen ſymptome verſchwunden ſind und dann noch vierzehn tage länger. Der kranke muß ſich während der ganzen zeit warm halten, ſich der kalten luft nicht ausſetzen, vorzüglich des nachts nicht (denn die nachtluft iſt während der queckſilbercur ſehr gefährlich). Im winter darf er ſeine ſtube nicht verlaſſen und muß ſich ſehr warm anziehen. Im ſommer hingegen bei trocknem und warmem wetter kan er ausgehen, und ſich, durch

reiten oder fahren, eine, doch nicht allzuheftige, bewegungmachen, wobei er ſich aber ſorgfältig hüten muß nicht etwa bei regnichtem wetter naß zu werden. In abſicht auf die diät hat er alles zu vermeiden was einen durchfall verurſachen könnte, auch ſpeiſen die ſauer ſind oder im magen ſauer werden können, wobei zuweilen während der queckſilbercur heftige koliken entſtehen. Er darf übrigens fleiſch eſſen und wein trinken, aber mäßig. Auch muß er früher zu bette gehen und länger ſchlafen als er ſonſt zu thun pflegt. Iſt der kranke, wegen geſchäften oder aus anderer rückſicht, genöthigt ſich bei naſſem oder kaltem wetter der luft auszuſetzen: ſo muß er wenigſtens durch eine weſte von flanelle und durch wollene ſtrümpfe den ſchädlichen würkungen der ihn umgebenden luft ſo viel als möglich zuvor zu kommen ſuchen. Wenn der kranke übel aus dem munde riecht und ſich beklagt daß ihm die zähne ſtumpf werden; ſo iſt dieſes ein ſicherer beweis daß das queckſilber die verlangte würkung zu zeigen anfängt, und ein noch gewiſſeres kennzeichen davon iſt, wenn örtliche geſchwüre während dem gebrauche deſſelben beſſer werden, oder wohl gar verſchwinden. Dieſes iſt aber noch kein beweis einer völligen cur, ſondern man fährt immer noch vierzehn tage oder drei wochen länger fort, um ſicher zu ſein daß das gift völlig getilgt iſt. Knochenauswüchſe, beinfäule und andere knochen-

zufälle werden ſelten während dem gebrauche des queckſilbers beſſer; ſondern dieſe und ähnliche zufälle müſſen nachher, als örtliche veneriſche ſymptome, auf eine beſondere art behandelt werden, welche ich unten angeben werde. Die warme luft trägt während dem gebrauch des queckſilbers ſehr viel zur cur bei, und das iſt auch der grund warum warme gegenden wie Montpellier, Lißabon u. a. zur cur der luſtſeuche in ſo großen ruf gekommen ſind a).

Nach der cur ſoll der kranke ſich noch eine zeit lang warm halten, ſich warm kleiden und vor aller erkältung ſich ſorgfältig hüten. In den erſten drei wochen nach der cur muß er auch, um die ausdünſtung zu befördern, wöchentlich zwei bis drei mal warm baden, und wenn er aus dem bade kömmt ſich ſogleich in ein erwärmtes bette legen, und ſich den ganzen körper mit gewärmten flanelle eine halbe ſtunde lang reiben laſſen, auch dabei innerlich diaphoretiſche mittel, z. b. eine miſchung von Minderers ſpiritus, Huxhams ſpiesglaswein und Sydenhams laudanum, täglich vier bis fünf mal, einnehmen. Endlich wird die cur mit chinarinde und eiſenmitteln beſchloſſen. Dieſe nachcur iſt, nach meiner

a) Hr. Hunter behauptet, daß die äußere wärme oder kälte auf die würkung des genommenen queckſilbers gar keinen einfluß habe, dieſes wiederſpricht aber aller erfahrung.

meiner erfahrung, eben ſo wichtig als der gebrauch des queckſilbers ſelbſt, und jeder kranke der ſie genau befolgt wird gewiß lebenslänglich von allen folgen des einmal im körper geweſenen veneriſchen giftes gänzlich *befreit bleiben; da er hingegen bei der gewöhnlichen methode lebenslänglich mehr oder weniger mit rheumatiſchen zufällen, oder mit ſchwäche des magens und der gedärme geplagt ſein wird.*

Schon lange hat man ein mittel geſucht, welches, wenn es eingenommen würde, ſogleich anzeigte, ob noch etwas von dem veneriſchen gifte im körper zurück geblieben ſei oder nicht: allein bis jezt hat man noch kein ſolches mittel entdecken können, wenn nicht vielleicht das eiſen dieſe kraft beſitzt, wie durch mehrere verſuche noch auszumachen ſteht. Indeſſen wird von einer gewiſſen art Amerikaniſchen eidexen, den ſogenannten lézards Iguans, *behauptet, daß ſie die eigenſchaft beſäßen das im körper verſteckte veneriſche gift wieder rege zu machen. Dieſe eidexen werden von den Amerikaniſchen wilden und von den Spaniern für leckerbiſſen gehalten und häufig gegeſſen, wie ſchon Columbus verſichert* b).

 Oviedo

b) .... Y por ſer tierra de muchas aguas y lagunas, en una vieron una ſerpiente de ſiete pies de largo, y un pie de vientre, la qual perſeguida de los nueſtros ſe hechò en el agua;

Oviedo c), *Benzonus* d), *und andere von den ersten reisenden nach dem neu entdeckten vierten welttheile schrieben auch schon diesen eidexen die eigenschaft zu, das versteckte venerische gift wieder würksam zu machen.*

agua; pero por no ser profunda, la sacaron con las lanças, non sin espanto y admiracion, por ser de aspecto feròz y horrible. Pero el tiempo adelante les enseño la experiencià, ser la mas agradable comida que tenian los Indios, porque desollada tiene la carne mui blanca, de suavissimo y agradable gusto, y es llamado por los Indios Givana. HERNANDO COLON historia in *Barcia.* p. 23.

c) Comian asimismo una manera de sierpes, que en la vista son mui fieres y espantables . . . . . . y es mui mejor de comer que de vèr, *porque pocos hombres havià que la osen comer.* Si la vèn viva la carne de ella es tan buena, ò mejor que la del conejo, *y es sana, pero no para los que han tenido el mal de las buas, porque aquellos que han scido tocados de esta enfermedad (aunque aia mucho tiempo que èstàn sanos) les hace daño, y se quexan de este pasto, los que lo han probado*, segun a muchos (que en sus personas lo podian con verdad experimentar) lo he Yo muchas veces ordo. GONZALO HERNANDEZ DE OVIEDO sommario de la historia general y natural de las Indias occidentales, *Barcia* vol. I. p. 8.

d) Iguanna . . . . carne, gustu et esu suavissima, ac propterea in deliciis, *nisi quod qui lue Indica laborarunt, si ea vescantur, recrudescentes et rebellantes pristini morbi dolores sentiunt.* HIERON. BENZONI historiae novi orbis lib. 2. c. 14. in DE BRY collect. part. 5. p. 53.

Das bestätigt auch der Pater FRANZ XAVER CHARLEVOIX, *in seiner geschichte von St. Domingo, im ersten buche.*

Ein

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Von den mitteln aus dem pflanzenreiche.

Außer dem queckſilber giebt es noch viele andere mittel welche zur cur der luſtſeuche mehr oder weniger kräfte beſitzen, und zum theil mit unrecht vernachläſſigt worden ſind. Hieher gehören:

I. GUAIACI (lignum, cortex, reſina) Guaiacum officinale *Linn.*

Der guaiak wurde in Europa gleich bei dem erſten ausbruche der luſtſeuche, gegen das iahr 1509, zuerſt bekannt. Dieſes mittel kam aus Amerika, von der inſel Hiſpaniola, wo es, um dieſe zeit, die Spanier durch die wilden kennen lernten, welche ſich deſſelben ſchon lange zur cur der luſtſeuche bedient hatten. Außer dem queckſilber hat unter allen antiveneriſchen mitteln keines einen ſo großen ruf gehabt wie der guaiak. Nicolaus Poll verſichert über drei tauſend perſonen damit geheilt zu haben a)*; und der Ritter von Hutten ſchrieb ein ganzes buch zum lobe des guaiaks, worin er die geſchichte ſeiner eigenen krankheit und ſeiner cur erzählt, nachdem er vorher eilf mal vergeblich ſalivirt hatte.*

 Auch

a) Nicolaus Poll de cura morbi Gallici per lignum guaiacanum libellus. Venetiis 1535.

Auch Boerhaave lobt den guaiak. Unſtreitig iſt es ein ſehr würkſames mittel, das zuweilen gute dienſte thut, aber nur mit behutſamkeit angewandt werden darf: denn bei ſchwachen und mageren perſonen oder bei ſolchen die an bruſtbeſchwerden leiden, verurſacht es, oft in kurzer zeit, eine unheilbare ſchwindſucht.

Man verſchreibt entweder das holz und die rinde (LXII. LXIII. LXIV.) *oder das guaiakharz* (LXV.). *Letzteres muß in einer ſolchen doſis gegeben werden, daß der kranke täglich zwei bis drei mal öffnung darnach bekömmt.*

II. BUXI lignum. Buxus ſempervirens *Linn.*

Verſchiedene ſchriftſteller behaupten: daß man ſtatt des guaiaks das buchsbaumholz geben könne und daß es zur cur der luſtſeuche eben ſo würkſam als der guaiak ſelbſt ſeie. Zuerſt verſicherte dieſes Amatus Luſitanus. Auch Muſitanus ſagt: er habe ſehr viele veneriſche kranke damit geheilt. In neueren zeiten iſt das buchsbaumholz, in Frankreich, mit gutem erfolg, gegen die luſtſeuche angewandt worden b).

III. CHINAE radix. Smilax china *Linn.*

Die chinazurzel ward in Europa um das iahr 1525, einige iahre vor der ſarſaparilla, bekannt, und im anfange ſehr

b) Chomel plantes uſuelles. T. I. p. 357.

ſehr gerühmt. Kaiſer Karl der fünfte bediente ſich des decocts und befand ſich beſſer darnach, wodurch dieſes mittel einen ſehr großen ruf erhielt. Aber eben ſo ſchnell verlor ſich auch dieſer ruf wieder. Schon Veſalius c) *verſichert: er habe nicht viel würkung davon geſehen und Fallopius ſagt, im 60 Kap.* "Non utator hac ra-„dice in morbo Gallico, expertus enim ſum ter et „quater, et nunquam aliquid potui aſſequi." *Heut zu tage wird ſie ſelten mehr gebraucht.*

IV. SARSAPARILLA (radix). Smilax ſarſaparilla *Linn.*

Die ſarſaparilla wurde gegen das iahr 1530 zuerſt in Europa bekannt und damals häufig und mit dem größten nutzen gegen die luſtſeuche angewandt. Unſtreitig iſt ſie ein ſehr würkſames mittel in dieſer krankheit. Sir William Fordyce verſichert, nach einer langen erfahrung und vielfältigen verſuchen, ſie hebe in kurzer zeit veneriſche kopfſchmerzen und nächtliche knochenſchmerzen, ſtelle alle durch ſalivation und andere queckſilbercuren ausgemergelte körper wieder her: vorzügliche dienſte thue ſie aber bei ſolchen kranken, die ſchon vorher queckſilber genommen hätten. Ihr gebrauch muß lange fortgeſetzt und ſie muß in großen doſen genommen werden,

c) Andreae Vesalii epiſtola rationem modumque propinandi radicis chinae decocti, quo nuper inviſtiſſimus Carolus quintus, Imperator, uſus eſt, pertractans etc. Venetiis 1546. 8.

werden, ſonſt hilft ſie nicht. Er läßt ſechzig, achtzig bis hundert bouteillen von dem decoct zu einer völligen cur verbrauchen. Auch in Weſtindien wird ſie mit großem nutzen in der luſtſeuche angewandt d). *Ich habe niemals irgend einige würkung davon geſehen, wahrſcheinlich deswegen, weil die in den apotheken aufbehaltene ſarſaparilla meiſt verdorben iſt. Außerdem iſt ſie aber auch ein viel zu theures mitel als daß ihr gebrauch jemals allgemein werden könnte. Man verſchreibt ſie im decoct* (XXXIII.).

V. SASSAFRAS (lignum, cortex, radix). Laurus ſaſſafras *Linn.*

Er kam gegen das ende des ſechszehnten iahrhunderts zuerſt in gebrauch. Wier, ein Deutſcher arzt, erwähnt ſeiner 1580 zuerſt. Heut zu tage bedient man ſich deſſelben ſelten oder gar nicht mehr.

VI. SAPONARIA (folia, herba). Saponaria officinalis *Linn.*

Die kräfte dieſes mittels zur heilung der luſtſeuche werden vorzüglich gelobt von Euſtachius, Rudius und von Stahl. Der geſchmack iſt ſehr unangenehm. Man verſchreibt ſie im decoct (LXVII.). *Heut zu tage wird aber dieſes mittel auch ſelten mehr gebraucht.*

VII.

d) W. Wright in London medical Journal for 1787. p. 285.

VII. BARDANA (radix). Arctium lappa *Linn.*

Ein ſehr unwürkſames mittel. König Heinrich der dritte von Frankreich ſoll dadurch von der luſtſeuche geheilt worden ſein e). *Man verſchreibt das decoct* (LXVIII.).

VIII. CICUTA (herba, folia, extractum). Conium maculatum *Linn.*

Die kräfte des ſchierlings gegen verſchiedene veneriſche zufälle ſind von vielen ſchriftſtellern ſehr gelobt worden. Dieſes mittel würkt aber immer nur langſam, und ſein gebrauch muß lange fortgeſetzt werden, wenn er von nutzen ſein ſoll. Die vorzüglichſten würkungen des ſchierlings auf den körper ſind: verminderung der ſchmerzen; ruhigerer ſchlaf; vermehrte abſonderung des urins; eine empfindung von ſchwere im kopfe; unfähigkeit zuſammenhängend zu denken; verſtopfungen der gedärme; verminderung, ja oft gänzliche unterdrückung, der zeugungskraft; und geſchwächte verdauung. In der luſtſeuche habe ich vom ſchierling eben ſo wenig als in den veneriſchen localzufällen irgend einige gute würkung geſehen. Man verſchreibt ihn innerlich (IX.) *und äußerlich* (X.).

IX.

e) Riverii obſervat. obſ. 41. p. 342.

IX. FLAMMULA JOVIS (folia, flores). Clematis recta *Linn.*

Hr. von Störk hat dieſes mittel in hartnäckigen veneriſchen zufällen ſehr gelobt. Er läſst entweder ein infuſum von den blättern und blumen der pflanze, oder das extract nehmen. Die doſis von dem extract iſt ein halber gran. Zuweilen giebt er auch das pulver der blätter, von drei bis zu ſechs gran, mit zucker, zwei bis vier mal täglich. Die erfahrung aber hat die kräfte dieſes mittels gegen die luſtſeuche nicht beſtätigt.

X. ANEMONE PRATENSIS *Linn.* (herba, extractum).

Dieſes mittel hat ebenfalls Hr. von Störk zur heilung der luſtſeuche empfohlen. Die erfahrung hat indeſſen ſeine unwürkſamkeit genug bewieſen.

XI. ACONITUM (herba, extractum). Aconitum Napellus *Linn.*

Auch dieſes mittel hat, in verbindung mit dem queckſilber, Hr. von Störk ſehr gelobt. Ich halte es für ganz entbehrlich. Man verſchreibt gewöhnlich das extract (XIV.).

XII.

XII. GRATIOLA (herba, radix). Gratiola officinalis *Linn.*

Sie ist von einigen schriftstellern gegen venerische geschwüre, beinfäule, verhärtete testikel, knochenschmerzen und andere zufälle empfohlen worden. Andere haben sie hingegen für ganz unwürksam erklärt. Man verschreibt gewöhnlich das extract (LXIX.).

XIII. LEDUM PALUSTRE *Linn.* (folia cum floribus).

Das infusum dieser pflanze (LXXVI.) *ist von einigen gegen die venerischen hautkrankheiten sehr gelobt worden.*

XIV. DULCAMARA (stipites). Solanum dulcamara *Linn.*

Ein mittel das in hartnäckigen venerischen zufällen oft vortrefliche dienste leistet. Anfänglich muß es der kranke nur in einer sehr geringen dosis nehmen, bis er es verträgt. Wo man diese vorsicht nicht beobachtet, da entsteht leicht ekel, erbrechen, zuweilen sogar convulsionen nach dem gebrauch. Man verschreibt das decoct (LXX.).

XV. MEZEREUM (radix, cortex radicis). Daphne mezereum *Linn.*

Auch ein vortrefliches mittel, vorzüglich in venerischen knochenschmerzen und hautkrankheiten. Man verschreibt

ſchreibt das decoct davon, entweder für ſich (XI.) *oder mit ſarſaparilla* (LXXI.). *Auch äußerlich bedient man ſich deſſelben zuweilen* (XII.).

XVI. DAPHNE LAGETTO. *Linn.*

Dieſes mittel iſt, wo man es haben kan, dem mezereum noch vorzuziehen f). *Gemeiniglich wird es mit der ſarſaparilla verſchrieben. Man nimmt ein quentchen davon zu zwei pfund von dem ſarſaparillen decoct.*

XVII. LOBELIA (radix). Lobelia ſyphilitica *Linn.*

Ein mittel das ſchon lange von den Amerikaniſchen wilden zur cur der luſtſeuche, mit ſehr gutem erfolge, angewandt worden iſt. Dr. Kalm, ein Schwediſcher arzt, lernte auf ſeiner reiſe nach Nordamerika die kräfte dieſer pflanze kennen, und machte ſie, nach ſeiner zurückkunft, bekannt. In Europa ſind bis jezt noch ſehr wenige verſuche damit angeſtellt worden (LXXIII.).

XVIII. PRUNUS PADUS *Linn.* (cortex).

Das decoct dieſer pflanze iſt neulich von einem Schwediſchen arzte ſehr empfohlen worden (LXXII.).

XIX.

f) W. Wright in London medical Journal for 1787. p. 251.

XIX. ECHITIS SYPHILITICA *Linn.* (folia).

Die einwohner von Surinam bedienen ſich der blätter dieſes baumes, als eines ſehr guten mittels zur cur der luſtſeuche.

XX. EPIDENDRUM CLAVICULATUM *Linn.*

Vermittelſt dieſer pflanze heilen die Negerſklaven in Weſtindien die veneriſche krankheit.

XXI. NUX IUGLANS. Iuglans regia *Linn.*

Eines der allervortreflichſten mittel zur heilung hartnäckiger und eingewurzelter veneriſcher zufälle. Man bedient ſich der äußeren grünen ſchaalen der wallnüſſe im decoct (LXXVII.) *oder des extracts derſelben. Da aber die grünen nußſchaalen nicht zu allen iahrszeiten friſch zu haben ſind, ſo löſt man das extract in waſſer auf und braucht daſſelbe ſtatt des abſudes. Auch äußerlich thut es bei veneriſchen geſchwüren gute dienſte.*

XXII. OPIUM (ſuccus inſpiſſatus). Papaver ſomniferum *Linn.*

Des opiums hat man ſich ſchon in älteren zeiten zur cur der luſtſeuche bedient. Fernelius, Willis, Simon Pauli und andere empfehlen es in dieſer krankheit. Vor einigen iahren hat Hr. Dr. Nooth verſuche damit angeſtellt und gute würkungen davon geſehen. Genaue, im

St. Thomashoſpital in London gemachte, beobachtungen haben aber ſeither bewieſen, daß das opium das ihm beigelegte lob zur heilung der luſtſeuche nicht verdient. Veneriſche geſchwüre verſchwinden zwar während dem gebrauch deſſelben, aber brechen nach einiger zeit wieder auf. Als vorbereitungsmittel, um die allzugroße reizbarkeit des körpers zu mindern, thut es, ſo wie in verbindung mit dem queckſilber, vortrefliche dienſte; aber allein bewürkt es niemals eine gründliche cur.

XXIII. ASTRAGALUS EXSCAPUS *Linn.*

Dieſe pflanze hat man erſt ſeit einigen iahren zur heilung der luſtſeuche angewandt. Außer dem wenigen was Hr. von Quarin davon ſagt, iſt bis jezt noch nichts über ihre würkungen öffentlich bekannt geworden. Da mir jedes neue, gegen die veneriſche krankheit empfohlene, mittel aufmerkſamkeit zu verdienen ſcheint, ſo gab ich mir viele mühe, über die würkungen des Aſtragalus genauere nachrichten zu erhalten: um ſoviel mehr, da ich, aus mangel an einem hinlänglichen vorrathe von dieſer pflanze, keine gelegenheit hatte ſelbſt verſuche damit zu machen. Ich erkundigte mich daher bei einigen ärzten, welche ſich damals in Wien befanden und von den würkungen dieſes mittels augenzeugen geweſen waren. Die erſte nachricht bekam ich durch meinen freund Hrn. Dr. Stanger, einen Engel-

ländiſchen

ländiſchen arzt, der mir verſicherte die vortreflichſten würkungen von dem Aſtragalus dort geſehen zu haben. Genauere und umſtändlichere nachrichten aber erhielt ich durch Hrn. Dr. Crichton; und mit der erlaubniß dieſes meines freundes theile ich hier eine überſetzung des briefes mit, welchen ich von ihm über dieſen gegenſtand erhalten habe.

"Da Sie, wertheſter freund, ſehr zu wünſchen „ſchienen genauere nachrichten über den gebrauch und „die würkungen des Aſtragalus exſcapus zu erhalten, „und eine abſchrift derjenigen krankengeſchichten von mir ver„langten, welche ich mir während meines aufenthalts zu „Wien aufgezeichnet habe, ſo theile ich Ihnen hier dieſelben „mit, um Ihrem verlangen gnüge zu leiſten."

"Nur fürchte ich, Sie werden die fälle nicht ausführlich „genug beſchrieben finden: denn ich hatte nicht zeit die „täglichen veränderungen, welche dieſes mittel bei den „verſchiedenen patienten bewürkte, aufzuzeichnen; auch „habe ich das temperament und die leibesconſtitution dieſer „kranken nicht in mein tagebuch eingetragen. Sie werden „hier nichts weiter finden als das alter des kranken, die zufälle „an denen er litt, da er in das hoſpital aufgenommen „wurde, die zeit während welcher er fortfuhr das mittel „zu gebrauchen, und die ſichtbaren würkungen die es „hervor brachte."

"Erlauben Sie mir, ehe ich Ihnen diese kurzen krankenge-„schichten selbst erzähle, einige bemerkungen über die ge-„schichtedieses mittels, über die art wie es zuerst der gegen-„stand einer genaueren untersuchung wurde, und über die „methode wie es in allen zu erzählenden fällen angewandt „worden ist, voraus schicken zu dürfen."

"Die pflanze war, bis vor kurzer zeit, dem arzt „und dem kräuterkenner beinahe gleich unbekannt. Der „Ritter Linné nennt sie zwar, aber er beschreibt sie „nicht: denn er hatte die pflanze selbst niemals gesehen. „Hr. von Iacquin, professor der botanik zu Wien, versi-„cherte mir aber, als ich ihn darüber sprach, daß er eben (im „May 1787) eine beschreibung und geschichte des Astra-„galus schon verfertigt habe, welche er in der fortsetzung „seines vortreflichen botanischen werks abdrucken lassen „werde."

"So viel ich habe erfahren können, hat der Hr. pro-„fessor Winterl zu Pest die antiveneriſchen kräfte die-„ses mittels zuerst bekannt gemacht. Vor einigen „iahren schrieb er seinen freunden in Wien: an der „gränze von Hungarn bedienen sich einige alte weiber, „mit sehr gutem erfolg, zur cur der venerischen krank-„keit eines hausmittels, welches in einem decoct des „Astragalus exscapus bestehe. Darauf verlangte Hr. „von Störk, daß Hr. von Quarin, als oberaufseher des

„großen

„*großen hoſpitals, einige verſuche machen möchte, um*
„*die würkungen dieſes mittels näher zu beſtimmen und dies*
„*geſchah ſogleich. Eine kurze nachricht, von den erſten*
„*drei fällen in welchen es angewandt wurde, findet ſich*
„*in der ſchrift welche Hr. von Quarin unter dem titel:*
„Animadverſiones practicae etc. *heraus gegeben hat.*"

"*Zu den verſuchen wurden nur ſolche kranke ge-*
„*wählt, welche verſicherten, ſie hätten vor ihrer auf-*
„*nahme in das hoſpital gar kein arzneimittel gegen die*
„*luſtſeuche gebraucht: aber der character dieſer unglück-*
„*lichen perſonen erlaubt kein unumſchränktes zutrauen*
„*in ihre verſicherung. Alle kranke waren unter der*
„*aufſicht der Hrn. von Quarin und Zeller. Wo keine*
„*contraindication vorhanden war, verſtattete man den*
„*kranken eine volle und nahrhafte diät. Das zimmer in*
„*welchem ſie ſich aufhielten war groß, hoch, und die*
„*luft wurde oft erneuert. Im winter wurde es durch*
„*einen ofen geheizt. Während der cur war den kranken*
„*nicht erlaubt das zimmer zu verlaſſen.*"

"*In allen dieſen fällen wurde der Aſtragalus auf*
„*folgende art verſchrieben:*

℞. Radicis Aſtragali exſcapi unc. ſemis.
Coque in aquae purae unc. quindecim, donec libra ſuperſit.

S. *Morgens und abends eine ſolche portion lauwarm einzunehmen.*

 "*Von*

"Von den folgenden krankengeschichten, habe ich „die vier ersten aus dem journal des hospitals abgeschrie- „ben; bei den übrigen sechsen bin ich selbst augenzeuge „gewesen."

"Erste krankengeschichte."

"Eine frauensperson von 49 iahren wurde in das „hospital aufgenommen den 26 Julius 1785. Sie hatte „zwei venerische knochenauswüchse auf dem linken schei- „telknochen und beide waren aufgebrochen und eiterten. „Einen andern großen knochenauswuchs hatte sie auf „der linken tibia, welcher nicht aufgebrochen war. Sie „wurde mit mittelsalzen abgeführt und bekam nachher „den Astragalus exscapus, auf die so eben beschriebene „art; sie fuhr fort dieses mittel morgens und abends „bis zum ersten September zu nehmen, an welchem tage „sie aus dem hospital geheilt entlassen wurde. Die beiden „eiternden knochenauswüchse wurden, während der cur, „blos mit digestivsalbe verbunden. Der knochenauswuchs „auf der tibia nahm allmählich ab und war ganz ver- „schwunden als sie das hospital verlies. Die patientin „schwitzte außerordentlich stark so lange sie fortfuhr „dieses mittel zu gebrauchen.

"Zweite krankengeschichte."

"Ein mädchen von 20 iahren wurde den 20 September „1785 in das hospital aufgenommen. Sie hatte zwei „vene-

„venerische knochenauswüchse, einen auf der tibia, den „andern auf dem stirnknochen, aber keiner von beiden „war aufgebrochen. Sie verließ das hospital am darauf „folgenden 5 December ganz geheilt, und hatte während „dieser zeit nichts gebraucht als das decoct des Astra- „galus. Anfänglich purgirte sie von diesem mittel sehr „stark, aber dies hielt nicht lange an und hörte bald „ganz auf; wornach der urin bis zum ende der cur in „großer menge abgieng."

"Dritte krankengeschichte."

"Eine frauensperson, von 20 iahren wurde, am „6 October 1785, in das hospital aufgenommen. Sie „hatte einen venerischen tophus auf der einen tibia, und „einen venerischen kleienartigen ausschlag im gesichte. „Am 19 November desselben iahrs verließ sie das hospital „ganz geheilt. Auch diese hatte außer dem Astragalus „kein anderes mittel gebraucht. Das mittel schien bei „ihr die absonderung des urins sehr zu vermehren."

"Vierte krankengeschichte."

"Ein funfzehniähriges mädchen wurde, den 14 May „1786, in das hospital aufgenommen. Sie hatte einen „venerischen tripper und zwei tophi auf der tibia des „einen fußes. Man gab ihr eine salzigte abführung und „nachher das decoct des Astragalus ohne irgend ein

„anderes arzneimittel. Sie fuhr damit fort bis den „18 Julius, an welchem tage ſie ganz geheilt ent-„laſſen wurde."

"Fünfte krankengeſchichte."

"Eine frauensperſon von 29 iahren kam in das „hoſpital, am 29 November 1786, mit einem veneriſchen „tripper, wobei zugleich groſse condylomata auf den „ſchaamlefzen, zwei bubonen, und ein tophus auf dem „ſtirnknochen vorhanden waren. Sogleich lieſs man ſie „das decoct des Aſtragalus nehmen, wovon ſie, während „den drei erſten wochen, ſtark ſchwitzte. Nach dieſer „zeit bekam ſie die krätze. Dem ohngeachtet fuhr ſie „mit dem gebrauch des aſtragalus bis den 29 Januar „1787 fort, an welchem tage ſie geheilt entlaſſen wurde."

"Sechste krankengeſchichte."

"Magdalena Jäger, achtzehn iahr alt, wurde, am „25 Januar 1787, in das hoſpital aufgenommen. Sie „hatte einen heftigen veneriſchen tripper, condylomata „auf den ſchaamlefzen, geſchwollene leiſtendrüſen, und „die krätze. Noch denſelben abend, da ſie aufgenommen „wurde, fieng ſie den gebrauch des Aſtragalusdecoct an „und fuhr damit, bis den 1 März deſſelben iahres, fort, „an welchem tage ſie das hoſpital ganz geheilt verlieſs.

„Während

„Während der cur ſchwitzte ſie ſehr ſtark. Außer dem „Aſtragalusdecoct bekam ſie kein anderes arzneimittel."

"Siebente krankengeſchichte."

"Suſanna Caton, 37 iahr alt, kam in das hoſpital „am 8 Februar 1787. Sie hatte einen veneriſchen tripper „und einen kleinen nodus auf dem ſtirnknochen. Nachdem „ſie acht tage lang mit dem gebrauch des Aſtragalus „fortgefahren hatte, war der nodus beinahe ganz ver„ſchwunden, aber der tripper blieb noch wie vorher. Sie „ſchwitzte ſehr ſtark, und der ſchweis hatte einen ſchar„fen, unangenehmen geruch. Einige tage nachher bekam „ſie die krätze. Mit dem gebrauch des Aſtragalusdecoct „wurde dem ohngeachtet fortgefahren und der tripper „ſowohl als die krätze ſchienen beſſer zu werden, als ſie „am 2 May, um ihrer geſchäfte willen, entlaſſen zu „werden verlangte."

"Achte krankengeſchichte."

"Ioſeph König, 27 iahr alt, kam in das hoſpital „den 26 April 1787. Er hatte einen großen, ſchmerz„haften tophus auf dem radius des linken arms, der „ſchon zum theil aufgebrochen war; einen andern aufge„brochenen tophus auf der mitte der achten rippe der „linken ſeite, und noch einen andern auf dem ſchlüſſelbein „der linken ſeite. Sogleich wurde ihm das Aſtragalus-

„decoct verordnet, und ſeine geſchwüre würden mit eben
„dem decoct verbunden. Vor dem 21 Junius waren die
„knochengeſchwülſte ganz verſchwunden und die geſchwüre
„vernarbt, ſo daß er geheilt entlaſſen wurde. Während
„der cur war die abſonderung des urins bei ihm ſehr
„vermehrt."

"Neunte krankengeſchichte."

"Anna Straſſer, 44 iahr alt, kam in das hoſpital
„den 18 April 1787. Ihr geſicht und kopf war ganz
„mit einem trocknen, braunen, ſchuppigten ausſchlag
„bedeckt, welcher, aus ihrer erzählung und aus ihrer
„lebensart zu ſchließen, veneriſch war. Zugleich hatte
„ſie einen veneriſchen tripper. Mit dem gebrauch des
„Aſtragalus fuhr ſie einige wochen fort, ohne daß ſich
„der ausſchlag auch nur im geringſten veränderte; der
„tripper hingegen hörte auf. Nun ließ man ihr die
„haare abſchneiden, und den kopf mit groſſen, in das
„Aſtragalusdecoct getauchten tüchern bedecken, worauf
„eine geringe eiterung unter den ſchuppen anfieng, die
„ſchuppen weich würden und allmählich abfielen. Sie
„verließ das hoſpital geheilt am 4 Junius 1787.

"Wenn man dieſe krankengeſchichten lieſt, und die
„vortreflichen würkungen des Aſtragalus in denſelben
„bemerkt: ſo ſcheint es ein ſehr ſchätzbares arzneimittel

zu

„zu ſein. In keinem von den angeführten fällen war es „unwürkſam. Indeſſen ſind doch andere praktiſche ärzte „in Wien nicht ſo glücklich in ihren verſuchen geweſen. „Hr. profeſſor Hunczowsky verſicherte mich: er habe in „ſeiner privatpraxis eine beträchtliche menge von dieſer „wurzel verbraucht, aber keine gute würkungen davon „geſehen und daher auch niemals länger als vierzehn tage „damit fortgefahren."

"In einem falle habe ich ſelbſt von dem Aſtragalus „keine würkung geſehen. Doch beweiſt dies, wie ich „glaube, nichts gegen die antiveneriſchen kräfte des neuen „mittels; denn ich bin überzeugt daß zu der zeit als der „gebrauch des Aſtragalus bei dieſem kranken angefangen „wurde, nicht ſowohl dem veneriſchen gifte, als vielmehr „dem unrechten gebrauche des queckſilbers die vorhan- „denen ſymptome zuzuſchreiben waren. Der fall ſelbſt „iſt folgender:

"Zehnte krankengeſchichte."

"Eine frauensperſon von 40 iahren wurde in das „hoſpital aufgenommen, zu anfange des Decembers 1786. „Die mandeln und das zäpfgen waren ganz wegge- „freſſen; die naſenknochen waren cariös und aus den „geſchwüren floß ein dünnes, übelriechendes, blutiges „eiter. Sie hatte zwei mal ſalivirt und während der

„ſalivation

„ſalivation hatten die geſchwüre am umfange zugenom-
„men. Bei dem gebrauche des decocts ſchien ſie ſich an-
„fänglich zu beſſern. Die geſchwüre verloren ihre gelb-
„liche farbe, ſahen beſſer und röther aus und fiengen an
„zuzuheilen. Aber dieſe ſchnelle beſſerung war nur an-
„ſcheinend, die krankheit ſtand ſtille, oder die beſſerung
„gieng doch wenigſtens nur äuſserſt langſam vor ſich,
„bis an das ende des Auguſts 1787, zu welcher zeit
„ich Wien verlieſs."

"Der Aſtragalus ſoll, auſser der antiveneriſchen,
„noch eine andere kraft beſitzen, wodurch er den ärzten
„ſehr ſchätzbar werden müſste, welche ich aber ſelbſt
„zu beſtätigen keine gelegenheit gehabt habe: er ſoll
„nemlich die rheumatiſchen und die (zuweilen ſehr un-
„eigentlich ſo genannten) arthritiſchen ſchmerzen heben.
„Hr. profeſſor Hunczowsky, der doch dem Aſtragalus
„gegen die luſtſeuche gar keine kräfte zuſchreibt, ver-
„ſicherte mich: er habe ſich, bei den genannten ſchmerzen,
„des Aſtragalus oft, und mit der auffallendſten guten
„würkung bedient."

"Dies, mein wertheſter freund, iſt alles was ich für
„und gegen die würkungen des Aſtragalus exſcapus ge-
„hört und beobachtet habe. Ich zweifle nicht, Sie wer-
„den mir beifall geben, wenn ich ſage, daſs dieſes neue
„mittel,

„mittel, ob es gleich keine ſpecifiſchen kräfte gegen die „luſtſeuche zu beſitzen ſcheint, dennoch ein ſehr ſchätz-„barer beitrag zu der materia medica iſt."

" Sind obige bemerkungen für Sie nicht ganz unwich-„tig, oder können ſie Ihnen in irgend einer rück-„ſicht dienen; ſo wird dies viel vergnügen machen

„Ihrem freunde

"A. Crichton."

Aus dieſem briefe eines ſo einſichtsvollen beobachters, ſcheint, wie Hr. Dr. Crichton auch ſelbſt ſchon angemerkt hat, zu folgen, daß der Aſtragalus ein mittel iſt welches die aufmerkſamkeit der ärzte verdient, indem es die hartnäckigſten, veneriſchen zufälle, und vorzüglich ſolche die dem queckſilber nicht weichen (wie z. b. die knochengeſchwülſte) in kurzer zeit heilt. Nur zweifle ich ob dieſe curen auch gründlich ſind, und ob nicht vielleicht nach einiger zeit die veneriſchen zufälle wieder kommen. Geſchieht dieſes nicht, ſo iſt der Aſtragalus ein ſehr ſchätzbares mittel und ſcheint mit der dulcamara, dem mezereum, und den grünen wallnußſchaalen gleiche kräfte zu beſitzen.

Zuweilen werden von den antiveneriſchen pflanzen mehrere gemiſcht und daraus decocte bereitet, von welchen

einige

einige zur cur der lustseuche sehr gerühmt worden sind. Vorzüglich berühmt ist das sogenannte decoctum Lusitanicum, *welches lange, als ein geheimniß, zur cur der venerischen krankheit mit gutem erfolge ist gebraucht worden* (LXXV.).

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Von den mitteln aus dem thierreiche.

Aus dem thierreiche hat man vorzüglich zwei *mittel gegen die lustseuche empfohlen: die Amerikanischen eidexen und das flüchtige laugensalz.*

Eine gewisse gattung Amerikanischer eidexen, *welche mit unsern gewöhnlichen grünen eidexen viel ähnliches haben, ist erst seit wenigen iahren zur cur der venerischen krankheit, wie man versichert, mit außerordentlich gutem erfolge angewandt worden. Da bis jezt noch keine systematische beschreibung oder abbildung dieser eidexen vorhanden ist, so läßt sich schwer bestimmen, von welcher gattung eigentlich die rede seie. Sie finden sich vorzüglich im königreiche Guatimala, im südlichen Amerika und die Indianer bedienen sich derselben, als eines unfehlbaren mittels gegen den krebs, den aussatz und die venerische krankheit.*

krankheit. Die art dieses mittel in den genannten krankheiten anzuwenden ist folgende. Man zieht einer dieser eidexen lebendig die haut ab, schneidet sie in stücker und verschlingt diese sich noch bewegenden stücker, entweder so wie sie sind, oder, wenn man dieses zu eckelhaft finden sollte, so wickelt man sie in eine oblate ein. Die dosis ist alle tage eine eidexe, und zur cur werden dreissig bis vierzig erfordert. Die würkungen dieses mittels sind: eine besondere empfindung von wärme über den ganzen körper, ein heftiger schweis und zuweilen, wie man versichert, eine starke salivation. In Spanien wurden verschiedene versuche damit angestellt, und man wollte in Cadix und Mallaga gute würkungen davon gesehen haben. Auch in Italien gab man sie venerischen patienten, fand sie aber dort beinahe ganz unwürksam. Die venerischen symptome nahmen zwar etwas ab, aber die krankheit wurde nicht geheilt. Das beweisen die versuche des Dr. Trevisan a) *und ein brief des Hrn. professor Pisani zu Padua* b).

Das flüchtige laugensalz *hat Hr. Dr. Peyrilhe als ein neues und unfehlbares mittel zur cur der lustseuche empfohlen. Die volle dosis ist achtzehn bis dreissig gran von*

a) Giornale per servire alla storia raggionata della medicina. Venezia 1786. vol. 3. p. 424. 430.

b) Giornale enciclopedico di Vicenza.

von dem luftgesäuerten flüchtigen laugensalz (sal volatile cornu cervi) *des morgens und eben so viel des abends. Nachdem das mittel acht tage lang gebraucht worden ist, hört man einige tage damit auf und fängt nachher wieder an. Solcher pausen werden zwei bis drei gemacht. Dabei muß der kranke täglich drei bis vier pfund von irgend einer ptisane trinken* (LXXVIII.). *Schon Lemery und De le Boe Sylvius empfahlen das flüchtige laugensalz gegen die lustseuche. Hr. Peyrilhe versichert die hartnäckigsten venerischen zufälle, ohne alles quecksilber, blos durch dieses mittel, geheilt zu haben. Vorher läßt er die kranken, durch bäder und abführende mittel, vorbereiten. Hr. professor Murray in Upsal hat das flüchtige laugensalz, in der von Peyrilhe vorgeschriebenen dosis, einigen kranken gegeben, aber keine besserung darnach bemerkt: die chankers wurden vielmehr schlimmer davon, und bei einem kranken entstand während des gebrauchs eine gefährliche strangurie mit blutharnen.*

Drei

Drei und zwanzigſtes Kapitel.

Von einigen zufällen der luſtſeuche welche eine beſondere behandlung erfordern.

Außer der allgemeinen, oben bereits beſchriebenen cur der luſtſeuche, erfordern noch einige veneriſche ſymptome eine beſondere behandlung. Solche ſind:

I. *Die veneriſche krätze und hautkrankheiten.*

Veneriſche hautzufälle ſind gemeiniglich ſehr ſchwer zu heilen. Wenn man in irgend einem falle den ſublimat brauchen dürfte, ſo wäre es hier, wo er oft, in verbindung mit einem decoct aus der dulcamara, mezereum oder wallnüſſen, ſehr gute dienſte thut. Warme bäder tragen viel zur heilung bei: auch die pilulae aethiopicae *ſind gegen veneriſche hautkrankheiten ſehr würkſam. Aeußerlich kan man die theile mit kalkwaſſer waſchen laſſen.*

II. *Veneriſche knochenſchmerzen, knochengeſchwülſte und beinfraß.*

Das opium lindert dieſe ſchmerzen nur dann wenn es in ſehr großen doſen gegeben wird, welche der kranke in die länge ſelten verträgt. Man muß daher durch

andere mittel linderung ſchaffen. Die ſchmerzen ſind nicht ſowohl im knochen als im perioſteum. Das perioſteum iſt eine unelaſtiſche, ganz mit blutgefäßen und nerven durchgezogene membran, welche auf eine doppelte art ſchmerzhaft werden kan. Entweder durch ſtockung in den gefäßen, wie beim rheumatismus, oder durch ausdehnung, wie bei den veneriſchen ſchmerzen. Beide arten von ſchmerzen werden des nachts im bette, durch die wärme, heftiger. Aber ſie ſind leicht von einander zu unterſcheiden. Der rheumatiſche ſchmerz dauert tag und nacht anhaltend fort; der veneriſche hingegen iſt den tag über kaum merklich. Da nun die bloße ausdehnung des perioſteums die urſache dieſer ſchmerzen iſt, ſo giebt es kein beſſeres mittel ſie zu heben als einen einſchnitt durch das perioſteum bis auf den knochen. Der ſchmerz hört gemeiniglich nach dem einſchnitte ſogleich auf. Doch darf der einſchnitt nicht eher gemacht werden als bis der kranke die queckſilbercur gebraucht hat, weil während derſelben der knochenauswuchs zuweilen zertheilt wird, in welchem falle der einſchnitt unnöthig iſt. Veneriſche knochenauswüchſe und knochengeſchwülſte ſind ſehr ſchwer wegzubringen. Ein innerlich genommenes decoct von mezereum oder dulcamara thut gemeiniglich gute dienſte. Aeußerlich kan man zugleich die flüchtige ſalbe (XV.) in die ſtelle einreiben laſſen. Einſchnitte durch das perioſteum

in

in die geſchwulſt, wodurch man entzündung und eiterung erregt, ſind, wie Hr. Bromfield und Hr. Hunter bemerken, noch das beſte mittel zur zertheilung. Auch blaſenpflaſter auf die ſtelle gelegt, ehe der einſchnitt gemacht wird, thun gute dienſte. Das ſogenannte gummi (*eine weiche knochengeſchwulſt welche auf der oberfläche des knochens, zwiſchen dem knochen und dem perioſteum ſitzt*) *läßt ſich zuweilen, durch gelindes drücken mit einem breiten inſtrumente von ſtahl allmählich zertheilen und wegbringen, nachdem vorher das gift im körper getilgt worden iſt.*

Der beinfraß zeigt ſich vorzüglich leicht an den knochen des gaumens und der naſe: zuweilen auch an der kinnlade. Das beſte mittel in ſolchen fällen iſt, nach meiner erfahrung, dem kranken den mund öfters mit einer ſehr verdünnten auflöſung des äzſteins auswaſchen und ausgurgeln zu laſſen.

III. *Veneriſche augenentzündung.*

Es giebt zwei arten von veneriſcher augenentzündung: eine acute und eine chroniſche. Von der acuten habe ich oben ſchon gehandelt. Die chroniſche entſteht nur langſam und iſt ein ſymptom der luſtſeuche, welches außer der allgemeinen noch eine beſondere behandlung erfordert. Dr. Cullen empfiehlt das unguentum citrinum (LVIII.) *mit doppelt ſo viel ſchweinefett vermiſcht, in die ſchläfe*

einzureiben. Von der einreibung der flüchtigen salbe (XV.) *an jener stelle habe ich oft sehr gute würkung gesehen. Gelinde abführende mittel sind auch sehr nützlich. Eine verdünnte auflösung von opium in das auge zu tröpfeln würde ich in einigen fällen als eines der besten mittel empfehlen.*

IV. *Venerische geschwüre im munde, hals und gaumen.*

Die kennzeichen solcher geschwüre habe ich oben weitläuftig angegeben. Das beste topische mittel dabei ist, den kranken mit frisch bereitetem kalkwasser, oder mit der sehr verdünnten auflösung des äzsteins den mund oft auswaschen und ausgurgeln zu lassen.

V. *Venerische warzen und auswüchse.*

Von der behandlung dieser zufälle habe ich unter den localzufällen weitläuftig gehandelt.

VI. *Venerische schwäche und schwindsucht*

Diese ist nur äußerst selten, beinahe möchte ich sagen niemals, *eine folge des venerischen giftes, sondern immer folge einer verkehrten curart durch quecksilber, und entsteht vorzüglich häufig nach dem gebrauche des sublimats. Unwissende ärzte wiederholen in einem solchen falle die quecksilbercur und töden den kranken, wie ich leider! nur zu oft gesehen habe. Man heilt diese*

schwind-

ſchwindſucht, wenn ſie nicht ſchon zu weit gekommen iſt, durch china, kleine doſen von opium und ſtahlmittel.

VII. *Zufälle nach dem verſetzen der zähne.*

Dieſe zufälle ſind äußerſt traurig und erregen, ſo oft man ſie ſieht, das mitleiden jedes menſchenfreundes: um ſo viel mehr, da ſie gemeiniglich nur liebenswürdige, junge und ſchöne perſonen vom andern geſchlechte befallen, welche, um eine zahnlücke zu erſetzen, von der ſie glauben daß ſie ihrer ſchönheit ſchade, dieſelbe, durch einen geſund ſcheinenden, einer andern, dazu gedungenen perſon ausgeriſſenen zahn, zu erſetzen ſuchen, und ſich damit zugleich eine ſchreckliche krankheit inoculiren, an welcher ſie unter fürchterlichen ſchmerzen in kurzer zeit ſterben. Von zwanzig perſonen, die ſich lebendige, andern ausgeriſſene zähne einſetzen laſſen, bekömmt, wie die erfahrung lehrt, immer einer ſolche zufälle, und von dieſen iſt bisher aus vier kranken allemal einer daran geſtorben.

Hr. Hunter behauptet dieſe zufälle ſeien nicht veneriſch, ob er gleich zugiebt daß ſie den veneriſchen ſehr ähnlich ſind. Er habe patienten dieſer art geſehen, ſagt er, welche ohne alle arzeimittel geneſen ſeien; wären es zufälle der luſtſeuche, ſo hätte ein ſolcher fall nicht ſtatt haben können. Auch bei denen,

 ſagt

ſagt Hr. Hunter, welche durch queckſilber geheilt wurden war dennoch die behandlung von der die man bei würklich veneriſchen perſonen anwendet verſchieden. Endlich, frägt er, wie ſollten theile anſtecken können die ſelbſt nicht angeſteckt ſind? Wie ſollte ein zahn die luſtſeuche aus einem körper in den andern übertragen können? Dieſe gründe ſcheinen mir nicht überzeugend zu ſein. Man hat niemals geſehen, daß ſolche zufälle nach dem einſetzen eines todten oder elfenbeinernen zahnes entſtanden ſind. Wird ein zahn aus einem todten körper in den mund eines lebendigen verſetzt, ſo verliert er allemal ſeine farbe und wird gelb: hingegen der aus dem lebendigen in einen andern lebendigen körper verſetzte zahn bleibt weiß, und behält ſeine farbe: er behält alſo, wie Dr. Lettſom bemerkt, das lebensprincipium und trägt es in den lebendigen körper über: ſollte nun nicht mit dieſem lebensprincipium auch die veneriſche oder irgend eine andere krankheit aus einem körper in den andern übergetragen werden können?

Außer dem gebrauche des queckſilbers hat bisher bei zufällen dieſer art das ausſpühlen des mundes mit der verdünnten auflöſung des äzſteins gute dienſte gethan.

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

Von der complicirten luſtſeuche.

Die luſtſeuche iſt ſehr oft mit andern krankheiten complicirt und ſolche complicationen erfordern allemal die aufmerkſamkeit des arztes. Die vorzüglichſten complicationen ſind:

1. *Mit dem* ſcorbut. *In einem ſolchen falle darf man dem kranken kein queckſilber nehmen laſſen, ehe der ſcorbut geheilt iſt.*

2. *Mit* wechſelſiebern. *Dieſe complication wird durch die verbindung des queckſilbers mit der chinarinde geheilt.*

3. *Mit* wunden. *Man hat behauptet: daß wunden bei veneriſchen perſonen ſchwerer und langſamer heilen als bei geſunden: dies iſt aber, wie die erfahrung lehrt, ganz falſch. Wundärzte bei den armeen haben beobachtet, daß auch die gefährlichſten verwundungen veneriſcher ſoldaten, unter gleichen umſtänden, eben ſo leicht zu heilen ſind als bei geſunden. Petit ſah*

einen mann dem man nach der ſchlacht beide beine zugleich amputiren mußte, und der in zwei monaten vollkommen geheilt war, ohngeachtet er zu gleicher zeit einen veneriſchen ausſchlag über den ganzen körper und zwei veneriſche leiſtenbeulen hatte.

Fünftes Buch.

Von der venerischen krankheit bei kindern.

Tum porro puer, ut saevis proiectus ab undis
Navita, nudus humi iacet, infans, indigus omni
Vitali auxilio, cum primum in luminis oras
Nixibus ex alvo matris natura profudit;
Vagituque locum lugubri complet, ut aequum 'st,
Cui tantum in vita restet transire malorum.

LUCRETIUS.

Ut enim formas ſaepe faciei, naſi, oculorum, haereditario accipimus, ſic et morbos, morboſas diatheſes, morborum ſeminia, eorum ipſorum, quibuscum parentes, vel utrique, vel alteruter, conflictabantur.

MAX. STOLL praelect. in morb. chronicos.

Fünftes Buch.

Von der venerischen krankheit bei kindern.

Erstes Kapitel.

Beschreibung der krankheit.

Bei der geburt ist das kind meistens ganz gesund; seine haut ist glatt und rein und die krankheit zeigt sich erst in zehen bis vierzehn tagen. Es entstehen geschwüre, die anfänglich nur wie eine leichte excoriation aussehen, aber allmählich zunehmen, sich ausbreiten, anfangen zu fließen, eine weisse und speckigte farbe annehmen und endlich schwarz werden, welches ein zeichen ist daß sich der brand dazu gesellt. Die kinder sehen im gesichte, besonders um das kinn und die augenbraunen, aus als wenn sie bösartige zusammenfließende blattern gehabt hätten. Im munde entstehen schwämmchen und geschwüre, die sich allmählich hinterwärts nach dem halse und vor-

wärts

wärts auf die lippen und in die naſe ausbreiten, ſo daß das kind zuletzt nicht mehr durch die naſe athem holen kan. Nun werden die bruſtwarzen der amme, welche das kind ſtillt, hart, ſpringen auf und es entſtehen veneriſche geſchwüre auf denſelben. Der körper des kindes wird allmählich über und über mit geſchwüren bedeckt; und es zeigt ſich ein eiterartiger ausfluß aus den augenliedern und den ohren, welcher ein zuverläſſiges, pathognomoniſches ſymptom der veneriſchen krankheit bei kindern iſt. Zugleich entſtehen auch über den ganzen körper, doch vorzüglich am hintern und den zeugungstheilen, puſteln, die ausſehen wie blattern, nur nicht ganz ſo hoch ſind, bald in eiterung übergehen, und dann verſchwinden. Auf dem kopfe zeigen ſich geſchwülſte, von der größe einer kleinen haſelnuß bis zur größe einer wallnuß. Dieſe geſchwülſte ſind zuweilen hart, zuweilen auch weich. Das geſicht des kindes ſieht gelb und bläulicht aus und iſt voller runzeln und falten. Die augenlieder, beſonders das obere, ſchwellen von ausgetretener lymphe außerordentlich an; die hornhaut wird undurchſichtig und das auge ſieht roth und entzündet aus. Ueber den ganzen körper zeigen ſich blaue und kupferfarbige flecken, und am after entſtehen riſſe und ſpalten (rhagades). *Da man über die veneriſche krankheit bei kindern in ſchriften wenig oder nichts findet, ſo habe*

ich

ich diese beschreibung desto ausführlicher, nach den venerischen kindern gemacht, welche ich, in dem sogenannten hospice de santé, *zu Vaugirard bei Paris, zu sehen gelegenheit gehabt habe.*

Zweites Kapitel.

Prognosis der venerischen krankheit bei kindern.

Die cur ist gemeiniglich bei kindern nicht so schwer als bei erwachsenen.

Kinder sind leichter zu heilen so lange sie noch saugen als nachher.

Geschwüre in der nabelgegend, oder in der gegend des heiligen beins, sind beinahe immer ein tödliches zeichen.

Geschwüre auf dem kopfe sind ein sehr gefährliches symptom.

Condylomata oder risse am after sind sehr gefährliche symptome.

Kinder die in der geburt angesteckt werden, sind weit schwerer zu heilen als solche die erst nach der geburt, durch die amme, angesteckt worden sind.

Aus den tagebüchern der ärzte des venerischen hospitals für kinder zu Vaugirard bei Paris zeigt sich: daß im verhält-

verhältniß weit mehr venerische kinder das alter der kindheit überleben als gesunde. Eine sehr sonderbare und merkwürdige beobachtung.

Drittes Kapitel.

Bemerkungen über die venerische ansteckung bei kindern.

Es giebt zwei wege wie kinder die venerische krankheit bekommen. Sie können angesteckt werden: durch ihre eltern *oder* durch die amme.

Durch die eltern, *entweder* in der zeugung; *oder nach der zeugung*, während ihres aufenthalts in mutterleibe; *oder auch* in der geburt. *Man nimmt gewöhnlich an: kinder werden schon in der zeugung venerisch angesteckt, wenn der vater venerisch seie. Man setzt voraus, der saame eines mannes der an der lustseuche leidet seie verdorben, die ansteckung, oder das gift, werde auf das kind übergetragen, und das aus einem solchen saamen gebildete kind venerisch geboren; sogar in dem falle wo die mutter ganz gesund seie. Dies ist aber falsch. Nicht nur haben genaue beobachtungen bewiesen, daß eine mutter die selbst nicht angesteckt ist, niemals venerische kinder zur welt bringt, obgleich der vater,*

welcher

welcher diefe kinder zeugte, venerifch war: fondern es läfst fich fchon a priori *vermuthen, dafs, da der fpeichel, das blut und die milch venerifcher perfonen nicht anfteckend find, es auch der faame nicht fein werde. Vom vater wird das venerifche gift* niemals *auf die kinder übergetragen, fondern die anfteckung gefchieht allemal durch die mutter nach der zeugung.*

Frauensperfonen welche mit der luftfeuche behaftet find bringen felten lebendige oder gefunde kinder zur welt. Gemeiniglich kömmt die mutter, ohne alle merkliche urfache, im fechsten oder fiebenten monate nieder, und das abgehende kind ift tod; oder die bewegung des kindes hört im fechsten oder fiebenten monate auf, und das kind kömmt nachher, nach geendigter fchwangerfchaft, tod und halb verfault zur welt. Wird ein folches kind noch lebendig geboren, fo fieht es äufserft mager und runzlicht aus, und ftirbt in kurzer zeit. Diefe erfcheinungen laffen fich, wie mir däucht, fehr leicht erklären. Ich habe oben fchon gefagt, dafs das venerifche gift feinen fitz ganz allein in der lymphe habe, und diefelbe verderbe und verdicke. Durch diefe verdorbene lymphe wird nun das kind genährt: es mufs folglich nothwendig, aus mangel an nahrung, entweder fterben oder doch wenigftens äufserft mager, fchwach und runzlicht zur welt kommen. Ein folches kind ift aber deswegen nicht venerifch

risch angesteckt. Man hat beobachtet, daß dergleichen kinder, wenn sie, wie äußerst selten geschieht, bei leben bleiben, zwar sehr schwächlich, aber doch gesund und nicht venerisch sind. Auch durch die mutter werden dem zufolge die kinder, so lange sie noch in mutterleibe eingeschlossen sind, nicht angesteckt.

Die einzige art wie kindern von ihren eltern die ansteckung mitgetheilt werden kan, ist in der geburt. Im durchgange durch die mutterscheide wird das kind angesteckt; eher nicht. Nur wenn die mutter an localzufällen der geburtstheile leidet, kan sie dem kinde die ansteckung mittheilen, und auch dann nur im durchgange durch die mutterscheide, während der geburt selbst. Die haut eines neugebornen kindes ist äußerst fein und zart; sie ist über den ganzen körper gerade in dem zustande wie sie nachher lebenslänglich an der eichel und den lippen bleibt, folglich zur einsaugung und aufnahme des giftes sehr geschickt; daher die ansteckung. Die folgen dieser ansteckung zeigen sich allemal erst nach zehen bis zwölf tagen. Unter der großen menge von venerischen kindern welche ich zu Vaugirard gesehen habe, war auch nicht ein einziges das mit venerischen symptomen geboren worden wäre: bei allen zeigten sich diese symptome erst einige tage nach der geburt. Verschiedene meiner freunde, erfahrne geburtshelfer, haben niemals gesehen, daß irgend ein

kind mit venerischen symptomen zur welt gekommen wäre. Auch der verstorbene Dr. Hunter, der eine so große anzahl von geburten gesehen hat, bestätigte diese wichtige beobachtung.

Man kan daher als ausgemacht annehmen: daß die venerische krankheit niemals von dem vater dem kinde mitgetheilt werde, sondern daß die ansteckung allemal durch die mutter, und auch durch diese nicht in mutterleibe, sondern während der geburt geschehe, indem das kind durch die mutterscheide durchgeht. Hieraus wird noch deutlicher wie ungereimt es ist, mit Rosenstein, Sanchez und andern anzunehmen: daß kinder zuweilen den keim des venerischen giftes mit sich auf die welt bringen, der aber nach zwanzig oder dreißig iahren erst ausbreche. Es giebt nicht eine einzige erfahrung welche diese behauptung auch nur wahrscheinlich machen könnte.

Viertes Kapitel.

Cur der veneriſchen krankheit bei kindern.

Die cur geſchieht auf zweierlei art: entweder man giebt der amme queckſilber; oder man giebt es dem kinde ſelbſt.

Die veneriſche krankheit bei kindern durch die amme zu heilen hat viele ſchwierigkeit, und iſt überhaupt ein ſehr langſamer und ganz unnützer weg. Iſt die amme geſund, ſo ſcheint es mir grauſam ſie von einem veneriſchen kinde durch das ſaugen anſtecken zu laſſen, um dieſes zu heilen: iſt ſie ſelbſt veneriſch, ſo wird die folge ſein, daß das kind, welches während der geburt von ſeiner mutter durch die haut angeſteckt wurde, nun auch noch von der amme, durch den mund, folglich auf eine doppelte weiſe, angeſteckt wird. Zudem findet man ſelten ammen die ſich dazu wollen gebrauchen laſſen, und genau angeſtellte verſuche haben bewieſen, daß von dem queckſilber nichts in die milch übergeht, folglich dem kinde auf dieſem wege gar kein queckſilber beigebracht werden kan. Zu Vaugirard bei Paris hat man dem ohngeachtet dieſe methode allen andern vorgezogen, und man will die kinder heilen indem man den ammen queckſilberſalbe einreibt.

Roſenſtein

Rosenstein und andere haben vorgeschlagen, einer ziege an irgend einer stelle das haar abzuscheeren, quecksilbersalbe einzureiben und das kind die milch dieser ziege trinken zu lassen. Aber nach wenigen tagen wird die ziege krank, bekömmt die maulsperre, und kan nicht mehr fressen. Auch hat Hr. Berthollet durch chemische versuche bewiesen, daß die milch einer solchen ziege gar kein quecksilber enthält, folglich das ganze verfahren unnüze ist.

Besser thut man also dem kinde selbst das quecksilber zu geben, und zwar giebt man versüßtes quecksilber, zu einem halben gran jeden abend. Kinder vertragen das quecksilber überhaupt besser und saliviren nicht so leicht darnach als erwachsene. Einige geben dem kinde die Van Swietensche sublimatauflösung, zu dreißig tropfen jeden abend. Man hat bemerkt daß der sublimat kindern nicht so schädlich ist als erwachsenen: ich ziehe aber dennoch in allen fällen das versüßte quecksilber vor, und bediene mich des nach Hrn. Hermbstädts vorschrift bereiteten und oben beschriebenen calomels.

Die Medicinische Facultät zu Paris räth, in ihren gutachten, bei kindern vorzüglich die räuchercur an. Zwölf bis funfzehn gran zinnober werden, in einem besonders dazu eingerichteten, abgelegenen zimmer, auf

kohlen gestreut, und das kind, in einem zugedeckten körbchen, anfänglich fünf, dann zehen und zuletzt dreißig minuten lang, dem dampfe ausgesetzt; wovon jedoch der kopf frei bleiben muß. Nachher wird das kind nicht sogleich zu bette gebracht, sondern in freier luft eine zeit lang herum getragen. Die Medicinische Facultät versichert zwar daß mehr als fünfzehn räucherungen zu einer völligen cur selten nothwendig seien: indessen halte ich doch diese methode für sehr gefährlich; nicht zu gedenken daß sie äußerst unbequem und mit vielen schwierigkeiten verbunden ist.

F o r m e l n.

— — — Quae cura adhibenda
Perniciem adverſus tantam, quid tempore quoque
Conveniat, expediam. — — — —

FRACASTOR. Syphilis.

Monitos velim iuniores medicos, ut mixturae et compofitiones ex paucis femper conflentur remediis, ex caufa, non ex conjectura, affumptis. Indigefta enim et promifcua remediorum farrago, qua nonnulli formulas inexplicabiles inferciunt, non modo, ut Plinius ait, oftentatio artis et portentofae fcientiae venditatio eft, quin etiam, ut idem alibi dicit, impudentia, fraus, perfidia eft, quae aegrotantibus fere nunquam non nocet, cum femper nimia et inutilia, faepiffime propofito fcopo contraria remedia, ea ratione inculcentur et oggerantur.

I.

℞. Liquoris anodyni mineralis Hofmanni, drachmam unam.

Tincturae thebaicae Londin. guttas viginti quatuor.

Aquae menthae piperitidis, unciam dimidiam.

S. *Bei schlafengehen auf einmal mit wasser einzunehmen.*

II.

℞. Lapidis caustici chirurgorum, drachmam dimidiam.

Solve in aquae destillatae unciis sex et cola per chartam.

S. *Mit wasser vermischt einzuspritzen.*

III.

℞. Lapidis caustici chirurgorum grana decem.

Opii purissimi, grana quatuor.

Solve in aquae destillatae unciis quinque, et cola per chartam.

S. *Mit der hälfte wasser vermischt, einzusprützen.*

IV.

℞. Opii purissimi, grana duodecim ad viginti quatuor.

Solve in aquae destillatae unciis novem, dein adde:

Aceti lithargyrii, guttas novem ad octodecim.

S. *Zum einsprützen.*

V.

℞. Opii purissimi, drachmam. Terendo successive adde

Infusi seminis lini, uncias novem.

S. *Zum einsprützen.*

VI.

℞. Pulveris radicis rhabarbari, grana decem.
Calomelas optimi, grana quatuor ad ſex. Cum conſerva roſarum qu. ſ. fiat bolus.
M. S. *Morgens früh einzunehmen.*

VII.

℞. Sacchari Saturni, drachmas duas.
Solve in aceti vini unciis tribus.
dein adde: aquae deſtillatae, uncias viginti quatuor.
S. *Mit ſemmelkrumen zu einem brei zu miſchen, und kalt, oder auch warm, aufzulegen.*

VIII.

℞. Tartari emetici, grana duo ad tria.
Pulveris radicis ipecacuanhae, grana octo.
M. S. *Brechpulver, auf einmal einzunehmen und thee nachzutrinken.*

IX.

℞. Extracti cicutae, uncias duas cum dimidia.
Pulveris herbae cicutae, unciam unam.
Miſce, fiant pilulae ponderis granorum duorum, conſpergantur pulvere cinnamomi.
S. *Mit zwei pillen täglich anzufangen und allmählich zu ſteigen.*

X.

℞. Herbae cicutae,
Micae panis, ana, uncias duas.
Coque cum ſufficiente quantitate lactis, ad conſiſtentiam cataplaſmatis.
cui adde: olei olivarum, unciam unam.
S. *Oeſters warm aufzulegen.*

XI.

℞. Radicis mezerei recentis, drachmas duas.
coque in aquae fontanae libris tribus, ad colaturam librarum duarum.
S. *Anfänglich ein halbes pfund im tage und nachher mehr zu nehmen.*

Oder:

℞. Corticis radicis mezerei, unciam femis.
coque in aquae fontanae libris fex, ad libras quatuor.
fub finem coctionis adde: Radicis liquiritiae unciam unam. Cola.
S. *Anfänglich die hälfte davon und nachher die ganze portion in einem tage zu verzehren.*

XII.

℞. Radicis mezerei recentis, unciam unam.
coque in aquae fontanae libris tribus, ad libras duas.
dein adde micae panis, quantum fufficit ut fiat cataplafma.
S. *Oefters warm aufzulegen.*

XIII.

℞. Radicis ononidis fpinofae, uncias duas.
coque cum aquae fontanae, libra una cum dimidia, ad libram unam.
colaturae adde: Sacchari albi, uncias duas.
S. *Alle drei ftunden zwei eßlöffel voll zu nehmen.*

XIV.

℞. Extracti aconiti, grana quatuor.
Sacchari albi, unciam semis.
Misce exactissime, terendo in mortario vitreo, et divide in viginti partes aequales.
S. *Morgens und abends anfänglich eins, und nachher zwei zu nehmen.*

XV. (Linimentum volatile.)

℞. Olei amygdalarum dulcium, unciam unam semis.
Spiritus salis ammoniaci, drachmas duas.
Misceantur et agitentur in phiala.

XVI.

℞. Unguenti simplicis, unciam unam.
Camphorae, drachmam. Misce.

XVII. (*Van Swietens mittel in der sarcocele.*)

℞. Lapidum cancrorum praeparatorum, unciam unam.
Solve in vini Rhenani optimi, unciis duodecim.
S. *Morgens und abends drei bis vier eßlöffel voll davon einzunehmen.*

XVIII.

℞. Lactis bubuli, uncias sex.
Olei olivarum, unciam unam.
Salis communis unciam semis.
Misce fiat enema.

XIX.

XIX.

℞. Infusi seminum lini, uncias sex.
Tincturae thebaicae Londin. guttas quadraginta ad quinquaginta.
Misce fiat enema.

XX. *(Dr. Hamiltons einsprützung beim tripper.)*

℞. Opii purissimi, drachmas duas
Solve in aquae fontanae unciis duodecim, dein adde
Sacchari Saturni drachmas tres (*eine drachme wäre hinlänglich.*)
S. *Zum einsprützen.*

XXI.

℞. Corticis peruviani, optimi, pulverisati, unciam unam cum dimidia.
Infunde in aquae calcis, recenter paratae, libra una, per viginti quatuor horas, saepe agitando vas, dein cola.
S. *Täglich drei bis vier mal eine theetasse voll zu nehmen.*

XXII.

℞. Corticis peruviani, optimi, pulverisati, uncias duas.
Caryophyllorum aromaticorum, drachmam semis.
Infunde in vini rubri libra una, per viginti quatuor horas, saepe agitando vas, tum cola.
S. *Täglich drei bis vier mal eine theetasse voll zu nehmen.*

XXIII.

XXIII.

℞. Corticis aurantiorum pulverisati, unciam unam semis.
Infunde in vini rubri, optimi, libra una cum dimidia, per quadraginta octo horas, dein cola.
S. Ut prius.

XXIV.

℞. Sacchari Saturni, grana novem.
Solve in aquae destillatae unciis octo.
S. *Zum einsprützen.*

XXV.

℞. Aluminis, drachmas tres.
Solve in aquae destillatae unciis quatuor.
S. *Zum einsprützen.*

XXVI.

℞. Viridis aeris drachmas sex. Solve in
Spiritus salis ammoniaci cum calce viva parati, unciis duabus.
S. *Sechs tropfen davon auf jede unze wasser zu mischen.*

XXVII.

℞. Vitrioli albi, grana tria.
Solve in aquae destillatae unciis octo.
S. *Zum einsprützen.*

XXVIII.

℞. Mercurii sublimati corrosivi, granulum unum.
Solve in aquae destillatae, unciis octodecim.
S. *Zum einsprützen.*

XXIX.

XXIX.

℞. Calomelas optimi, unciam dimidiam.
Aquae deſtillatae, uncias octo. Miſce agitando.
S. *Zum einſprützen.*

XXX.

℞. Mercurii ſublimati corroſivi, grana duo.
Salis ammoniaci, grana quindecim.
Solve in aquae deſtillatae unciis duabus.
Dein adde: Spiritus lavendulae compoſiti, unciam unam.
S. *Zum äußerlichen gebrauch.*

XXXI. (Aqua phagedaenica.)

℞. Mercurii ſublimati corroſivi, drachmam unam.
terendo in mortario vitreo ſenſim affunde:
Aquae calcis, recenter paratae, libras duas.
Liquor per ſubſidentiam depuratus a ſedimento flavo affundatur et limpidus ſervetur, in vaſe bene clauſo.
S. *Zum äußerlichen gebrauch.*

XXXII. (Unguentum mercuriale.)

℞. Adipis ſuilli, recentis, curati, uncias duas.
liquefiat, et cum ab igne remotus ſpiſſeſcere incipiat, adde gradatim, triturando:
Mercurii vivi, unciam unam ad duas.
Commixta diligenter ſubigantur, donec mercurius penitus diſparuerit, continuando triturationem adhuc per bihorium. Servetur in loco frigido.
S. *Zum einreiben.*

XXXIII.

℞. Radicis ſarſaparillae, uncias tres.
Infunde cum aquae fervidae libris tribus, per duodecim horas, dein coque ad libras duas. Sub finem coctionis adde:
Radicis liquiritiae, unciam unam. Cola.

S. *In einem tage zu verbrauchen.*

XXXIV. (Unguentum mercuriale terebinthinatum.)

℞. Terebinthinae venetae, drachmas duas.
Mercurii crudi, unciam unam.
Terantur ſimul, quamdiu guttula vel minima appareat, dein adde: Unguenti ſimplicis, drachmas decem et quatuor.

S. *Zum einreiben.*

XXXV. (Solutio mercurii gummoſa.)

℞. Mercurii vivi depuratiſſimi, drachmam unam.
Gummi Arabici pulveriſati, drachmas tres.
Syrupi cichorei cum rheo, quantum ſatis.
Conterantur in mortario vitreo, ſenſim adfundendo aliquantum ſyrupi, donec mercurius penitus diſparuerit. His ſatis ſubactis adde, ſenſim conterendo: Aquae roſarum, uncias duodecim.

S. *Morgens und abends zwei hölzerne eſslöffel voll zu nehmen.*

XXXVI. (Pilulae ex mercurio gummoſo.)

℞. Mercurii vivi depuratiſſimi, drachmam unam.
Gummi Arabici pulveriſati, drachmas tres.
Syrupi cichorei cum rheo, quantum ſatis.
Conterantur bene in mortario marmoreo vel vitreo, donec mercurius penitus diſparuerit, dein adde: Micae panis albiſſimae, unciam dimidiam. Subigantur bene in maſſam, ex qua formentur pilulae granorum trium, pulvere magneſiae conſpergendae.

S. *Morgens und abends ſechs zu nehmen.*

Oder:

℞. Mercurii vivi depuratiſſimi, ſcrupulum unum.
Amyli, drachmam unam.
Formentur, cum mucilaginis gummi Arabici quantum ſufficit, in pilulas viginti.

S. *Täglich zwei zu nehmen.*

XXXVII. (Syrupus mercurialis.)

℞. Mercurii vivi, depuratiſſimi, ſcrupulum unum.
Gummi Arabici pulveriſati, ſcrupulos tres.
Conſervae cynoſbati quantum ſatis.
Tere in mortario non metallico, donec mercurius penitus diſparuerit; dein, continuando triturationem adhuc per horam, adde:
Syrupi ſimplicis unciam unam ſemis.

S. *Dem kinde morgens und abends ein kleines elfenbeinernes theelöffelchen voll davon einzugeben.*

XXXIX. (Pilulae mercuriales.)

℞. Mercurii crudi, purificati, unciam unam.
Terebinthinae optimae, unciam unam femis.
Terantur fimul, donec hydrargyrum perfecte difparuerit; addendo, fi opus fit, guttulas aliquot olei terebinthinae; dein, cum pulveris liquiritiae, quantum fatis, fiant pilulae octoginta.

S. *Morgens und abends eine bis zwei pillen zu nehmen.*

XL. (Trochifci mercuriales.)

℞. Mercurii vivi, purificati, unciam unam.
Sacchari candi, uncias duas.
Mifce triturando, donec mercurius perfecte difparuerit; tunc ex maffa, lege artis, fiant trochifci, ponderis drachmae dimidiae.

S. *Täglich eins zu nehmen.*

XLI. (Mercurius faccharatus.)

℞. Mercurii vivi, purificati,
Sacchari candi, ana, unciam dimidiam.
Olei effentialis iuniperi, guttas fedecim.
Terantur in mortario vitreo, donec hydrargyrum fubactum fit.

XLII. (Pilulae mercuriales. *Ph. Edinb.*)

℞. Mercurii vivi, purificati,
Mellis optimi, ana, unciam unam.
Micae panis, uncias duas.
Hydrargyrum cum melle in mortario vitreo tere, donec globuli mercuriales penitus difparuerint, addendo guttas aliquot fyrupi fimplicis, fi opus fit; dein adde micam panis, et, cum aqua fontana, fiat, lege artis, maffa, ex qua formentur pilulae Nr. 480.

S. *Täglich zwei bis fechs zu nehmen.*

XLIII. (Pilulae aethiopicae.)

℞. Mercurii vivi, depurati, drachmas fex.
Sulphuris aurati, antimonii,
Refinae guaiaci,
Mellis optimi, ana, unciam dimidiam.
Hydrargyrum cum melle conteratur bene in mortario vitreo, donec globuli mercuriales penitus difparuerint; dein adde fulphur auratum et guaiacum cum quant. fuffic. mucilaginis gummi Arabici, ut fiat maffa, ex qua formentur pilulae Nr. 240.

S. *Morgens und abends zwei bis vier zu nehmen.*

XLIV. (Mercurius alcalifatus.)

℞. Mercurii vivi, depurati, drachmas tres.
Oculorum cancrorum praeparatorum, drachmas quinque.
Mifce triturando, in mortario vitreo, donec hydrargyrum penitus difparuerit.

XLV. (Bolus coeruleus.)

℞. Mercurii vivi, depurati, grana decem.
Confervae rofarum rubrarum, fcrupulum unum.
Terantur fimul, donec globuli mercuriales perfecte difparuerint et fiat bolus.

XLVI.

℞. Mercurii praecipitati per fe et laevigati,
Pulveris liquiritiae, ana, grana octo.
Confervae cynofbati, grana quinque.
Mifce, fiat maffa. dividenda in pilulas duodecim.

S. *Zwei abende bei fchlafengehen eine pille zu nehmen, und den dritten abend auszufetzen.*

XLVII.

℞. Mercurii praecipitati per ſe et laevigati,
Opii crudi, ana, granulum dimidium ad granulum unum.
Conſervae cynoſbati, quantum ſatis ut fiat bolus.
S. *Bei ſchlafengehen einzunehmen.*

XLVIII. (Solutio mercurii ſublimati ſpirituoſa.)

℞. Mercurii ſublimati, corroſivi, in pulverem ſubtiliſſimum triti, grana viginti quatuor.
Spiritus ardentis e frumento, libras quatuor.
Digere, ſubinde agitando, donec mercurius ſolutus fuerit.
S. *Morgens und abends einen eſslöffel voll zu nehmen.*

XLIX.

℞. Mercurii ſublimati, corroſivi, grana quindecim.
Solve in aquae deſtillatae, drachmis ſex.
Decantato liquori adde:
Micae panis albiſſimae drachmas duas cum dimidia.
Miſce fiat maſſa, ex qua formentur pilulae Nr. 120.
S. *Morgens und abends zwei pillen zu nehmen.*
NB. *Jede enthält einen achtel-gran ſublimat.*

L.

℞. Mercurii ſublimati, corroſivi, grana duo.
Salis ammoniaci, grana quindecim.
Solve in aquae deſtillatae, unciis octo.
S. *Täglich zwei bis drei mal eine halbe unze davon zu nehmen.*

LII. (Pilulae ex mercurio ſublimato *Cyrillo.*)

℞. Mercurii ſublimati, corroſivi,
Salis ammoniaci, ana, grana ſex.
Tritis ſimul diligenter, adde:
Opii puriſſimi, grana ſex.
Pulveris radicis ſarſaparillae, drachmam unam.
Syrupi ſimplicis, quantum ſatis ut fiant pilulae, Nr. XXIV.

S. *Die erſte woche täglich eine, nachher täglich zwei zu nehmen.*

LIII. (Unguentum mercuriale. *Cyrillo.*)

℞. Mercurii ſublimati, corroſivi,
Salis ammoniaci, ana, drachmam unam.
Axungiae porcinae, unciam unam.
Miſceantur et terantur in mortario vitreo per horas duodecim, ut fiat unguentum.

S. *Zwei quentchen von dieſer ſalbe jeden abend in die fuſsſohlen einzureiben.*

LIV.

℞. Mercurii dulcis Scheelii, grana duo.
Sacchari canarienſis, grana quindecim.

S. *Abends bei ſchlafengehen einzunehmen.*

LV.

℞. Mercurii dulcis Scheelii, granulum unum ad duo.
Opii crudi, granulum unum.
Conſervae cynoſbati, quantum ſatis ut fiat bolus.

S. *Bei ſchlafengehen einzunehmen.*

LVI. (Pilulae alterantes. *Plumeri.*)

℞. Mercurii dulcis,
Sulphuris aurati antimonii, ana, drachmas ſex.
Extracti gentianae,
Saporis alicantini, ana, drachmas duas.
Mercurium cum ſulphure tere, dein adde extractum atque ſaponem, ex quibus cum ſyrupo ſimplici fiat lege artis maſſa pilularum.

LVII.

℞. Mercurii praecipitati albi, drachmas duas.
Unguenti pomatini, drachmas ſex.
Miſce exactiſſime ut fiat unguentum.

LVIII. (Unguentum citrinum.)

℞. Mercurii vivi, depurati,
Acidi nitri concentrati, ana, unciam unam.
Digere in balneo arenae, donec ſolvatur hydrargyrum; dein adde triturando:
Olei olivarum, uncias quatuor.
Axungiae porcinae, curatae, uncias octo ad ſedecim.
Miſce, fiat unguentum.

LIX. (Unguentum rubrum.)

℞. Unguenti baſilici, uncias duas cum dimidia.
Mercurii praecipitati rubri, drachmas duas.
Miſce exactiſſime.

LX. (Pulvis mercurii cinereus.)

℞. Mercurii vivi, depurati,

Acidi nitri tenuis, ana.

Miſce ut ſolvatur. Hydrargyrum ſolutum aqua deſtillata elue et adde:

Spiritus ſalis ammoniaci quantum ſufficit ad mercurium penitus ex acido praecipitandum.

Pulvis dein aqua deſtillata lavetur et exſiccetur.

LXI.

℞. Pulveris mercurii cinerei, grana viginti quatuor.

Tere cum conſervae roſarum q. ſ., ut fiant pilulae Nr. XXXIV, pulvere cinnamomi conſpergendae.

S. *Täglich eine pille bis zwei zu nehmen.*

LXII.

℞. Ligni guaiaci raſi, uncias duas.

Infunde cum aquae fervidae libris tribus, per duodecim horas, dein coque ad colaturae libras duas.

S. *Mit milch in einem tage zu verzehren.*

LXIII.

℞. Ligni et corticis guaiaci raſi, libram unam.

Infunde in aquae fervidae libris octo, per viginti quatuor horas, dein leni igne coque per ſex horas, addendo ſub finem coctionis:

Spiritus vini rectificati, uncias quatuor.

Radicis liquiritiae, uncias duas.

Colaturae libram dimidiam ſumat aeger bis de die.

Maſſa a colatura reſidua denuo coquatur cum aquae libriis octo per bihorium, cola.

Utatur aeger hoc decocto ſecundario per diem, loco potus ordinarii.

LXIV.

℞. Ligni et corticis guaiaci, uncias ſex.
Saſſafras, uncias tres.
Radicis liquiritiae, uncias duas.
Coque cum aquae libris octo ad dimidium. Cola.
S. *In zwei tagen zu verbrauchen.*

LXV.

℞. Gummi guaiaci, unciam dimidiam.
Arabici, drachmas duas.
Bene trita ſolve in aquae deſtillatae unciis novem.
Dein adde:
Sacchari unciam dimidiam.
S. *Morgens und abends zwei eßlöffel voll davon einzunehmen, und habergrütze nachzutrinken.*

LXVI.

℞. Herbae ſaponariae viridis, manipulos duos.
Coque cum aquae fontanae libris octo ad libras quinque. Cola.
S. *In zwei tagen zu verbrauchen.*

LXVII.

℞. Herbae ſaponariae recentis, contuſae, libram unam.
Coque cum aquae fontanae libris ſedecim ad libras octo. Cola.
S. *In drei bis vier tagen zu verbrauchen.*

LXVIII.

℞. Radicis bardanae, uncias tres.
Coque in aquae fontanae libris tribus ad libras duas. Cola.
S. *In einem tage zu verzehren.*

LXIX.

LXIX.

℞. Extracti gratiolae, drachmam unam.
Sacchari albi, drachmas ſex.
Miſce, fiat pulvis tenuiſſimus.

S. *Im anfange täglich dreimal zehen gran davon einzunehmen, und nachher mit der doſis zu ſteigen, bis der kranke täglich eine drachme von dem pulver verträgt.*

LXX.

℞. Stipitum dulcamarae ſiccatorum et conciſorum, drachmas duas.
Infundantur cum aquae bullientis libra una, quae poſt moram ſemihorii per octavam horae partem una ebulliant. Cola.

S. *Morgens und abends zwei theetaſſen voll zu nehmen.*

Oder:

℞. Stipitum dulcamarae recentium, drachmam dimidiam.
Coque in aquae fontanae libra una ad colaturae libram dimidiam.

S. *Mit milch einzunehmen und in einem tage zu verzehren.*

LXXI.

℞. Radicis sarsaparillae, uncias tres.
Corticis radicis mezerei, dachmas duas.
Coque cum aquae fontanae libris tribus ad libras duas. Sub finem coctionis adde:
Radicis liquiritiae, unciam unam cum dimidia.

S. *Anfänglich in zwei tagen und nachher in einem tage zu verzehren.*

LXXII.

℞. Corticis prunus-padi, uncias sex.
Coque in aquae fontanae libris sex ad colaturam librarum trium.

S. *In zwei tagen zu verbrauchen.*

LXXIII.

℞. Radicis lobeliae siccatae, manipulum unum.
Coque in aquae fontanae libris duodecim ad colaturam librarum sex vel novem.

S. *Im anfange zwei mal, und in der folge vier mal täglich ein halbes pfund einzunehmen, wenn es nicht zu stark purgirt.*

LXXIV.

℞. Radicis astragali, unciam dimidiam.
Coque in aquae fontanae, unciis quindecim, donec libra una supersit. Cola.

S. *Morgens und abends eine solche portion lauwarm einzunehmen.*

LXXV. (Decoctum sic dictum Lusitanicum.)

℞. Radicis sarsaparillae, uncias tres.
liquiritiae,
mezerei, ana, unciam dimidiam.
Ligni santali albi,
rubri, ana, uncias tres.
Rhodii,
guaiaci,
sassafras, ana, unciam unam.
Antimonii crudi, uncias duas.
Misce et infunde in aquae fervidae libris decem per viginti quatuor horas, dein coque ad colaturam librarum quinque.

S. *Im anfange anderthalb pfund täglich davon einzunehmen, und allmählich bis zu fünf pfund zu steigen.*

Oder:

℞. Radicis sarsaparillae, uncias tres.
mezerei, unciam unam.
Ligni sassafras
santali rubri
guaiaci, ana, uncias tres.
Seminum coriandri, unciam unam.
Coque in aquae fontanae libris viginti, ad colaturae libras decem.

S. *Ein bis drei pfund davon täglich einzunehmen.*

LXXVI.

℞. Herbae ledi paluſtris, unciam ſemis.
Aquae fervidae, libram unam.
Stent per horam, dein cola.

S. *Im anfange die hälfte und in der folge die ganze portion in einem tage zu verzehren.*

LXXVII.

℞. Corticis viridis nucis iuglandis, unciam unam.
Infunde in aquae fervidae libra una per ſex horas, dein coque per quartam horae partem. Cola.

S. *In einem tage zu verbrauchen.*

LXXVIII. (*Peyrilhe's antiveneriſches mittel.*)

℞. Syrupi cichorei cum rheo, uncias duas.
ſtoechadis, uncias quatuor.
Salis volatilis cornu cervi probe rectif. drachmam unam ad unam et ſemis.
Aquae fontanae, uncias decem.

S. *Drei bis vier unzen davon des morgens, und eben ſo viel des abends zu nehmen.*

Oder:

Oder:

℞. Herbae melissae, uncias quatuor.
Folliculorum sennae, unciam dimidiam.
Infunde cum aquae fontanae libra una.
Stent in vase clauso, loco calido, per horam.
Colaturae adde:
Sacchari albi, uncias quatuor.
Salis volatilis cornu cervi probe rectificati, drachmam unam.

S. Ut prius.

Fehler

welche ich vor dem durchlesen zu verbessern bitte.

Seite 16 Zeile 17 ſtatt *bleibt es*, lies: *bleibt es aber.*
— 17 — 5 — *Alſo*, lies: *Aber.*
— 21 — 18 — *Arabiſchen* lies: *Arabiſten.*
— 23 — 2 von unten, ſtatt *eignen worte*, lies: *eigenen worte der ſchriftſteller.*
— 26 — 10 ſtatt *Orenzonus* lies: *Benzonus.*
— 71 — 18 — *angeſteckt. Ihre* lies: *angeſteckt: ihre.*
— 135 — 2 — *ympathetiſch* lies: *ſympathetiſch.*
— 140 — 4 — *da* lies: *ſo.*
— 146 — 12 *vortheilhafteſte* muſs ausgeſtrichen werden.
— 155 — 3 von unten, ſtatt *die* lies: *der.*
— 159 — 6 von unten, ſtatt *oder* lies: *oft.*
— 305 — 6 ſtatt *ſagen* lies: *ſehen.*
— 390 — 17 — *gewärmten*, lies: *gewärmter.*
— 391 — 16 — *Amerikaniſchen*, lies: *Amerikaniſcher.*
— 392 — 21 — *ordo*, lies: *oïdo.*


Astragalus exscapus
Girtanner. Abhandlung

